

39. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. September 2022, und Donnerstag, dem 15. September 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde..... 5576

**Gesetz zur Änderung des
Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt
Bremen für das Haushaltsjahr 2022
Mitteilung des Senats vom 6. September
2022
(Drucksache 20/1570)**

**Gesetz zur Anpassung der Besoldungs-
und Beamtenversorgungsbezüge für das
Jahr 2022 in der Freien Hansestadt
Bremen sowie zur Änderung
dienstrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 6. September
2022
(Drucksache 20/1568)**

Senator Dietmar Strehl..... 5576
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU) 5579
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)..... 5581
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE
LINKE) 5582
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) 5585
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis
90/Die Grünen) 5587
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU) 5589
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)..... 5590
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE
LINKE) 5591
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) 5592
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU) 5593
Senator Dietmar Strehl..... 5594

**Sachstandsbericht FamilienCard
Mitteilung des Senats
vom 1. Juli 2022
(Drucksache 20/1521)
(Neufassung der Drucksache 20/1507
vom 21. Juni 2022)**

**Gesetz über die Einführung einer
FamilienCard und die
Verwaltungszuständigkeit
Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der
SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE
LINKE
vom 7. September 2022
(Drucksache 20/1575)**

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD).....5596
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp
(Bündnis 90/Die Grünen).....5598
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....5600
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE
LINKE).....5601
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)5602
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte5604

**Wie können Bremen und Bremerhaven
am „New Space“-Boom teilhaben?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. März 2022
(Drucksache 20/1381)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022
(Drucksache 20/1452)**

Abgeordneter Carsten Meyer-Heder
(CDU).....5606

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	5607
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5608
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	5609
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD).....	5611
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	5611
Abgeordneter Carsten Meyer-Heder (CDU).....	5612
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5613
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD).....	5614
Senatorin Kristina Vogt.....	5614

Klima-Anleihe für das Land Bremen auflegen!

Antrag der Fraktion der CDU (Drucksache 20/1512)

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5617
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5619
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5621
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	5622
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	5623
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5624
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5625
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5627
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	5627
Senator Dietmar Strehl.....	5628
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5630
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5631
Abstimmung.....	5631

Aufhebung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht

Antrag der Fraktion der FDP vom 5. September 2022 (Drucksache 20/1564)

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP].....	5632
Abgeordnete Iona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	5633
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD).....	5634
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE).....	5635
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU).....	5637
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	5639
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD).....	5640
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	5640

Senatorin Claudia Bernhard.....	5641
Abstimmung.....	5642

Schutz der deutschen Sprache: Verwendung der Gendersprache in Behörden und Einrichtungen der Freien Hansestadt Bremen untersagen Antrag des Abgeordneten Thomas Jürgewitz (AfD) vom 3. Mai 2022 (Drucksache 20/1447)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD).....	5642
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5644
Abstimmung.....	5644

Mehr Steuergerechtigkeit: Pflicht zur Anzeige nationaler Steuergestaltungen einführen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 13. Mai 2022 (Drucksache 20/1472)

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5645
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	5646
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5647
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	5648
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5648
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5650
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5650
Staatsrat Dr. Martin Hagen.....	5651
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	5652
Abstimmung.....	5653

Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstraßengesetzes Mitteilung des Senats vom 16. August 2022

(Drucksache 20/1546)..... 5653

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes sowie weiterer Gesetze Mitteilung des Senats vom 17. Mai 2022 (Drucksache 20/1474)..... 5653

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes und weiterer Gesetze Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Inneres vom 7. September 2022 (Drucksache 20/1576)..... 5654

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 31 vom 9. September 2022 (Drucksache 20/1579)..... 5654

Fragestunde

Anfrage 1: Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen medizinischer Fachkräfte
Anfrage der Abgeordneten
Dr. Magnus Buhlert, Lencke
Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 30. Juni 2022 5655

Anfrage 2: Schullandheime in Gefahr?
Anfrage der Abgeordneten Birgit
Bergmann, Lencke Wischhusen und
Fraktion der FDP
vom 30. Juni 2022 5657

Anfrage 3: Mit Lots:innen die Digitalisierung voranbringen
Anfrage der Abgeordneten Volker
Stahmann, Martin Günthner, Mustafa
Güngör und Fraktion der SPD
vom 30. Juni 2022 5659

Anfrage 4: Optionen nach der Verfüllung der Blocklanddeponie
Anfrage der Abgeordneten Günther
Fleißikowski, Heiko Strohmann und
Fraktion der CDU
vom 6. Juli 2022 5661

Anfrage 5: Was unternimmt der Senat, um Beihilfeanträge schneller zu bearbeiten?
Anfrage der Abgeordneten Marco
Lübke, Sandra Ahrens, Jens Eckhoff,
Heiko Strohmann und Fraktion der
CDU
vom 6. Juli 2022 5664

Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.

Auf dem Weg zu einer ressourcenschonenden Kreislaufwirtschaft: Welche Potenziale haben private Wirtschaft und öffentliche Hand in Bremen?
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 13. Juni 2022 (Drucksache 20/1497)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 30. August 2022 (Drucksache 20/1560)

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)5668
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)5670
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)5671
Abgeordneter Martin Michalik (CDU)5672
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....5673
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)5674
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)5675
Abgeordneter Martin Michalik (CDU)5677
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer5678

Renditebegrenzung in der Pflege einführen – Private-Equity-Gesellschaften stärker regulieren
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1431)

Kommerzialisierung des Pflegesektors: Auswirkungen, Strukturen, Qualität
Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Juni 2022 (Drucksache 20/1509)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. August 2022 (Drucksache 20/1548)

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)5681
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)5683
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)5685
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)5688

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	5690
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD)	5692
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE).....	5693
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	5694
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	5695
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD).....	5696
Senatorin Anja Stahmann.....	5696
Abstimmung	5697

**Regierungserklärung des Senats zum
Thema: „Gasmangellage/Energiekrise“**

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte	5698
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	5702
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	5708
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....	5711
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE).....	5715
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	5721
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5725
Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU)	5726
Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]	5727

**Wie bringen wir Versorgungssicherheit,
Klimaschutz und Bezahlbarkeit in der
bremischen Energieversorgung
zusammen?**

**Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. März 2022
(Drucksache 20/1422)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 29. Juni 2022
(Drucksache 20/1520)**

**Inflation ist unsozial – Folgen für
besonders betroffene Bürgerinnen und
Bürger abmildern – Schutzschirm
entfalten**

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. September 2022
(Neufassung der Drucksache 20/1543
vom 8. August 2022)
(Drucksache 20/1583)**

**Gerecht und fair: Entlastung jetzt –
Energiearmut verhindern**

**Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der
SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. September 2022
(Drucksache 20/1581)**

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5728
Abstimmung	5729

**Gib mir Energie! Energiesouveränität für
Bremen sichern – günstig,
grundlastsicher und technologieoffen mit
Kernkraft!**

**Antrag des Abgeordneten Thomas
Jürgewitz (AfD)**

**vom 2. Juni 2022
(Drucksache 20/1485)..... 5733**

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 15. September 2022	5734
--	------

**Anfrage 6: Binnenschifffahrt –
Entwicklung und Perspektive!**

Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hilz, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 8. Juli 2022	5734
---	------

**Anfrage 7: Grundsteuerreform –
Erklärungsabgabe für Rentnerinnen
und Rentner und Menschen mit
Beeinträchtigungen**

Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 8. Juli 2022	5734
--	------

**Anfrage 8: Bremer
Landesaufnahmeprogramm
Afghanistan „zurückgestellt“ – wie
weiter?**

Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE vom 8. Juli 2022	5735
---	------

**Anfrage 9: Anlaufpunkte für
Menschen in prekären
Lebenssituationen an den
Hauptbahnhöfen**

Anfrage der Abgeordneten Holger Welt, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 13. Juli 2022	5736
--	------

Anfrage 10: Projekt „Faire Integration“ – Arbeits- und Sozialberatung für Geflüchtete und Menschen aus Drittstaaten Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Dr. Henrike Müller, Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Juli 2022	5737	Anfrage 17: Aktivitäten der kriminellen Bruderschaft „Black Ax“ im Land Bremen Anfrage der Abgeordneten Jan Timke (BIW) und Peter Beck (BIW) vom 16. August 2022.....	5743
Anfrage 11: Vom selbsternannten Spitzenreiter ins Mittelmaß – Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem realen Covid-19-Impfschutz der Bremer Bevölkerung? Anfrage der Abgeordneten Rainer Bensch, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 18. Juli 2022	5738	Anfrage 18: Behindert die Arbeitsstättenverordnung sinnvolle und notwendige Maßnahmen zur Energieeinsparung? Anfrage der Abgeordneten Bettina Hornhues, Martin Michalik, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 17. August 2022.....	5744
Anfrage 12: Einbürgerungen im Land Bremen Anfrage der Abgeordneten Jan Timke (BIW) und Peter Beck (BIW) vom 21. Juli 2022	5739	Anfrage 19: Ein Landesbibliotheksgesetz für Bremen Anfrage der Abgeordneten Christopher Hupe, Kai-Lena Wargalla, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. September 2022	5745
Anfrage 13: „Vorratsdatenspeicherung“ über Mitgliedsdaten kurdischer Vereine Anfrage der Abgeordneten Cindi Tuncel, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 21. Juli 2022	5741	Anfrage 20: Sicherheitsmaßnahmen an der Synagoge in Bremerhaven Anfrage der Abgeordneten Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 2. September 2022	5746
Anfrage 14: Cyberangriffe im Land Bremen Anfrage der Abgeordneten Peter Beck (BIW) und Jan Timke (BIW) vom 22. Juli 2022	5741	Anfrage 21: Auswirkungen der Gasumlage auf öffentliche Einrichtungen Anfrage der Abgeordneten Klaus-Rainer Rupp, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 2. September 2022	5746
Anfrage 15: Durchsetzung von Sanktionen gegen russische Oligarchen im Land Bremen Anfrage der Abgeordneten Jens Eckhoff, Dr. Oğuzhan Yazici, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 8. August 2022	5742	Anfrage 22: Aufenthalt ermöglichen: Maßnahmen für Studierende und Wissenschaftler:innen, die vor dem Krieg in der Ukraine geflohen sind Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE vom 5. September 2022	5749
Anfrage 16: Massiver Polizeieinsatz gegen Bremer Fans am Wolfsburger Hauptbahnhof Anfrage der Abgeordneten Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. August 2022	5743	Anfrage 23: Bleibt die Kita für alle Kinder ab drei Jahren in Bremen auch zukünftig beitragsfrei? Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 7. September 2022	5750
		Konsensliste	5751

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Hartmut Bodeit, Christopher Hupe, Mazlum Koc, Petra Krümpfer, Melanie Morawietz, Jan Saffe, Sükrü Senkal, Miriam Strunge, Kai-Lena Wargalla, Lencke Wischhusen, Olaf Zimmer. (14.09.2022)

Rainer Bensch, Hartmut Bodeit, Antje Grotheer, Christopher Hupe, Mazlum Koc, Petra Krümpfer, Jan Saffe, Sükrü Senkal, Volker Stahmann, Miriam Strunge, Kai-Lena Wargalla. (15.09.2022)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Einen wunderschönen Guten Morgen meine sehr verehrten Damen und Herren, die 39. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer:innen und die Vertreter:innen der Medien.

Als Besuchende begrüße ich ganz herzlich auf unserer Tribüne die Klasse 9f des Willms-Gymnasiums in Delmenhorst. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sitzung beginnt heute Vormittag mit dem Tagesordnungspunkt 47 – dem Nachtragshaushalt. Damit verbunden ist der Tagesordnungspunkt 45. Weiter geht es danach mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 18 und 49.

Nach der Mittagspause geht es weiter mit den Tagesordnungspunkten 24 und 44. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es danach dann mit dem Tagesordnungspunkt 21.

Nach der Mittagspause geht es dann weiter mit dem Tagesordnungspunkt 43 – der Regierungserklärung des Senats – und den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 7, 37 und 55. Zu diesen drei Tagesordnungspunkten ist vereinbart worden, dass sie ohne Debatte behandelt und in die Debatte über die Erklärung des Senats einfließen werden. Im Anschluss wird der Tagesordnungspunkt 33 behandelt. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann wieder in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 unserer Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen – es handelt sich um die Tagesordnungspunkte 54 und 55.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 28, 29, 34, 38, 40, 46, 48, 52 und 53.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

Entsprechend § 22 unserer Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 6 für die Septembersitzung auszusetzen.

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass Herr Detlef Scharf anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Christoph Weiss seit dem 19. Juli 2022 Mitglied der Bürgerschaft (Landtag) ist. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Ausübung Ihres Mandates, sehr geehrter Herr Kollege!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist kein Thema beantragt worden.

Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2022

Mitteilung des Senats vom 6. September 2022 (Drucksache [20/1570](#))

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge für das Jahr 2022 in der Freien Hansestadt Bremen sowie zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 6. September 2022 (Drucksache [20/1568](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dietmar Strehl.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch darauf hinweisen, dass in diese Aussprache auch die Beratung des Stadthaushalts einbezogen werden soll.

Wir kommen jetzt zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Zur Einführung übergebe ich jetzt das Wort an Herrn Senator Dietmar Strehl. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dietmar Strehl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen heute den ersten Nachtragshaushalt in dieser Legislaturperiode vor. Das sage ich nicht so nebenbei, sondern ich glaube, in vielen Ländern hat es in den letzten drei Jahren Nachtragshaushalte gegeben, insofern ist das auch nichts Besonderes.

Wir legen Ihnen auch den Entwurf des Gesetzes zur Anpassung der Besoldung vor. Ich will nur ganz kurz dazu Stellung nehmen. Wir haben uns verständigt, dass wir die Tarifierhöhungen bei den Ländern auch auf die Beamten übernehmen, zeitgleich und auch in der gleichen Höhe, und wir haben zusätzlich auch noch vorgeschlagen, dass vor allen Dingen für die Menschen mit kleinerem Einkommen bei den Beamtinnen und Beamten Zulagen kommen, die auf der Seite sicherlich auch helfen.

Zusätzlich haben wir im Senat beschlossen, dass wir den einmaligen Energiekostenzuschuss auch auf die Versorgungsempfängerinnen und -empfänger ausweiten wollen.

Nun zum Nachtragshaushalt. Ich möchte Ihnen mehrere Gründe benennen, warum wir diesen Nachtragshaushalt heute hier vortragen. Im Kern geht es um die Umsetzung der Entscheidung, die der Senat im Juli vor der Sommerpause getroffen hat, nämlich dass der Bremen-Fonds Stadt und Land mit einem maximalen Kreditvolumen von 1,2 Milliarden Euro erfolgreich auf die Zielgerade geht.

Die Haushalte der letzten drei Jahre waren stark durch die Pandemie geprägt. Wir haben ein starkes Bündel an Maßnahmen umgesetzt, das den Bürgerinnen und Bürgern, aber auch den Betrieben und Unternehmen geholfen hat, durch die schwierige Zeit zu kommen. Es wird damit im Haushalt 2023 aufgrund der Coronapandemie keine Ausnahme von der Schuldenbremse geben. Trotzdem werden wir auch 2023 Geld brauchen, um den Folgen der Coronapandemie etwas entgegenzusetzen. Deswegen ziehen wir die bisher bewilligten Kreditermächtigungen aus dem Jahr 2023 in den Nachtragshaushalt 2022 nach vorn.

Im Ergebnis wird es dann 2022 im Land noch eine Kreditermächtigung von 257 Millionen und in der

Stadt Bremen eine Ermächtigung von 340 Millionen Euro geben. Dafür werden wir im kommenden Jahr wegen der Coronapandemie keine weiteren Kredite aufnehmen müssen. Nach meiner Kenntnis geht übrigens Bremerhaven den gleichen Weg. Insofern sind wir da auch auf einer Linie in den beiden Städten.

In der Anlage zu den Haushaltsplänen können Sie auch das, was wir noch planen und was wir uns auf die Liste genommen haben, genau erkennen. Die Maßnahmen sind scharf dargestellt, die werden natürlich dann auch noch im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen werden. Das folgt in den nächsten Monaten.

Sie können auch erkennen, dass wir Vorsorge getroffen haben zum Beispiel für eventuelle pandemieveranlasste Verluste Bremer Eigenbetriebe oder Gesellschaften, von denen wir noch ausgehen müssen, sowie selbstverständlich auch für eventuell weitere Impfnotwendigkeiten. Keiner kann heute sagen, was im Herbst passiert, wo wir nachher landen, aber auch da haben wir noch die Möglichkeit, das zu finanzieren.

Der Nachtragshaushalt geht auch auf weitere finanzpolitische Entwicklungen ein. Wir wollen den Nachtrag nutzen, um Mittel zur Verfügung zu stellen, mit denen wir Haushalte und die Wirtschaft unterstützen können, die schon jetzt aufgrund der rasant steigenden Energiepreise ächzen. Vielen Menschen mit geringen Einkommen drohen Energiesperren, weil sie ihre Rechnungen nicht bezahlen können. Wir müssen hier alle Möglichkeiten ausschöpfen, um die Folgen der Energiepreissteigerung und der Inflation abzufedern. Ich glaube, da sind wir uns alle einig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch die Industrie und die Gewerbetreibenden leiden. Hierzu zählen zum Beispiel Bäckerinnen und Bäcker, Unternehmerinnen und Unternehmer aus dem Bereich Transport und Logistik, aber auch Einzelhändler:innen und Gastronominnen und Gastronomen treffen die Energiekosten und die Inflation mit voller Härte.

Darüber hinaus wollen wir in diesem Haushalt auch die Verpflichtungsermächtigungen anheben, um damit die langfristigen Verpflichtungen insbesondere bei Anmietungen im Schulbereich abzusichern, die jetzt auch regelmäßig bearbeitet werden.

Wir wollen mit dem Nachtragshaushalt – das will ich an der Stelle besonders darstellen – die globale Minderausgabe auflösen. Im Mai erklärte der Haushaltsausschussvorsitzende Jens Eckhoff den rot-grün-roten Haushalt für gescheitert. Es war die Rede vom größten Desaster der bremischen Finanzgeschichte. Ich hoffe, dass ich das richtig zitiert habe, Herr Eckhoff.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Zweitgrößte!)

Oder das zweit – –, ist jetzt egal.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ich glaube, das ist ein bisschen übertrieben!)

Ja, das stimmt!

(Heiterkeit)

Diese Schwarzmalerei der Opposition hat sich mal wieder nicht bewahrheitet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die rot-grün-rote Haushaltspolitik erweist sich erneut als handlungsfähig und findet stets angemessene Antworten auf die Veränderungen in Zeiten mehrerer Krisen.

Sehr geehrte Damen und Herren, unsere Haushälter und Haushälterinnen haben Ihnen auch den aktualisierten Finanzrahmen 2021 bis 2025 zur Kenntnis zusammengestellt. Die Finanzplanung aus dem November 2021 – das ist ja noch nicht so lange her – hatte die folgende Einschätzung, ich zitiere: „Ihnen liegt die Finanzplanung bis 2025 vor. Die gute Nachricht ist: Der Haushalt ist so gestaltet, dass die Haushalte ab 2024 ohne die Beantragung einer Notsituation auskommen können, auch wenn aus der mittelfristigen Finanzplanung noch ein deutlicher Handlungsbedarf hervorgeht. Besonders im städtischen Haushalt zeichnet sich eine Lücke zwischen den Einnahmen und den Ausgaben ab. 2024 sind es 171 und 2025 142 Millionen Euro.“

Diese Einschätzung ist noch nicht einmal ein Jahr alt. Wie ist es heute? Die Einschätzung ist vollkommen überholt, aber in die andere Richtung. Uns alle hat die sehr positive Steuerschätzung aus dem Mai dieses Jahres überrascht. Die sprudelnden Steuereinnahmen zu Beginn des Jahres haben gezeigt, dass die Bürgerinnen und Bürger, aber auch die Wirtschaft gut durch die Pandemie gekommen sind. Die sinnvollen Unterstützungsmaßnahmen

während der Pandemie von Bund, von Ländern und Kommunen haben ihren wesentlichen Beitrag dazu geleistet. – Wir sehen: Der Bremen-Fonds hat gewirkt!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dennoch möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich anmerken: Die Steuerschätzer:innen sprechen selbst von einer sehr volatilen Lage. Das beunruhigt, wenn die Steuerschätzer solche Worte führen. Ich will gleichzeitig darauf hinweisen, dass auch die Wirtschaftsinstitute gerade aktuell wieder durchaus das Wort Rezession in den Mund nehmen. Das sollten wir nicht überziehen, aber die Gefahr besteht. Das, glaube ich, sehen wir alle. Darum wird schon das Problem bestehen, ob wir im nächsten Jahr tatsächlich in der Form mit den Steuereinnahmen rechnen können. Ich kann es nicht vorhersehen, ich weiß es nicht. So unsicher die Zahlen auch sind, sie bilden nach unseren Regeln die Grundlage für die Einnahmeseite im nächsten Haushalt 2023, den wir Ihnen in nächster Zeit mit einem Nachtragshaushalt vortragen werden.

Wenn Sie in den Finanzrahmen schauen, dafür haben wir ihn beigelegt, werden Sie sehen, dass für 2023 eine schwarze Null bei der Stadt steht und beim Land die Tilgung von 80 Millionen Euro vorgesehen ist, ohne globale Minderausgabe und ohne neue Schulden aufnehmen zu müssen.

Leider wird es so einfach nicht sein. Ich befürchte sogar, es wird sehr schwierig werden. Wir wissen schon heute, dass wir für die Energieversorgung öffentlicher Gebäude aufgrund steigender Energiepreise deutlich mehr Geld ausgeben müssen. Erste Abschätzungen gehen davon aus, dass wir im kommenden Jahr mindestens 150 Millionen Euro mehr für Gas und Strom für städtische Gebäude ausgeben müssen. Darum werden wir auch daran arbeiten, den Energieverbrauch zu mindern. Ich glaube, das muss man an der Stelle einfach sagen, das ist unsere Aufgabe. Ob das viel sein wird, wissen wir alle nicht.

Das von der Bundesregierung beschlossene Entlastungspaket III wird die Länder ab 2023 jährlich 18 Milliarden Euro kosten. Damit Sie mich nicht falsch verstehen, sehr geehrte Damen und Herren: Ich unterstützte das Paket der Bundesregierung ausdrücklich, denn es wird Millionen Menschen, die wegen Geldsorgen nachts nicht schlafen können, helfen. Das Entlastungspaket III wird diese Menschen unterstützen, und das ist richtig so.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Richtig ist aber auch – und da spricht der Finanzsenator Bremens –: das Paket kostet uns viel Geld. Nach ersten Schätzungen unserer Fachleute wird es den Stadtstaat Bremen kommenden Jahr mit 175 Millionen belasten, zum einen, weil wir durch das Paket weniger Einnahmen haben werden, kalte Progression als Stichwort, zum anderen, weil die beschlossenen Entlastungen wie mehr Kindergeld oder ein günstiges Nahverkehrsticket auch von den Ländern bezahlt werden müssen. Diese Belastung müssen wir nicht nur im kommenden Jahr verkraften, sondern in dieser Größenordnung wird das Entlastungspaket auch in den Folgejahren zu Buche schlagen.

Neben den Kosten, die der russische Angriffskrieg in der Ukraine nach sich zieht, kommen weitere Herausforderung auf uns zu. So werden wir uns mit den Tarifen des öffentlichen Dienstes beschäftigen müssen. Ende des Jahres werden schon die Verhandlungen im TVöD starten, und wir sehen ja im Moment – natürlich zum Teil auch verständlich – die Forderungen anderer Gewerkschaften aufgrund der Inflation. Ich rechne darum auch in diesem Bereich mit harten Kämpfen und hohen Forderungen.

Dann natürlich das Thema, das uns alle trotz aller tagesaktuellen Krisen viel mehr umtreiben muss: der Klimaschutz. Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass wir hier vermutlich die größte Herausforderung vor der Brust haben, die Bremen jemals hatte. In Bremen steht durch die Beschlüsse der Klima-Enquetekommission das Thema auf der Tagesordnung. Wir wissen, das Thema drängt, denn der Klimawandel ist allerorten sichtbar und spürbar. Wir dürfen hier keine Zeit mehr verlieren und müssen gegensteuern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch hier warten hohe Kosten auf uns. Das Thema wird in den kommenden Haushalten eine noch höhere Priorität bekommen müssen. Ich sagte es schon, leider wird es nicht so einfach werden. Ich befürchte sogar, uns steht ein sehr schwieriges Jahr bevor. Es wird in der Finanzpolitik – und ich wünschte, ich könnte optimistischer sein – noch schwieriger als die vergangenen drei Jahre, die von der Pandemie bestimmt waren.

Nach dem Beginn des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine am 24. Februar hat sich die Lage

noch mal deutlich verschlechtert, auch in der Finanzpolitik. Daher ist schon heute klar: Wir werden auch für 2023 einen Nachtragshaushalt vorlegen müssen. Mein Haus arbeitet daran, dass wir Ende des Jahres oder Anfang kommenden Jahres über den Nachtragshaushalt hier in der Bremischen Bürgerschaft beraten können. Es werden sehr schwierige Beratungen werden, doch heute bitte ich Sie erst mal um eine konstruktive Debatte und Ihre Zustimmung zum Nachtragshaushalt 2022.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dann möchte ich zum Schluss noch eine kleine Anmerkung zu etwas machen, das uns ein wenig stolz macht: Ich habe heute gehört, dass die EU-Kommissionpräsidentin von der Leyen darüber gesprochen hat, dass sie jetzt auch europaweit die – wie Sie sie auch immer nennen wollen – Übergewinnsteuer einführen wird, auch mit Vorschlägen, die wir schon zur Berechnung dargestellt haben. Ich glaube, da haben sowohl die Bürgerschaft als auch der Senat gute Vorarbeit geleistet, auch wenn leider die Länder im Bundesrat, die CDU-geführt sind, nicht zugestimmt haben. Europa scheint da aber auf einem anderen Weg zu sein. Insofern vielen Dank für die Unterstützung hier und einen schönen Vormittag. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heiko Strohmann.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Senator, zu den letzten Anmerkungen, darüber werden wir ja auch morgen noch mal reden: Ich bin ein bisschen skeptischer, ob die EU da was Vernünftiges hinkommt, das auch gerecht ist, denn wenn man sich das überlegt: Die bekommen noch nicht einmal eine Vereinheitlichung der Steuern an sich hin. Wir haben immer noch Schlupflöcher, durch die dann große amerikanische Konzerne Steuern vermindern können. Deswegen bin ich da vorsichtig.

Wir aber machen erst mal Bremen, da haben wir genug. Sie haben uns heute einen Nachtragshaushalt vorgelegt, mal wieder ohne Plan und Weitsicht. Soweit, leider Gottes, nicht überraschend, aber das sind wir so gewohnt.

Was bietet Ihr Nachtragshaushalt eigentlich den Bremerinnen und Bremern? Ich kann es Ihnen ver-

raten: Es sind wieder einmal zahlreiche Haushalts-tricks, mit denen Sie versuchen, Ihre schlechte Schuldenbilanz zu verschleiern. Was Ihr Nachtragshaushalt nicht bietet, sind Impulse für unser Land. Sie zeigen wieder einmal, wie ambitionslos rot-grün-rote Politik ist. Sie haben keinen Anspruch, als Koalition einen gemeinsamen Plan zu entwickeln und diesen mit einem durchdachten Haushalt umzusetzen. Dabei verschlafen Sie die entscheidenden Modernisierungsprozesse unserer Zeit, und das ist ehrlicherweise mal wieder ein Armutszeugnis.

(Beifall CDU)

Schauen wir uns Ihren Nachtragshaushalt mal etwas genauer an. Ihren Umgang mit dem Bremen-Fonds haben wir in der Vergangenheit ja des Öfteren kritisiert, das muss man jetzt auch leider wieder tun. Sie, liebe Koalition, haben den Bremen-Fonds, diese Zusatzschulden, die Sie eigentlich zur Bewältigung der Pandemie ausgeben sollten, zu Ihrem Spielball gemacht. Jetzt erhöhen Sie den Kreditrahmen noch einmal. Warum eigentlich? Ich frage: Wofür sind diese Gelder?

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Das haben Sie mal wieder nicht verstanden.)

Seien wir mal ehrlich, zur Krisenbewältigung in diesem Jahr brauchen Sie die nicht. Sie haben absichtlich einen höheren Kreditrahmen gesetzt, weil Sie die Voraussetzung schaffen wollen, um sich Coronakredite durch Rücklagen für Jahre und Jahrzehnte zu sichern. Dass Sie zukünftige Generationen damit belasten, ist Ihnen völlig egal. Es ist ja auch zu verführerisch, kann man so doch wunderbar die Schuldenbremse umgehen. Die Verpflichtung, zusätzliche Steuereinnahmen in die Schuldentilgung zu stecken, ist schließlich ausgesetzt.

Und der Senat? Er nimmt die Coronakredite mit ins nächste Jahr und macht das, was er am besten kann: Finanzmittel verplempern. Das Ganze auch noch ohne Coronazweckbindung, denn mit den Folgen der Pandemie haben Ihre Ausgaben oft gar nichts zu tun. Also mal ein bisschen was für die Innenstadt, ein bisschen was für die Kita, Schule, das kann man machen, ja, und auch das Finanzressort braucht mal wieder ein neues IT-System. Das sind aber alles Sachen, die wir eigentlich im normalen Haushalt umsetzen müssen, und Sie machen es hier unter dem Deckmantel der Pandemie. Es ist eigentlich eine ungeahnte Neuverschuldung zulasten unserer nachfolgenden Generationen.

(Beifall CDU)

Eigentlich könnten Sie auch den Bremen-Fonds für 2023 streichen. Der Haushalt 2023 mit Aussetzung der Schuldenbremse bleibt auch mit Ihrem heutigen Vorschlag Beschlusslage. Die Coronakredite für 2023 behalten Sie zusätzlich in der Hinterhand. Sie schließen den Bremen-Fonds heute nicht ab, sondern verlängern ihn und stocken ihn auf. Das ist die Wahrheit, auch wenn Sie es ein wenig anders darstellen!

Sie haben – und jetzt kommt es – in der gesamten Legislaturperiode nichts anderes aufgebaut als immer neue Schulden. Bis 2023 werden es 1,28 Milliarden Euro für Mehrausgaben sein, dazu kommen noch einmal bis zu einer Milliarde Euro, weil Sie Steuereinnahmen nicht in die Schuldentilgung stecken. Kurz gesagt: Mit dem Bremen-Fonds machen Sie so viel höhere Schulden, als Sie zugegeben haben – eigentlich doppelt so viele, wenn man es genau nimmt. Dann ist die Aussage von Herrn Eckhoff, glaube ich, schon richtig,

(Beifall CDU)

denn die im Finanzamt vorgesehenen 65 Millionen Euro jährliche Tilgung über 30 Jahre ergibt nicht 1,2 Milliarden Euro, sondern zwei Milliarden Euro Schulden. Das ist eben das Doppelte der eigentlichen Schulden des Corona-Fonds.

Das große Problem, das ich sehe, ist, dass Sie Bremen nicht nur wieder in eine schwierige Haushaltslage bringen, sondern wieder in eine Haushaltsnotlage. Nicht umsonst hat der Stabilitätsrat sich jetzt schon wieder für uns, für das Land Bremen, und für kein anderes Land interessiert und Auskünfte geholt, um rechtzeitig zu sagen, dass wir wieder in eine Haushaltsnotlage geraten können. Es ist wieder einmal Bremen der Vorreiter und ich glaube, das ist nicht in Ordnung. Da sollten wir jetzt –.

Wir hatten gedacht, dass wir endlich damit aufhören, dabei wirklich immer die Nummer eins zu sein. Immer neue Schulden, immer mehr Geld, und man fragt sich jetzt: Wofür eigentlich? Sie machen Schulden angeblich, um Krisen zu bewältigen. Was Sie uns aber schuldig bleiben, sind die entsprechenden Antworten auf die Krisen. Wo sind die Antworten auf die Energiekrise? Glauben Sie wirklich, es reicht, einen Zehn-Millionen-Euro-Globaltopf ins Schaufenster zu stellen, einen Topf, aus dem ohnehin frühestens im November geschöpft werden kann? Ob der dann für die schnellstmöglichen Hilfen ausreicht, bleibt erst mal abzuwarten.

Wir haben unsere Erfahrungen mit Ihren globalen Töpfen, wir hatten das ja schon mal, Sie machen immer wieder den gleichen Fehler. Sie hatten den Klimatopf mit zehn Millionen Euro als Globaltopf zur Bewältigung der Klimakrise auch ins Schaufenster gepackt. Wie die Geschichte ausgegangen ist, wissen wir: Ein Jahr haben Sie mit internen Streitigkeiten, Verteilungskämpfen verplempert – nur Streit zwischen den Ressorts, aber keine Lösungen. Am Ende wurde der Topf zum Jahresende wieder gestrichen, die Chancen für Klimaschutzmaßnahmen im Lande Bremen sind im Grunde genommen wieder verspielt worden. Sie waren nicht in der Lage, das Geld für diese Krise auszugeben. Das befürchten wir jetzt auch wieder und das sieht man eindeutig auch an diesem Nachtragshaushalt.

(Beifall CDU)

Morgen werden wir im Einzelnen über die Energiekrise sprechen. Was ich heute schon sagen kann: Ihr Haushaltsentwurf liefert auch hier keine Antworten auf die Krise. Das ist aber nicht verwunderlich, Sie haben ja noch nicht einmal einen Überblick. Heute haben Sie grob was gesagt, aber einen detaillierten Überblick über die Risiken Ihrer eigentlichen Beteiligung, der städtischen Beteiligung oder der Landesbeteiligung geben Sie nicht. Nicht nur bei den Energiepreissteigerungen, das hätte man jetzt im Sommer ja schon mal machen können, auch bei den Zinssteigerungen, weil es im Grunde genommen schon längerfristig deutlich ist, dass die kommen werden. Das ist letztlich nicht das einzige Haushaltsrisiko. Auf die Beamtenbesoldungen werde ich im zweiten Wortbeitrag eingehen, weil mir ein bisschen die Zeit wegläuft.

Abschließend möchte ich etwas Grundsätzliches sagen: Sie legen uns hier einen Nachtragshaushalt für 2022 vor. Wir haben jetzt September, und bis wir in die zweite Lesung, in die Bearbeitung kommen, ist das ein Nachtragshaushalt für ein paar Wochen. Wir haben es Ihnen schon in den Haushaltsberatungen 2021 gesagt, wir wissen alle nicht, was für Krisen noch auf uns zukommen werden. Auch Sie haben keine Glaskugel. Selbst wenn Sie eine hätten, sind die Interpretationen daraus bei Ihnen im Senat immer sehr unterschiedlich.

Wir haben damals vorgeschlagen: Warum machen wir nicht einen Haushalt für 2022 und anschließend einen Haushalt für 2023? Sie haben das damals abgelehnt, Sie haben Ende 2021 darauf gedrungen, Sie wollten diesen Doppelhaushalt, und Sie werden diesen jetzt wirklich auch so durchziehen. Die Wahrheit ist, dass Sie einen Streit in der Koalition

haben und Sorge haben, dass Sie einen Haushalt 2023 gar nicht hinbekommen.

Wir werden aber weiterhin darauf achten, wir werden weiterhin die Partei des Finanzhüters bleiben und werden Ihnen genau auf die Finger schauen, was Sie mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler machen. Da muss man wirklich sagen, wenn Sie sich den Corona-Fonds mal genau anschauen, was da passiert ist, was da zur Abwägung der Pandemie eingesetzt wurde, dann ist das nur ein Bruchteil der 1,2 Milliarden Euro, von der anderen Milliarde Euro, die nicht in die Tilgung geht, mal ganz abgesehen. Deswegen werden wir diesen Nachtragshaushalt ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Nachtragshaushalt wird üblicherweise beschlossen, wenn mehr Geld gebraucht wird als ursprünglich eingeplant. Bei dem vorliegenden Haushalt ist das jedoch ein bisschen anders. Unser Stadtstaat wird in diesem und im nächsten Jahr laut den Steuererschätzungen erheblich mehr Steuern einnehmen. Insgesamt werden das gegenüber der Steuerschätzung vom Mai 2021 600 Millionen Euro mehr sein. Mit diesem Plus werden wir in diesem und im nächsten Jahr, soweit es sich erfüllt, über der Steuerschätzung liegen, die vor der Coronakrise aufgestellt worden ist.

Der Grund dafür liegt nicht darin, dass wir irgendwo die Steuern erhöht hätten, sondern der Grund liegt darin, dass die Wirtschaft sich viel schneller und viel stärker erholt hat, als wir das ursprünglich erwartet haben. Das zeigt uns doch, dass es richtig ist, was wir gemacht haben. In einer wirtschaftlichen Krise darf man nicht sparen. Die Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts haben uns das gezeigt. In einer wirtschaftlichen Krise muss man mit allen Mitteln dagegenhalten, und das haben wir mit dem Bremen-Fonds gemacht, und der Erfolg dieser schnellen Erholung hat uns recht gegeben.

(Beifall SPD)

Wir müssen aber auch sehen, dass dieser Erfolg Auswirkungen auf unseren Haushalt hat. Wenn wir

im nächsten Jahr 600 Millionen Euro mehr zur Verfügung haben, als das ursprünglich eingeplant war, dann können wir nicht unter Verweis auf die Coronakrise nochmals den Ausnahmetatbestand ausrufen. Es kann sein, das hat Dietmar Strehl, der Finanzsenator, gesagt, dass unter dem Druck dieser gesamten Ereignisse, die wir jetzt haben, auch im nächsten Jahr ein Ausnahmezustand beschlossen werden muss. Wir können das aber nicht auf der Basis der bisherigen Beschlüsse mit Corona machen, und das werden wir auch nicht tun. Wir können aber – anders als Heiko Strohmann das versucht hat, darzustellen – es nicht einfach dabei belassen, weil nämlich unsere Schuldenbremse komplizierter ist, als das manchmal so in der Erzählung erscheint.

Erster Punkt dazu: Wir werden in diesem Jahr zwar höhere Steuereinnahmen haben, wir können aber diese Gelder, diese 600 Millionen Euro, die wir mehr haben, nicht einfach in den ordentlichen Haushalt reinbringen. Warum ist das so? Weil nach den Regeln der Schuldenbremse nicht die tatsächlichen Steuereinnahmen dieses Jahres gelten, sondern die geschätzten Steuereinnahmen vom Mai 2021. Die sind für uns maßgeblich. Deshalb können die 600 Millionen nicht einfach für etwas Dringendes verwendet werden.

Es ist aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, sogar noch etwas schwieriger: Wenn wir nämlich nichts tun würden, Herr Strohmann, dann müssten wir in diesem Jahr sogar weniger ausgeben, als wir eingeplant haben. Warum ist das so? Weil in dieser Schuldenbremse auch eine sogenannte Konjunkturbremse eingebaut ist – eine Konjunkturkomponente, Entschuldigung, eine Konjunkturkomponente. Und die besagt, vereinfacht gesagt: Wenn die Konjunktur, wenn das wirtschaftliche Wachstum deutlich unter der Normallage ist, dann darf man etwas mehr ausgeben, dann darf man Kredit aufnehmen. Wenn die konjunkturelle Lage, das wirtschaftliche Wachstum aber viel besser ist als in der Normallage, dann muss man weniger ausgeben, als man das bei normalem Wachstum machen würde.

Das wäre in diesem Fall so, dass wir in diesem Jahr bis zum Ende des Jahres, Herr Strohmann, noch 400 Millionen Euro aus dem bestehenden Haushalt rauskürzen müssten, und das in einer Situation, von der Sie selbst sagen, die ganze Krise ist ja noch nicht ausgestanden. Die zwei nächsten Krisen stehen vor der Tür. In Hinblick darauf wäre es ja völlig unsinnig, ausgerechnet jetzt auf die SpARBremse zu treten. Deshalb ist die erste wichtige Maßnahme,

die wir mit diesem Nachtragshaushalt machen: Wir werden diese Konjunkturkomponente für dieses Jahr aussetzen.

Hinzu kommt ein weiterer Punkt: In unserem jetzigen Haushalt ist vorgesehen, dass 2023 weitere Kreditaufnahmen erfolgen, um geplante Maßnahmen aus dem Bremen-Fonds umzusetzen. Wenn wir aber im nächsten Jahr nicht unter Verweis auf Corona die Schuldenbremse wieder aussetzen, dann können wir diese Kreditermächtigung nicht nutzen, und wir könnten dann auch die Maßnahmen, die wir im Bremen-Fonds bereits beschlossen haben, nicht durchführen. Genau das wäre allerdings ein Schuss nach hinten, denn wir haben ja Maßnahmen beschlossen, die zum einen zur Kompensation gelten – sie gelten dazu, zu helfen, nach vorne zu gehen –, und wir haben die langfristige Stärkung dieses Standortes im Blick. Deshalb können wir das nicht einfach aussetzen und ersatzlos streichen.

Aus diesem Grund machen wir Folgendes, und dafür reicht natürlich noch die verbleibende Zeit, Herr Strohmann: Wir werden die Kreditermächtigung aus dem nächsten Jahr rüberziehen nach 2022, damit wir jetzt schon diese Maßnahmen beginnen können, und Rückstellungen bilden, um sie dann im nächsten Jahr auch weiter zu finanzieren. Das hat nichts damit zu tun, dass wir jetzt irgendwie den Bremen-Fonds aufstocken würden, sondern wir würden nur den Anteil, der für 2023 vorgesehen ist, nach 2022 verlagern. Das ist das ganze Geheimnis dieser Vorgehensweise! Das ist aber zugleich auch der Schwerpunkt dieses gesamten Nachtragshaushaltes.

Hinzu kommt dann schließlich noch ein dritter Punkt: Corona, das wissen wir, ist noch nicht endgültig erledigt. Gleichzeitig sind wir mit dem Krieg in der Ukraine und den Folgen schon mit der nächsten Krise konfrontiert und explodierenden Energiepreisen und den Belastungen, die davon ausgehen. Um dieser Energiepreiskrise möglichst schnell begegnen zu können, werden wir noch in diesem Jahr mit diesem Nachtragshaushalt einen Energieunterstützungsfonds bilden. Das ist die dritte Maßnahme, die wir mit diesem Nachtragshaushalt beschließen, um schnell reagieren zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zu diesen drei wichtigen Maßnahmen kommen noch weitere hinzu, die will ich nicht weiter ausführen. Wir lösen die Minderausgabe auf, wir

bauen den ganzen Finanzrahmen auf den aktuellen Stand um. Das ist viel Arbeit. Deshalb will ich jetzt an dieser Stelle auch nach links, nach oben ein Kompliment sagen und auch einen Dank an das Finanzressort, das wieder mal mit viel Arbeit, mit viel Engagement diese umfangreichen Änderungen technisch sauber und rechtssicher umgesetzt hat. Vielen Dank, Herr Fehren, vielen Dank, Herr Haushaltsdirektor, vielen Dank an alle in Ihrem Team!

(Beifall und Heiterkeit bei SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

So ist das manchmal, wenn man hier vorne steht.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Duveneck!)

Herr Duveneck, ganz genau.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das liegt am Alter!)

Das liegt am Alter, da haben Sie natürlich recht. Ein Fazit deshalb aus alledem: Dieser Nachtragshaushalt ist anders, er ist teils komplizierter, er ist aber eine Maßnahme, mit der wir auf aktuelle Veränderungen, auf neue Herausforderungen reagieren, indem wir flexibel und kreativ unser Haushaltsrecht nutzen und indem wir in angemessener Weise

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

auf diese neuen Herausforderungen reagieren. Deshalb werden wir dem Nachtragshaushalt zustimmen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Zehn Minuten. Herr Präsident, verehrte Anwesende! Wir diskutieren den Nachtragshaushalt 2022. Nur, damit es klar ist: Wir beschließen den heute gar nicht, sondern ich glaube, das Ziel ist, ihn an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen und dann in einer zweiten Lesung zu beschließen. Zumindest war es all die Jahre, die ich das kenne, so, dieses Verfahren.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie wincken das doch durch!)

Das bedeutet auch, dass es zumindest theoretisch die Gelegenheit gibt für Parteien, die nicht an der Regierung beteiligt sind, kluge Vorschläge zu machen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Änderungsanträge! – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Ja, die dann auch alle abgelehnt werden!)

Ich habe die Erfahrung gemacht – denn wir haben das ja jahrelang selbst gemacht –, wenn Vorschläge von uns nicht unmittelbar angenommen wurden, wurden sie mittelbar manchmal irgendwann doch umgesetzt, wenn sie so viel Charme entwickelt haben, dass sich die Regierungen diesem Charme nicht entziehen konnten. Das sollten Sie mal versuchen.

(Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Nee!)

Vielleicht macht das die Einlassungen der CDU etwas ernsthafter.

Diesen Nachtragshaushalt 2022 kann man ohne einen voraussichtlich im Dezember und Februar zu diskutierenden Nachtragshaushalt 2023 nicht diskutieren. Das ist eine sinnvolle und notwendige Schrittfolge, dass wir die bremischen Haushalte an die Steuerschätzung 2022 anpassen.

Es ist schon gesagt worden: Da sind erstaunlicherweise in der Summe irgendwas bei 950 Millionen Euro mehr für beide Jahre prognostiziert. In diesem Jahr können wir das nicht nutzen, weil für dieses Jahr die Steuerschätzung 2020 gilt, aber im nächsten Jahr bildet das die Grundlage für den Haushalt, und absurderweise ist es völlig egal, wie viel Steuern wir wirklich kriegen. Das ist eine Vereinbarung, die man mal getroffen hat, um in irgendeiner Weise die Aufnahme von Krediten zu begrenzen. Ob das immer so sinnvoll ist, ist eine andere Frage.

Wir diskutieren dieses Jahr im Prinzip nur die Frage: Nehmen wir den Bremen-Fonds (1,2 Milliarden) wegen Corona und zur Abmilderung der Folgen und zur langfristigen Sicherung von Resilienz, also zum Schutz gegen Viren oder gegen Pandemien, senken wir den oder belassen wir ihn bei 1,2 Milliarden? Es ist natürlich geradezu absurd, zu sagen, wir machen Maßnahmen, die wir sinnvoll gefunden haben und die uns dem Ziel näherbringen, wir streichen die jetzt, das ist natürlich Unsinn. Eine solche Forderung ist nachgerade absurd. Deswegen ist es völlig richtig, zu sagen, okay, wenn wir im nächsten Jahr die Notsituation aufgrund der Coronapandemie nicht mehr ausrufen können,

dann ziehen wir das Geld in dieses Jahr. Das ist kein Trick,

(Beifall DIE LINKE, SPD)

sondern das ist politischer Wille.

(Heiterkeit Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU] – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Auch ein Trick kann politischer Wille sein!)

Es ist absolut sinnvoll, genau das zu tun, denn sonst werden diese Maßnahmen einfach nicht stattfinden. Dann berauben wir uns der eigenen Wirkung.

So weit, so gut. Wir haben die Steuerschätzung 2021, sie verspricht uns für 2023 irgendwas um 550 Millionen Euro mehr, vielleicht sogar 600 Millionen. Das alles ist aber im Lichte der aktuellen Ereignisse nicht mehr als ein Hoffnungsschimmer. Wir wissen überhaupt noch nicht, was auf die öffentlichen Haushalte in Bremen in den nächsten Jahren, in den nächsten zwei, drei, vier Jahren zukommt, das wissen wir nicht.

Wir haben erste Ideen: Wie hoch werden unter Umständen die Energiekosten für öffentliche Gebäude, Schulen und so weiter? Das hat das Finanzressort abgefragt, das sind 150 Millionen. Ich hoffe, dass diese Zahl stimmt und sich nicht noch nach oben weiterentwickelt. Die Krankenhäuser haben einen Brief geschickt und haben gesagt: „Allein die Energiekosten, die auf uns zukommen, dieses, nächstes Jahr, sind 120 Millionen. Das können wir nicht leisten.“ Wir wissen auch noch nicht, was es an Folgekosten gibt, an indirekten Kosten, und wir haben keine Idee oder wir wissen auch, dass in ähnlicher Größenordnung Kosten insgesamt auf die Bevölkerung in diesem Bundesland zukommen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Wir haben die Situation, dass möglicherweise Menschen, die wohlhabend sind, in der Zukunft auf etwas Luxus verzichten müssen. Menschen mit kleinem und mittlerem Einkommen aber sind in einer Situation, in der sie möglicherweise auf Essen verzichten müssen, um in irgendeiner Weise zu überleben. Wenn wir diesen Zustand ignorieren und wenn wir nicht alles tun, das zu verhindern, dann haben wir als Parlament richtig versagt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesregierung ist nur begrenzt nützlich in diesem Zusammenhang. Ich weiß nicht, welcher

Teufel die geritten hat, dass sie finden, bei explodierenden Gaspreisen müssen Sie noch eine Gasumlage machen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, das stimmt. Da haben Sie recht. – Lachen CDU)

Ich persönlich finde das nicht in Ordnung, denn angeblich geht es darum, ein Unternehmen zu retten, das sich irgendwie verzockt hat, am Markt, das Gas nicht mehr so billig einkaufen kann, und dann nimmt man von der Bevölkerung 2,4 irgendwas Cent pro Kilowattstunde und sagt, damit wollen wir diese Unternehmen retten, und Fakt ist, dass man gleichzeitig Gewinne von Energieunternehmen absichert.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Thema! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nicht das Thema!)

Für mich ist das nicht in Ordnung.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Für Sahra Wagenknecht auch nicht! – Unruhe)

Ich glaube, wenn wir Sahra Wagenknecht fragen, ob zwei und zwei vier ist,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sagt sie „fünf“!)

dann sagt sie auch „ja.“ Das heißt aber noch lange nicht, dass sie mein Vorbild ist oder dass sie meine politische Meinung teilt, und umgekehrt auch nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Ich spreche hier für die Fraktion der LINKEN in der Bremischen Bürgerschaft.

Das Thema ist,

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Ja, vielleicht zum Thema mal!)

dass ich versuche zu zeichnen, dass wir in einer Situation sind, in der auch Maßnahmen der Bundesregierung die Situation der Menschen in diesem Land verschlechtert, und ich finde das nicht in Ordnung.

(Unruhe)

Jetzt sind wir in der Situation, in der wir im nächsten Jahr zwei Dinge überlegen müssen. Ich teile vollständig die Einschätzung, dass wir, was den Klimaschutz angeht, nicht schnell genug sein können. Was den Klimaschutz angeht, sind wir in einer Situation, dass ein Kinderwagen mit einem Baby vor uns die Straße runterrollt, und wenn man den wieder kriegen muss, muss man schneller laufen als der Wagen rollt, sonst hat man nichts gekonnt. Deswegen finde ich es völlig in Ordnung, völlig richtig und plausibel, dass wir – notwendigerweise – die Klimakrise auch nehmen, um die Maßnahmen, die die Enquetekommission auf den Weg gebracht hat, schnell zu finanzieren, schnell umzusetzen. Das können wir nicht aus dem normalen Haushalt. Es ist völlig berechtigt, eine Notsituation zu erklären aufgrund des Klimaschutzes.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens, parallel dazu kriegen wir den beschriebenen Tsunami der Lebenshaltungskosten, der Energiekosten, der Gaskosten und so weiter. Wir wissen nicht, wie hoch dieser Tsunami ist, wir wissen, dass er kommt. Ich finde es vollständig berechtigt, zu sagen, auch angesichts dieser Situation können wir die Menschen in Bremen und Bremerhaven nicht im Regen stehen lassen. Wir müssen auch da darüber nachdenken, mit welchen Maßnahmen, vergleichbar mit dem Bremen-Fonds, wir diese Menschen unterstützen, und nicht nur die Menschen, auch die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die in dieser Situation in ernsthafte Schwierigkeiten kommen. Das ist eine enorme Herausforderung.

(Zuruf Jens Eckhoff [CDU])

Ich finde, dieser Herausforderung muss sich jede Partei in diesem Haus stellen und muss Vorschläge machen, wie man das verhindert, wie man den Menschen und Unternehmen hilft. Wer das nicht macht, der ist fahrlässig und verdient sozusagen eigentlich überhaupt nicht, an dieser Debatte teilzunehmen. Es geht um konkrete Vorschläge. Es geht um sinnvolle Maßnahmen, die wir beschließen müssen und nicht um leere Parolen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ich bin auf die Änderungsanträge der LINKEN im Haushalts- und Finanzausschuss gespannt!)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute über den Nachtragshaushalt. Ich glaube, zuerst einmal ist es positiv hervorzuheben, dass die Einnahmen überraschend höher ausgefallen sind als ursprünglich kalkuliert. Wir reden über 160 Millionen Euro Mehreinnahmen. Das ist eine Menge Geld für ein kleines Land wie Bremen. Wir müssen uns aber auch darüber klar sein, dass das Ganze unter sehr volatilen Rahmenbedingungen stattfindet. Wir sind in einer Situation, in der wir nicht wissen: Was kommt dieses Jahr noch auf uns zu? Was kommt nächstes Jahr auf uns zu? Deswegen werden große finanzielle Sprünge sicherlich nicht drin sein, und wir müssen schauen, dass wir auch in solch einer Situation unser Geld hier in Bremen zusammenhalten.

(Beifall FDP)

Sie gehen in Ihrer Darstellung, Herr Senator Strehl, auch auf die besondere Coronasituation ein, weil natürlich der Bremen-Fonds einen sehr großen Anteil der Haushaltsmittel ausgemacht und in diesem Sinne letztendlich auch die Ausnahme von der Schuldenbremse ermöglicht hat. Insoweit gehen wir inhaltlich mit, dass in dieser besonderen Situation der Bremen-Fonds eine Notwendigkeit war.

Entscheidend ist aber, dass natürlich das Geld dann auch wirklich zur Abfederung der Krise ausgegeben wird. Das war bei manchen Maßnahmen, die Sie eingebracht haben, ganz klar und eindeutig der Fall, dem haben wir im Regelfall auch zugestimmt. Bei anderen Maßnahmen konnte man es noch mit viel gutem Willen herbeiargumentieren, das haben Sie dann auch häufig gemacht. Bei anderen wiederum konnte man es selbst beim besten Willen nicht mehr herbeiargumentieren. Sie haben es trotzdem versucht, haben mit dieser Möglichkeit der Coronaschulden auch eine Menge Projekte finanziert, die Sie sich sonst aus dem normalen Haushalt niemals hätten leisten können, die Sie niemals hätten stemmen können.

Dieser Umgang mit Schulden – und das ist es ja am Ende, es sind keine Mittel, die wir eingenommen haben, die wir verdient haben, die wir jetzt ausgeben können, sondern es sind neue Schulden –, dieser Umgang mit neuen Schulden, diese Ausnutzung der Chance, neue Schulden zu machen, die in Zukunft natürlich andere Generation zurückzahlen müssen, ist kein anständiger Umgang mit den Belastungen für zukünftige Generationen. Das werden wir auch in Zukunft immer wieder kritisieren.

(Beifall FDP)

Diese Coronamittel, diese Bremen-Fonds-Mittel sind natürlich neue Schulden, die im Übrigen ja auch sehr zeitnah zurückgezahlt werden müssen. Wir reden letztendlich über 2024, ab dann beginnt die Rückzahlung. Das wird natürlich den Handlungsspielraum zukünftiger Generationen und zukünftiger Regierungen immer weiter einschränken. Auch das gehört zur unbequemen Wahrheit dazu.

Wir stellen in dieser Situation fest, dass nach der Krise vor der Krise ist. Wir reden im Moment relativ wenig im Parlament und auch überhaupt in der medialen Debatte darüber, ob wir jetzt bei einer Inzidenz von 30, 35 oder 50 noch Masken aufsetzen müssen, wo was geregelt wird und so weiter, sondern wir haben im Moment eine andere Situation.

Was im Moment sehr viel Raum einnimmt, ist der Krieg Russlands gegen die Ukraine und auch die Auswirkungen, die wir jetzt auch hier in Deutschland massiv spüren, insbesondere im Bereich des Energiemarktes. Die Gaspreise knallen durch die Decke, und wir haben jetzt die Situation, dass auch die Strompreise durch die Decke knallen. Nein, wir haben nicht nur eine Gaskrise, sondern wir haben natürlich auch eine Strompreiskrise.

Wir stehen vor massiven Herausforderungen im Bereich der Energiesicherheit und – das lassen Sie mich auch sagen – in so einer Situation, in so einer wirklich kritischen Situation, in der es um private Haushalte geht, in der es natürlich auch um kleine und große Unternehmen geht, in der es um Arbeitsplätze geht, in der es um Existenzen geht, in solch einer Situation aus ideologischen Gründen gut laufende Atomkraftwerke abzuschalten und damit die Situation noch weiter zu eskalieren,

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das ist so ein Quatsch!)

das ist nicht in Ordnung. Das wird die Situation weiter dramatisieren. Deswegen haben wir uns im Bund auch dafür eingesetzt, die Atomkraftwerke weiter

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: So wie in Frankreich zum Beispiel. Klappt super!)

laufen zu lassen, damit wir in dieser Situation zumindest eine gewisse Abfederung haben, bis wir aus dieser Situation wieder heraus sind. Dann können wir erneut darüber sprechen.

(Beifall FDP)

Wir laufen in dieser Situation auf massive Herausforderungen zu,

(Zurufe SPD, DIE LINKE)

sowohl, was die privaten Haushalte angeht, aber insbesondere auch, was kleine Betriebe angeht. Wir reden über den Friseur, das Fitnessstudio, wir reden über den Bäcker. Ich habe gerade mit einem Bäcker gesprochen. Der sagte, er hatte bis vor Kurzem über Jahre immer 3 000 Euro Energiekosten im Monat. Jetzt hat er 30 000 Euro Energiekosten im Monat.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr unglaublich!)

Er stand relativ verzweifelt vor mir und sagte: „Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich kann ja jetzt statt 80 Cent für das Brötchen nicht vier Euro nehmen, das wird nicht klappen.“

Wir laufen in eine dramatische Situation hinein, wenn wir den Betrieben nicht unter die Arme greifen, wenn wir nicht dafür sorgen – und das können wir auch hier in Bremen mit unserem Haushalt leisten –, dass die Betriebe, gerade die kleinen Betriebe gerettet werden. Sonst werden wir irgendwann vor der Situation stehen, dass wir nach diesem Winter keine Brötchen mehr haben, und das muss in jedem Fall verhindert werden, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall FDP – Zuruf Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

Der Bund leistet hier einiges, aber zu dem Thema werden wir ja morgen noch mal etwas ausführlicher sprechen.

Kommen wir zu den konkreten Maßnahmen in Ihrem Haushaltsentwurf: Statt notwendiger Hilfen, die wir jetzt ganz, ganz dringend bräuchten – und wir müssen gerade in so einer Situation den Fokus komplett auf die Hilfen nicht nur für Privathaushalte, sondern auch für kleine und mittlere Unternehmen setzen – strotzen Ihre Haushaltsentwürfe nur so vor verteilten Geschenken. Lassen Sie sich aber gesagt sein: Ein kostenloser Schwimmbadbesuch hat noch niemanden aus der Armut geholt!

(Abgeordneter Falk-Constantin Wagner [SPD]: Aber Schwimmen beigebracht!)

Wir sind in einer Situation, in der wir vernünftige Sozialpolitik machen müssen. Das wird nur durch Wirtschaftspolitik funktionieren, denn durch Wirtschaftspolitik entstehen Arbeitsplätze. Das ist immer das beste Mittel, damit erwachsene Menschen ein eigenständiges Leben führen können, damit sie Verantwortung für sich und andere übernehmen können und damit sie insbesondere auch ihren Kindern ein Vorbild sein können. Deswegen brauchen wir gerade in solchen Zeiten in diesem Haushaltsentwurf positive Signale und Impulse, die sich aber in diesem Haushaltsentwurf nicht finden lassen. Deswegen kritisieren wir das an dieser Stelle. Wir hatten dort deutlich mehr erwartet.

(Beifall FDP)

Wir hätten uns gewünscht, dass sich aus diesem Haushalt gerade in dieser Krisensituation eine Innovationswende herauslesen lässt und damit auch gestartet wird. Wir sind in Bremen in der Situation, dass wir in Innovationen investieren müssen, damit wir als Land wachsen können, denn die Innovationen von heute sind letztendlich der Wohlstand von morgen. Wir haben uns gefragt: Warum legen Sie nicht beispielsweise den kompletten Fokus auf das Thema Digitalisierung? Wir haben gestern darüber gesprochen, wir reden über völlig überforderte BürgerServiceCenter, wir reden darüber, dass Menschen monatelang auf einen Termin warten müssen.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Warum legen wir nicht den kompletten Fokus im Haushalt in Zukunft auf das Thema Digitalisierung, damit Menschen, die einen Ausweis beantragen müssen, die ein Auto ummelden wollen, die eine Firma gründen wollen, das bequem von zu Hause machen können? Wir würden übrigens auch die Mitarbeiter in der Behörde in die Situation bringen, dass sie weniger mit Verwaltung beschäftigt sind und mehr damit, Menschen zu helfen. Wir würden auch Unternehmen in die Situation bringen, sich gerade in diesen kritischen Zeiten nicht mehr so viel mit Verwaltung beschäftigen zu müssen, sondern sich auf ihre Aufgaben konzentrieren zu können.

Warum haben Sie nicht beispielsweise einen Impuls in diesem Haushaltsentwurf gesetzt im Bereich Digitalisierung Vorreiter in Deutschland zu werden? Das wäre unser Wunsch gewesen. All das aber gibt dieser Haushaltsentwurf nicht her, und deswegen werden wir ihn auch ablehnen.

(Beifall FDP)

Zu weiteren Ideen werde ich gleich in den Runden zwei und drei noch etwas sagen und bedanke mich erst einmal für Ihre Aufmerksamkeit! – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde jetzt weder etwas zu Sahra Wagenknecht sagen noch zur Atomkraft und auch, wie wichtig soziale Teilhabe ist, werde ich dann morgen erklären. Heute werde ich mich auf den Haushalt konzentrieren.

Da gibt es nämlich erstens den einen Punkt, über den wir kurz sprechen sollten, das ist die Beamtenbesoldung. Ich weiß, die Opposition zieht es immer dann gerne hoch, wenn es keine Übertragung gibt oder keine, wie man sich das vorstellt. In diesem Falle – der Finanzsenator ist eben schon darauf eingegangen – gibt es auch den Energiekostenzuschuss für die Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger. Angesichts der aus unserer Sicht berechtigten Kritik am letzten Entlastungspaket, das ja einige Bereiche und einige Personengruppen ausgespart hat, halten wir das für einen richtigen Entschluss des Senats, auch die Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger zu bedenken, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Zum Nachtragshaushalt an sich: Wir wollen den Bremen-Fonds erfolgreich zum Ende bringen. Die bisherigen Kreditermächtigungen ziehen wir aus 2023 in 2022 rüber. Das heißt, wir werden im Jahr 2023 aufgrund der Coronapandemie keine weiteren Kredite aufnehmen müssen, meine Damen und Herren, und wir sind gleichzeitig abgesichert für den Fall, dass wir tatsächlich noch mal höhere Ausgaben haben werden, weil wir beispielsweise eine weitere Impfkampagne starten müssen, weil wir beispielsweise auch unsere Gesellschaften weiter unterstützen müssen, wie die BSAG, wie die Messegesellschaft, wen wir da alles im Konzern Bremen haben. Das, meine Damen und Herren, ist seriöse Haushaltspolitik. Wir sorgen vor, auch in schwierigen Zeiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Der zweite Punkt ist die globale Minderausgabe. Ich erinnere mich an eine Diskussion, da ist schon ziemlich getrommelt worden aus der Opposition: „Der Untergang des Abendlandes! Wir werden es nie schaffen!“ Am Ende des Tages ziehen wir heute weite Teile der globalen Minderausgabe glatt. Das ist auch ein Erfolg dieser Regierungskoalition, und es bewahrheitet sich am Ende nämlich auch das, was wir in der damaligen Debatte schon gesagt haben: dass ein Haushalt immer eine gewisse Flexibilität haben muss, nicht um irgendwelche – bevor der Vorwurf gleich kommt – Haushaltstricks zu veranstalten, sondern weil wir doch in der Planung eines Jahres nicht jede Eventualität absehen können. Nicht jedes Projekt realisiert sich so wie geplant. Diese Luft im Haushalt zu haben und sie dann auch zu nutzen, um andere Projekte machen zu können, das ist, glaube ich, total richtig, das ist vernünftige Haushaltspolitik, und auch dafür steht diese Koalition, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will kurz noch zum Thema Verpflichtungsermächtigungen etwas sagen, denn auch da gehen wir nach oben – um 75 Millionen aufgestockt. Warum eigentlich? Weil wir erstens Projekte weiter vorangetrieben haben, die eine längere finanzielle Bindung haben. Wenn man beispielsweise eine Schule nicht selbst baut, sondern sich da einmietet über Jahre, dann ist das eine höhere finanzielle Bindung. Das muss abgesichert werden im Haushalt, dafür gibt es diese sogenannten Verpflichtungsermächtigungen. Das heißt, dass wir jetzt schon Geld festlegen für die Jahre, die nicht per Haushaltsbeschluss gedeckt sind. Da sind natürlich auch so wichtige Dinge drin wie Krankenhausinvestitionen, meine Damen und Herren.

Wenn ich dem Kollegen Bensch immer in den sozialen Netzwerken und im Weser-Kurier folge, dann ist es eine der zentralen Forderungen, ja, der CDU, aber auch von uns als Regierungskoalition, dass wir sagen, Krankenhausinvestitionen sind wichtige Investitionen. Deswegen ist es richtig,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dann machen Sie das doch mal!)

auch bei den Verpflichtungsermächtigungen aufzustocken. Auch das, meine Damen und Herren, ist seriöse Haushaltspolitik.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dann komme ich zum Punkt der 10 Millionen Euro, die der Senat eingestellt hat – im Sommer beschlossen, um akut auf die Krise reagieren zu können. Ich habe das ja immer –. Die erste Frage: Reicht das? Die zweite: Was kommt eigentlich noch alles? Genau, wir können heute noch gar nicht sagen, noch gar nicht seriös sagen, was das Paket, das Entlastungspaket III, eigentlich Bund und Länder insgesamt kostet. Wir können das überschlagen, aber wie im Detail zum Beispiel diese wunderbare, kostenintensive Lösung der Abschaffung der kalten Progression sich auf den Haushalt in Bremen niederschlägt, das ist heute noch nicht finanziell seriös darstellbar, weil es an den einzelnen gesetzlichen Rahmenbedingungen hängt.

Die Frage, wie sich das Nachfolgeticket des 9-Euro-Tickets finanziell niederschlägt, ist heute noch nicht seriös zu beantworten, weil man a) weder weiß, ob es am Ende ein 49-, ein 69-Euro-Ticket ist. Man weiß b) noch gar nicht, ob die Länder noch mal in die Diskussion mit dem Bundesverkehrsminister Volker Wissing gehen, um über die Frage der Verteilung zwischen Bund und Ländern zu sprechen. Man weiß heute im Übrigen auch noch gar nicht, ob man vielleicht am Beispiel der Regionalisierungsmittel, die uns helfen, die Schiene auszubauen und Qualität zu steigern, ob man am Ende da zusätzliche Mittel bekommt und, wenn ja, in welchem Umfang.

Deswegen wäre es aus unserer Sicht absolut unseriös, heute schon mit einem exakten Summenstrich zu sagen, das ist die Belastung, das brauchen wir. Auf der anderen Seite wissen wir doch auch noch gar nicht, wann die von der Bundesregierung vereinbarten anderen Projekte kommen. Das heißt also: Wann der Energiepreisdeckel am Ende greift, hängt natürlich –. Wenn es nach uns geht: schnellstmöglich. Bis der aber greift, werden wir weiterhin höhere finanzielle Belastungen haben. Das können Sie jetzt beim Entlastungspaket an vielen Stellen nacheinander machen.

Die Maßnahmen – da bin ich mit Dietmar Strehl voll und ganz einer Meinung – sind richtige und wichtige Entscheidungen. Über die Details können wir uns dann morgen ein bisschen austauschen, es ist nicht überall sozusagen heller Sonnenschein, trotzdem ist es im Grundsatz richtig. Nun aber geht die Arbeit los, und da steckt der Teufel im Detail. Wer sollte das besser wissen als die Haushälter? Die wissen, dass jeder einzelne Satz in einem Gesetz durchaus mal mit einer Million mehr oder weniger verbunden sein kann, und deswegen ist es, glaube

ich, richtig, heute noch nicht sagen zu können, was genau da eigentlich auf uns zukommt.

Dann, die Mai-Steuerschätzung, das ist ja schon ein bisschen spannend. So richtig eingegangen ist darauf niemand aus der Opposition. Thore Schäck am Anfang. Das ist doch eine megaerfreuliche Botschaft, meine Damen und Herren!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, hat aber nichts mit dem Nachtragshaushalt zu tun!)

Das ist eine megaerfreuliche Botschaft, dass wir jetzt trotz der Coronapandemie, trotz der Belastungen ein Steuerplus haben. Das heißt, dass die Unternehmen in unserem Land, dass die Menschen in unserem Land offensichtlich doch vernünftig durch diese Pandemie gekommen sind. Nicht alle, das will ich gar nicht schönreden, aber es ist den Unternehmen offensichtlich gelungen, mit Unterstützung des Staates – da wollen wir uns auch nicht größer machen, als wir sind, aber immerhin mit Unterstützung des Staates, des Bundes mit den verschiedenen Maßnahmen, war auch die CDU dabei, des Landes –, mit den verschiedenen Maßnahmen das hinzukriegen, dass unsere Unternehmen am Ende des Tages und unsere Menschen hier in Bremen und Bremerhaven mehr Steuern zahlen. Das heißt, dass am Ende mehr Geld im Umlauf ist. Das ist eine positive Botschaft mitten in der Coronapandemie, in der wir uns noch befinden, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Süß fand ich, wenn ich das so sagen darf, eben den Hinweis auf „Vorreiter in der Digitalisierung“. Ich glaube, wenn man sich die einschlägigen Fachzeitschriften anschaut, dann findet man relativ häufig das Wort Bremen in Verbindung mit Auszeichnungen und positiven Botschaften. Ich könnte jetzt Martin Hagen bitten, da einen kurzen Vortrag zu halten, aber das mit „kurz“ würde schon deswegen nicht klappen, weil Bremen an vielen Stellen vorbildlich ist. Das heißt nicht, lieber Thore Schäck, dass am Ende des Tages nicht Prozesse beschleunigt werden können, man an der einen oder anderen Stelle noch besser werden kann, aber ich finde, gerade das Beispiel Digitalisierung ist eines, mit dem sich diese Regierungskoalition und auch der Senat durchaus sehen lassen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Insgesamt: Dieser Nachtragshaushalt ist aus meiner Sicht mehr Tagesgeschäft als Aufregerthema.

Wir gehen hier vollkommen seriös vor, wie sich das gehört für einen Nachtragshaushalt, und die eigentlich spannende und sicherlich auch kontroverse Diskussion, die werden wir führen müssen und wahrscheinlich führen um den Nachtragshaushalt 2023, denn da sind viele der Fragen, die ich eben noch benannt habe, sicherlich schon klarer. Auf die Debatte freue ich mich. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heiko Strohmann.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr Präsident meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss zugestehen, Herr Fecker hat jetzt – –.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt haben Sie es verstanden! – Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, ich habe schon verstanden, wie es sein wird in einem Jahr, weil – –. Wie es immer war, in Ihrer Regierung: Außer Schulden ist nichts passiert!

(Beifall CDU)

Wir sind nicht einen Schritt weiter, genau diese Abfederung der Pandemie – –. Sie haben ja, Herr Fecker, das muss man Ihnen zugestehen, jetzt ein bisschen wieder zur Wahrhaftigkeit und zur Ehrlichkeit beigetragen, warum wir auch die Unternehmen und die Bürgerinnen und Bürger gut durch die Pandemie – –, dass es eben nicht nur die Sozialdemokratie war – so, wie Herr Gottschalk uns das ja weismachen wollte – und die tollen Projekte in dem Corona-Fonds, sondern dass der Bund auch seinen Beitrag geleistet hat.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber auch das Land Bremen, oder?)

Ich glaube, das Kurzarbeitergeld und die – –. Dazu gehört auch das Land Bremen, obwohl man sich da manchmal fragt, ob das wirklich so ist,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich mich beim Bund auch gefragt!)

aber Sie haben sich es gesagt. In einem gebe ich Ihnen wiederum recht,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das schadet meinem Image!)

was diese Truppe da jetzt in Berlin als Bundesregierung noch in den nächsten Wochen beschließt und nicht beschließt – das erinnert so ein bisschen, der Streit untereinander, an Bremen –, wissen wir alle nicht. Da wird noch einiges auf die Länder zukommen, das ist klar.

Letztlich aber, das Nachfolgeticket, 9-Euro-Ticket – –. Ich glaube, das sind jetzt nicht die Herausforderungen, die wir als Land dann haben werden, ob das denn soundso viele Millionen oder soundso viele Millionen – –. Denn das ist ja auch eine Investition in die Zukunft, und das ist nämlich genau unsere Kritik bei diesem Nachtragshaushalt: Sie geben das Geld aus, Sie machen bunte Bilder, und alles ist schön. Was aber ist dann außer zwei Milliarden mehr Schulden an dem Tag danach? Da ist nichts.

Da könnte ich Ihnen ein paar Projekte auch aus diesem Corona-Fonds nennen, die im Grunde genommen „Nachhaltigkeit gleich null“ sind oder beziehungsweise ganz normaler Haushaltsverzug. Sie haben es eben nicht geschafft, die Zeit der Pandemie zu nutzen, neue Investitionen zu tätigen, um uns stärker aus der Pandemie herauskommen zu lassen.

Das zeigt sich jetzt auch wieder: Sie haben keinen Plan, wie es weitergeht. Energetische Sanierung. Wie man jetzt nicht nur den Vereinen und Institutionen – –. Was in der Pandemie passiert ist, das muss ich sagen, selber auch als Vorsitzender eines großen Sportvereins, das hat hervorragend geklappt, aber es kam keine Innovation. Wie geht es denn weiter jetzt? Wie können wir jetzt die Zeit nutzen, uns für die nächste Zeit – –? Damals wussten wir ja auch noch gar nicht, dass das mit der Energiekrise so dramatisch schnell gehen würde, mit den Kosten. Da ist nichts gekommen. Sie greifen Initiativen auf, aber mehr ist nicht gekommen.

Das ist auch unsere Kritik an diesem Nachtragshaushalt: Es ist alles sauber geschrieben, sehr kreativ gemacht worden – um Gottes willen, da ist das Finanzressort perfekt –, aber die politischen Vorgaben sind für dieses Land eine Katastrophe. Alles, was in diesem Land positiv läuft, haben Sie nicht beeinflusst, das muss man einfach nüchtern so betrachten.

(Beifall CDU – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben wir einen Dissens!)

Alles andere wäre ja auch schlimm!

Ich möchte noch mal kurz was zur Beamtenbesoldung sagen. Sie haben uns heute einen Gesetzentwurf vorgelegt, den wir auch im Grundsatz begrüßen, dass gerade auch in den unteren Einkommensstufen das auch erhöht wird und dass das angeglichen wird. Das ist ja eine alte CDU-Forderung, dass man Beamte genauso behandelt wie den kompletten öffentlichen Dienst. Wir haben aber ein paar Risiken noch in der Diskussion wahrgenommen. Das sind ja auch Rechtsrisiken und Haushaltsrisiken, letztendlich, es haben ja einige Beamte dagegen geklagt, wie das jetzt weitergeht. Da würden wir gerne auch –. Wir werden dem neuen Gesetzesentwurf in erster Lesung heute zustimmen, würden aber gerne in der Debatte im Haushalts- und Finanzausschuss von Ihnen das eine oder andere – auch gerade, was die Auswirkung der Rechtsrisiken angeht – noch mal erklärt bekommen und würden dann letztlich entscheiden, wie wir uns in der zweiten Lesung dann einlassen würden.

Ansonsten ist es wie jede Haushaltsdebatte: Sie finden sich toll, wir sind kritisch mit der ganzen Sache. Wir werden sehen, wie das Ganze ausgeht. Ich sage Ihnen voraus, wir werden mit den Schulden, die Sie jetzt zusätzlich unnötig gemacht haben, in den nächsten Jahren uns beschäftigen müssen, und wir werden, die Bruchkante kommt ja erst 2024 –. Sie haben keine Antworten darauf gegeben, jetzt gar nicht die Sachen, die Sie nicht beeinflussen können. Die Zinsentwicklung war klar, dass die kommen wird. Darauf gibt es keine Antworten. Was ist mit dem Geld eigentlich passiert, außer eben Personalrisiken neu aufzustellen?

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben aber hervorragende Zinsbindung, Herr Kollege!)

Ja, aber auch die enden irgendwann, und wie das dann –. Wir haben ja eigentlich mit den –. Das ist ja Ihr großes Glück gewesen, denn in Wahrheit haben wir in den letzten Jahren nie etwas gespart, sondern eben, weil das Finanzressort gute Zinsbindung –, und weil auch die Zinslage gut war, Null-Zins-Politik, das ist ja in Ordnung, haben Sie –. Sie haben aber ja keine –.

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben ja nicht strukturell gespart, sondern es war ein glücklicher Umstand, auch die überbordenden Steuereinnahmen. So, und Sie haben das Geld, das ist unsere Kritik, Sie haben dieses Geld, das wir eingenommen haben, ich komme zum

Schluss, nicht richtig investiert, und das wird uns in den nächsten Jahren, sage ich Ihnen voraus, auf die Füße fallen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade gedacht, wenn man irgendjemanden draußen eingefangen hätte, in einer anderen Stadt, dem die Augen verbunden und ihn hier hingesetzt hätte, und er hätte sich die Aussagen der Opposition anhören müssen, der hätte weder gewusst, dass wir im Jahr 2022 sind, noch wäre er überhaupt auf das heutige Thema gekommen. Angesichts dieser allgemeinen Plattitüden, die hier wieder abgespielt wurden, habe ich den Eindruck: Viel Mühe haben Sie sich nicht gegeben, diese Unterlagen von dem Nachtragshaushalt überhaupt anzugucken!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Herr Strohmann, drei Dinge, die Sie angesprochen haben, will ich mal sagen: Sie kommen mit dem Überraschenden hierher und sagen: „Die Zinssteigerungen haben Sie ja noch gar nicht berücksichtigt.“ Nun sind Sie nicht im Haushalts- und Finanzausschuss, aber Sie stellen den Vorsitzenden, und der weiß das natürlich besser, dass wir schon in den ganzen vergangenen Jahren eines gemacht haben: Wir haben Sicherungsgeschäfte getätigt, um uns gegenüber künftigen Zinssteigerungen zu wappnen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Darum geht es doch gar nicht. – Zuruf Abgeordneter Detlef Scharf [CDU])

Wir haben das in einem Ausmaß gemacht, dass man sagen kann, mehr als die Hälfte der Ausgaben, die wir dort haben, haben wir über 10, über 15, über 20 Jahre abgesichert. Noch mehr, Herr Scharf, wäre gar nicht gegangen. Warum? Weil die Geschäfte, die man macht, mit Sicherungsgeldern unterlegt werden. Die führen mal dazu, je nachdem, wie der Kapitalmarkt zuckt, dass man plötzlich fünf Milliarden als Sicherheit nachschießen muss, oder wie jetzt, plötzlich sieben Milliarden in die Kasse kommen und untergebracht werden müssen, und dass die „Bild“-Zeitung dann sagt, wir hätten sieben Milliarden Euro getilgt. Das sind die

Schwierigkeiten. Wir haben diese Vorkehrung gemacht, und zwar mit einer hohen Kompetenz, gerade auch aus dem Ressort. – Punkt eins!

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Stimmt doch gar nicht!)

Punkt zwei, –. Wir können uns gern mal über die Derivategeschäfte unterhalten, darauf freue ich mich.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber bei der Neuverschuldung doch nicht.)

Wir sind jetzt bei den Sicherungsgeschäften in der Zukunft. Das sind revolvingende Verschuldungen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Es geht hier um neue Schulden!)

Ich mache hier jetzt keine Fortbildung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Heiterkeit)

Zweiter Punkt: Abfederung der Pandemie, und das hätten wir in Bremen nicht allein gemacht. Ich habe das nicht behauptet, Herr Fecker hat das nicht behauptet, Herr Rupp hat das nicht behauptet. Es ist natürlich so, dass in einem Land, in einem Europa die gesamte Richtung dahin gehen muss, gegen diese Krise anzuwirken. Da ist es natürlich wichtig, dass nicht nur der Bund zusätzliche Gelder aufnimmt, sondern auch die Länder den Weg mitgehen. Es kann doch nicht sein, dass der Bund Gas gibt und die Länder dann auf die Bremse treten. Das haben wir hier nicht gemacht, sondern wir sind genau diesen Weg mitgegangen und in diesem Geleitzug haben Bund und die Länder und hat vor allen Dingen Bremen Erfolg gehabt. Das ist festzuhalten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der dritte Punkt: Sie kommen jetzt um die Ecke und sagen: „Ja, aber für die Energiepreissteigerungen haben Sie ja noch gar nicht vorgesorgt.“ Da sind wir im Haushaltsrecht. Ich habe es vorhin auch schon angedeutet: Wir stehen jetzt in dieser Situation, dass wir einen bestimmten Ausnahmetatbestand beschlossen haben. Der basiert auf coronabedingten Einbrüchen und Notsituationen.

Dass wir jetzt eine aufkommende, explodierende Notsituation über die Energiepreise bekommen, das können wir jetzt nicht den Coronaviren in die

Schuhe schieben, sondern wir müssen natürlich sehen, dass, wenn wir uns dort neue Möglichkeiten schaffen müssen, dann müssen wir sauber einen neuen Beschluss aufführen, der vielleicht einen neuen Ausnahmetatbestand begründet. Wir können mitnichten schlicht und einfach in dieser Situation ohne so eine weitgehende Beschlussfassung sagen, wir fassen mal ins Regal und holen da noch 150 Millionen Euro raus. Das geht nicht, Herr Strohmann, und wenn Sie selbst das in Ihrer Funktion nicht wissen, dann gehen Sie bitte zu Herrn Eckhoff, der wird Ihnen das erklären, dass das im Haushalt nicht anders geht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jetzt werden Sie aber unqualifiziert. Das ist alles Unfug, was Sie hier erzählen!)

Wir können in diesem Bereich nicht einfach zusätzliche Gelder nehmen.

Ich kann Ihnen aber eines versprechen: An den Antworten auf diese Herausforderung, die wir durch den russischen Angriffskrieg in der Ukraine haben, an den Antworten auf die Energiepreisexplosion arbeiten wir. Wir werden alle Möglichkeiten nutzen, die wir haben, um diesen zu begegnen, um die Folgen abzufedern. Herr Senator Strehl hat es schon angedeutet, damit werden wir Sie noch in diesem Jahr begrüßen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Zwei Bemerkungen: Was einfach vollständig irreführend ist, ist die Behauptung, wir hätten im Bremen-Fonds 1,2 Milliarden Euro Kredit aufgenommen. Am Ende des Tages hätten wir davon nichts gehabt. Das ist so schräg, wie es nur irgendwie geht. Wir wissen, durch diesen Bremen-Fonds, mithilfe des Bundes und auch des Landes, haben wir Unternehmen, die nicht pleitegegangen oder insolvent geworden sind, haben wir Menschen, die nicht in Armut gefallen sind, haben wir die Krankenhäuser so ausgestattet, dass sie nicht vollständig überlastet waren, obwohl sie bis an die Grenze ihrer Kapazitäten und auch die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter belastet waren. Ich finde, das sind Dinge, die unbedingt nötig waren, und das ist allemal mehr als nichts!

Wir haben auch angefangen, in die Zukunft zu investieren. Wir diskutieren über Wasserstoff, wir diskutieren über Homeoffice, wir haben die Schülerinnen und Schüler mit iPads ausgestattet, damit sie in der Krise von zu Hause aus lernen können, und die haben sie noch. Die Behauptung, am Ende des Tages wäre von diesen 1,2 Milliarden Euro nichts übrig geblieben, ist meines Erachtens falsch und sollte so nicht wiederholt werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich frage mich auch, Herr Strohmann, wenn Sie ein Haus hätten

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Habe ich!)

und das Dach kaputt ist und Sie unglücklicherweise aufgrund Ihrer wirtschaftlichen Lage einen Kredit aufnehmen wollen: Nehmen Sie den dann auf, um das Dach zu reparieren? Denn haben Sie auch kein neues Haus, aber Sie haben ein repariertes Dach. Das haben wir mit dem Bremen-Fonds gemacht! Wir haben repariert, was zu reparieren war. Deswegen war es genau richtig, diese Kredite aufzunehmen, und wir müssen es wieder tun, wenn die Krisen sich verschärfen.

(Beifall DIE LINKE)

Letzte Bemerkung: Ich finde, wir sind auch als Landesregierung verantwortlich, zu gucken: Was können wir eigentlich selbst noch tun, um die Preisexplosion, die Steigerung der Lebenshaltungskosten in irgendeiner Weise abzumildern? Ich weiß, dass hanseWasser die Abwassergebühren aufgrund eines Leistungsvertrages zum 1. Januar um ungefähr 16 Prozent erhöhen darf. Ich weiß auch, dass dieses Unternehmen jedes Jahr die letzten 15, 20 Jahre im Schnitt 17 bis 18 Millionen Euro Gewinn gemacht hat. In dieser Situation habe ich den unmittelbaren Drang, darüber nachzudenken: Muss diese Gebührenerhöhung sein, weil sie bei den Leuten mit 40 oder 60 Euro pro Jahr ankommt? Das kommt dann obendrauf.

Ich finde, das sind wir uns schuldig, zu gucken: Sind wir in der Lage, diese Erhöhung der Lebenshaltungskosten für die Menschen in Bremen, aber auch für die Unternehmen, die Abwassergebühren bezahlen müssen, in irgendeiner Weise abzufedern oder zumindest im nächsten Jahr nicht umzusetzen? – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, zwei, drei Dinge klarzustellen. Das eine ist die Frage, inwieweit sich die Abfederung der aktuellen Krisensituation auch im Haushalt wiederfindet. Es ehrt Sie ja, dass Sie dort Geld eingestellt haben, ich glaube, das habe ich jetzt gesehen, es sind zehn Millionen, die sich dort im Haushalt wiederfinden. Uns muss doch aber klar sein, dass das nicht reicht. Der Bund macht eine Menge, aber der Bund wird nicht alles stemmen können. In so einer Krisensituation wie der, in der wir uns jetzt befinden, hätte der gesamte Fokus dieses Nachtragshaushalts auf der Abfederung der Krise liegen müssen. Das haben Sie nicht getan, und das ist eine herbe Enttäuschung.

(Beifall FDP)

Das zweite Thema ist die Digitalisierung. Der Kollege Fecker ist darauf eingegangen, hat die Ausführungen als, ich zitiere, „süß“ bezeichnet.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten!)

Das hat mich weder positiv noch negativ berührt, Herr Kollege Fecker. Sie sind natürlich –. Mir ist klar, dass wir nicht die Schlechtesten in Deutschland sind, was das Thema Digitalisierung angeht. Das ist mir klar.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich würde sagen, wir sind ziemlich weit oben.)

Fast alles aber, was man in anderen Ländern schon teilweise seit Jahrzehnten digital machen kann, erfordert in Bremen immer noch einen Gang zum Amt. Egal, ob ich ein Personalausweisproblem habe, ob ich ein Kennzeichen abholen muss, ob ich eine Firma gründen möchte: Das sind alles Dinge, die in anderen Ländern teilweise seit Jahrzehnten online gehen. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Dass Sie sich jetzt hier hinstellen und sagen: Na ja, aber wir sind ja in Deutschland besser. Ich würde mich freuen, wenn wir wirklich mal dort ankommen würden, wo andere Länder schon seit Jahrzehnten sind.

Sie können auch zuhören, Herr Fecker. Ich spreche mit Ihnen.

(Beifall FDP – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich höre Ihnen aufmerksam zu!)

Ich erwarte – –. Das ist ja letztendlich das, was dieser gesamte Haushaltsentwurf atmet, nämlich diese Anspruchslosigkeit, dass man mit dem, wie es jetzt ist, zufrieden ist und sagt: Na ja, alle anderen sind ja noch schlechter.

Wir haben einen anderen Anspruch. Wir haben den Anspruch, dass wir in Bremer mal dort ankommen, wo andere Länder seit Jahrzehnten sind. Auch das kriegen Sie nicht hin, auch das findet sich im Haushaltsentwurf nicht wieder, auch das ist eine herbe Enttäuschung.

(Beifall FDP)

Wir hätten uns gewünscht, dass in diesem Haushalt der Fokus auf zwei Dinge gelegt wird: Erstens Abfederung der aktuellen Krise und zweitens Investitionen in die Zukunft, damit wir in Zukunft besser und stabiler aufgestellt sind. Das Thema Digitalisierung ist ein großes Thema, dazu habe ich eben etwas gesagt. Beides findet sich in diesem Haushalt nicht wieder.

Wir haben nach wie vor eine Schuldsituation. Herr Kollege Gottschalk, selbstverständlich ist es so, dass viele Kredite langfristig abgesichert sind, das ist mir klar, aber auch diese Kredite müssen irgendwann abgelöst werden. Auch jetzt sind wir regelmäßig in der Situation, dass laufend Kredite abgelöst werden müssen, teilweise zu ganz anderen und viel schlechteren Konditionen, auch das gehört zur Wahrheit dazu.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Wir sind jetzt schon in einer Situation, in der wir jedes Jahr Hunderte Millionen Euro nur für Zinsen zahlen für die Kredite, die über Jahrzehnte aufgenommen worden sind. Damit ist kein einziger Euro an Schuld getilgt. Es geht nur um die Zinszahlung. Das sind alles die Summen, die letztendlich die ganzen jungen Menschen, die da oben vorhin saßen, in Zukunft noch zurückzahlen müssen.

Wir brauchen einen soliden Haushalt, der irgendwann auch aus der Verschuldung herauskommt. Da ist die Neuaufnahme von über einer Milliarde Euro Coronaschulden erst mal in Ordnung, wenn man sie nur zur Abfederung der Krise nutzt. Die Krise wird aber nicht dadurch abgefedert, dass man

auf der Martinstraße eine Surferwelle aufstellt. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heiko Strohmann.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich nicht noch mal reinkommen, aber der Kollege Rupp hat ja wieder eine seiner un-nachahmlichen, mit allen pseudowissenschaftlichen Touchs vorgefertigten Reden hier vorgetragen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, Herr Gottschalk, damit können Sie mich nicht beeindrucken. Da können Sie vielleicht irgendwie ein paar Jungsozialisten mit beeindrucken auf dem Parteitag, mich aber nicht, denn ich sage Ihnen geradeheraus: Sie können das alles wissenschaftlich errechnen, wie das ist,

(Zuruf Abgeordneter Volker Stahmann [SPD])

aber von Unternehmertum haben Sie keine Ahnung!

(Beifall CDU)

Da sage ich Ihnen ganz ehrlich, das habe ich ein paar Jahre ziemlich erfolgreich gemacht, und das ist nämlich das Entscheidende. Eines noch: Zinssicherungsderivate gelten nicht für Neuverschuldungen, das nur mal zur Information. Sie müssten dann auch mal konkret hier bei der Wahrheit bleiben. Das ist nämlich nicht alles so, wie Sie sagen, abgesichert. Es geht hier im Grunde genommen, Herr Schäck hat es ja schon – –.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Sondern?)

Zinssicherungsderivate gelten nicht für Neuverschuldungen. Das sind alte Sachen, die müssen abgesichert werden, und es ist einfach so: Egal, wie Sie es auch zinsgünstig absichern oder nicht machen: Jeden Euro, den Sie sinnlos an Schulden aufnehmen, müssen Sie auch zurückzahlen, das ist einfach so. Und unser Vorwurf ist ja nicht, dass Sie vernünftig Schulden aufnehmen, um Investitionen zu tätigen,

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das sage ich Herrn Raschen auch immer wieder, der will aber nicht hören.)

sondern Sie verplempern das, und da komme ich nämlich zu Herrn Rupp. Der sitzt jetzt daneben, ach, hier.

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE])

Das Schöne ist ja, Herr Gottschalk, das sollten Sie vielleicht mal lernen: Wenn man populärwissenschaftlich Menschen, die damit nicht so betroffen sind – –, vielleicht kann man das gut in Bildern erklären, das können Sie ja auch noch irgendwann lernen, dann versteht Sie auch jemand. Mit dem Dach, Sie haben das ja schön gesagt: Ja, ich habe ein Haus, und wenn ich das Dach repariere, wenn es kaputt ist, dann muss ich wahrscheinlich auch einen Kredit aufnehmen. Das ist ja nicht die Frage. Mein Vorwurf oder der Vorwurf der CDU ist, dass Sie im Grunde genommen nicht nur das Dach repariert haben, sondern noch einen Kredit zusätzlich aufgenommen haben, weil es ging, und sich einen neuen Pool gekauft haben.

(Beifall CDU, FDP)

Das ist im Grunde genommen unsere Kritik, nicht das, was gemacht werden muss, dass Sie das machen, sondern dass Sie im Grunde genommen noch zusätzlich – –. Dann ist es nämlich so gewesen: Als Sie das Dach repariert haben, haben Sie es nicht energetisch gleich vernünftig gemacht, sondern haben gesagt: Wir nehmen jetzt nur die dünne Isolierung, die reicht, weil es ist sowieso schönes Wetter, und für das Restgeld kaufen wir noch einen Pool, und dann können die Kinder noch ein bisschen planschen. Tolle Nummer.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Das ist im Grunde genommen – –. Das ist eigentlich auch das. Das ist genau das. Deswegen sind wir in diesem Land besonders anfällig für außergewöhnliche Sachen, weil wir nicht vorbereitet sind.

Dann nehmen wir mal die Krankenhäuser. Die Krankenhäuser werden in eine massive Schieflage geraten,

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das stimmt!)

zum Großteil können Sie dafür gar nichts. Jetzt ist aber die Frage: Welches Krankenhaus ist trotz aller Probleme besser vorbereitet? Es ist leider die GeNo nicht. Das liegt aber nicht an den Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern, die da hervorragende Arbeit leisten, sondern an politischem Missmanagement. Sie merken doch seit Jahren nicht, dass in einem Unternehmen, in dem Menschen lieber in die Leiharbeit gehen, freiwillig in die Leiharbeit gehen, irgendwo im Personalmanagement etwas nicht stimmen kann, sondern Sie bezahlen einfach.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Das hat doch mit Personalmanagement nichts zu tun!)

Da muss doch irgendwas nicht stimmen. Natürlich hat das was damit zu tun, natürlich. Warum ist denn das bei der GeNo?

(Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Was ist heute das Thema?)

Es geht darum, vorbereitet zu sein. Warum ist es bei der GeNo nur? Warum ist das nur so stark bei der GeNo? Warum ist das bei anderen Krankenhausgesellschaften in Bremen, zum Beispiel St. Joseph-Stift, nicht so?

(Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist unerträglich! – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nicht so. Ja, ich weiß, Wahrheit tut weh. Das ist im Grunde genommen – –, auf dieser Ebene müssen wir eigentlich auch diesen Nachtragshaushalt noch mal debattieren, es geht darum: Was ist notwendig, was sind Spielereien? Das ist unser Vorwurf. Von diesen 1,2 Milliarden haben Sie Ihre Beteiligungsgesellschaften finanziell unterstützt, das ist auch richtig, aber Sie haben nichts investiert, damit wir stärker aus der Pandemie kommen können, und das Ergebnis werden wir in den nächsten Monaten merken. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dietmar Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will Sie gar nicht mehr lange quälen, ich will nur zu zwei Sachen was sagen. Einmal zu den Zinsen. Ich habe ja vorhin gesagt: „Lesen Sie den Finanzplan, den wir angehängt haben“ oder die Finanzrahmen. Da sind Zahlen drin, die sind auch echt. Das sind keine irgendwie erfundenen Zahlen, sondern die beruhen einerseits auf der Steuerschätzung, andererseits aber auch auf den Aussagen unseres Zinsreferates.

Da werden Sie feststellen, dass wir, obwohl wir 1,2 Milliarden Euro – –, ich will mit Verlaub sagen, ich hatte vor der ganzen Bremen-Fonds-Diskussion mit Herrn Eckhoff mal ein Gespräch, da waren wir beide der Einstellung, es könnten auch 2,4 Milliarden werden, nur um das mal ein bisschen einzuordnen. Im Nachhinein ist man ja immer irgendwie anders drauf, aber das war die Botschaft da.

Wir haben das jedenfalls ordentlich berechnet, und die Aussage, die ich hier machen kann, ist klar, und das können Sie auch nachlesen: In den nächsten beiden Jahren oder den nächsten vier Jahren werden die Zinsen im Jahr jährlich um 10 Millionen Euro sinken in Bremen, jährlich um 10 Millionen Euro sinken. Das ist natürlich aufgrund der im Haushalts- und Finanzausschuss lange diskutierten Zinssicherungsgeschäfte ein wesentlicher Punkt. Das, was jetzt da draufkommt, das stimmt natürlich. Wenn wir jetzt neue Kredite aufnehmen, kosten die uns auch 2,5 Prozent auf zehn Jahre. Das spielt eine Rolle, aber es spielt nicht die Rolle, dass die Zinsen insgesamt steigen in unserem Haushalt.

Das ist die Aussage, die ich jetzt hier klar tätigen muss, und darum können Sie das für die nächsten beiden Jahre einfach vergessen.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Ja, habe ich ja gerade gesagt. Ich höre die Kritik, man hätte doch jetzt einen schönen großen Haushalt aufstellen sollen für 2022, in dem alles verankert ist. Ich will das mal andersrum sagen: Erst mal wollten wir das nicht, sondern wir wollten das Haushaltsjahr 2022 ordentlich abschließen. Nach der Aktuellen Stunde, in der ja dieser berühmte Begriff kam „größtes Finanzdesaster“ oder wie das da hieß, haben wir gesagt: Nein, das machen wir nicht. Wir einigen uns jetzt darauf, wie wir umgehen mit der globalen Minderausgabe, und wir haben auch ein paar Vorschläge, was jetzt aktuell kommt.

Wenn wir jetzt aber zum Beispiel gesagt hätten: Wir wissen, wir brauchen 100 Millionen Euro für Energiesicherheitsmaßnahmen – ich weiß jetzt schon, wie die Kritik gewesen wäre: „Sie wissen ja gar nicht, was Sie mit den 100 Millionen Euro machen, oder?“

Herr Strohmann, genau so wäre die Aussage gewesen.

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Insofern bin ich völlig entspannt. Ich finde, wir haben jetzt eine gute Vorlage geliefert. Im Haushalts- und Finanzausschuss wird das auch noch mal ordentlich besprochen, die notwendige Zeit ist da, und dann werden wir im November gemeinsam einen Haushalt 2022 verabschieden, und das Gute ist dabei, das ist völlig verrückt, aber im Februar/März werde ich verkünden, dass der Abschluss 2022 ein guter Abschluss war. Dann können Sie sich ja wieder überlegen, wie Sie damit umgehen, aber im Moment bin ich jedenfalls entspannt.

In der Frage, was 2023 angeht, sehe ich das ganz anders, und dazu habe ich, glaube ich, genug gesagt. Das macht mir schon große Sorgen, was da auf uns zukommt. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2022.

Es ist vereinbart worden, bei dem Haushaltsgesetz zuerst die erste Lesung durchzuführen und im Anschluss daran die Vorlage an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zur weiteren Beratung und Berichterstattung zu überweisen.

Ich lasse deshalb als Erstes über das Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2022 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2022, Drucksache [19/1570](#), in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, FDP; L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Ich lasse jetzt über die Überweisungen abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2022, des Nachtragsproduktgruppenhaushalts sowie des Nachtragshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2022 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem aktualisierten Finanzrahmen und der maßnahmenbezogenen Übersicht der aus den Globalmitteln für die Bekämpfung und Abmilderung der Folgewirkungen der Pandemie vorgesehenen Finanzierungen Kenntnis.

Zum Schluss lasse ich über das Gesetz zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge für das Jahr 2022 in der Freien Hansestadt Bremen sowie zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Drucksache [20/1568](#), in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Außerdem bitte ich um Ihr Einverständnis, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zu dem Nachtragshaushalt 2022 unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden.

Ich stelle Einverständnis fest.

Sachstandsbericht FamilienCard

Mitteilung des Senats

vom 1. Juli 2022

(Drucksache [20/1521](#))

(Neufassung der Drucksache [20/1507](#) vom 21. Juni 2022)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz über die Einführung einer FamilienCard und die Verwaltungszuständigkeit

Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE

vom 7. September 2022

(Drucksache [20/1575](#))

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. Dies ist zugleich die erste Lesung des Gesetzantrags.

Ich gehe davon aus, dass der Senat den Sachstandsbericht nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Beratung eintreten können.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeifer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der 17. Oktober wird ein guter Tag für Kinder und Jugendliche in Bremen und Bremerhaven. Nicht nur, dass da die Herbstferien beginnen: An diesem Tag wird auch die hier im Hause beschlossene Freikarte, formerly known as „Familienkarte“, an den Start gehen.

Zweieinhalb Jahre Pandemie mit massiven Einschränkungen liegen dann hinter Kindern und Jugendlichen. Denken wir uns kurz in diese Zeit: Kita- und Schulschließungen, geschlossene Spielplätze, immer wieder erforderliche Quarantänen, ständige Testungen, Angst und Sorgen, Eltern und Großeltern anstecken zu können. Denken wir an erst geschlossene, dann unter Einschränkungen nutzbare Freizeiteinrichtungen, Sport- und Kulturangebote, an Jugendzentren, in denen man sich vorher anmelden musste. Erinnern wir uns an ausgefallene Geburtstags- und Familienfeiern, an Schulabschlusspartys, die nicht stattfinden konnten. Denken wir an Kinder und Jugendliche, die mit ihren Familien auf kleinem Raum wohnen,

ohne Garten, ohne Balkon, an Kinder und Jugendliche, die die Ängste ihrer Eltern um die berufliche Existenz miterleben mussten.

Denken wir auch an die Kinder, die in dieser Zeit Gewalt erleben mussten, an Kinder, die wenig Unterstützung durch ihre Eltern hatten. Machen wir uns für einen Moment klar, wir wären drei oder vier Jahre alt und man würde uns sagen: „Halte Abstand!“. Versetzen wir uns in die Lage von Zwölf- oder 13-Jährigen, die nichts anderes wollen als Freunde treffen, oder von 16- oder 17-Jährigen auf der Suche nach der ersten Liebe, und überhaupt: einfach so ungeplant mit Freunden zusammen sein.

Bei vielen Kindern und Jugendlichen werden sich diese Jahre eingraben, sie werden als „Coronageneration“ in die Geschichte eingehen. All das haben wir Kindern und Jugendlichen zugemutet. Manches davon haben wir ihnen zumuten müssen, anderes würden wir mit dem Wissen von heute sicher anders machen. Was bleibt: Wir haben ihnen viel zugemutet.

Heute vor dem Hintergrund der Energiekrise und der massiven Preissteigerungen erleben wir, dass Kinder und Jugendliche erneut von einer tiefgreifenden Krise erfasst werden. Viele von ihnen erleben nun, wie wieder Zukunftssorgen, Geldnot und Existenzängste das Leben vieler Menschen bestimmen, und eben auch ihres, weil auch sie sich in vielen Fällen wieder einschränken müssen. Leichtigkeit, meine Damen und Herren, geht anders.

Deshalb kommt die Freikarte zum richtigen Zeitpunkt,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

denn es ist Zeit, etwas Luft zum Atmen zu verschenken. Es ist Zeit, Kindern und Jugendlichen zu zeigen: Wir wissen, was ihr durchmachen musstet, was ihr auch jetzt durchmachen müsst, und wir wollen euch wenigstens etwas Normalität in der Freizeit ermöglichen. Genau das ist die Leitidee der Freikarte, und ich wiederhole das gern: Kein Zeitpunkt wäre richtiger als dieser!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wie funktioniert diese Karte nun ganz konkret? Alle Kinder und Jugendlichen werden ab Ende September eine Karte nach Hause geschickt bekommen, auf der ein Guthaben von 60 Euro aktiviert werden kann. Mit der Karte können sie ins Kino gehen, in die Eisarena nach Bremerhaven, ins

KIDDO, in den SoccerKing, in das Schnürschuh Theater, in die Glocke, auf den Freimarkt, habe ich mir aufgeschrieben, zum Breakdancer oder Kettenflieger, oder vielleicht doch lieber zum Lasertag in Bremerhaven oder an einen anderen von den derzeit rund 50 weiteren Kultur-, Sport- und Freizeitorten, verteilt über ganz Bremen und Bremerhaven.

Im Laufe der Zeit – denn die Karte wird auch 2023 noch laufen – sollen noch 75 bis 100 weitere Orte erschlossen werden. Bereits im Sommer haben rund 150 Einrichtungen in Bremen und Bremerhaven ihr Interesse bekundet, dazuzukommen, und das wird geprüft. Mit der Karte darf übrigens auch Popcorn bezahlt werden, genauso wie die Bowling-schuhe, die es braucht, und auch Mama oder Opa dürfen gemeinsam mit dem Kind etwas unternehmen.

Zur Freikarte gibt es zum 30. September eine Website, über die die Aktivierung der Karte erfolgt, auf der alle Fragen beantwortet werden und auf der natürlich auch alle Akzeptanzstellen gelistet werden. Die Website wird mehrsprachig sein, in acht Sprachen, und selbstverständlich auch in leichter Sprache, sie wird barrierefrei sein. Über unsere Bremer Servicenummer, die 115, können auch telefonisch Fragen beantwortet werden, und wer das mit dem Aktivieren nicht hinkriegt, kriegt dort Unterstützung.

Einmal im Monat werden übrigens Guthabekarten an neugeborene Kinder versendet und an die, die in der Zwischenzeit zugezogen sind. Aufenthaltsstatus, Herkunft oder sozialer Status spielen keine Rolle, alle unter 18 profitieren, nichts wird irgendwo angerechnet, und das Beste ist: Im nächsten Jahr wird die Karte erneut mit 60 Euro aufgeladen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Allen Fraktionen kann ich empfehlen: Laden Sie Frau Wöstenkühler ein, dann können Sie erleben, wie Verwaltung in Bremen auch funktionieren kann, die haben das in Rekordgeschwindigkeit hingekriegt. Vielen Dank an das Team in der SK!

(Glocke)

Ich bin heilfroh, dass die Freikarte jetzt kommt. Ich bin auch heilfroh, dass wir entschieden haben, dass alle Kinder und Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven in ihren Genuss kommen können. Um es mit den Worten einer Zwölfjährigen zu sagen, der

ich von der Freikarte vor Kurzem erzählt habe: Das ist richtig cool! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Sie wird kommen, die Familienkarte, oder auch: Bremens neue Freikarte. Ja, es hat etwas gedauert, aber nun befinden wir uns auf der Zielgeraden. Passend zum Start der Herbstferien wird sie allen Kindern und Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven zur Verfügung stehen. Sie ist eine neue Möglichkeit, wieder Spaß zu haben, sich zu bewegen, etwas gemeinsam mit Gleichaltrigen zu unternehmen, ohne dafür das Taschengeld oder das Familienportemonnaie anzutasten. Das sichert Teilhabe, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ab Oktober werden fast 115 000 Kinder Freikarten mit einem Guthaben von je 60 Euro erhalten. Damit können sie sich etwas leisten, sich einen Wunsch erfüllen, sei es der Besuch eines Indoor-Spielplatzes oder einer Kletterhalle. Die Kinder und Jugendlichen können sich entscheiden, welche Wünsche sie in die Tat umsetzen wollen, wie das Guthaben auf der Karte eingeteilt werden soll. Das stärkt auch gleichzeitig die Selbstwirksamkeit der Heranwachsenden.

Familien, Kinder und Jugendliche haben durch die Pandemie extreme Einschnitte in ihrem Leben gehabt. Wir erinnern uns an geschlossene Schulen, Kitas, Sportvereine und Freizeitzentren. Die psychischen und physischen Folgen der Pandemie für die Kinder und Jugendlichen können wir nicht abschätzen. Sicher ist leider: Die Pandemie hat und wird tiefgreifende Spuren hinterlassen. Um die Folgen der Pandemie abzufedern, hat der Senat in den vergangenen zwei Jahren bereits einen großen Strauß an Maßnahmen auf den Weg gebracht. So wird zum Beispiel die Strategie „Frühe Kindheit“ erarbeitet mit dem Ziel, die Familienbildungsarbeit zu stärken. Sportvereine haben zusätzliche Mittel erhalten, niedrigschwellige Angebote für Familien werden in den Quartieren angeboten, auch in den Schulen laufen verschiedene Maßnahmen durch das Aktionsprogramm „Aufholen nach Corona“.

Meine Damen und Herren, wir werden uns morgen mit dem Thema Energiekrise beschäftigen. Die steigenden Preise, die Auswirkungen der Inflation sind spürbar, da wird das Geld knapp. Gerade für Freizeitaktivitäten bleibt in vielen Familien nur wenig Geld übrig. Wichtig ist, dass das Guthaben der Freikarten nicht auf Transferleistungen angerechnet wird und es damit zu keiner Absenkung des Regelsatzes kommt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Damit wird sichergestellt, dass das Geld gerade bei den Familien ankommt, die nur wenig Geld haben, und das ist gut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich freue mich, dass die Ausgabe der Freikarte zum 17. Oktober geplant ist, pünktlich zu den Herbstferien und zum Bremer „Ischa Freimaak“. Freimarkt, ja,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, ist gut. Verstanden!)

noch mal übersetzt für Heiko Strohmann.

(Heiterkeit)

Nach jetzigem Stand, das hat auch meine Kollegin gesagt, werden sich einige Fahrgeschäfte, ich glaube fünf bis sechs, daran beteiligen und die Freikarte als Zahlungsmittel akzeptieren.

Wichtig ist mir aber auch zu betonen – das hat auch bereits meine Kollegin Frau Pfeiffer gesagt –, dass wir mehrsprachige Informationen zur Verfügung stellen müssen. Nur so ermöglichen wir allen Bremer Kindern und Jugendlichen die Teilhabe. Das ist gut so!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich bitte Sie, stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu und lassen Sie die Freikarte einfach richtig rocken. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Dezember 2021 wurden 12,2 Millionen Euro für die Familienkarte, die jetzt einen neuen Namen bekommen hat, zur Verfügung gestellt. Die Begründung war, dass die massiven Corona-Einschränkungen, die insbesondere Kinder und Jugendliche betrafen, abgemildert und nachholend kompensiert werden sollten.

Bei 42 Prozent Kinderarmut in Bremen hätte das durchaus ein begründetes Anliegen sein können. Viele Bremer Kinder und Jugendliche leben in sehr beengten Wohnverhältnissen und konnten auch jetzt während der Ferien nicht verreisen. Sie hätten sich gewünscht, schon während der Oster- oder Sommerferien in den Genuss dieses Geldes kommen zu können, wurden aber mal wieder schwer enttäuscht. Statt schneller Umsetzung und Kompensation stritt sich der Senat erst mal drei Monate, wer denn das Ganze nun umsetzen soll.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Die Abteilung Soziales wollte nicht und wehrte sich, bis schließlich die Senatskanzlei übernahm. Der Antrag im März war weder für die Verankerung des Projektbüros bei der Senatskanzlei notwendig, noch dafür, endlich anzufangen. Das eine wurde parlamentarisch im Dezember 2021 entschieden, das andere konnte der Senat in eigener Zuständigkeit entscheiden.

Tatsächlich ging es zum einen aber in Wirklichkeit darum, davon abzulenken, dass die Umsetzung eher schleppend verläuft – und das, obwohl man Coronafolgen abmildern wollte –, erst nach Aufhebung der epidemischen Lage wird nun umgesetzt. Zum anderen geht es um den politischen Verkauf der nach Parteiproporz verteilten Gelder des Bremer Corona-Fonds – reine Wahlkampfhilfe für die SPD, der es nun auch irgendwie ganz zupasskommt, dass die Gelder erst so spät freigeschaltet werden und damit recht zeitnah zum Wahltermin.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: So ein Quatsch! Der Bremen-Fonds ist nicht nach Parteiproporz verteilt worden!)

Ein Schelm, der Böses dabei denkt.

12,2 Millionen Euro übrigens, die nicht, wie von der CDU-Fraktion gefordert, in die Verbesserung der Bremer Infrastruktur gesteckt wurden, um die dringend notwendigen fehlenden 3 000 Krippen- und Kitaplätze zu schaffen oder um Jugendliche di-

rekt zu erreichen, die massive strukturelle Unterfinanzierung bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu beenden. Hier muss man konstatieren, dass allein in Obervieland – um nur ein Beispiel zu nehmen – drei Einrichtungen gleich drei zusätzliche Schließtage verkraften mussten, in Kattenturm und Arsten Nord, den Quartieren, die „Wohnen in Nachbarschaft“-Gebiet sind oder kurz davon ausgenommen worden sind, aber sich immer noch auf dem Weg befinden, konsolidiert werden zu müssen.

Es wurden auch nicht die Schwimmkurseangebote ausgeweitet bei den Bremer Bädern oder die Sportvereine gestärkt, um mehr anbieten zu können. Es gab auch nicht mehr Personal für Wohngeld- oder Kindergeldstellen, um endlich den gesetzlich maximalen Bearbeitungszeiten Rechnung zu tragen und nicht Wartezeiten von bis zu einem Jahr zu haben.

(Zurufe SPD)

Stattdessen also die endlich bestehenden Rechtsansprüche der Kinder und Jugendlichen in diesem Land Bremen zeitgerecht umzusetzen, gab es Brosamen, die vom Versagen des Bremer Senats ablenken sollten. 60 Euro pro Jahr, nur zur Erinnerung, reichen nicht einmal aus, um einen Schwimmkurs der Bremer Bäder zu bezahlen oder eine Jahresmitgliedschaft für einen Sportverein oder auch nur mehr als zwei Stunden Musikunterricht.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie haben die Idee der Freikarte überhaupt nicht verstanden. Schade!)

Immerhin kann man davon zwei- bis dreimal Eis essen gehen, wenn die Eisdielen denn ab Oktober noch aufhat und eine Akzeptanzstelle ist. Dabei geht der Senat selbst davon aus, dass nur 80 Prozent der Gelder tatsächlich von den Kindern und Jugendlichen abgerufen werden. Die restlichen 20 Prozent, also 2,4 Millionen Euro, Herr Kollege – und da sollten die Sozialdemokraten sehr genau zuhören –,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Wir hören immer genau zu!)

sollen die Verwaltungskosten und die Öffentlichkeitsarbeit abdecken. Bemerkenswert, denn wer ruft denn in Bremen traditionell solche Leistungen nicht ab? Das wissen wir aus der Wohngeldstelle, das wissen wir aus ganz vielen anderen Bereichen:

Das sind genau diejenigen, die es am dringendsten benötigen, genau diejenigen in den sogenannten sozialen Brennpunkten, die von Corona am stärksten eingeschränkt waren. Da sagt der Senat selbst, die werden es nicht abrufen, meine Damen und Herren, das kann man dem Papier entnehmen. Ein Armutszeugnis für eine angeblich doch soziale Koalition, die immer von nachholender Entwicklung spricht, aber in ihren Taten versagt.

(Beifall CDU)

So forderte Frau Pfeiffer bereits im März dezentrale Akzeptanzstellen, weil die Kinder eben nicht in der Mehrheit in den Zentren wohnen und ihren Kiez kaum verlassen. Recht hat sie! Nur leider haben wir einen Monat vor Start immer noch keine Antworten darauf, wo es denn nun diese Akzeptanzstellen genau gibt. Jetzt werden wir auf eine Website Ende September verwiesen, wo wir dann auch als Parlamentarier endlich eine Information erhalten, wo denn nun tatsächlich was stattfinden soll. Bisher wurde uns von fünf oder sechs Schaustellern berichtet. Wenn man weiß, wie viele Schausteller:innen auf dem Freimarkt sind, dann weiß man,

(Glocke)

dass das verdammt wenige sind. Auch da zeigt sich: Es wurde nicht umgesetzt, wie es eigentlich sollte.

Vor diesem Hintergrund – ich werde mich gleich in einer zweiten Runde noch einmal zu Wort melden, um ein paar andere Punkte anzusprechen, die aus meiner Sicht sehr wichtig sind – haben wir keine Möglichkeit, diese Freikarte mitzutragen. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle erinnern uns an die letzte Debatte, als wir über dieses Thema gesprochen haben, und wir wissen, warum wir so eine Karte einführen wollen, nämlich weil wir hier mit einer Mehrheit, und zu der zählen auch die Liberalen, die FDP, zu der Überzeugung gekommen sind, dass Kinder und Jugendliche unter dieser Pandemie ganz besonders gelitten haben. Wir wissen doch, welche psychischen Folgen das verursacht hat, auch wenn wir

das nicht quantifizieren können. Die neuesten Studien zeigen ja auch solche Ergebnisse, dass da gerade im psychosozialen Bereich große Bedarfe sind.

Natürlich können wir das mit so einer Karte nicht auffangen, aber wir können als Gesellschaft „Danke“ sagen den Kindern und Jugendlichen dafür, dass sie das mitgetragen und ausgehalten haben.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie waren es doch, die nicht in ihre Einrichtungen konnten. Sie waren es doch, die nicht auf die Spielplätze konnten, die nicht mit ihren Freundinnen und Freunden spielen konnten und die darunter zu leiden hatten. Insofern ist es genau richtig, dass hier Kinder und Jugendliche –. Sie gilt es zu adressieren, damit sie davon profitieren und die Familien und nicht irgendwie das Einkommen der Familie gestärkt wird oder entlastet wird, sondern dass zielgerichtet diesen „Danke“ gesagt wird, dass sie das ertragen haben.

Natürlich ist es so, und das wissen wir auch, dass man Freizeit außerhalb des eigenen Hauses am besten im Sommer verbringt, in den Sommerferien.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Die Indoor-Spielplätze sind schon ganz sinnvoll!)

Ja, natürlich, Herr Güngör, auch die sind sinnvoll. Ich will dem gar nicht widersprechen, aber ich will darauf hinaus – und insofern teile ich ja auch die Kritik der Vorrednerin –, dass es natürlich schöner gewesen wäre, wenn diese Karte früher fertig gewesen wäre, kein Kompetenzklärungsbedarf, Kompetenzstreit dagewesen wäre, wer es denn macht und wie es gemacht wird, denn es wäre doch gut gewesen, auch zeitnah an dem Ereignis den Kindern und Jugendlichen dieses Signal zu geben. Denn wir wissen doch immer, dass dann, wenn man einen Dank ausspricht, das gut ist, wenn der nicht ein halbes Jahr später kommt oder ein Dreivierteljahr später, sondern direkt. Gerade die, die pädagogisch unterwegs sind, wissen doch, dass es wirkt, wenn man sich gleich bedankt, und dass es verpufft, wenn man sich spät bedankt.

(Beifall FDP)

Insofern teile ich die Kritik, dass diese Karte spät kommt, sehr spät – das müssen Sie sich gefallen lassen, diese Kritik –, und ich glaube, im Herzen teilt auch die Koalition das. Es aber ist gut, dass diese

Karte kommt. Wir machen sie weiter mit. Uns ist wichtig, dass sie gewährt wird.

Sie sehen schon ein bisschen, ich habe Schwierigkeiten mit dem Wort „Freikarte“. Denn natürlich, für denjenigen, der sie nutzt, wirkt sie wie eine Freikarte. Deswegen ist es aus Marketingsicht richtig. Es muss uns aber hier, die wir damit auch Kosten für den Haushalt und für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verursachen, klar sein, das ist keine Freikarte, das ist nicht umsonst, sondern es wird von dem Corona-Geld genommen, um hier etwas zu tun. Das ist richtig und es ist für den Staat keine Freikarte.

Es sind Kosten für uns, die aber gut angelegt sind als Dank für das, was da geleistet wurde, und deswegen stimmen wir als Freie Demokraten auch zu, und wir hoffen, dass alle 115 000 Kinder davon profitieren können und dass das, was als Sorge da ist –. Diese Sorge teile ich ja, dass wieder diejenigen, die informiert sind, technisch versiert sind und damit umgehen können, davon profitieren. Nein, ich hoffe, dass es wirklich gelingt, dass alle Kinder und Jugendlichen diese Karte in Anspruch nehmen können und in Anspruch nehmen. Ich erwarte auch vom Senat, dass das hier entsprechend aktiv angegangen wird, denn es ist nicht die Karte für die Informierten, sondern es ist die Karte für alle Kinder und Jugendlichen als Dank für das, was sie in der Pandemiezeit mitgemacht, ertragen haben und dafür, dass sie jetzt eine schöne Zeit mit ihrer Familie, mit ihren Eltern, Großeltern haben und auch für sich eine schöne Zeit, um das ein wenig abzumildern, ohne das je ausgleichen zu können. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben schon oft hier an dieser Stelle und auch an vielen anderen Stellen über die Folgen für Familien, für Kinder, für benachteiligte Familien durch die Coronapandemie gesprochen. Wir haben hier darüber gesprochen, was die COPSYS-Studie ergeben hatte, die schwere psychische Belastungen für Kinder und Jugendliche durch die Pandemie und die Einschränkungen, durch die Pandemie bedingt, gezeigt hatte. Wir haben darüber gesprochen, dass die Kinderärztinnen und Kinderärzte in Bremen davor gewarnt haben, dass

der Bewegungsmangel, wiederum durch die pandemiebedingten Einschränkungen, motorische Einschränkungen nach sich zieht. Diese psychischen und körperlichen Einschränkungen und Folgen durch die Pandemie und die pandemiebedingten Maßnahmen haben wir hier bereits hinlänglich besprochen.

Ich kann mich noch ziemlich gut daran erinnern, dass auf einem der Kindergipfel, die wir dann als Koalition beschlossen haben und die der Senat durchgeführt hat,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ja, auf unsere Forderung hin!)

mit Beteiligung mehrerer Senatorinnen, ein junger Mensch einen Satz gesagt hat – und der hängt mir bis heute im Kopf –, nämlich: „Ihr habt uns vergessen. Ihr Erwachsenen verhängt Maßnahmen und wo wir am Ende möglicherweise bleiben, ob wir auf der Strecke bleiben, was für Folgen wir dadurch zu tragen haben, das seht ihr ungenügend.“ Dieser Satz, an den kann ich mich bis heute erinnern.

Auch wenn die Pandemie heute ein anderes Gesicht hat – oder die Epidemie, muss man ja inzwischen sagen – und sich nicht mehr allzu sehr auf unseren Alltag niederschlägt, glaube ich, dass es richtig ist, zu sagen: Ihr Kinder und Jugendlichen, ihr habt einiges ertragen während der Zeit der Pandemie und deswegen geben wir euch jetzt etwas zurück und das ist Teilhabe, das ist Kultur, das ist Freizeit, das ist Spaß, das ist Bewegung. Genau das macht die Freikarte und das ist auch richtig so.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nach der Krise ist vor der Krise. Wir haben jetzt eine Preisexplosionskrise, die auch wieder, genau wie Corona, die ärmeren Familien stärker trifft, die einkommensärmeren Familien, muss man sagen, und auch die Kinder. Wir wissen auch, dass Kinder nach wie vor das Armutrisiko Nummer eins sind. Alleinerziehende und ihre Kinder sind die am meisten armutsbetroffene Gruppe und danach kommen Familien mit drei oder mehr Kindern. Das sind die beiden Gruppen mit dem allerhöchsten Armutrisiko in der Gesellschaft, und deswegen ist es auch vor dem Hintergrund der Preisexplosionskrise richtig, Familien gezielt zu unterstützen, und auch das macht die Freikarte und das ist richtig. Es ist richtig, Familien zu entlasten. Es ist richtig, die Bewegung zu fördern, und Kollege Güngör hat es eben reinggerufen: Wer mit seinem Kind mal in einem Indoor-Spielplatz war, weiß, was das kostet, und

weiß, dass das ein relativer Luxus für viele Familien ist.

Wir wissen auch, es gibt gute, teilweise auch verbesserungswürdige, aber es gibt eine Infrastruktur an Spielplätzen. Wo man aber im Winter hingehen kann mit seinem Kind, damit das Kind sich mal austoben kann, ohne im Schnee oder im Matsch zu sein, das sind nun mal die Indoor-Spielplätze, das sind nun mal die Schwimmbäder, und all das ist für einige Familien in diesem Land, gerade für die von Armut betroffenen Familien, ein echter Kostenfaktor und deswegen ist es richtig, hier die Familien zu entlasten.

Es ist auch richtig – weil Sandra Ahrens die Inanspruchnahme angesprochen hat –, es ist auch richtig, diese Freikarte allen Familien zuzuschicken – die entsprechende Gesetzesgrundlage beschließen wir gleich –, um eben eine gleichmäßige Inanspruchnahme gewährleisten zu können, um eine stigmafreie Inanspruchnahme gewährleisten zu können. Man kann jetzt natürlich das Haar in der Suppe suchen, das kann man machen, man kann kritisieren, dass es nur sieben Fahrgeschäfte sind auf dem Freimarkt. Ehrlich gesagt, ich finde es ziemlich cool, dass es sieben Fahrgeschäfte auf dem Freimarkt sind.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es können natürlich immer noch mehr werden. Es können gern auch mehr Akzeptanzstellen als die 50, die es inzwischen sind, werden. Es sind ja über den Sommer von den 20, die in der Mitteilung des Senats stehen, inzwischen 50 geworden. Das zeigt auch, dass da ziemlich viel Drive drin ist. Das große Interesse ist ja auch richtig so, ist ja auch gut so. Je mehr Akzeptanzstellen wir bereitstellen können für die Kinder und Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven, desto besser. Ich glaube, das zeigt, dass das ein Erfolgsmodell ist.

Ich hoffe, dass die Kinder und Familien das in Anspruch nehmen werden. Meine Prognose ist, dass gerade die Kinder und Familien, für die 60 Euro richtig Asche sind, dass die das auch nutzen werden, dass die damit ins Kino gehen werden, dass die damit auf den Freimarkt gehen werden, dass die damit in den Indoor-Spielplatz gehen werden, und das finde ich, um Kollegin Birgit Pfeiffer aufzugreifen, richtig cool. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich erinnere mal an das Kita-Online-Anmeldeverfahren. Die Rückmeldung der Kitaleitungen in Bremen, und zwar insbesondere in den sozioökonomisch besonders herausgeforderten Stadtteilen wie Blumenthal, Gröpelingen, Osterholz, der Vahr und vielen anderen hier in Bremen, war: Wir kriegen das mit dem Online-Anmeldeverfahren nicht hin. Die Eltern bekommen es nicht hin. Wir als Kitaleitung müssen das übernehmen. Jetzt kommen sie mit einer FamilienCard,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Frau Ahrens, Sie können uns helfen! Helfen Sie uns bei der Informationskampagne!)

die netterweise allen 115 000 Eltern zugeschickt wird, aber wieder mit einer Aktivierung, die online erfolgen muss. Was machen wir denn mit denjenigen, von denen Sie wollen, dass 20 Prozent sie

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Die Kinder in Bremen haben alle iPads, wussten Sie das schon?)

gar nicht aktivieren, weil sie ansonsten die Verwaltungskosten gar nicht wiederbekommen? Was machen wir denn, wenn wir tatsächlich diese 115 000 Kinder erreichen wollen? Helfen denn dabei, da möchte ich gern gleich eine Antwort haben, Herr Bürgermeister, die Kitas, die Krippen und die Schulen, die Beratungsstellen, um auch die Aktivierung zu übernehmen, damit wir dann wirklich alle Kinder erreichen? Denn ich hoffe sehr, dass das die Sozialdemokraten auch wollen, dass wir Kinder in den Stadtteilen wie Blumenthal, Gröpelingen et cetera erreichen – wir wollen das nämlich –,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nein, wir machen das nur für die Oberneuländer und Schwachhauser!)

wenn Sie schon so etwas beschließen, meine Damen und Herren.

Es zeigt auch etwas, was mich ehrlicherweise etwas irritiert hat, an dem, was Sie uns gerade jetzt hier zur Verfügung gestellt haben. Sie sagen, dass Sie die Verwaltungskosten, die Öffentlichkeitsarbeit et cetera nur aus den 12,2 Millionen Euro über-

nehmen können, wenn es 80 Prozent Inanspruchnahme von den Kindern und Jugendlichen gibt, also nicht alle 115 000 das in Anspruch nehmen, sondern 20 Prozent weniger. Jeder, der ein bisschen Mathe kann, kann sich ja mal die Anzahl ausrechnen.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Hohe Mathematik!)

Dann stellt man fest, das ist der zweite Bereich, dass Sie von 20 Prozent Verwaltungskosten ausgehen. Herr Strehl guckt zu Recht schon gerade ziemlich knatschig um die Ecke, denn die entsprechende Ansage, die er als Finanzsenator herausgegeben hat, ist, dass sechs Prozent Verwaltungskosten bei freien Trägern übernommen werden.

Alle Träger der freien Wohlfahrtsverbände würden sich freuen, wenn sie denn 20 Prozent Verwaltungskosten übernommen bekommen würden. Es ist aber die Wahrheit, dass Senatorin Anja Stahmann in den 22 Controlling-Ausschüssen in dieser Stadt noch nicht mal durchgesetzt hat, dass diese sechs Prozent Verwaltungskosten tatsächlich flächendeckend bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit den Trägern der Freizis gestattet werden. Je nach Budget, das vorhanden ist, sagen einige Stadtteile nämlich: „Ist nicht! Verwaltungskosten gibt es gar nicht. Setzen sie sich mal mit den Trägern auseinander!“

Statt also originäre Aufgaben umzusetzen, nachhaltige Angebote zu schaffen, die den Betroffenen wöchentliche Highlights ermöglichen, erreichen Sie nicht einmal alle Betroffenen, und zwar genau die nicht, die Sie eigentlich dringend erreichen müssten. Wir als CDU-Fraktion bleiben dabei: Es handelt sich hier um eine Wahlkampfhilfe für die SPD, übrigens bezahlt auf Pump.

(Unruhe SPD)

Denn für den Corona-Fonds wurden Gelder aufgenommen, die in den nächsten Jahrzehnten genau von diesen betroffenen Kindern und Jugendlichen wieder zurückgezahlt werden müssen. Das sorgt an der Stelle dafür –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Soll ich Ihnen mal ein Geheimnis verraten? All dieses Geld landet bei bremischen Unternehmen! Haben Sie das eigentlich schon mal wahrgenommen?)

Ja, das habe ich wahrgenommen. Das haben wir wahrgenommen. Das ist auch was Positives. Um es

aber deutlich zu sagen: Man hätte mit diesem Geld viel mehr erreichen können, wenn man denn das auch in die Infrastruktur gesteckt hätte. Was mich bei der ganzen Angelegenheit so verwundert, ist,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie haben immer noch nicht die Idee der FamilienCard verstanden! Das wird dauern!)

bisher waren Sie diejenigen, die immer vertreten haben, dass man die Infrastruktur stärken muss, dass man das Geld dafür zur Verfügung stellen muss. Hier gehen Sie bewusst einen ganz anderen Weg. Und das so spät im Jahr und dann auch noch so, dass immer noch nicht beworben ist, dass die Öffentlichkeit darüber immer noch nicht ausreichend informiert worden ist, dass man an der Stelle feststellt, dass wir dabei bleiben müssen: Es handelt sich hier um eine schlechte Umsetzung.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Die noch gar nicht begonnen hat. Die schlechte Umsetzung, die noch gar nicht begonnen hat! Das ist genau mein Humor!)

Ganz genau. Es gibt vier Seiten in dünnen Worten, die hier etwas versprechen, was man in der konkreten Umsetzung noch überhaupt nicht einschätzen kann, weil sie erst Ende September eine Website freischalten wollen, auf der dann irgendwelche Informationen für die Öffentlichkeit stattfinden.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie habe es immer noch nicht verstanden! Das ist so traurig!)

Wie, mein lieber Herr Kollege,

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

wollen Sie denn dafür sorgen, dass diejenigen, die sich eben nicht mehr über Zeitungen informieren, die sich nur noch über Mund-zu-Mund-Propaganda informieren, übrigens wieder in den Stadtteilen, die Sie doch vermeintlich als Sozialdemokraten besonders im Blick haben,

(Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD], Abgeordnete Birgitt Pfeiffer [SPD] und Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD] – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das Schöne in Bremen ist, dass sich alle gegenseitig helfen wollen!)

wie wollen Sie das schaffen, dass diese Kinder und Jugendlichen rechtzeitig für die Herbstferien darüber informiert werden und das auch in Anspruch nehmen? Da öffnen die Familien häufig nicht mal

mehr die Behördenpost, wenn die im Briefkasten liegt. Die kommen also nicht mal an die Karte ran. Wie wollen Sie das schaffen? Dazu hätte ich gern von Ihrem Herrn Bürgermeister Antworten. – Danke schön!

(Beifall CDU – Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD] und Abgeordnete Birgitt Pfeiffer [SPD] – Unruhe)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte das Wort.

(Zurufe Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was die Freikarte in allererster Linie ist, ist ein Beitrag zur persönlichen Freiheitsentfaltung von Kindern und Jugendlichen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Es gibt ganz, ganz viele Kinder in unserem Land, die haben eins noch nie erlebt, nämlich dass man sagen kann: „Ich gehe heute, am Wochenende ins Kino, und dann will ich mir auch noch Popcorn holen und wenn ich die Lust habe, in der nächsten Woche noch mal ins Kino zu gehen, weil es auch noch einen zweiten Film gibt, dann kann ich das auch machen.“ Es gibt Kinder aus Mittelschichtfamilien, für die gehört das dazu, aber es gibt ganz, ganz viele Kinder, die haben das noch nie erlebt. Deshalb ist die Freikarte auch so angelegt.

Natürlich freuen wir uns, wenn die auch ins Museum gehen, und wir freuen uns, wenn sie damit Bildungseinrichtungen wahrnehmen. Es ist aber einfach etwas, das diese Kinder in ihrem Leben noch nicht erlebt haben. Das ist so wichtig, das möglich zu machen, dass man das doch nicht gegeneinanderstellen kann. Da kann man doch nicht sagen, auf der anderen Seite ist auch Krippe und Kita wichtig.

Natürlich ist sie das, aber da ist ja gar nicht das Problem, dass wir das Geld, das wir hier reingeben, nicht in den Krippen- und Kita-Bereich geben würden. Das ist ja nicht der Grund, warum wir unsere Probleme mit dem Platzausbau haben, sondern das ist der Fachkräftemangel, das sind andere Gründe. Wenn die FamilienCard nicht käme, die Freikarte,

dann würde es dadurch keinen Deut schneller gehen.

Deshalb: Das entgegenzustellen, entgegenzusetzen verkennt den elementaren Freiheitsgedanken für die Kinder und Jugendlichen. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich freue mich sehr, dass wir das denen ermöglichen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Natürlich wollen wir möglichst viele erreichen, und natürlich werden wir trotzdem nicht 100 Prozent erreichen. Mit jedem anderen Angebot, das wir machen, ist das doch genauso. Wir erreichen nicht 100 Prozent bei den Bibliotheken, wir erreichen nicht 100 Prozent bei Kinder- und Jugendfarmen. Wir erreichen auch mit vielen anderen Angeboten nicht 100 Prozent, auch in den Sportvereinen nicht, nicht in unserer Musikschule und mit anderen Einrichtungen. Wir kämpfen darum, aber es gelingt uns natürlich nicht. Wir wollen es aber so gut wie möglich machen.

Man kann doch nicht ernsthaft sagen, dass das kein niedrigschwelliges Angebot ist. Allen wird es zugeschickt. Es gibt, ja, eine Notwendigkeit der Aktivierung, aber die kann man auch über 115 beim Bürgertelefon machen. Da kann man sich auch informieren. Das ist extra so vorgesehen, dass man nicht auf einen Online-Zugang angewiesen ist. Natürlich muss man dafür werben, aber viel niedrigschwelliger kann man doch so ein Angebot eigentlich gar nicht gestalten.

Ja, wir werden die 100 Prozent nicht erreichen, sondern wir werden dafür kämpfen müssen, einen möglichst hohen Prozentsatz zu haben, aber das, finde ich, gilt bei realistischer Betrachtungsweise für jedes öffentliche Angebot.

Dritter Punkt: Natürlich war die Motivation aus der Coronakrise heraus, aber in der Energiepreiskrise jetzt, in der sozialen und ökonomischen Krise wird doch die Freikarte noch mal bedeutsamer. Das muss man sich doch deutlich machen. Eine Familie mit drei Kindern kriegt 180 Euro in einer Situation dafür, in der der Geldbeutel knapp ist und in der in allererster Linie wo gespart wird? Bei Freizeitbetätigung und natürlich auch bei der Freizeitbetätigung der Kinder. Das ist doch eine echte Entlastung für Familien, die wenig Geld in der Tasche haben. Das muss man doch sehen. Es ist eher noch wichtiger geworden, als nur aus der Motivation

heraus einen Start nach Corona zu ermöglichen. Insofern ist die Frage nach der Motivation aus meiner Sicht eine, die verfehlt ist.

Dann zu dem Punkt: Investieren wir damit eigentlich in Infrastruktur oder nicht? Natürlich investieren wir in Infrastruktur. Wir helfen damit den Kinobetreibern. Wir helfen damit den Betreibern von Indoor-Spielplätzen. Wir helfen damit dem Betreiber einer Lasertag-Arena. Wir helfen ganz, ganz vielen kleinen und mittleren Selbständigen, die jetzt in eine ganz, ganz schwierige Situation kommen.

Ich finde es echt interessant, dass die CDU sich gegen dieses klare Mittelstandsförderprogramm, das die Freikarte auch ist, so deutlich ausspricht. Ich hätte gedacht, dass Sie ein Interesse daran haben, dass die hartgetroffenen Unternehmen von Schauspielern über Kino bis zu Indoor-Spielplätzen, dass die in so einer Situation auch ein bisschen was davon haben. Um es deutlich zu sagen: Die gehören für mich auch zur kulturellen und sozialen Infrastruktur in unserer Stadt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Einmal noch zur Geschwindigkeit der Umsetzung: Man kann doch wohl nicht ernsthaft behaupten, wenn ein parlamentarischer Beschluss kommt – und da muss man sich über das Konzept erst klar werden –, wenn dann Anfang April diesen Jahres die Ausschreibung erfolgt, Mitte Mai das Ausschreibungsergebnis da ist, dann allerdings es nur einen Anbieter gibt und der sagt, er kann erst bis Ende September liefern, dass da der Senat irgendeine Verzögerungs- oder ähnliche Taktik genutzt hat, sondern das ist – wer je ein Projekt im IT- oder im Kartenbereich realisiert hat – ein sehr, sehr zügiges Vorgehen. Ich muss meinen Kolleginnen und Kollegen in der Senatskanzlei sagen: Ihr habt da richtig gute Arbeit geleistet!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP – Zurufe Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Wie man auf die Idee kommen kann, dass das gezielte Wahlkampfhilfe für die SPD war, wenn man vorher sagt – –. Es sollte ja erst das Sozialressort machen, dann hat aber Soziales gesagt, so richtig sind wir da nicht zuständig. Dann haben wir diskutiert und es machte die Senatskanzlei. Wieso das dann die verschlagene Taktik der SPD ist, erst zu sagen, es soll ein anderes Ressort machen, es dann aber hinterher doch das eigene macht, dass das nur

unsere Wahlkampfaktion ist, das glaubt doch keiner, das versteht auch keiner, weil es auch gar nicht so ist!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Abschließend: Ja, es wird Probleme geben, wie bei jedem neuen Projekt. Es wird ungelöste Frage geben. Es wird auch Gerumpel geben. Man wird an Punkten nachbessern müssen. Wer noch nie ein neues Projekt eingeführt hat, der weiß das vielleicht nicht, das ist aber bei jedem Projekt so.

(Heiterkeit SPD)

Es ist bei jedem Projekt so, dass es Nachbesserungsbedarf gibt. Das wird hier auch so sein, und dann wird man gucken, wie man die Nachbesserung hinkriegt. Da wird man das positiv nach vorn denken müssen, um nicht immer nur das Negative zu sehen. Ich sage ganz offen, ich bin dann für jeden Hinweis dankbar. Wir werden uns der Probleme, die es geben wird, annehmen und werden sie dann lösen.

Deshalb hoffe ich und gehe auch davon aus, dass es ein richtig gutes Projekt sein wird, und wünsche mir, dass wir künftig an diesem Projekt, das für unsere Kinder und Jugendlichen so wichtig ist, gemeinsam konstruktiv arbeiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist hiermit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse über den Gesetzesantrag, Drucksache [20/1575](#), abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen damit zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache [20/1521](#), Neufassung der Drucksache [20/1507](#), Kenntnis.

Wie können Bremen und Bremerhaven am „New Space“-Boom teilhaben?

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 8. März 2022

(Drucksache [20/1381](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 3. Mai 2022

(Drucksache [20/1452](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Carsten Meyer-Heder das Wort.

Abgeordneter Carsten Meyer-Heder (CDU): Frau Präsidentin! Lange habe ich nicht mehr hier gestanden. Wir haben ja zweimal fünf Minuten: Ich würde gern kurz in das Thema einführen und dann mit einer persönlichen Bitte an das Gremium hier im zweiten Teil fortfahren.

Zum Thema Raumfahrt: Raumfahrt ist heute kein Liebhaverthema mehr, sondern wichtige Voraussetzung für unser modernes Leben. Wir reden über Telekommunikation, wir reden über Klima-Monitoring, das zusehends wichtiger wird, und überhaupt über die Erfassung vieler Erddaten, die wir für unser Leben brauchen. Wir haben Erkenntnisgewinne zur Erde, das habe ich schon gesagt, zum Sonnensystem, zum Universum, wir erforschen neue Grundlagen, und natürlich ist die Raumfahrt ein Treiber, und zwar unterschätzter und vielfältiger Innovation.

Wir reden von Mikroelektronik, wir reden von IT insgesamt natürlich, Materialwissenschaften, KI und Robotik. Raumfahrt zahlt tatsächlich in viele Bereiche, gerade technologische Bereiche, ein. In der öffentlichen Wahrnehmung stehen natürlich erst mal die großen und nicht zu Unrecht großen etablierten Unternehmen wie Airbus oder Ariane-Group im Vordergrund, aber natürlich kommen auch immer mehr kleinere Start-ups und die Mittelständler wie OHB in Bremen in die Sichtbarkeit.

Heute geht es um die Entwicklung von kleinen, wiederverwendbaren, günstigeren Trägerraketen, also sogenannten Microlaunchern. Wer es beobachtet hat: SpaceX hatte ja mit dem Starlink-Projekt – ich war zu der Zeit in Italien und konnte es wirklich – –. Hat es jemand gesehen? Da kommt so ein Schweif von kleinen Satelliten über den Himmel gefahren, wo wir wirklich – –. Wir kannten das nicht und haben gedacht: Jetzt wird es frisch, jetzt kommen die Ufos. Das ist jedenfalls die moderne, neue Technologie.

Von dieser gesamten neuen Space-Szene finden wir leider noch zu wenig in Bremen. OHB ist an der Stelle sehr strategisch unterwegs, beteiligt an der Rocket Factory Augsburg. Es gibt weitere deutsche Start-ups, die sind auch in Süddeutschland. Wir haben Isar Aerospace, HyImpulse, die sitzen beide in Süddeutschland.

Um Raumfahrtanwendungen in andere Branchen oder umgekehrt Innovation aus anderen Branchen in die Raumfahrt zu überführen, wurde 2009 das Inkubationszentrum der europäischen Weltraumorganisation, der ESA, in Norddeutschland gegründet, das ESA BIC mit Sitz im Technologiepark. Eine sehr sinnvolle Angelegenheit. Die soll Unternehmensgründungen im Bereich New Space fördern und fordern. Wir brauchen diese Start-ups, weil wir mit neuen, innovativen, jungen Ideen das Potenzial ausschöpfen können und in diesem neu entstehenden Markt Dinge erreichen können, für Wachstum sorgen können, für Fortschritt und Innovation.

Aus der Senatsantwort geht leider hervor, dass die quantitativen Ziele nicht erreicht worden sind. Anfang Mai wurden zwölf Inkubationsverträge abgeschlossen, davon elf aus Bremen, über 30 waren geplant. Das ist sehr schade, aber daran kann man natürlich weiter arbeiten.

Es geht natürlich auch nicht nur um die quantitativen Beiträge, sondern es geht gerade an dieser Stelle sehr viel um Qualität. Deswegen gilt: Je größer die Grundgesamtheit der innovativen kleinen Firmen, die wir dafür gewinnen können, wird, desto größer wird am Ende die daraus entstehende Qualität. Es gibt verschiedenste Untersuchungen, aber das wissen wir, glaube ich, inzwischen alle, dass es viele gute Ideen braucht, bis sich ein paar davon durchsetzen und tatsächlich marktfähig werden.

Der Vergleich mit dem ESA-BIC-Standort in Bayern zeigt aber einen Unterschied in der Geschäftsentwicklung. In Bremen und Bremerhaven haben

diese Start-ups einen durchschnittlichen Umsatz von 9 000 Euro im Jahr gemacht, in Bayern waren es immerhin 50 000 Euro. 9 000 Euro ist nicht viel, 50 000 Euro ist auch noch nicht richtig viel, aber es zeigt immerhin, es ist das Fünffache. Da, glaube ich, müssen wir noch mehr tun. Immerhin haben viele der Start-ups Innovationsprozesse, Inkubationsprozesse bereits erfolgreich durchlaufen, das möchte ich an der Stelle erwähnen. Es gibt nämlich ein paar Namen, die man da nennen kann. Das wären zum Beispiel planblue GmbH, Astronautin GmbH, Drift+Noise GmbH sowie die Valispace GmbH: Vier Start-ups haben es tatsächlich in die Firmengründungsphase geschafft.

(Glocke)

Deswegen komme ich gleich zur zweiten Runde mit einer Bitte an dieses Gremium. Bis dahin! – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Robert Bücking das Wort.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, es war sinnvoll, dass die CDU diese Anfrage gestellt hat, und die Antworten, die uns das Ressort formuliert hat, geben einen ordentlichen Einblick in diese Branche. Zuerst, finde ich, muss man aber gucken: Wie deutet man das jetzt? Bremen hat einen Raumfahrtkern in seiner Wirtschaft, mit dem renommierten, großartigen Unternehmen OHB, aber auch mit Ariane und anderen. Das ist sozusagen der Kern, das ist das Rückgrat, das ist der wichtigste Kompetenz- und Kapitalteil der Raumfahrtindustrie in Bremen.

Was ist jetzt das Neue? Manchmal sagt man so ein bisschen leichtfertig, diese klassische Luft- und Raumfahrtindustrie produziert in Bremen Komponenten, also ein Stück Rakete, Vergleichbares, einen Satelliten. Das ist aber nur die halbe Wahrheit, auch da findet schon im großen Umfang so etwas wie Systementwicklung statt. Das ist jetzt der entscheidende Veränderungspunkt, der sich eigentlich in den letzten zehn Jahren immer deutlicher in der ganzen Welt zeigt. Es sind nicht nur diese enorm kapitalstarken, enorm staatlich geförderten, enorm wissenschaftsintensiven, großen Firmen unterwegs, sondern es geht zunehmend um die Frage der Anwendung.

Da entstehen plötzlich Chancen für neue Unternehmen, für kluge Start-ups, die sagen, dazu haben wir etwas beizutragen. Da geht es natürlich ganz schnell darum, zum Beispiel so eine Aufgabe zu lösen: Man hat präzise, wunderbare, genaue Luftbilder von der Erde und jetzt braucht man Software, um diese Bilder zu interpretieren, und zwar schnell, beginnend damit, dass man einen Waldbrand identifiziert, weiter darüber, dass man ermittelt, wie sich die Vegetation auf der Erde ausbreitet oder schrumpft, verändert. Das sind ja ungeheuer zentrale Informationen für unsere Ambition, diesen Planeten bewohnbar zu halten.

Natürlich geht es darum, dass eine Bilderkennungssoftware von höchstem Wert ist, wenn es in der Ukraine um die Frage geht: Wo steht denn die russische Batterie? Wo bewegen sich denn die russischen Nachschubkorridore und was muss eine ukrainische Selbstverteidigung wissen, um dagegen vorzugehen? So kommen wir darauf, dass diese Technologien einen extremen, praktischen Input auf unsere Welt haben und dass wir uns fragen müssen – und dieses Thema wird in dem Text aufgeworfen, den die CDU formuliert hat –, ob wir eigentlich unsere Studenten und Absolventen ermutigen sollen, zum Beispiel einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Ukraine ihren Kampf erfolgreich bestehen kann.

Ich halte das – –. Wenn ich in die Situation käme, mich an der Universität zu streiten, würde ich mich in diesem Sinne zu Wort melden und sagen: Das wäre großartig, wenn ihr dazu einen Beitrag leisten würdet. Wir können uns vorstellen, dass sich in dem „industrial hub“, der sich auf KI konzentriert, solche Studentengruppen zusammenfinden. Dann sollten wir denen nicht mit dem Verweis auf unsere Zivilklausel von ihrer nächsten Diplomarbeit – oder wie heißt das heute? –, Bachelorarbeit oder Magisterarbeit abraten. Das ist meine Haltung in dieser Sache. Die ist nicht komplett, die ist nicht abgesprochen mit meiner Fraktion,

(Heiterkeit CDU)

das möchte ich dazusagen.

(Beifall CDU – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube aber, dass unsere Bearbeitung dieses Themas in diese Richtung gehen muss. Bis jetzt haben wir in Bezug auf die Zivilklausel die Vereinbarung, dass wir sagen, es kommt auf die Intention an. Wenn man die gute Absicht hat, den tropischen

Regenwald zu beobachten, dann ist das in Ordnung, und wenn es dann danach noch für etwas anderes verwendet wird, so halten wir das aus. Ich glaube im Ernst, dass das heute so nicht mehr geht.

(Unruhe)

Das ist dazu mein bescheidener Erkenntnisstand. Ich bin schon drüber weg, die ersten fünf Minuten sind verflossen. Dann mache ich die zweiten fünf Minuten, nachdem Sie sich beruhigt haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Jetzt nimmt die Debatte doch noch eine ganz andere Wendung, als ich mir eigentlich vorgestellt hatte. Deswegen gehe ich auch gleich mit zwei Worten darauf ein: Ich begrüße das sehr, Robert Bücking, ich hoffe, dass das demnächst Gesamtmeinung der Fraktion in dieser Richtung wird,

(Beifall FDP, CDU)

denn Bremen braucht die Wissenschaft, Bremen braucht die wissenschaftliche Entwicklung und dann auch das freiheitliche Denken dabei, gerade in Zeiten, in denen sich die Luft- und Raumfahrt – oder die Raumfahrt in diesem Falle – stark verändern.

Wir kommen wieder zurück zu der Frage. Ich bedanke mich bei der CDU für die Fragen und auch beim Senat für die Antworten. Das zeigt noch mal deutlich auf, dass wir im Bereich der Raumfahrt in einem großen Veränderungsprozess sind. Was über Jahrzehnte eigentlich staatlich organisierter Betrieb war – wir erinnern uns an den Kalten Krieg und die Eroberung des Weltraums –, das ist heute auf dem Weg zur Kommerzialisierung, zur kommerziellen Nutzung, und daran partizipiert Bremen insbesondere. Das geht, glaube ich, aus dieser Frage und insbesondere aus den Antworten hervor. Bremen ist jemand, wenn es um Raumfahrt in Deutschland geht, und darauf können wir allesamt stolz sein!

(Beifall FDP)

Es kommt ja nicht von ungefähr, dass es vier von diesen ESA BICs gibt – das sind diese Inkubationszentren, wo Start-ups sind –, davon drei in Süddeutschland: Baden-Württemberg, Bayern und Hessen, und Bremen ist dabei in Norddeutschland. Das ist gut und das ist richtig, bei aller Kritik, mit der man sagen kann, es könnte noch besser laufen. Erstmal aber sind wir dabei und es ist gestartet und wir können froh sein, dass wir hier so ein Inkubationszentrum, so ein Start-up-Zentrum im Bereich des New Space, also der kommerziellen Luft- und Raumfahrtwirtschaft, haben.

Ein Punkt, der in Frage 2 aufgeführt ist, der noch gar nicht beantwortet wurde, der mich persönlich noch mehr begeistert, ist der mögliche Weltraumbahnhof, der in Bremerhaven vielleicht entsteht. Der Senat ist hier ganz hoffnungsvoll, und ich freue mich insbesondere, dass hier steht, dass der Senat gerade in den rechtlichen Fragen unterstützend bei diesem Konsortium dabei ist. Wir konnten, ich glaube, es war letzte Woche, in der „Nordsee-Zeitung“ lesen, dass das Konsortium guter Dinge ist und plant, wenn alles gut geht, schon Ende nächsten Jahres, also in eineinhalb Jahren, oder weniger als eineinhalb Jahren, kann man ja sagen, die ersten Raketenstarts über Bremerhaven abzuwickeln. Das ist doch mal eine gute Nachricht, das schafft für Bremerhaven Perspektiven! So, jetzt darf – –.

(Beifall FDP, CDU)

Es schafft Perspektiven, es schafft Innovation und Arbeitsplätze auf hohem Niveau. Es fördert die Wettbewerbsfähigkeit Bremerhavens und gleichzeitig die Diversität der Wirtschaftsbranche, also es ist wirklich eine sehr gute Nachricht.

Warum? Was mich daran auch noch freut, ist, dass dieses Konsortium gesagt hat, sie verzichten auf öffentliche Förderung, damit es schneller geht, und offensichtlich – das haben sie natürlich nicht gesagt –, sodass sich das Ganze auch privatwirtschaftlich trägt, sonst würde man ja auf öffentliche Förderung setzen. Auch das ist gut. Wir sind also tatsächlich dort angekommen, dass Luft- und Raumfahrt in einigen Konzepten privatwirtschaftlich tragfähig werden. Das ist gut, insbesondere von Bremen und Bremerhaven aus.

(Beifall FDP)

Bleibt noch der große Komplex Fachkräfte, der auch schon ein bisschen angerissen wurde. Wir müssen also weiter darauf achten, dass wir in der

Wissenschaftslandschaft, aber auch in den nichtakademischen Berufen als Fachkräftestandort konkurrenzfähig bleiben. Bei all dem Fachkräftemangel, den wir insgesamt in den Branchen sehen, ist das schwierig.

Es wird aus der Antwort eins ein bisschen klar, dass es da noch Fragen bei ausländischen Arbeitserlaubnissen gibt. Da setze ich sehr stark auf die Ampel in der Bundesregierung, die sich ja vorgenommen hat, auch im Bereich Zuwanderung neue Wege zu gehen und Deutschland dort attraktiv aufzustellen, dass wir relativ kurzfristig Erleichterungen bei der Arbeitsgenehmigung von ausländischen Fachkräften bekommen.

Insgesamt lässt sich sagen: New Space aus Bremen ist dabei, das ist die gute Nachricht und das ist eine Chance für die Menschen hier. Es bietet Perspektiven, und daran sollten wir alle gemeinsam weiter arbeiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Die Frage, die über der Drucksache steht, heißt: Wie können Bremen und Bremerhaven am New-Space-Boom teilnehmen? Die Antwort ist: Bremen nimmt bereits am New-Space-Boom teil – so einfach ist das –, und zwar nicht unter „ferner liefern“, sondern als einer der führenden europäischen Standorte.

Die Oberstufe der Ariane 5, der europäischen Trägerrakete, wird bei Airbus in Bremen gebaut. Die Oberstufe der Ariane 6 wird bei Airbus in Bremen entwickelt. Das Weltraumlabor Columbus, das 2018 an die ISS angedockt wurde, ist in Bremen gebaut worden, und wenn es endlich mit dem Start der neuen, unbemannten Mondmission Orion klappt, dann fliegt Bremer Technik mit, nämlich das Servicemodul, ebenfalls von Airbus in Bremen gebaut. Die ständigen Startverschiebungen, das ist auch mal eine gute Nachricht, liegen nicht an Bremen, sondern an Treibstofflecks, für die eher die NASA die Verantwortung trägt.

Bremen ist ein bedeutsamer und sehr erfolgreicher Luft- und Raumfahrtstandort. Darauf hat Robert Bücking eben schon hingewiesen. Wir müssen alles dafür tun, damit das so bleibt. Im Bereich Raumfahrt sind wir eben nicht nur Produktionsstandort,

sondern auch Entwicklungsstandort. Das ist industriepolitisch extrem bedeutsam.

Die Anfrage der CDU richtet sich vor allem auf den Bereich der kommerziellen Raumfahrt, der zweifelsohne stark wächst. Sowohl in den Kommunikationsbranchen, der Logistiksteuerung, der Industrie 4.0, aber auch bei allen Themen des globalen Umwelt- und Klimaschutzes sind Raumfahrtprogramme unverzichtbar. Mit den Schnittstellen zur Robotik, zur Geowissenschaft und zur Materialtechnik bietet Bremen dafür auch hervorragende Voraussetzungen.

Ein wichtiger Faktor dabei ist, dass wir für junge Unternehmen attraktiv sind und dass wir entsprechende Start-ups aktiv bei der Gründung und dem Marktanlauf unterstützen. Darauf wurde ja auch schon hingewiesen: Mit elf von zwölf Start-ups im Rahmen des Raumfahrtinkubators ESA BIC Northern Germany sieht man auch die Bedeutung Bremens in diesem Verbund. Auch da ist Bremen momentan führend.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ja, Herr Meyer-Heder, eins der wichtigen Zukunftsfelder sind Microlauncher, kleine Raketen, die Satelliteneinheiten flexibler und schneller in den Orbit schießen können. Der New-Space-Boom wird nicht zuletzt durch die fallenden Transportkosten angetrieben. Seit 2010 ist der Preis, um Material in den erdnahen Weltraum zu bringen, um 90 Prozent gefallen. Heute geht das schon für 2 000 bis 3 000 Euro pro Kilogramm. Deshalb sind Microlauncher ein wichtiges Entwicklungsfeld. Darüber haben wir hier im Landtag auch schon ausführlich gemeinsam diskutiert.

Für Norddeutschland und Bremen wäre natürlich so eine schwimmende Startplattform mit Bremerhaven als Heimathafen ein großer Gewinn für die ganze Branche. Bremen hat dafür alles in die Wege geleitet, aber der Ball liegt jetzt auf der Bundesebene. Da muss man abwarten. Ich glaube, da müssen wir auch gemeinsam weiter Druck auf die Bundesebene ausüben, damit wir entsprechend vorankommen.

Eine Frage, die sich aufdrängt, die aber nicht Teil der Großen Anfrage ist: Fördern wir hinreichend die Synergien mit der Klimaforschung? Bremen und Bremerhaven haben sich auf diesem Feld zu international bedeutsamen Standorten entwickelt, auch in der Verbindung von Klima- und Meeresfor-

schung. Für die Klimaforschung und für das Monitoring von Klimaprojekten spielen raumfahrtgestützte Systeme eine zunehmende Rolle. Hier würde es sich lohnen, die Verbindung von Klimastandort und New Space-Standort noch mal stärker in den Blick zu nehmen.

Jetzt komme ich zu dem Thema – –. Herr Bücking, da war ich ja schon erstaunt über Ihre Einlassungen. Ich habe letztens auf der HEVIE mit einer Kollegin von der grünen Jugend gesprochen, die mir als Linkem vorgeworfen hat, dass wir nicht stärker gegen die Rüstungsindustrie hier in Bremen vorgehen. Da fand ich Ihren Beitrag hier sehr erfrischend. Ich sehe das deutlich anders.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Erfrischend?)

Erfrischend wäre es für mich zu hören, wie Ihre Basis zu Ihrem Beitrag steht, aber gut, das müssen Sie intern klären.

Dass die Zivilklausel an den Hochschulen unseren Luft- und Raumfahrtstandort gefährden könnte, so, wie das in der CDU-Anfrage behauptet wird, halte ich persönlich für absurd. Der Großteil der Branchen und Anwendungsbereiche im New-Space-Bereich hat eben keine militärische Ausrichtung. Wenn man junge Talente anziehen und an den Standort binden will, dann ist es heutzutage eine gute und attraktive Botschaft, wenn man sagt, für die Militarisierung des Weltraums forschen wir hier in Bremen nicht. Das ist gut so, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Eine große Frage für mich ist: Wie können wir die Tatsache noch stärker ins Bewusstsein bringen, dass Bremen nicht nur ein wichtiger Standort für Autos, Stahl, Bier und natürlich Fußball ist, sondern auch für Mondraketen und Weltraumtechnik? Wer sich in der Branche auskennt, weiß das, aber als Teil des allgemeinen Images von Bremen und Bremerhaven ist das irgendwie noch neu und deutlich unterentwickelt. Vielleicht müssen wir das hanseatische Understatement da ein bisschen ablegen. Bremen hat in Sachen Raumfahrt viel zu bieten und das müssen wir vielleicht auch häufiger sagen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Volker Stahmann das Wort.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich will mit der Bemerkung von Herrn Bücking anfangen: Ich bin gespannt, wohin die Entwicklung der Grünen geht, wenn man so ein paar Sachen einfach zusammenzählt. Der Bundesvorsitzende Nouripour fordert mehr Militär. Hermann Kuhn fordert, die Ukraine muss gewinnen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Zu Recht! Das fordert er zu Recht!)

Das ist ein Satz, bei dem es mir persönlich eiskalt den Rücken runterläuft. Es geht um die Befreiung der Ukraine, um Frieden und um Waffenstillstand. Das ist schon erstaunlich. Vielleicht einen Satz noch mal inhaltlich dazu: Natürlich ist es so, dass Doktorarbeiten nicht unter die Zivilklausel fallen. Da kann jeder, glaube ich, schreiben, was er möchte, und welches Thema er sich nimmt –.

(Abgeordneter Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen: Oder „sie“!)

Insofern sind die Freiheiten dazu alle da. Der Luft- und Raumfahrtstandort Bremen, den gibt es seit 60 Jahren. Wir waren in den letzten Jahren und wir sind in den letzten Jahren und auch für die Zukunft hoch erfolgreich. Dass wir sozusagen das ECOMAT dazugepackt haben, also dass wir in Deutschland einer der wenigen Luft- und Raumfahrtstandorte sind, die Produktion, Entwicklung und Forschung verbinden, die ein breit aufgestelltes Portfolio haben und sehr von der Innovation leben – auch jetzt wieder, in der Diskussion um die Standorte –, ist etwas, das uns nach vorne treibt und das diesen Standort auch für die Zukunft sichert.

(Beifall SPD)

Richtig ist, dass man da bei neuen Technologien dranbleiben muss. Microlauncher ist eine Technologie, bei der man sagen muss, das ist ein Teil der Zukunft. Da müssen wir dranbleiben. Realistischerweise muss man ja aber sagen, dass die Treiber davon die Unternehmen sind und sein müssen. Die Frage ist: Wie können wir das unterstützen? Ich bin auf den zweiten Beitrag vom Kollegen Meyer-Heider sehr gespannt, was jetzt der Wunsch ist,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Das sind wir alle!)

denn im ersten habe ich jetzt nicht so wirklich rausgehört, wohin die Reise gehen soll. Klar ist aber, dass wir an der Stelle da dranbleiben sollen. Wir haben – und mein Kollege Ingo Tebje hat das gesagt – mit dem Gründerzentrum auch große Erfolge gehabt. Wir haben da Gründerfirmen, wir haben auch außerhalb des Gründerzentrums in Bremen Ansiedlungen zu diesem Punkt. An der Stelle müssen wir weitermachen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Robert Bücking das Wort.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir können jetzt nicht wirklich eine Ukraine-Debatte führen, obwohl mir auch danach der Sinn stünde. Meine Auffassung ist, dieser Krieg muss beendet werden, indem die Ukraine die Russen aus der Ukraine rausschmeißt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Ich bin glücklich darüber, dass die Ukraine dabei jetzt Fortschritte macht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, FDP)

Ich bin überzeugt davon, dass sie dafür jede erforderliche Unterstützung kriegen muss. Das ist meine Meinung in der Angelegenheit, das möchte ich kurz sagen.

Um das mit unserem Thema zu verknüpfen, zitiere ich noch einmal aus der Antwort des Senats. Wir glauben nicht, sagt der Senat, dass es ein Problem ist, dass sich die Universität zur Zivilklausel verpflichtet hat, für die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft. Das glaube ich auch, das kriegen wir im Großen und Ganzen hin. Das ist nicht das Problem. Dann kommt der nächste Satz: „Schon das Grundgesetz und die bremische Landesverfassung legen das Leitbild einer auf Frieden und Gerechtigkeit ausgelegten Gesellschaft fest und bekennen sich zu Völkerverständigung und zu einer Ausrichtung auf eine friedliche Entwicklung der Welt.“

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch richtig!)

Hundertprozentig richtig! Und dann fängt es an, mit der Notwendigkeit, nachzudenken, an dieser

Stelle: Der Frieden in Europa ist gefährdet und wird angegriffen von Putins Truppen, und die einzige Möglichkeit, die damit verbundenen Folgen zu beiseitigen, ist, ihn zurückzuschlagen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE, FDP)

Es gibt keine andere Möglichkeit. Die Alternative ist Unterwerfung. Die Alternative ist Ermutigung solcher Aggressionen.

(Zurufe CDU)

Sie können beim Studium der russischen Politik und der innenpolitischen Debatte erkennen, wie wunderbar die Erfolge der Ukraine da wirken, denn, meine Damen und Herren, Frieden und Völkerverständigung heißt in diesem Moment, dass man den Kampf der Ukraine unterstützt. Ich finde das einen Riesenfortschritt, dass es an der Universität Wortmeldungen gibt, die genau diesen Gedanken zu Ende denken. Dafür werbe ich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ja, wir haben da Differenzen innerhalb der Koalition. Das weiß jeder.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das kann man wohl sagen! – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Leichte! – Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP] – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben gestern auch wenig zum Thema geredet, Frau Bergmann! – Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Diese Differenzen können aber nicht bedeuten, dass man nicht öffentlich darüber redet und streitet. Das tun wir in diesem Moment.

Das Zweite ist, wir glauben, dass es ein riesiges Feld völlig friedlicher Anwendungen im New-Space-Sektor gibt: wunderbare Beiträge zum Klimaschutz, wunderbare Anwendungen, die dazu beitragen, Logistik effizienter zu organisieren, mit weniger Natur-Impact und dergleichen mehr. Dafür werben wir, und wer an dieser Aufgabe mitwirken will und das aus Gründen der Sorge um diesen Planeten tut, ist wunderbar beraten. Das ist nicht die Frage. Wir glauben, dass es prima ist, dass die entsprechenden Wirtschaftskonsortien sagen, ja, wir kriegen das da mit dem Weltraumbahnhof in der Nordsee aus eigener Kraft hin. Wunderbar. Ich

finde es angemessen, sie dabei mit solchen Dingen zu unterstützen, wie es jetzt verabredet ist.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Aber!)

Da gibt es kein Aber, sondern das finden wir richtig! Das Hauptfeld, davon sind wir überzeugt – –.

Ich will noch kurz einen anderen Gedanken vortragen. Sie sehen an dem Text und an den da aufgeführten Zahlen, dass es einen, ich will mal sagen, ambivalenten Wettbewerb und Kooperation mit dem Süden der Republik in der Angelegenheit gibt. Keine Frage, OHB engagiert sich in Bayern, weil beste Förderbedingungen locken. Keine Frage. Keine Frage, Bayern und Baden-Württemberg haben auch einen Vorsprung auf einigen Feldern. Es wird also Kooperationen mit Bayern und Baden-Württemberg geben, und es wird Wettbewerb geben. Da ist es richtig, wenn in diesem Text darauf aufmerksam gemacht wird, dass sich die norddeutschen Bundesländer zusammenschließen – bemerkenswerterweise unter bremischer Federführung –, um dem ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Das ist Kooperation und Wettbewerb, wie es sich im Föderalismus gehört. Das halte ich für eine gute Entwicklung. Da soll man weitermachen. Da liegen wir nicht verkehrt. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Carsten Meyer-Heder das Wort.

Abgeordneter Carsten Meyer-Heder (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich am Anfang natürlich für diese leidenschaftliche Rede von Herrn Bücking bedanken.

(Beifall CDU, FDP)

Wir werden das bei unserer nächsten Listenaufstellung berücksichtigen.

(Heiterkeit)

Jetzt folge ich aber – –. Wir sind uns ja in diesem Gremium bei vielen wesentlichen Fakten, glaube ich, tatsächlich einig. Dass Innovation etwas Gutes ist, Technologieentwicklung etwas Gutes ist, dass Start-ups etwas Gutes sind, dass wir Luft- und Raumfahrt brauchen, dass wir dafür hier einen guten Standort haben – darin sind wir uns alle einig. Ich sehe das auch bei der Senatorin, dass sie sehr

bemüht ist, das Thema hier in Bremen voranzutreiben. Meine Bitte ist jetzt nur: Wir reden von dem Spaceport, wo auch verschiedene bremische mittelständische Unternehmen aktiv sind, natürlich die OHB, aber auch mittelständische Reedereien oder eine Reederei, ein Stahlbauer. Wir hätten ein Projekt, das endlich mal wieder Strahlkraft über Bremens Grenzen hinaus hätte. Ich glaube, viele Dinge sprechen dafür, dieses Projekt umzusetzen. Die Wirtschaft macht es allein. Viele Sachen sind schon gefallen.

Deswegen jetzt meine Bitte: Es geht hier auch in diesem Gremium – –, manchmal vermisse ich das ein bisschen und jetzt zitiere ich noch mal einen Grünen, nämlich Herrn Habeck, der bei Amtsantritt sagte: „Ich stehe hier nicht, um die Interessen meiner Partei durchzusetzen, sondern die des Landes“, und das sehe ich bei dem Spaceport auch so. Das ist im Interesse Bremens, dass wir versuchen, dieses Projekt hierherzuholen.

Natürlich wird irgendwann – das kündige ich schon mal an – die Bundeswehr kommen und sagen: „Damit kann ich etwas anfangen“, und sie wird auf die Wirtschaft zugehen und sagen: „Gebt mir doch mal“, keine Ahnung, „Abschusszeiten, eine Rampe“ oder was sie da brauchen. Das bitte ich hier alle – –, auch das werden wir dann weiter unterstützen, und dann müssen wir eine Zivilklausel entweder abschaffen oder sehr großzügig auslegen und das, Volker Stahmann, ist die Bitte hier an das Gremium. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Zuhörenden! Ich habe mich jetzt doch noch einmal gemeldet, aufgrund des Redebeitrags von Herrn Bücking, der nun einiges auch aus unseren Reden, die wir in der Vergangenheit hatten, aufgegriffen hat.

Ich schließe mich erst einmal dem an, was Robert Bücking zum Ukraine-Krieg gesagt hat. Ich glaube auch, dass es keine andere Möglichkeit gibt, den Despoten Putin in die Schranken zu weisen, als ihn aus der Ukraine hinauszuerwerfen, damit deutlich für alle klar ist, dass ein Überfall einer Atommacht auf ein benachbartes Land keine Zukunft und keine

Akzeptanz in der Welt hat, meine Damen und Herren!

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu braucht es auch Satellitentechnik, denn gegenüber Schallraketen der russischen Armee kann man nicht mit der FlaRak aus dem Zweiten Weltkrieg stehen, sondern dazu braucht man satellitengestützte Systeme, um verteidigend wirken zu können. So sehen wir schon die Problematik, dass dann auch zivile Technik teilweise militärisch genutzt werden kann. Ich glaube, hier sollten wir insgesamt als Bundesland offener werden, um zu sagen, dort, wo wir zivilen Nutzen haben, sollten wir es nicht beschränken, nur weil wir die Befürchtung haben, es könnte eventuell auch militärisch genutzt werden.

Bei dem Fall stellt sich ja auch immer noch die Frage: Durch wen eigentlich? Wenn die Bundeswehr das für unsere Verteidigungszwecke nutzt, für die Zwecke der Bundeswehr, die wir als Parlamentsarmee – also jetzt nicht wir als Parlament, sondern der Bundestag als Parlament – legitimieren, dann ist das doch ein richtiger Weg, um die Bundeswehr optimal auszustatten und ihnen die besten Möglichkeiten zu geben. Auch das führt dazu, dass dann natürlich – da bin ich ein bisschen bei Herrn Meyer-Heder – auch Möglichkeiten der kommerziellen Luft- und Raumfahrt genutzt werden könnten in dem Falle –, wobei sich die Zivilklausel darauf übrigens nicht bezieht. Auch da muss man den Unterschied verdeutlichen.

Herr Stahmann, Ihre Aussage fand ich ein bisschen komisch: Eine Doktorarbeit machen, aber nicht zu forschen, das erschließt sich mir irgendwie nicht in diesem Zusammenhang.

(Zuruf SPD: Das hat er ja nicht gesagt!)

Doch, genau das hat er gesagt, das können Sie im Protokoll noch mal nachlesen. Vielleicht können Sie das sonst noch mal klarstellen, was Sie damit eigentlich meinen. Eine Doktorarbeit sollte immer einen großen Forschungsanteil haben, ansonsten – ja.

Kommen wir zurück zum Thema New Space: Ich nehme aus der Debatte mit, alle Fraktionen hier sind der Wirtschaftsentwicklung im Bereich der Raumfahrt gegenüber sehr positiv aufgeschlossen. Wir wollen alle gemeinsam daran arbeiten, in diesem Bereich möglichst viele Unternehmen und damit möglichst viele Arbeitsplätze zu schaffen. Dazu

sollten wir auch bereit sein, genau ethisch abzuwägen: Was wollen wir, was wollen wir nicht? Ich glaube, hier ist heute mit dieser Debatte doch einiges in Bewegung gekommen, und ich freue mich auf die darauffolgenden Debatten zu diesem Thema. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Volker Stahmann das Wort.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin! Herr Professor Dr. Hilz, ich wollte nur deutlich machen, dass jeder in der Wahl der Doktorarbeit frei ist.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Die Rahmenbedingungen sind klar, aber da ist ja erst einmal jeder frei. Das verhindert keine Zivilklausel. Das vorrangige Ziel der Zivilklausel, und deswegen ist sie ein gutes Instrument, ist auch die Transparenz. Sie legt einfach offen, was da passiert, und das ist etwas Gutes.

Ich habe mich jetzt kurzfristig noch mal gemeldet, weil wir ja heute drei Themen durcheinander diskutieren. Das eine ist die Große Anfrage der CDU mit dem, was Herr Meyer-Heder eben gesagt hat. Die ist aus dem März und ist natürlich unter ganz anderen Bedingungen gestellt worden. Das ist das eine Thema.

Das zweite Thema ist die Frage: Wie gehen wir eigentlich mit der Zivilklausel um? Wenn wir da Diskussionsbedarf unter den Parteien haben, unter den Fraktionen, dann müssen wir das machen – aber bitte nicht in einer solchen Diskussion vermischen, denn es kann ja nicht sein, dass gesagt wird, jeder, der nicht überall klatscht, ist dagegen oder dafür. Das würde ich gern auseinanderhalten, genau wie den dritten Punkt, nämlich die Frage zur Ukraine. Wenn es dazu Diskussionsbedarf gibt, und das scheint so zu sein nach der heutigen Debatte, bin ich dafür, dass man Anfragen macht, Anträge stellt, dass wir es in diesem Parlament diskutieren, aber auch das bitte nicht in einer solchen Debatte mit einem anderen Thema vermischen.

Wir haben jetzt alle an der Stelle reagiert, aber das führt oft zu Verwirrungen, und das würde ich mir gern ersparen, indem wir die Themen dahin packen, wo sie hingehören, nämlich die Frage zur Zi-

vilklause in eine Diskussion und die Frage zur Ukraine und wer da welche Auffassung hat, in eine dritte Diskussion. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Senatorin Kristina Vogt das Wort.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich will die Antwort wirklich nicht wiederholen, weil man dazu noch viel mehr sagen könnte als das, was wir aufgeschrieben haben. Ich will es jetzt auch erst mal so halten – nicht, weil ich die Debatte nicht will – wie der Abgeordnete Stahmann, ich möchte jetzt erst mal zum Thema reden, weil es hier nämlich noch ein paar Sachen gibt, die wirklich a) durcheinandergesungen sind und zweitens übrigens auch für Ihre Wahrnehmung wichtig sind, denn wir haben noch ein paar Sachen zu tun.

Ich würde jetzt erst mal auf zwei, drei Fakten eingehen, weil sie wahrscheinlich noch nicht allen bekannt sind. Bremen ist der bedeutendste Raumfahrtstandort Europas – 140 Unternehmen, sogar mehr als 140 Unternehmen, sowie 20 Institute, die wurden nämlich eben in der Debatte weitgehend vergessen. Diese 140 Unternehmen und 20 Institute beschäftigen round about 20 000 Menschen. Bremen ist damit – gemessen an der Einwohnerzahl – die Stadt mit der höchsten Beschäftigungsdichte in der Luft- und Raumfahrtindustrie in Deutschland. Das mal zur Einordnung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Produkte, die in Bremen hergestellt werden, liefern einen wichtigen Beitrag dazu ab, das Leben auf der Erde besser zu verstehen und zu gestalten, zum Beispiel hat OHB erfolgreich den EnMAP-Satelliten des DLR gelauncht. Das ist ein Hyperspektralsatellit, der uns bei Pollution, Umweltverschmutzung et cetera wirklich schnell und zielgenau auf die Sprünge hilft, übrigens auch, Sachen vorher zu erkennen, ob es irgendwann Dürren gibt, ob Wasservorräte zurückgehen et cetera. Das ist alles „made in Bremen“.

Jetzt hat sich natürlich die Welt in der Raumfahrt geändert. Die Namen Elon Musk oder Jeff Bezos sind, glaube ich, allen in dem Business oder allen, die sich damit beschäftigen, ein Begriff. Das hat natürlich diesen New-Space-Boom ausgelöst auf ganz unterschiedlichen Ebenen, und das ist natürlich

auch für die etablierte Raumfahrtindustrie in Bremen, die mit Ariane und Airbus sehr zentral an der ESA hängt und an ESA-Programmen – OHB auch – , natürlich eine neue Herausforderung. Es braucht natürlich neue Innovationen und auch neue Zuliefererbetriebe.

Da gibt es grundsätzliche Fragen. Die neuen Player, die neuen technologischen Möglichkeiten verbunden mit sinkenden Preisen für Aktivitäten im Weltraum machen den nämlich auch attraktiv für die kommerzielle Nutzung. Das ist ein Thema, zu dem wir uns auch mal Gedanken machen müssen, weil viele Fragen zu den Eigentumsrechten im Weltraum nämlich völlig ungeklärt sind, die Frage zum Weltraumschrott übrigens auch.

Übrigens: Die meisten Start-ups beschäftigen sich eher mit zivilen Sachen, so nämlich zum Beispiel mit der Frage: Wie kann man Weltraumschrott vermeiden oder wie kann man bei Starts durch diesen Weltraumschrott gehen? Ich kann alle nur mal zur Space Tech Expo einladen, die ja seit 2015 in Bremen stattfindet. Das ist die größte Mittelstandsmesse der Raumfahrt in Europa, und da können Sie diese Start-ups besuchen, weil Sie wahrscheinlich nächste Woche nicht nach Paris fahren werden. Da sind sie zum Teil auch.

Zurück nach Bremen: Mein Ressort und auch der gesamte Senat unterstützen den Bremer Raumfahrtstandort. Ich habe eben schon die Space Tech Expo erwähnt. Wir haben seit 2019 den Raumfahrtinkubator ESA BIC Northern Germany, der schon genannt worden ist und der jetzt seit Juli im Digital Hub Industry ist, also genau an der richtigen Stelle, im Tech-Park.

Lieber Herr Meyer-Heder, Sie haben tatsächlich ein paar Sachen miteinander verglichen, die ich so nicht stehen lassen kann. Der ESA BIC Northern Germany ist seit 2019 gut angelaufen. Der wird seine Zahlen auch steigern. Wir hatten elf Auswahlrunden mit insgesamt 36 Bewerbungen, und mit zwölf Start-ups wurde ein Inkubationsvertrag geschlossen. Zwei Verträge aus dem aktuellen Auswahlverfahren befinden sich gerade im Abschlussverfahren. Vier Start-up-Teams haben das Programm durchlaufen, und die neue Bewerbungsrunde startet im November. Auf der ILA in Berlin habe ich die Start-ups besucht. Die konnten sich da nämlich alle präsentieren.

Sie sagen nun aber: Bayern ist erfolgreicher. Ja, Bayern, da gibt es das ESA BIC seit 2009 und nicht seit 2019. Nun können Sie mich natürlich fragen:

Warum ist das so? Jetzt hört er gar nicht, dass das ESA BIC in Bayern seit 2009 existiert. Die Frage habe ich natürlich vor drei Jahren auch gestellt. Das hat einen ganz einfachen Grund: Die ESA wollte nur einen Inkubator pro Land, also EU-Mitgliedsland, und den formal – das hat ein bisschen gedauert mit diesem Prozess, weil wir der wichtigste Raumfahrtstandort sind – auch nach Norddeutschland kriegen. Formal ist ESA BIC Northern Germany deswegen auch ein Ableger des ESA BIC Bayern, weil das damals 2009 die ESA-Entscheidung war.

Von daher können Sie nicht das Gründungsgeschehen, was wirklich zehn Jahre längeren Vorlauf hat, mit dem in Bremen vergleichen. Trotzdem ist es so: Die größeren Raumfahrtunternehmen in Bremen haben sich traditionell immer auf Komponenten spezialisiert. Die neuen Start-ups bieten tatsächlich die Chance, den Standort auch in Raumfahrtanwendungen nach vorne zu bringen, weil wir das für Innovation und Transformation brauchen, und die bei ESA BIC geförderten Start-ups etablieren die Raumfahrtanwendungen in diversen Bereichen. Da haben wir auch überhaupt keine Zivilklauseldebatte. Da sind nämlich Informationstechnologien wie Big Data, Logistik, Maritime Anwendung, Tourismus, Windenergie und Materialforschung. Das ist ehrlich gesagt, auch weil unsere Raumfahrt und die anderen Schlüsselbranchen in Bremen davon profitieren, wie ich eben genannt habe, ein wunderbares Beispiel für Cross-Clustering, was ja auch die CDU immer gern möchte.

Jetzt geht es aber natürlich auch darum: Bekommen wir Absatzmärkte für die Produkte oder Dienstleistungen? Dazu steht die Vernetzung mit der ESA im Vordergrund, und deswegen haben wir – das ist hier in Bremen noch nicht so richtig aufgefallen – Aviaspace als Luft- und Raumfahrtcluster, wo sich die jungen Unternehmen selbst, aber auch die Zulieferer bei der ESA, um Projekte und Aufträge bewerben können.

Wir haben natürlich – und jetzt gehe ich mal auf zwei, drei andere Sachen ein – noch viele andere Sachen, wo wir in Bremen tatsächlich ein richtiges Pfund haben. Deswegen stand ja auch zum Beispiel der 16. Tag der Luft- und Raumfahrtregion im Mai dieses Jahres unter dem Thema „Mittelstand unterstützt klimaneutrales Fliegen“. Ich bin mit Frau Christmann, der Luft- und Raumfahrtkoordinatorin, durch die Bremer Unternehmen gegangen, habe mir einen ganzen Tag freigenommen, und jetzt komme ich nämlich auch schon zu den zwei, drei Sachen.

Hier ist ja viel über Bayern und Baden-Württemberg geredet worden, die würden in manchen Sachen –. Die haben auch tatsächlich nicht diese institutionellen ESA-Geschichten am Start wie wir hier in Bremen mit den drei großen Unternehmen. Man muss aber auch einmal etwas sagen: Es ist so, wir haben eine ESA-Ministerratsrunde gehabt, 2019, und beim ESA-Ministerrat werden die Gelder, die da verteilt werden, eins zu eins über den Geo-Return in die Mitgliedsstaaten zurückgegeben, also anders als die anderen europäischen Programme der EU.

Wir haben uns mit den anderen beiden Raumfahrtländern sehr dafür eingesetzt, dass die Bundesregierung den Beitrag auf eine Milliarde Euro erhöht. Das hat sie gemacht, durch unser Drei-Länder-Papier. Es gab aber ein neues ESA-Programm, und dann ist eben weniger auf die großen institutionellen Geschichten gelaufen, sondern es ist auch viel des Geldes speziell nach Baden-Württemberg, auch nicht nach Bayern gegangen. Das ist aber in der nächsten Runde anders. Jetzt nenne ich mal das Aber: Die Bundesregierung möchte diesen Beitrag bei der nächsten ESA-Ministerratskonferenz kürzen. Das finde ich nicht gut. Wir haben wieder ein Drei-Länder-Papier geschrieben. Ich hatte Frau Christmann um ein Gespräch gebeten. Ich hatte gehofft, ich treffe sie nächste Woche in Paris, da ist sie leider nicht, aber ich werde das noch mal zur Sprache bringen, wenn wir mit dem Senat in Berlin sind.

Dann kommen wir zum zweiten Punkt, der angesprochen worden ist. Da gucke ich auch mal Herrn Professor Dr. Hilz an und auch Herrn Meyer-Heder: GOSA. Ich meine, die Bundeswehr braucht GOSA nicht. Wir reden hier über einen Vessel der Microlauncher, die zum Beispiel in Augsburg von der Rocket Factory hergestellt werden und die kleine Konstellationen von Satelliten auf einem Vessel in die Luft jagen. Die Bundeswehr hat da, glaube ich, andere Herausforderungen zu lösen, wenn sie Raketenstarts will.

Doch sei es drum. Wir haben GOSA, was ja ein Konsortium von Privatunternehmen ist – OHB ist daran führend beteiligt – von Anfang unterstützt. Ich war da noch auf dem IAC in Washington 2019, als die Idee aufkam. Wir haben es finanziell unterstützt, wir haben allerdings auch mit dem Herrn Altmaier, dem alten Bundeswirtschaftsminister – ich muss jetzt mal auf die Zeit gucken – durchgesetzt, dass das BMWI eine Studie zugesagt hat, und das ist jetzt relativ wichtig, und da sollten alle mal herhören, die GOSA nach Bremerhaven haben

wollen, weil wir noch eine weitere Studie brauchen über das BMWI, weil es auch um Genehmigungsverfahren und unterschiedliche Behörden geht.

Daran fühlt sich das neue BMWK nicht gebunden. Das Thema soll nach den Aussagen von Frau Christmann EU-weit als Marktstudie fortgeführt werden, und dann geht es an Bremerhaven vorbei. Da kann ich alle nur bitten, sich wirklich dafür einzusetzen, dass die von dem alten BMWI noch zugesagte Studie, die wir ja auch mittragen, dann auch wirklich in Gang kommt.

Das waren so die drei, vier Sachen. Jetzt hätte ich gern noch zwei, drei Sachen zur Zivilklausel und Uni gesagt. Jetzt ist meine Zeit um. Ich finde diese Diskussion aber insofern wichtig, als wir ein ganz anderes Problem – der letzte Satz sei mir erlaubt – haben. Wir haben insgesamt, insbesondere bei der Uni Bremen, zu wenig Anbindung an Unternehmen und Wirtschaft. Das hat auch etwas mit den Prüfungsordnungen zu tun, und da geht viel Know-how, also Menschen, die in Bremen studieren, verloren, und das betrifft übrigens nachher auch Gründungen. Da müssen wir ran, und das hat jetzt erst mal mit der Zivilklausel nichts zu tun, das ist ein grundsätzliches Problem, und die Zivilklausel können wir hier gern in anderer Runde debattieren. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1452](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Damit schließen wir diesen Tagesordnungspunkt, und ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14:35 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 13:06 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:35 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich eine Gruppe von TURA Bremen e. V. Herzlich willkommen hier im Haus! Ich hoffe, Sie haben einen interessanten Nachmittag.

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Klima-Anleihe für das Land Bremen auflegen!

Antrag der Fraktion der CDU

(Drucksache [20/1512](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Lieber Herr Rupp!)

Ich spreche die Linksfraktion nicht gesondert an, keine Chance, auch wenn der Kollege dort alleine sitzt.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Ende November des letzten Jahres, meine sehr verehrten Damen und Herren, konnten wir alle ein Stück stolz sein. Ich war es auf jeden Fall, weil – ich glaube, es war am 27. November nach 18 Stunden Beratungen in der Klima-Enquete – ein einstimmiges Ergebnis gefasst wurde und dieses einstimmige Ergebnis dann auch Mitte Dezember vorgestellt wurde. Seitdem ist schon wieder ein Dreivierteljahr vergangen, und man fragt sich: Was ist eigentlich passiert?

Ich möchte sagen, stolz können wir alle gemeinsam auf die Ergebnisse sein, die damals vorgestellt wurden. Ein wenig stolz, wenn ich das als CDUler sagen darf, war ich auch, weil es eine Initiative meiner Partei war, weil Martin Michalik den Vorsitz dieser Enquetekommission innehatte. Insbesondere war ich aber stolz, weil es uns gelungen war, dort ein überparteiliches Klima zu schaffen, das uns zusammen zu Ergebnissen gebracht hat, die zu ungefähr 90 bis 95 Prozent gemeinsam von dem Gremium entwickelt worden sind.

Ich muss auch sagen, ich fand, Bremen konnte auch stolz sein auf die Leistung, welche Experten wir für die Mitarbeit gewonnen haben. In der Spitze ist ja nur Dr. Patrick Graichen zu nennen, der heutige Staatssekretär von Robert Habeck. Man merkt also, wer in Bremer Gremien mitarbeitet, hat danach sehr gute Karriereöglichkeiten.

(Zuruf Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen] – Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Das klappt aber auch nicht immer!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines war allerdings auch klar: Um diese Maßnahmen umzusetzen, haben wir einen erheblichen Kapitalbedarf. Wir brauchen mindestens sechs bis sieben Milliarden Euro im investiven Bereich und wir wissen, dass das Geld, das bisher im Haushalt für Klimaschutz zur Verfügung steht, nämlich round about 200 Millionen Euro, wenn man das hochrechnet bis zum Jahr 2038, rund 15 Jahre, also drei Milliarden Euro, nicht ausreichen wird, um die investiven Kosten zu tragen. Es wird nicht mal ausreichen, um die Hälfte der investiven Kosten zu tragen.

Sie haben es auch nicht leichter gemacht mit dem Haushaltsrahmen in der Zukunft. Heute Morgen haben wir über den Bremen-Fonds gesprochen, und eines ist ja, glaube ich, unstrittig, Herr Senator: Für den Bremen-Fonds, für neue Schulden müssen auch dann neue Kredite aufgenommen werden, und die müssen natürlich auch mit den jetzt steigenden Zinsen entsprechend finanziert werden. Dazu kommt die jährliche Tilgung ab 2024.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben natürlich die Schuldenbremse als Rahmen, und das ist nach unserer Auffassung auch gut so. Hätten wir vor Corona die Schuldenbremse nicht gehabt und auch gelebt, wären die Hilfsleistungen während der Coronazeit in diesem Umfang gar nicht möglich gewesen.

(Beifall CDU)

Christian Lindner hat in einem „Weser-Kurier“-Interview vor einigen Wochen noch einmal betont, dass es für Klimaschutz keine Ausnahmen von der Schuldenbremse geben wird. Ich bin sehr gespannt, wie sich diese Diskussion entwickeln wird. Wir haben sehr frühzeitig reagiert. Wir haben gesagt – auch mit den Ergebnissen, die in einem Gutachten von Professor Dr. Wieland zusammengefasst worden sind –, wir möchten gerne eine Anleihe herausbringen.

Wir möchten eine Anleihe entsprechend platzieren, und wir wollen diese Klima-Investition tatsächlich den Kollegen bei der Bremer Aufbau-Bank anvertrauen. Warum? Zum einen, weil die Bremer Aufbau-Bank jahrelange Erfahrung damit hat, zum anderen, weil sie anders arbeitet als die teilweise bürokratischen Strukturen in den einzelnen Behörden und weil sie natürlich auch der Bankenaufsicht untersteht. Das ist für eine Anleihe ganz wichtig, dass das, was in einem Prospekt drinsteht, anschließend auch umgesetzt wird.

Wir wollen eine Anleihe auch auflegen, um die Menschen in unserer Stadt mitzunehmen. Wir haben das ja in unserem Papier sehr konkret beschrieben, Herr Rupp wirft uns ja sonst immer vor, wir hätten keine inhaltlichen Ideen.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Ja, stimmt!)

Jetzt haben wir das sehr detailliert vorgestellt. Eine erste Tranche möchten wir insbesondere den Bremerinnen und Bremern geben, um auch dort mit zu investieren. Im Endeffekt wäre das eine Art Bundesschatzbrief, wie wir ihn von früher kennen, eine Kommunalanleihe – wie auch immer man das nennen möchte –, bei der wir die Möglichkeiten haben, auch tatsächlich Bremern eine besondere Zeichnungsoption zu geben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, erst in einer zweiten Stufe wollen wir diese Anleihe auch für institutionelle Anleger öffnen.

Wir haben dann durchaus gesagt: Na ja, wenn man sich Märkte anguckt – wir haben uns auch informiert –, dann ist es nicht realistisch, dass wir sechs oder sieben Milliarden Euro sofort mit einer Anleihe finanzieren. Ich glaube, das sollte auch nicht das Ziel sein. Die Regierung wird auch nicht in der Lage sein, sechs bis sieben Milliarden Euro sofort von heute auf morgen in den Klimaschutz zu investieren. Wir wollen in einem ersten Schritt eine Anleihe herausbringen im Bereich von round about anderthalb Milliarden Euro und damit tatsächlich die ersten Einnahmen und die ersten Investitionen ermöglichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade in dem nichtinstitutionellen Bereich kann schnell gehandelt werden. Es könnten zum Beispiel von den Geldern, die eingeworben werden, Fotovoltaikanlagen auf öffentliche Dächer gebaut werden. Dazu müsste allerdings Bremen auch tatsächlich schneller werden.

(Beifall CDU)

Ich will jetzt nicht den Gag der einen Fotovoltaikanlage wiederholen. Ich habe jetzt doch gehört, dass die mittlerweile am Netz ist.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Wow!)

Das ist ein Fortschritt. Eines ist aber natürlich auch klar: Wir brauchen keine privaten Gelder, wenn wir nicht auch im behördlichen Bereich schneller werden und wir solche Sachen dann auch entsprechend nutzen können, das Geld nutzen können, um diese Investitionen zu ermöglichen. Nun kann man natürlich sagen – –, und ich befürchte, dass die Koalition gleich nicht sagen wird, das ist eine tolle Idee. Sechs Monate haben Sie ja schon Zeit, dem Ganzen zuzustimmen oder zumindest auch mal – –, aber leider haben wir in den letzten sechs Monaten keinen einzigen Vorschlag aus der Koalition gehört, wie Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, eigentlich Klimaschutz finanzieren wollen.

(Zuruf Abgeordneter Philipp Bruck [Bündnis 90/Die Grünen])

Wie bitte?

(Abgeordneter Philipp Bruck [Bündnis 90/Die Grünen]: Einen Vorschlag haben wir Ihnen im Februar gemacht! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Keine Fakten, bitte!)

Ich bin ja sehr gespannt, was der Kollege Bruck hier gleich in der Bütt sagen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können doch nicht ewig warten. Wir haben nur noch bis 2038 Zeit. Neulich brachte jemand den schönen Vergleich, das Sommermärchen, Fußball, liege 16 Jahre zurück. Daran kann sich noch jeder erinnern. Wenn man es in die Zukunft zeigt, das sind die 16 Jahre, die wir jetzt noch haben, um klimaneutral zu werden. Da müssen wir sowieso in Bremen schneller werden, was die Umsetzung betrifft, aber wir müssen doch auch alle Menschen mitnehmen. Dazu wäre es gut, wenn wir auch eine Anleihe für Bremerinnen und Bremer hätten, um sie in diesen Prozess einzubinden.

(Beifall CDU)

Das haben Sie leider nicht vor.

Übrigens, dieser Weg hätte auch den großen Vorteil, dass wir uns einig wären. Es gibt ja vielleicht

doch die eine oder andere Überlegung. Ich glaube, wir sind auch mehrfach angesprochen worden: Wie kann man die Schuldenbremse in Bremen aufweichen? Wie kann man die Schuldenbremse im Bund entsprechend verändern? Meine sehr verehrten Damen und Herren, das führt doch zu nichts. Wenn man sich zu rechtlich unsicheren Wegen bekennt, gefährdet man die Investitionen in den Klimaschutz, und das wollen wir nicht.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in unserem Papier hier, das wir ja auch vorgestellt haben, haben wir darüber hinaus sehr genau beschrieben, wie wir bremische Institutionen mitnehmen wollen, die ein großes Know-how haben. Das findet sich ja auch in dem Antrag wieder. Wir wollen zum Beispiel das Know-how in den städtischen Gesellschaften im Bereich Bau nutzen. Die GEWOBA, die BREBAU, die STÄWOG wollen wir dort entsprechend einbinden, weil wir glauben, dass wir das gerade in dem Bereich der energetischen Sanierung in einem – früher hätte ich gesagt „Alle-Mann-Manöver“, es heißt heute „Alle-Leute-Manöver“ –,

(Heiterkeit)

in einem Alle-Leute-Manöver tatsächlich bewegt bekommen.

Ich glaube, zusätzlich gibt es noch eine ganze Reihe von Aufgaben, die erforderlich sind: Netzausbau, die Infrastruktur für erneuerbare Energien und so weiter und so fort, eine ganze Reihe von Maßnahmen, die wir nur gemeinsam bewältigen können.

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, greifen Sie unsere Idee auf! Es ist ein Beitrag, wie wir dem Klimawandel entgegentreten, wie wir zur Klimaneutralität 2038 kommen. Das wollen wir gern mit Ihnen gemeinsam machen, aber dazu gehört auch einmal, dass man nicht jeden Antrag aus der Opposition pauschal ablehnt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU möchte, dass wir die Voraussetzung für eine Klima-

Anleihe der Bremer Aufbau-Bank schaffen. Sie hat uns dazu einen Antrag vorgelegt. Wenn man sich den Text, den Einleitungstext, anguckt, dann sieht man, die Überlegungen zu diesem Projekt sind offensichtlich auch in der CDU im Laufe der Zeit und unter dem Eindruck einer gewissen Kritik gereift. Das kann man feststellen.

(Zurufe CDU: Oh! Mann! Ja!)

Man kann aber in der Gesamtschau – und das möchte ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen hier auf der rechten Seite von mir, auch zeigen – feststellen: Ausgereift ist diese Idee leider noch lange nicht,

(Unruhe CDU)

auch wenn man von der Ansatzseite her durchaus Dinge darin hat, die man aufgreifen kann.

Ich möchte deshalb so beginnen: Ich denke, dass die Grundfrage, ob wir die Bremer Aufbau-Bank in verstärktem Maße mit in die Finanzierung der Umsetzung der Empfehlungen der Klima-Enquete einbinden, dass der Gedanke grundsätzlich richtig ist. Die Bremer Aufbau-Bank hat die Stärke, hat das Potenzial, hat die Instrumente, die hier sinnvollerweise genutzt werden können. Punkt eins.

Zweitens ist es auch so: Was wir hier in der Forderung als 2. drin haben, da wird es Sinn machen, sich genau anzuschauen, wo die Beratungskapazitäten der Bremer Aufbau-Bank im privaten Bereich, aber auch für kleine und mittlere Unternehmen gestärkt werden können.

Drittens: Ja, ich halte es auch für richtig, die Bremer Aufbau-Bank ganz gezielt dafür zu nutzen, zusätzliche Kreditmittel aufzunehmen und in diesen Klimaschutz- und Transformationsprozess einzubringen. Das alles teile ich. Der Punkt ist nur, wenn man das macht, muss man auch realistische Vorstellungen haben, welche Herausforderungen das bedeutet, und man muss es handwerklich richtig machen.

Fangen wir an! Der Vorschlag der CDU ist, wenn die Bremer Aufbau-Bank eine Anleihe aufnimmt, dass dann, damit sie möglichst gute Konditionen bekommt, das Land Bremen ihr eine Bürgschaft geben soll, damit die Zinsen niedrig sind. Das hört sich gut an. Nur befindet sich die Bremer Aufbau-Bank, lieber Jens Eckhoff, in der Gewährträgerschaft des Landes. Mehr Bürgschaft, als wir jetzt

schon haben, geht gar nicht. Insofern brauchen wir dort keine zusätzliche Bürgschaft.

Was wir brauchen, ist etwas ganz anderes. Wenn man jetzt diese Größenordnung, die Sie von dieser Seite reinbringen, 1,5 Milliarden Euro in dem ersten Anlauf, umsetzen will, dann muss man natürlich bedenken, dass die Bremer Aufbau-Bank eine Bank ist, und wenn eine Bank eine Anleihe aufnimmt, dann braucht sie auch ein gewisses Maß an Eigenkapital.

Mit dem jetzt vorhandenen Eigenkapital von 110 Millionen Euro kann man keine 1,5 Milliarden Euro aufnehmen. Deshalb ist der erste Punkt, überhaupt mal festzustellen, was ich aufnehmen muss, und wenn ich diese Größenordnung haben will, wie viel Eigenkapital die Bremer Aufbau-Bank braucht, und wie wir dann die Eigenkapitalerhöhung bei der Bremer Aufbau-Bank finanzieren. Das ist die erste Voraussetzung, wenn man diesen Weg beschreitet.

Der zweite Punkt ist: Man braucht natürlich auch eine gewisse Klarheit darüber, was man damit eigentlich finanzieren will. Das ist hier so ein Gewusel, was da so angedeutet wird. So richtig klar wird das nicht. Ich glaube, Jens Eckhoff, wir werden uns schnell einig, über diese Anleihe der Bremer Aufbau-Bank könnten wir nicht die notwendige Komplementärfinanzierung für die Stahltransformation schaffen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein!)

Wir könnten auch keine anderen Sachen finanzieren, bei denen wir keinen Rücklauf haben, denn es geht nicht, dass Zins und Tilgung für diese Anleihe vom Land Bremen bezahlt würden. Das ist so weit, glaube ich, relativ klar zwischen uns.

Jetzt kommt von Ihrer Seite der Vorschlag, man solle doch die Gelder dann so nutzen, damit man sie verdauen kann, dass die GEWOBA, die STÄWOG und die BREBAU eingebunden werden. Lieber Jens Eckhoff, das sind Unternehmen, die können sich die notwendigen Gelder per Anleihe selbst aufnehmen. Wir müssen nicht zur Bremer Aufbau-Bank gehen, dort Geld holen, es dann hinübertragen zur STÄWOG. Das können sie selbst machen. Dieser Umweg ist in diesem ganzen Prozess vollständig unnötig.

Wo wir wirklich die Gelder von der Bremer Aufbau-Bank hinlegen müssten, das ist die Förderung der energetischen Sanierung, der energetischen

Modernisierungsmaßnahmen in den privaten Haushalten. Die werden zusätzliche Förderkredite brauchen. Sie brauchen sie gerade dort in dem großen Bereich, in den die privaten Banken gar nicht mehr mit reingehen werden. Dort brauchen wir die Bremer Aufbau-Bank, und da ist dann auch der richtige Ort für die Bürgschaft. Das Land Bremen muss für die Unsicherheit der privaten Haushalte bürgen, nicht für die der Bremer Aufbau-Bank. Dort muss der nächste Weg hin. Das heißt, über diesen Punkt müssen wir die Verwendung dieser Gelder schneiden.

Der vierte Punkt: die Zeitfrage, Ihre Vorstellung, dass das alles so schnell geht. Wenn man eine Anleihe auflegt, insbesondere Green Bonds, ist das nicht einfach so, dass man die Tasche packt, da ein Etikett anbringt und sagt: Das ist ein Green Bond. Wenn ich einen wirklichen Green Bond mit Prospekthaftung und allem machen muss, dann brauche ich bei der Bremer Aufbau-Bank die Expertise, dass sie insbesondere in der ganzen Frage der Taxonomie – ein großes Thema im Bankensektor – die Voraussetzungen haben, dass genügend Experten da sind, die dieses überhaupt bewerten können.

Sie brauchen, damit so eine Anleihe auch nach außen dargestellt werden kann, ein spezielles Berichtswesen, das diese Taxonomie abbilden kann und das entsprechende Berichte erfassen kann. Wenn Sie die ganze Sache erarbeiten wollen, dann müssen Sie einen Prospekt auflegen. Da müssen Anlegergespräche geführt werden, und zwar insbesondere mit Großanlegern, denn sich diese Volumina von 1,5 Milliarden Euro in Bremen vorzustellen, das ist ein Witz. Das ist eine Großanlegerpräsentation. Was Sie vor allen Dingen in dem Bereich machen müssen: Sie brauchen die Zustimmung der BaFin, der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht.

Wenn Sie diesen ganzen Prozess angehen, dann werden Sie in gar keinem Fall weniger als ein Jahr brauchen, bis Sie die Anleihe überhaupt am Markt haben. Deshalb, hier reinzuschreiben, wir sollten mal in sechs Monaten berichten, dass wir schon so weit seien, das umzusetzen, ist auch einer dieser Punkte, der zeigt, dass Sie gar keine richtige Vorstellung davon haben, was Sie machen müssen, um überhaupt so eine Klima-Anleihe hinzubekommen.

Deshalb zum Abschluss: Ja, verstärkte, umfassende Nutzung der Bremer Aufbau-Bank für die Klimaschutzinvestitionen. Ja, vor allen Dingen auch umfassende Aufnahme der Kreditmittel, aber nachdem man sich klar ist, was wir damit genau machen

wollen, und dass man vorher genau weiß: Wie muss ich es handwerklich richtig machen? – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp das Wort.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Die CDU schlägt vor, notwendige Klimaschutzinvestitionen in Bremen, die Bremen bis 2038 klimaneutral machen sollen, über eine Klimaanleihe zu finanzieren.

Sie stellt sich das im Kern so vor: Man legt die Anleihe auf, das ist dann so ein Stück Papier, darauf steht 100 Euro, und so und so viel Prozent. Das kriegt man dann, und dann kriegt die Bremer Aufbau-Bank das Geld, und mit diesem Geld können wir Klimaschutzmaßnahmen umsetzen. Sie schlägt es auch vor, um die sogenannte Schuldenbremse, also das Neuverschuldungsverbot für Länder nicht zu verletzen. Im Prinzip muss ich Jens Eckhoff zugestehen, ist es ein sehr konkreter Vorschlag. Der ist auch auf jeden Fall detailliert und ist im Kern eine bedenkenswerte Alternative.

Wir haben auch darüber nachgedacht, ob man das nicht vielleicht machen kann. Mein Vorredner, Arno Gottschalk, hat auf die praktischen Konsequenzen oder die Probleme hingewiesen, was die Frage von Genehmigung und das Verhältnis von Bremer Aufbau-Bank zu den Menschen in Bremen angeht und wer da für wen bürgen muss. Er hat also schon eine ganze Reihe praktischer Schwierigkeiten genannt.

Ich will ein paar Dinge nennen, die uns bewegen haben zu sagen, wir finden diesen Vorschlag nicht so gut, dass wir dem Antrag zustimmen können. Das Erste ist, wenn man 1,5 Milliarden Euro anleihen einnehmen will – –, da habe ich ausgerechnet, wie viele Menschen leben in Bremen und Bremerhaven, 650 000, das sind so ungefähr pro Kopf dann 2 300 Euro. Das ist schon mal viel. Ich befürchte, dass diese Summe von den Bremerinnen und Bremern überhaupt nicht aufgebracht werden kann.

Die zweite Frage, die wir uns gestellt haben: Wie hoch sind dann die Zinsen auf diese Anleihe? Die müssen ja so sein, dass diese Anleihe für Menschen, die irgendwo Geld investieren wollen, auch ein Stück weit attraktiv ist. Das würde ich mal annehmen, sonst sinkt die Bereitschaft. Ich befürchte oder wir befürchten, wir müssen den Zins so hoch

ansetzen, dass er die Zinsen für kommunale Kredite, wie wir sie aufnehmen könnten, gäbe es die Schuldenbremse nicht, übersteigt – also offensichtlich kein gutes Geschäft.

Dann haben wir uns gefragt: Was passiert denn mit diesem Geld? Wird es dann in den Bremer Haushalt transferiert oder liegt es bei der Bremer Aufbau-Bank auf dem Konto? Muss dann die Regierung vorschlagen, wir machen damit dieses und jenes Projekt? Mir ist unklar, wer entscheidet, was mit diesem Geld passiert. Das finde ich nicht in Ordnung. Ich finde, die Entscheidungen, welche Maßnahmen am Ende des Tages mit welcher Geschwindigkeit und so weiter mit Geld, das wir uns leihen, gemacht werden, gehören in dieses Parlament. Ich sehe das noch nicht, dass diese Anleihe hier im Parlament auch dann entschieden wird.

Letztendlich kommt es ein bisschen daher, als wäre eine Klimaanleihe keine Schulden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das hat doch keiner behauptet!)

Man tut so, das ist eigentlich nett, als seien die Bremerinnen und Bremer ganz freundlich und total überzeugt vom Umweltschutz.

Ich halte die Notwendigkeit, die Schuldenbremse zu umgehen, für falsch. Ich halte die Schuldenbremse für falsch. Ich halte es für transparenter deutlich zu sagen: Die Klimakrise, der Klimawandel erfordert eine schnelle und entschiedene Reaktion, auch in Bremen. Es erfordert dafür Geldmittel, die wir im normalen Haushalt nicht haben. Ich finde es letztendlich transparenter und auch offener, dass nicht durch irgendwelche Anleihen oder ähnliche Methoden an der Schuldenbremse vorbei – wozu es offensichtlich Methoden gibt – zu erreichen, sondern ganz klar zu sagen, wir sind wegen des Klimawandels in einer Notsituation, deswegen brauchen wir eine Ausnahme von der Schuldenbremse, deswegen nehmen wir kommunale Kredite auf, die mit hoher Wahrscheinlichkeit günstiger sind als Anleihen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber die Kosten!)

Die Kosten für was?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Für die Investitionen! Die Kontrolle ist das Problem.)

Das kann man mir ja gleich noch mal erklären! Der Abgeordnete Strohmann kann mir das noch mal erklären. Ich sehe das nicht, dass wir diese Anleihe brauchen. Ich befürchte auch, angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten sinkt die Wahrscheinlichkeit noch mal entschieden, dass wir so 1,5 Milliarden zusammen kriegen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eben schon gehört, dass Bremen bis 2038 klimaneutral werden soll. Das ist in 16 Jahren. Man kann sich immer viele Ziele setzen, das ist das eine, aber man muss sie auch mit konkreten Maßnahmen unterlegen, also erstens die Frage: Wie wollen wir diese Ziele erreichen?

Die zweite, mindestens genauso spannende Frage ist: Wie wollen wir diese Maßnahmen eigentlich finanzieren, woher soll das Geld kommen? Bei den Maßnahmen, die bis zum Jahr 2038 zu Bremens Klimaneutralität führen sollen, handelt es sich um Maßnahmen, die sehr, sehr viel Geld erfordern. Wir müssen in Anbetracht der Preisentwicklung davon ausgehen, dass es wahrscheinlich noch teurer wird als ursprünglich geplant, und das muss natürlich mit eingepreist werden.

Jetzt stellt sich natürlich die Frage: Woher soll dieses Geld kommen? Da hat die CDU einen Vorschlag gemacht, und zwar den Vorschlag, das Ganze über eine Klimaanleihe zu finanzieren. Sie schreiben ja selbst, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, in Ihrem Antrag in Absatz zwei und drei, dass Sie keine Neuverschuldung möchten und stattdessen auf das Konzept der Klimaanleihe setzen. Die Idee dahinter ist, dass Bremen, anstatt sich über die offiziellen Wege zu verschulden, eine Klimaanleihe aufsetzt, die die Bürgerinnen und Bürger zeichnen können. Das heißt letztendlich nichts anderes als: Die Bürgerinnen und Bürger leihen Bremen Geld und erhalten dafür eine Rendite.

Jetzt ist natürlich die Frage: Worin unterscheidet sich das eigentlich von einer Verschuldung? Die Antwort ist letztendlich: überhaupt nicht! Auch eine Anleihe, bei der mir jemand Geld leiht, das ich irgendwann zurückzahlen und dafür einen Zins zahlen muss, auch das ist eine Verschuldung, es ist nur ein anderes Konstrukt. Es hätte allerdings, das

haben wir eben schon gehört, vermutlich den Nachteil, dass wir auf gewisse Zinsvorteile am Markt verzichten müssen, weil so eine Klimaanleihe uns wahrscheinlich teurer zu stehen kommt als andere Wege. Das ist unseres Erachtens einfach kein kluger Weg, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Sie wissen, wir lehnen Neuverschuldung grundsätzlich ab, weil uns das große und viele Probleme beschert hat. Wenn wir aber über Schulden sprechen, dann sollte man schauen, dass man die Schulden so günstig wie möglich zeichnet, und das ist die Klimaanleihe einfach kein kluger Weg.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Etwas Gutes hat das Ganze, und zwar immerhin die Einbindung privaten Kapitals. Uns muss klar sein, dass wir diese Summen – und wir reden ja über viele, viele Milliarden Euro – vermutlich nicht alle aus öffentlicher Hand bezahlen können. Das ist alles Geld, das irgendwoher kommen muss, das im Zweifelsfall woanders fehlt. Wir werden auf privates Kapital angewiesen sein. Es ist aber eine weitere Verschuldung, die auch irgendwann zurückgezahlt werden muss, wieder eine Belastung zukünftiger Generationen und zu schlechteren Konditionen. Deswegen ist das Ganze für uns keine Lösung.

Was wir aber sinnvoll finden, sind die anderen Beschlusspunkte. Sie haben verschiedene Themen in Ihrem Antrag zusammengeschmissen, es geht ja nicht nur um das Thema Klimaanleihe, das wir an dieser Stelle ablehnen, sondern es geht in Beschlusspunkt zwei unter anderem auch um den Ausbau des Beratungsangebotes durch die Bremer Aufbau-Bank. Ich halte das für einen sehr klugen Vorschlag, überhaupt ein größeres Beratungsangebot zu schaffen, damit die Bürgerinnen und Bürger wissen, was alles möglich ist.

Punkt drei ist ja nun ein Evergreen, nämlich der Ausbau von Fotovoltaik auf öffentlichen Gebäuden. Auch das ist nicht ganz neu, da müssen wir endlich vorankommen. Diesen Punkten werden wir zustimmen, deswegen beantragen wir an dieser Stelle getrennte Abstimmung. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sie wissen noch gar nicht, was ich sage, und melden sich schon?

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ja, nein.)

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eben schon Jens Eckhoff zugerufen, ich hoffe, er ist nicht zu sehr enttäuscht, dass jetzt nicht Philip Bruck spricht, sondern ich zum Antrag der CDU und der notwendigen Klimaaanleihe. Was gewünscht wird, ist, glaube ich, hinreichend deutlich geworden: Privatpersonen und im Anschluss auch Firmen und Institutionen sollen animiert werden, dem Staat Geld zu geben, damit er notwendige Investitionen in rentable Klimaschutzinvestitionen vornehmen kann.

Professor Wieland, der sich im Auftrag der Enquetekommission die einzelnen Finanzierungsmöglichkeiten angeguckt hat, ist zu dem Schluss gekommen, dass das auch im Sinne der Schuldenbremse zulässig wäre. Wir müssen uns also nicht über die rechtliche Zulässigkeit Gedanken machen, sondern uns einfach fragen: Ist das eine sinnvolle Maßnahme, die die CDU vorschlägt?

Was ich sympathisch finde, ist der dahinterstehende Gedanke, zu sagen: Super, wir geben das Signal, alle haben jetzt die Chance, beim Klimaschutz mit aktiv zu sein, sich einzubringen und das Ganze so ein bisschen zur Gemeinschaftsaufgabe zu machen. Das kann man – das ist, glaube ich, hier angesprochen worden – sympathisch finden. Es ist auch in Ordnung.

Die Frage ist aber: Macht es betriebswirtschaftlich Sinn im Vergleich zu anderen Alternativen, die man hat? Da ist, glaube ich, in beiden Vorträgen meiner Kollegen schon sehr deutlich geworden, dass es da mehrere Fragezeichen beziehungsweise Hinderungsgründe gibt. Das eine ist in der Tat die Frage der Zeitschiene. Da kann man sagen, wir werden nicht innerhalb des nächsten Jahres alle von der Enquetekommission vorgeschlagenen Maßnahmen umsetzen. Das Zweite aber ist die Frage: Ist es am Ende die kostengünstigere Variante?

Was auf jeden Fall feststeht, lieber Jens Eckhoff, ist, dass es nur für bestimmte Maßnahmen greift, und das sind in der Regel nicht die, bei denen der Staat Unmengen an Geld braucht, um sie umzusetzen. Bei den großen, bei den schwierigen Herausforderungen werden wir nicht unbedingt immer Rentabilität haben, wie sie für Anleihen notwendig ist.

Deswegen ist, glaube ich, die unter anderem von der Grünen-Fraktion vorgeschlagene Alternative der deutlich bessere Weg.

Wir haben gesagt, auch schon in den Debatten – Kollege Bruck ist eben schon erwähnt worden, und ich weiß, dass das von den anderen Koalitionsfraktionen ähnlich gesehen wird –, dass wir die außergewöhnliche Notsituation erklären wollen. Das heißt, dass wir eine Möglichkeit, die uns die Schuldenbremse gibt, nutzen, die nämlich erklärt, dass man in außergewöhnlichen Notsituationen Schulden aufnehmen kann. Das haben wir beim letzten Mal vor gar nicht allzu langer Zeit getan, nämlich zur Bewältigung der Coronasituation, und haben mit dem Bremen-Fonds ein gutes und ein wirkungsvolles, aber schuldenfinanziertes Instrument vorgelegt.

Angesichts der existenziellen Herausforderungen, vor denen wir jetzt stehen, ist das allerdings der richtige Weg. Auch das Bundesverfassungsgericht hat mit seiner wirklich bahnbrechenden historischen Entscheidung, in der es nicht nur gesagt hat, Klimaschutz ist wichtig, sondern in der das Bundesverfassungsgericht erklärt hat, ihr habt den Auftrag, liebe staatliche Institutionen, liebes Parlament, liebe Regierung, zu handeln, einen sehr deutlichen Hinweis auf die Dringlichkeit und auf die Notwendigkeit gegeben.

Das sehen wir auch so. Der Staat muss handeln. Wir tun das in Bremen schon in einigen Bereichen sehr erfolgreich und werden das auch weiterhin tun. Die Frage der rechtlichen Zulässigkeit dieser Maßnahme ist von Professor Wieland ebenfalls begutachtet worden und positiv beschieden worden. Insofern ist das aus unserer Sicht ein rechtlich zulässiger und sinnvoller Weg, weil er alles abdeckt.

Er macht auch finanzpolitisch Sinn, meine Damen und Herren, ich will da drei Stichworte nennen. Das eine ist: Wir haben eine klare Zweckbindung der Kredite, das heißt, es ist nicht zulässig, das Geld für andere Maßnahmen außer für den Zweck der Notsituation auszugeben. Das ist analog zum Bremen-Fonds. Wir werden verbindliche Tilgungspläne und Tilgungsraten haben, und wir haben das, was vielleicht mit das Wichtigste ist, wenn man in so einer Notsituation ist und wenn man eine solche Belastung auch für künftige Generationen aufnimmt: Wir haben einen höchstmöglichen Grad an Transparenz. Auch das ist wichtig, deswegen finden wir den von uns vorgeschlagenen und anvisierten Weg, der in der Koalition getragen wird, richtig.

Ich weiß, dass es hier im Parlament noch eine breite Diskussion darüber geben wird, ich glaube aber, so habe ich auch die Kollegen von der SPD und den LINKEN verstanden, dass wir gemeinsam gewillt sind, diese außerordentliche Notsituation nicht nur anzuerkennen, sondern auch im Sinne der Schuldenbremse dafür zu nutzen, die Existenz unserer zukünftigen Generationen auf diesem Planeten sicherzustellen.

Insofern lehnen wir den Antrag der CDU heute ab und verfolgen unseren Plan weiter. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, im Galopp auf die einzelnen Punkte einzugehen.

Zunächst einmal zum Kollegen Gottschalk, der mir in seiner Bewertung für den Vorschlag irgendetwas zwischen einer Drei minus und Vier plus gegeben hat.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das war eher Richtung Fünf.)

Fünf war es in dem Fall nicht.

Lieber Arno Gottschalk, um das ganz deutlich zu sagen: Mir ist das alles bekannt, was Sie hier als Probleme aufgezählt haben. Ich weiß, dass man, wenn man das über die Bremer Aufbau-Bank macht, eine Zustimmung der BaFin braucht. Ich weiß auch, dass das ein Vorgang ist, der zeitlich schwer einzuschätzen ist. Ich weiß auch, dass es deutlich schneller geht als neun bis zwölf Monate, die Sie hier in den Raum gestellt haben, aber sechs Monate wäre für einen BaFin-Vorgang schon sehr ambitioniert. Das ist mir bekannt.

Ich bin selbst übrigens auch mal BaFin-geprüft worden. Ich weiß, was das für ein Prozedere ist, lieber Herr Kollege Gottschalk. Wir sagen ja nicht, der Prospekt muss in sechs Monaten vorliegen. Wir sagen, wir wollen von Ihnen ein Konzept innerhalb von sechs Monaten haben, wie Sie die Finanzierung möglich machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen eine Lösung. Wir wollen uns nicht nur Probleme

anhören und dann keine entsprechende eigene Lösung vorlegen.

(Beifall CDU)

Der zweite Punkt ist nun völliger Nonsens, was das Eigenkapital betrifft, weil natürlich die Anleihe selbst auch per Bürgschaft abgesichert werden kann. Ich habe gerade noch mal nachgeguckt, die KfW hat ein Eigenkapital von 34 Milliarden Euro und hat allein im Jahr 2020 135 Milliarden Euro an Förderungen rausgelegt, davon 16 Milliarden für Green Bonds. Herr Gottschalk, hier bitte betriebswirtschaftlich keinen Quatsch erzählen. Das eine hat nicht automatisch etwas mit dem anderen zu tun.

(Beifall CDU)

Natürlich kann auch die Bremer Aufbau-Bank so etwas auflegen.

Dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss ich zum einen sagen, ich freue mich sehr, dass die Wirtschaftssenatorin da ist, dass der Finanzsenator da ist. Dass die Klimaschutzsenatorin bei einem solch wichtigen Thema heute hier nicht anwesend ist, finde ich, ehrlich gesagt, erschreckend. Man muss sich nicht wundern, dass sie von der eigenen Partei nur mit 81 Prozent zur Spitzenkandidatin nominiert wurde.

(Beifall CDU – Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Billigkommentar!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Vorschlag von – –.

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Lieber Herr Fecker, wenn man die wesentlichen von den unwesentlichen Debatten nicht trennen kann, dann muss man sich nicht wundern, wenn man solche Ergebnisse auf dem eigenen Landesparteitag bekommt.

(Beifall CDU)

Zu Herrn Schäck möchte ich nur sagen: Herr Schäck,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich rede ja auch nicht darüber, dass der Landesvorsitzende der CDU nicht da ist.)

Sie können alles kritisieren, ich würde nur gern mal einen Vorschlag von der FDP hören, wie sie eigentlich den ganzen Salat finanzieren möchte.

(Beifall CDU)

Auch aus der Enquetekommission ist mir übrigens nicht bekannt, dass dort konkrete Vorschläge zur Finanzierung erwähnt wurden. Sie sagen selbst, das braucht viel Geld, und es wäre auch gut, wenn wir mal ein paar private Mittel einwerben würden. Aber dann lehnen Sie das ab und machen keinen einzigen eigenen Vorschlag. Ehrlich gesagt, regt mich das auf, meine sehr verehrten Damen und Herren von der FDP.

(Beifall CDU)

Jetzt kommen wir zu dem, was der Kollege Fecker gesagt hat. Lieber Herr Fecker, das ist ja möglich, dass Sie diesen Weg gehen. Rechtlich, glaube ich, betreten Sie dort ganz, ganz dünnes Eis. Zum einen: Der Bundesfinanzminister hat dieses bisher immer abgelehnt. Dort stehen wir nach wie vor unter Beobachtung. Wir wollen ja auch jedes Jahr wieder unsere 400 Millionen haben. Jetzt sind Sie das erste Bundesland, das diesen Weg ohne Zustimmung des Finanzministers gehen will. Meinen Sie wirklich, das geht gut? Wir haben dort große Zweifel, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Zum Zweiten haben Sie das wegweisende Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zitiert. Jawohl, das war wegweisend. Es war allerdings nur wegweisend für die Bundespolitik,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war eine Klatsche für die Bundesregierung.)

weil circa drei Wochen später ähnliche Klagen gegen, glaube ich, fünf oder sechs Länder vom Bundesverfassungsgericht abgelehnt worden sind,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Hört, hört!)

weil die Bundesländer nicht verpflichtet sind, den gleichen Weg zu gehen wie der Bund. Man kann das politisch unterschiedlich beurteilen. Ich gestehe auch zu, das macht Klimafinanzierung nicht einfacher. Sie können aber aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, das den Bund betrifft,

nicht auf Länder ableiten, weil es da ein genau gegensätzliches Urteil des Bundesverfassungsgerichtes gibt. Sie können schon gar nicht die Ausrufung einer außergewöhnlichen Klimanotlage damit rechtfertigen und dann die Schuldenbremse brechen. Damit werden Sie eine Bauchlandung machen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Also lassen wir es?)

Deshalb finde ich es auch – –. Um auch noch mit der Mär aufzuräumen: Wenn man etwas über die Bremer Aufbau-Bank macht, gibt es natürlich einen Prospekt, der wird durch die BaFin genehmigt.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss.

Dort steht dann genau drin, wie sich eine solche Anleihe finanziert. Selbst wenn das ein halbes Prozent oder ein Prozent mehr ist: Sie haben dann, wenn sie zum Beispiel Netzausbau machen, auch die Einnahmen aus dem Netzausbau. Das waren in den letzten Jahren durchschnittlich sieben bis neun Prozent auf die Investitionen und das kommt dann so einer Anleihe auch zugute. Sie können das genauso bei Fotovoltaikanlagen rechnen, wenn Sie es endlich hinkriegen, öffentliche Dächer zur Verfügung zu stellen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund mag es sein, dass es ein halbes Prozent teurer wird, aber Sie kriegen es in anderen Bereichen wieder rein. Es muss nur ein politischer Wille da sein. Das hat uns Staatssekretär Dr. Graichen letzte Woche schon gesagt: Das einzige was in diesem Bundesland bisher noch fehlt – wir haben einen Rahmenplan, wir haben Finanzierungsmöglichkeiten – ist der politische Wille, und dafür sind Sie von der Koalition verantwortlich. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg drei kurze Klarstellungen: Ich war bei dem Gespräch mit Herrn Dr. Graichen auch dabei. Er hat betont, wie wichtig der politische Wille für diese Umsetzung ist. Er hat mitnichten gesagt, dass es uns an diesem Willen fehlen würde.

(Beifall SPD – Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das hat energiekonsens gesagt! – Zurufe CDU)

Ich war dabei, brauchen wir doch nicht weiter zu bereden.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Ich war auch dabei!)

Punkt zwei, was die Vorreiterrolle angeht mit Bremen: Zeitunglesen bildet! Das Saarland, Herr Eckhoff, hat gestern in der „FAZ“ einen großen Artikel gehabt, dass sie diesen Weg mit dem Ausnahme-tatbestand schon gehen. Insofern sind wir weder der Erste noch sind wir allein.

Dritter Punkt, mit dem Eigenkapital: Schauen Sie, wenn ich hier was sage, ob man das aufstocken muss, dann können Sie davon ausgehen, dass ich vorher den Geschäftsführer der Bremer Aufbau-Bank gefragt habe. Der hat es bestätigt. Das lasse ich jetzt hier stehen. Sie dürfen auch dorthin gehen, und dann erzählen Sie uns bei dem nächsten Auftritt, ob Sie was anderes gehört haben. Danke in dem Bereich.

(Zuruf Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD] – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Sehr überzeugend!)

Lassen Sie mich jetzt noch einen Punkt sagen zu diesem Bereich, mit der Einbindung privater Anleger hier in Bremen: Das hört sich grundsätzlich ja erst mal sehr charmant an. Wir müssen aber mal genauer hingucken. Würden wir hier einen Extrazins bezahlen, wäre das kein Extrazins für alle Bremer, sondern nur für die Bremerinnen und Bremer, die das Geld haben, in diese Anleihe zu investieren. Warum wir so ein Geschenk machen sollten, bei dem ein großer Teil Bremerinnen und Bremer leer ausgeht, habe ich bislang nicht verstanden und halte es deshalb für eine Schnapsidee.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Der zweite Punkt ist Folgendes: Mit der ganzen Anleihe und dieser Verzinsung ist es so, dass normalerweise Green Bonds keinen Zinsaufschlag haben, sondern ein Charakteristikum von Green Bonds ist, es Leuten anzubieten, mit einem niedrigeren Zins. Sie verdrehen also die ganze Sache, auch das ist offensichtlich Unsinn.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Dann müssen Sie noch einen Punkt sehen. Nehmen wir mal an, Herr Eckhoff, wir geben hier eine Anleihe raus. Die müsste mindestens 20 Jahre laufen. Jetzt kaufen Bremerinnen und Bremer, die möglicherweise nicht so viel Geld haben, dass sie 20 Jahre sicher das Geld weglegen können, die möglicherweise das Risiko haben, dass sie zwischendurch mal an dieses Geld müssen – -. Jetzt denken wir vielleicht mal Folgendes: Nach zehn Jahren müssten diese Bürgerinnen und Bürger an ihr Geld, und nehmen wir mal an, in zehn Jahren würde der Marktzinssatz für die restliche Laufzeit von zehn Jahren bei vier Prozent liegen. Was würde dann passieren? Sie könnten ihre Anleihe verkaufen, kriegten aber nur 83 Prozent wieder.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Na und?)

Deshalb muss man sich mal fragen, ob man denn den Bremerinnen und Bremern überhaupt so offensiv eine Anleihe anbieten will. Bei solch niedrigen Zinsen, liebe Kolleginnen und Kollegen, da geht man nicht hin und macht bevorzugte Angebote. Wenn man eine Anleihe zeichnet, geht man zur Bank oder zur Sparkasse.

In diesem Bereich ist es so: Bei zwei Prozent sich auf 20 Jahre festzulegen, das ist für Privatanleger – nun ja. Wer kauft denn diese niedrig verzinslichen Anleihen des Bundes und dergleichen hier in Deutschland? Es sind vor allen Dingen Groß- und internationale Anleger, weil die solche Portfolios bewirtschaften und weil insbesondere ausländische Anleger eins im Blick haben: Ihnen geht es gar nicht allein um den Zinssatz, sondern es geht ihnen darum, dass der Euro gegenüber ihren einheimischen Währungen aufwerten wird. Das sind diejenigen, die überhaupt diese gigantischen Volumina am Kapitalmarkt aufnehmen.

Hier zu kommen und ein Bild zu zeichnen, als würden wir hier mit einer Anleihe durch Schwachhausen laufen und Anleger suchen, das ist so weit weg von der Realität, dass es einfach und geradezu lächerlich ist.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Deshalb noch mal: Gerade eine Anleihe, mit der wir Privathaushalte am Ende finanzieren wollen bei ihren energetischen Investitionen, da müssen wir alles dransetzen, so günstige Zinssätze wie nur was zu bekommen und nicht Geschenke zu machen. Denn nur damit können wir den Bremerinnen und Bremern bei der energetischen Modernisierung helfen. Insofern ein ganz anderes Konzept,

und deshalb werden wir dieses sorgfältig vorbereiten, aber mit dem anderen handwerklichen Geschick. – Danke schön!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Ich denke, diese Debatte zeigt eins, dass der Vorwurf, in diesem Haus würde es an politischem Willen fehlen, sich dem Klimawandel zu stellen und ihm mit Investitionen und auch konsumtiven Mitteln entgegenzutreten, nicht stimmt.

Jens Eckhoff hat es ja gesagt, die Enquetekommission hat weitgehend einstimmig gesagt, es ist notwendig, hat einstimmig Maßnahmen beschlossen, und es geht darum, sie jetzt auf den Weg zu bringen. Wir überlegen heute, ob der Vorschlag einer Klimaanleihe geeignet ist, diesen Prozess zu finanzieren, diesen Prozess zu beschleunigen. Es sind mehrere Argumente gefallen, warum auch wir finden, dieses Instrument ist keine gute Idee.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich will auch noch mal diesen Vorwurf entkräften, mit der Notsituation begäben wir uns auf unsicheres Terrain. Wenn ich Dietmar Strehl und andere Leute aus dem Finanzressort richtig erinnere, dann gibt es ja so was wie einen Stabilitätsrat. Der guckt: Hält sich Bremen eigentlich an die Schuldenbremse oder nicht? Im Prinzip, dann guckt er auf den Haushalt, ob es da ein strukturelles Defizit gibt und so weiter und so weiter.

Wenn ich mich dunkel erinnere, sind die auch sehr dahinterher, irgendwelche Schleichwege auszumachen, mit denen man diese Schuldenbremse umgeht. Auch die Landesverfassung ist da ja sehr strikt. Die Kommunen Bremen und Bremerhaven dürfen nicht – -. Da gibt es Regelungen, dass Eigenbetriebe das nicht machen dürfen. Ich bin ziemlich sicher, dass, wenn wir einen solchen Weg gehen würden, wir uns auf ein ähnlich dünnes Eis begeben wie mit der Notsituation. Denn, wie es Thore Schäck gesagt hat und wie es offensichtlich ist, eine Klimaanleihe sind auch Schulden.

Ich bin ziemlich sicher, würden wir so einen Weg gehen, würden die Kolleginnen und Kollegen vom Stabilitätsrat da genau hingucken. Ich befürchte

einfach, das ist auch keine gute Idee. Dann gehe ich lieber den Weg und mache es offen, und ich bin sicher, wenn andere Bundesländer nachziehen, hat das auch vor dem Bundesverfassungsgericht oder vor dem Staatsgerichtshof Bestand.

Ich befürchte einfach, wenn es so weitergeht, wie es jetzt ist, dann hat auch der Bund überhaupt keine andere Wahl, als das durchgehen zu lassen. Da vertraue ich doch so ein bisschen meinen Freunden in der grünen Partei, dass sie innerparteilich auch ein dafür sorgen, dass das geht. Irgendwann muss sich tatsächlich auch die FDP entscheiden, was ihnen lieber ist: Eine durch den Klimawandel zerstörte Bundesrepublik, finanziert mit Schulden in Geld. Oder: Keine Schulden in Geld, aber eine zerstörte Bundesrepublik.

Letzter Punkt, den ich erwähnen wollte: Es gibt auch Überlegungen, Anteile zu verkaufen, die dann nicht fest verzinslich sind, sondern eher einen aktienähnlichen Charakter haben, und damit Dinge zu finanzieren, die im Klimaschutz profitabel sind, zum Beispiel Fotovoltaikanlagen. Da bin ich auch ein bisschen gegen solch einen Gedanken. Denn wenn wir zulassen, dass wir in den Klimaschutz, den wir jetzt auflegen, wieder das Prinzip einbauen, Gewinne werden privatisiert und Schulden beziehungsweise Belastungen werden sozialisiert, haben wir letztendlich auch nichts gekonnt.

Wir werden diesen Antrag, obwohl wir den Ansatz, dass man über Finanzierung nachdenken muss, genau richtig finden, aus besagten Gründen ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich noch mal einen Hinweis geben, meine Damen und Herren, und zwar ist die Senatorin Dr. Maike Schaefer offiziell bei uns abgemeldet und entschuldigt. Sie ist auf der Energieministerkonferenz. Wie Sie alle wissen, in Zeiten der Energiekrise wird sich dort mit der Energiekrise, Energie deckeln, Insolvenzabwendung von Stadtwerken und so weiter befasst. Das ist auch im Sinne des Landes Bremen, meine Damen und Herren. Das war mir wichtig, zu sagen.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich

würde gern mit ein, zwei Themen aufräumen beziehungsweise anschließen an einen Hinweis, der hier vorne am Redepult gefallen ist. Und zwar geht es um die Frage, inwiefern dieses ganze Modell und die Summe, die dabei am Ende rumkommen soll, überhaupt realistisch gerechnet sind.

Wir reden im Land Bremen von ungefähr 700 000 Menschen, davon sind aber gut 100 000 noch gar nicht volljährig, das heißt, wir reden von 600 000 Menschen. Wenn jetzt jeder dieser 600 000 Menschen diese Anleihe zeichnet, dann sind das 2 000 Euro pro Kopf. Das ist aber tatsächlich sehr optimistisch gerechnet, wir müssen ja davon ausgehen, dass nicht jeder bereit ist, diese Anleihe zu zeichnen.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ach nein!)

Vielleicht haben wir am Ende die Situation, dass nur einer von fünf Menschen bereit ist, diese Anleihe zu zeichnen, und dann muss schon jeder einzelne 10 000 Euro in die Hand nehmen – und das nur bei den 1,3 Milliarden Euro, und das ist ja noch nicht die gesamte Summe, die wir finanzieren müssen.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Und jetzt kommen die Vorschläge der FDP!)

Das ist meines Erachtens nicht realistisch, und das zeigt, dass dieses Modell, so nett es auch ist, nicht vernünftig durchgerechnet worden ist. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, es ist für eine Partei, die sich hier immer wieder als Haushaltswächter aufspielt, erstens ein Modell vorzulegen, das in der Praxis überhaupt nicht funktioniert, und zweitens ein Modell vorzulegen,

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Was ist denn euer Modell? – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

das in allererster Linie auf Neuverschuldung basiert – Sie nennen es zwar anders, es heißt „Anleihe“, es soll eine Verschuldung bei den privaten Haushalten sein, aber es ist am Ende eine Neuverschuldung, nichts anderes –, das ist für eine Partei, die sich als Haushaltswächter aufspielt, die in jede Kamera immer wieder sagt „Wir dürfen keine neuen Schulden machen“, ein wirkliches Armutszeugnis, sehr geehrter Herr Kollege!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was ist denn die Alternative?)

Um mal mit dem Vorwurf aufzuräumen, der hier eben aufgekommen ist, wir würden keine Vorschläge machen: Es ist richtig, dass wir nicht solche einfachen Vorschläge machen wie Sie, dass Sie sagen, ja gut, dann machen wir eben neue Schulden.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Gerne auch komplexe. Aber welche?)

Natürlich ist es kompliziert, und es wird eine Gemengelage aus verschiedenen Modellen, aber wir haben vorgeschlagen: Erstens müssen wir gewisse Maßnahmen aus dem laufenden Haushalt finanzieren, zweitens müssen wir EU- und Bundesmittel einwerben, drittens haben wir das Thema Private Public Partnership vorgeschlagen.

(Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Das sind alles Maßnahmen! Ob das reichen wird, wird man sehen, aber zu sagen, all das lassen wir sein, ist viel zu kompliziert, wir verschulden uns einfach neu, das ist wirklich peinlich, sehr geehrter Kollege, und das gehen wir so nicht mit. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie verleugnen den Klimawandel!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Senator Dietmar Strehl.

Senator Dietmar Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Jens Eckhoff, eine kleine Entschuldigung wäre, glaube ich, wegen der Beschimpfung von Senatorin Dr. Schaefer wirklich angemessen. Nur ein Hinweis: Sie hat sich hier abgemeldet, weil sie bei der Energieministerkonferenz ist. Wenn ich zur Finanzministerkonferenz gehe und Sie mir nachher sagen würden, der hat ja wohl etwas Besseres zu tun, als in Berlin rumzusitzen, dann würde ich mich auch beleidigt fühlen. Also nehmen Sie das bitte zurück und machen Sie was anderes daraus!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zurufe CDU: Oh!)

Ich fange mal ganz anders an, als ich jetzt eigentlich anfangen wollte. Ich will Ihnen vier Beispiele zur Frage nennen, wie man Sachen finanziert. Ich bin seit 20 Jahren, wie viele von Ihnen wahrscheinlich auch, an Solaranlagen in Falkensee in Brandenburg beteiligt, wo ich früher gelebt habe. Das sind Sachen, die haben mit der öffentlichen Hand

nichts zu tun, außer – und da haben Sie recht, Herr Eckhoff – dass Dächer auf Schulen bereitgestellt wurden. Sonst haben das Mitglieder einer Genossenschaft gemacht, wie das in Bremen übrigens auch schon geht.

Ich habe letzte Woche das Stahlwerk besucht, aus anderen Gründen als wegen energetischer Fragen, natürlich aus finanzpolitischen Gründen. Ich habe mich gewundert und ich habe gefragt: „Nutzen sie eigentlich die Windenergie hier auf dem Gelände für sich oder nicht?“ Und was war die Antwort? Sie wird nicht für das Stahlwerk genutzt, sondern da sind Investoren, Privatinvestoren, vielleicht auch Energiegenossenschaften, das weiß ich nicht, die die Fläche genutzt haben, um Windenergie zu produzieren. Also auch das geht jetzt schon, ohne BAB und mit anderen gültigen Mitspielern, außer der öffentlichen Hand.

Ich war letzte Woche beim Bunker Valentin. Sie wissen das vielleicht gar nicht, am Bunker Valentin ist seit zwei Jahren, als noch die Einspeisevergütungsregeln galten, eine Solaranlage auf einem Drittel des Daches. Das sind Flächen, das sind, glaube ich, fünf verschiedene Schulen.

(Zuruf)

Solartechnik, genau.

(Zuruf)

Das weiß ich jetzt nicht genau, aber ich glaube, das ist in der Sache – –. Wir reden ja auch über Denkmalschutz und über Solarenergie. Das ist auch eine spannende Frage. Ich will das nur sagen, auch da gibt es jetzt schon Möglichkeiten, Sachen auf Dachflächen – gut, darüber kann man diskutieren, auch historisch – zu machen.

Das vierte Beispiel, das ich Ihnen nennen will, ist das C3-Werk, die Mercedes-Halle im GVZ. Das habe ich letztes Mal schon in der Diskussion gesagt, als Sie mit Ihren Schulen ankamen. Da wird im November eine Dachfläche von 80 000 Quadratmetern mit Solar gedeckt. Hoffentlich klappt das mit den Lieferkettenproblematiken auch, das will ich mal vorsichtig sagen. Da können wir auch zusammen hingehen und es angucken. Das ist, glaube ich, eine riesige Fläche, die da im Land Bremen entsteht.

Ich will noch ein anderes Beispiel nennen: Das missfällt mir immer an der Bremer Kultur, die hier entsteht. Wenn ich außerhalb von Bremen bin,

dann frage ich immer: „Wie viel Windkraft steht eigentlich bei euch im Land?“ Ich nenne Ihnen drei Beispiele, die kennen Sie auch: In Bremen stehen 89 Windräder, die gehören nicht alle der Stadt, natürlich nicht, aber sie stehen da. Das sind mehr als zwei Prozent der Fläche, wie das der Bund jetzt fordert. In Hamburg stehen 65 Windkraftanlagen. Sie wissen das vielleicht noch besser, vielleicht sind es schon 67. Die Fläche von Hamburg ist doppelt so groß. Und jetzt, das glauben Sie wirklich nicht, ich habe gedacht, das kann ja wohl nicht wahr sein: In Berlin stehen sechs. Berlin ist noch größer.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Wer regiert da noch mal?)

Ja, üben Sie die Kritik da, aber nicht hier, denn hier läuft es an der Stelle richtig gut.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich finde, das muss man an der Stelle auch mal sagen.

Einmal nenne ich noch Solar: Wir haben versprochen, dass wir diese 40 Anlagen machen. Wir sind auf dem Weg. Es ist schwierig, wegen den Lieferketten, aber das habe ich versprochen, und das werden wir mit größtem Druck auch versuchen einzuhalten.

Vielleicht noch diese eine Frage, was jetzt die Solaranlagen auf Dächern und so angeht. Wir haben nicht nur das öffentlich-rechtliche Problem mit Immobilien Bremen oder mit Statiken oder anderen Dingen, sondern wir haben an der Stelle auch ein Problem mit der swb. Das wissen Sie auch. Die swb mag das mit Solaranlagen nicht so richtig.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider wahr!)

Ich glaube, bei Balkonanlagen drehen die sowieso schon völlig durch. Auch das sind natürlich Sachen, an denen wir arbeiten, aber das ist ein privates Unternehmen. Das wissen Sie auch. Sie können uns auch dabei helfen, da verstärkt Druck zu machen. Ich glaube, wir haben viele Beispiele dafür, was wir schon jetzt umsetzen, aber wir brauchen noch mehr.

Ich möchte jetzt noch zu dieser Haushaltsfrage von heute Morgen Stellung nehmen. Ich glaube, dass wir im nächsten Jahr oder schon relativ zeitig in diesem Jahr zu einer ganz anderen Diskussion

kommen werden. Herr Gottschalk hat es vorhin gesagt: Wenn Sie sich das in Saarbrücken anhören, was die da besprechen, was die da auflegen, auf den Tisch legen, dann geht das einmal um wirtschaftliche Effekte, es geht um den Transformationseffekt der Industrie, der ja bei uns auch eine Rolle spielt, und es geht um Energiesicherheit. Ich glaube, wir werden gemeinsam beraten müssen, was wir im nächsten Jahr, also im Haushalt 2023 und in den Folgenden, als Botschaft aus Bremen senden.

Das Saarland sagt, ich will das mal so formulieren: Wir wissen nicht, ob wir durch die Krisen kommen. Wir arbeiten daran, dass wir durch die Krisen kommen. Ich bin nicht bereit, nächstes Jahr drei Milliarden Euro Kredit aufzunehmen. Das machen wir nicht! Das Thema ist aber noch drängender geworden als damals, als der Bericht der Klima-Enquete-Kommission auf dem Tisch lag. Da gab es nämlich noch gar keinen Ukrainekrieg, da gab es noch nicht die Versorgungsfrage. Das spielt nachher alles eine Rolle in unserer gemeinsamen Diskussion. Ich merke das, Herr Eckhoff, Sie beißen sich an diesem Herrn Lindner so fest. Christian Lindner ist bei der FDP, das wissen Sie ja auch, und der ist ein wichtiger Finanzminister.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ach!)

Er ist der einzige Finanzminister den die FDP hat, und der hat einen 60 Milliarden Euro Klimafonds gemacht, kreditfinanziert.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Hört, hört!)

Ich bin gespannt, wie der argumentiert, wenn ich mit meinen kleinen Problemchen ankomme und sage: „Wir haben Energiesicherheit, wir haben wirtschaftliche Entwicklungen in Bremen und wir haben Klima“, wie der dann reagiert. Darauf freue ich mich jetzt schon. Vielleicht können Sie gucken, ob Sie dann mehr in meine Richtung gehen als in die der FDP. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich gern bei der Bürgermeisterin um Entschuldigung bitten. Das hatte mich

nicht erreicht, dass sie bei einer wichtigen Ministerkonferenz ist. Es gibt aber in so einem Ressort ja auch noch zwei Staatsräte. Dass die beide heute auch nicht können, das lassen wir mal dahingestellt. Bei Frau Dr. Schaefer aber, wie gesagt, tut es mir leid.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Vielleicht braucht sie Unterstützung!)

Nein, das ist unüblich. Ein Staatsrat oder eine Staatsrätin vielleicht, aber beide kann ich mir nicht vorstellen. Das Thema ist damit hoffentlich abgeräumt.

Ich will noch etwas zu dieser Milchmädchenrechnung sagen, denn es passt ja nicht zusammen, Herr Gottschalk, was Sie dort sagen. Auf der einen Seite wird hier immer gesagt, wir brauchen, was weiß ich, 600 000 Bremer, jeder muss 2 000 Euro geben. Wir haben gesagt, wir wollen eine Zeichnung vorab für Bremerinnen und Bremer und es anschließend auch den institutionellen Anlegern anbieten. Wir wollen dort zwei unterschiedliche Tranchen ermöglichen. Wir haben auch gesagt, ja, kleine Einkommen, aber auch bei den kleinen Zeichnungsmöglichkeiten, also den nicht professionellen, haben wir gesagt: bis maximal 100 000. Es können auch mehr als 2 000 Euro gegeben werden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Gucken Sie bitte in unser Konzept, das will ich noch mal sagen.

Herr Gottschalk, selbst wenn wir ein viertel Prozent oder halbes Prozent mehr zahlen, es ist vielleicht ganz gut, den Leuten auch mal Geld zu geben, wenn sie dem Staat Mittel zur Verfügung stellen und nicht immer den Leuten das Geld nur wegzunehmen, wie Sie es bei den Sozialdemokraten immer diskutieren.

(Beifall CDU)

Ich will das auch sagen, bevor die Leute – –. Ich meine, die Menschen sind viel weiter als Sie, Herr Gottschalk, die suchen nämlich im grünen Bereich Anlagemöglichkeiten. Das kann man jede Woche in allen Wirtschaftszeitungen lesen. Mir ist ehrlich gesagt lieber, sie investieren das in eine sichere Bremen-Anleihe, als das in irgendwelche dubiosen Projektentwickler zu investieren oder vielleicht in Hamburg in irgendwelche Maßnahmen.

(Beifall CDU)

Wir können doch mal was Positives machen, womit die Bremerinnen und Bremer sich identifizieren!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich auch noch etwas sagen darf zu Herrn Schäck –

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Nein.)

indirekt hat mir der Finanzsenator das leider schon weggenommen –: Das Einzige, was der FDP bisher eingefallen ist, in Bremen haben sie dazu nicht viel gesagt: Bundesmittel, ja, steht im Bericht, haben alle unterschrieben, Europa-Mittel, ja, wollen wir alle einwerben. Darum geht es doch überhaupt nicht, Thema verfehlt, Herr Kollege Schäck!

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Uiuiui!)

Wenn ich das so sagen darf, das Einzige, was der FDP bisher wirklich eingefallen ist: die Coronamittel, die der Bundestag freigegeben hatte für Klimainvestition auf Bundesebene. Mehr ist Ihnen zur Finanzierung der Klimakrise nicht eingefallen, und da wollen Sie uns jetzt hier was vormachen? Sie müssen schon ziemlich verzweifelt um die fünf Prozent hier in Bremen kämpfen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Beifall CDU – Lachen Bündnis 90/Die Grünen)

um sich so etwas einfallen zu lassen.

Ich finde es bedauerlich, wenn ich das so sage, dass wir an diesem Thema nicht weiter arbeiten. Ich glaube, das wäre eine Möglichkeit gewesen – nicht die alleinige Möglichkeit, das hat übrigens auch keiner von uns behauptet –, um einen Beitrag zur Finanzierung der notwendigen Klimainvestitionen zu leisten.

Björn Fecker, ich bin froh, dass Sie es heute nicht wiederholt haben, aber wenn wir eine Milliarde oder anderthalb oder zwei damit zusammenbekommen, dann ist es auf jeden Fall mehr als ein Kleckerbetrag, wie ich in Ihrer Pressemitteilung nachlesen konnte. Ich glaube, deshalb wäre es eigentlich lohnenswert gewesen, an diesem Thema weiter zu arbeiten. Daran haben Sie offensichtlich kein Interesse. Sie haben ja auch nicht gesagt, wir wollen das irgendwohin überweisen und das weiterdiskutieren, Sie lehnen es einfach ab. Das nehmen wir zur Kenntnis.

Nun sind wir gespannt auf Ihre Vorschläge und wie haltbar die tatsächlich sind. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden natürlich weiter daran arbeiten, dass wir die Bremer Aufbau-Bank in angemessenem Maße und möglichst weitgehend in die Umsetzung der Klimaschutzmaßnahmen einbinden. Das ist ganz klar unsere Sache. Wir werden diese Sache sorgfältig vorbereiten, nicht auf solche Ideen kommen, wie sie jetzt noch mal betont wurden.

Das hört sich so gut an, mal so ein viertel Prozent mehr für die Bremer Bürgerinnen und Bürger. Bei einer Milliarde sind das 2,5 Millionen im Jahr, und bei einer 20-jährigen Anleihe sind das 50 Millionen, die wir damit soeben mal rüberbringen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stört Sie bei Schulden doch auch nicht!)

50 Millionen bei der Aufnahme als Bonus einzubringen, das ist natürlich unsinnig, weil man es gar nicht machen muss.

Letzter Punkt, um das einfach klarzustellen: Ich habe vorhin gesagt, dass wir sicherlich die Stärkung der Beratungsmaßnahmen bei der Bremer Aufbau-Bank auch richtig finden und ausbauen wollen. Wir halten es allerdings für notwendig, dass wir vorher diese Sachen durchsprechen: Was ist wirklich notwendig, was ist sinnvoll, was man da machen wird? Deshalb sind wir nicht der Meinung, dass wir heute einfach einen Blankoscheck beschließen, sondern wir bleiben bei der Ablehnung des gesamten Antrages. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse deshalb zunächst über Ziffer 1 des Antrages abstimmen.

Wer dieser Ziffer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt Ziffer 1 des Antrages ab.

Nun lasse ich über die Ziffern 2, 3 und 4 des Antrages abstimmen.

Wer diesen Anträgen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2, 3 und 4 des Antrages ebenfalls ab.

Aufhebung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht
Antrag der Fraktion der FDP vom 5. September 2022
(Drucksache [20/1564](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben viele Monate Pandemie hinter uns, viele Monate, in denen es darum ging, vulnerable Gruppen zu schützen und Menschen dazu zu bringen, sich selbst zu schützen. Das ist gut gelungen, auch dank der hohen freiwilligen Impfbereitschaft aller

Gruppen in der Bevölkerung. Wir hatten Varianten, bei denen es überlegenswert war, zum Schutz vulnerabler Gruppen eine einrichtungsbezogene Impfpflicht zu machen, und das war auch angemessen zu dem Zeitpunkt.

Jetzt haben wir andere Varianten, und wir haben eine Situation, in der wir doch anerkennen müssen, dass der Impfstoff eben nicht wie bei einer Schluckimpfung wirkt, nämlich dass er vor einer Ansteckung und einer Erkrankung schützt, sondern dass er einfach nur den Krankheitsverlauf hemmt und insofern zu mildereren Verläufen führt.

Wenn man das alles betrachtet und betrachtet, welche Situationen wir in den Arztpraxen, welche Situationen wir im Gesundheitsdienst haben, dass dort jetzt Menschen damit beschäftigt sind, sich zu rechtfertigen, warum sie sich nicht impfen lassen, und auf der anderen Seite Personalabteilungen damit beschäftigt sind, darzulegen, warum diese Menschen wichtig sind und ob eine Gefährdung von dem Einsatz ausgeht oder nicht, und wenn man das viele Schreiben betrachtet, wie viel bürokratischen Aufwand das macht, und dass im Gesundheitsamt, also in den Gesundheitsämtern hier, größenordnungsmäßig 1 000 Fälle liegen, in denen noch kein einziges Beschäftigungsverbot ausgesprochen worden ist, aber jetzt natürlich alle auch wieder überprüft werden müssen, ob denn die dritte Impfung, nämlich die Booster-Impfung, stattgefunden hat, und angesichts dessen, dass im Moment anscheinend auf Bundesebene keine Bereitschaft ist – aber wer weiß, wie die Diskussion weitergeht –, dieses Gesetz zu verlängern, fordern wir, dass dieses Gesetz möglichst schnell abgeschafft wird.

Da es ein Bundesgesetz ist, fordern wir, dass es abgeschafft wird, darüber, dass der Bundesrat hier tätig wird. Das kann Bremen im Bundesrat beantragen. Deswegen bitten wir hier, schnell für eine Aussetzung oder Abschaffung dieses Rechts zu plädieren oder aber auf jeden Fall keine Anstrengung seitens Bremens zu unternehmen, dieses Recht, dieses bürokratische Recht auch nur einen Tag zu verlängern, weil es nicht das leistet, was es versprochen hat. Es schützt eben die Menschen nicht besonders mehr als das, was wir an Schutz vorsehen können.

Es wird im neuen Infektionsschutzgesetz geregelt, dass die Menschen, die dort arbeiten, eine Maskenpflicht haben, eine FFP2-Maskenpflicht, dass die Besucherinnen und Besucher diese Masken zu tragen haben, und dort – gut, ich weiß, auch dort

gibt es Zweifel an der Wirksamkeit – ist das, was mir an Erkenntnissen vorliegt, deutlich ein Hinweis, dass das der Schutz ist, der dort vor Ansteckung schützt und der Schutz der vulnerablen Gruppen ist und eben nicht, dass wir weiter auf eine solche Impfpflicht setzen müssen. Deswegen unser eindringlicher Appell als FDP-Fraktion: Schaffen wir die einrichtungsbezogene Impfpflicht ab und auf jeden Fall verlängern wir sie nicht!

(Beifall FDP)

Dabei müssen wir uns ja auch klarmachen: Es handelt sich um Fachpersonal, das dort arbeitet. Das heißt, wir müssen davon ausgehen und können davon ausgehen, dass sie sich sehr gut überlegt haben, ob sie sich impfen lassen oder nicht. Ich glaube, in der jetzigen Situation können wir keinen Einzigen in diesem Kreis weiter durch diese Impfpflicht davon überzeugen, sich impfen zu lassen oder nicht. Das tut der dann schon selbst, wenn er neue Erkenntnisse an der Stelle hat, und das ist auch okay. Wir wissen auch, dass dieses hochqualifizierte Personal, das wir dringend brauchen und das mit Füßen abstimmt, dort wegzugehen, wenn wir es quasi in solche Zwangslagen bringen, dass wir dieses Personal dort haben und es sehr genau weiß, wie es mit Hygiene umzugehen hat und wie es sich und andere schützt. Insofern brauchen wir das an dieser Stelle aus unserer Sicht nicht.

Insofern ist unsere Ansicht: Schaffen wir das ab! Die vulnerablen Gruppen können durch die Hygienemaßnahmen und durch die FFP2-Masken aus unserer Sicht ausreichend geschützt werden, auch wenn wir diese Impfpflicht nicht mehr haben. Ich gehe davon aus, das werden wir auch sehen, wenn diese Impfpflicht ausläuft. Es wäre aber besser, wir würden sie gar nicht erst noch so lange laufen lassen, sondern wir würden sie jetzt abschaffen, denn wie gesagt, ich habe auf die vielen Anträge, die in unseren Gesundheitsämtern liegen, hingewiesen. Das ist alles ein bürokratischer Aufwand, der nicht den Nutzen hat, den er verspricht, und dieser bürokratische Aufwand gehört meiner Meinung nach abgestellt.

Die Menschen, die das bearbeiten, die können wir viel besser für andere Aufgaben in dem Gesundheitsbereich nutzen, wo es auch wirkt und nützt. Papier schaufeln nützt nicht. Insofern, stimmen Sie unserem Antrag zu! Stimmen Sie gegen ein Fortbestehen der einrichtungsbezogenen Impfpflicht! – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am 1. September 2022 hat der meteorologische Herbst angefangen. Am 23. September wird der kalendarische Herbst anfangen. Alle Fachexpertisen haben den Sommer über seit dem letzten Frühjahr, als das Gesetz befristet bis zum 31. Dezember im Bundestag verabschiedet worden ist, darauf hingewiesen, dass wir nach dieser immensen Sommerwelle auch auf das achtgeben müssen, was in der Herbst- und Winterwelle passiert.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat das Gesetz nicht ohne Grund bis zum 31. Dezember befristet, um auch die Entwicklung im Herbst mit zu betrachten. Selbst der Expertenrat gibt keine klare Antwort, genauso die Ständige Impfkommision oder der Ethikrat, wie sich im Winter beziehungsweise jetzt in den Herbstmonaten zu verhalten ist, was die Impfungen angeht. Es werden drei Szenarien des Expertenrats dargestellt, von sehr milde, das Gesundheitswesen wird kaum belastet sein, bis sehr stark, das Gesundheitssystem wird extrem belastet sein, was es inzwischen auch dauerhaft ist. Darauf möchte ich hier sehr deutlich hinweisen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Die vulnerablen Gruppen brauchen weiterhin höchstmöglichen Schutz. Zu der Corona-Infektion kommen noch die saisonalen Influenzen bis hin zum RS-Virus, das das Lungensystem massiv beeinträchtigen wird, gerade auch bei Kindern. Auch hier erwarten die Krankenhäuser massive Belastungen.

Richtig ist, es gibt neue Aspekte zur Bewertung der Coronapandemie. Das ist zum einen der Einsatz antiviraler Medikamente. Da müssen wir in Sachen Aufklärung der Ärzteschaft und der Betroffenen noch besser werden. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Medikamente schnell und unbürokratisch zu den Betroffenen gebracht werden können.

Zweitens, die erhöhte Immunisierung. Ja, es sind viele zweifach, dreifach geimpft. Viele von uns haben die Infektion durchgemacht, viele von uns auch mehrfach, und – diesen Aspekt möchte ich nicht unerwähnt lassen – wir haben einen neuen

Impfstoff, gezielt abgerichtet auf die Omikron-Variante, die hier bei uns in Deutschland und auch in Bremen vorherrschend ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, im Gesundheitswesen haben wir eine sehr hohe Impfquote. Da kann man nur noch einmal deutlich machen, dass sich das gesamte Personal, das im Gesundheitswesen arbeitet, über Medizin, Pflege, in den Arztpraxen et cetera, hochverantwortlich fühlt, die Menschen, die es betreut, die es pflegt, die es versorgt, bestmöglich zu schützen und auch sich selbst zu schützen, um keinen schweren Verlauf dieser Krankheit zu erleiden. Dafür muss man an dieser Stelle Respekt zollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, es ist ein kleiner Teil des Personals, der sich nicht impfen lässt. Die Gründe dafür sind vielfältig, und ich begrüße es, dass es hier über das Gesundheitsamt zu Einzelberatungsgesprächen kommt, in denen noch mal aufgeklärt wird, noch mal über die Beweggründe gesprochen wird und es noch mal einen Rahmen außerhalb von Fake News, von Hetze oder Sonstigem gibt, sachlich und kompetent in den Austausch zu gehen. Ja, es ist ein Bürokratieaufwand, aber der Situation, der Pandemie, der wir ausgesetzt sind, finde ich dies unbedingt angemessen.

Liebe FDP, ich finde den Zeitpunkt für diese Debatte, die wir führen, in Ordnung, im Rahmen einer Debatte. Ich und meine Fraktion werden an diesem Punkt keine Entscheidung treffen. Wie gesagt, es fehlen Expertisen zu der Entwicklung im Herbst. Es fehlen auch die Debatten innerhalb der Partei, innerhalb der Fraktionen, auf der Bundesebene, innerhalb verschiedenster Gremien. Ich finde, diese Debatten müssen ehrlich geführt werden, und sie müssen auf Grundlage der Entwicklung geführt werden, die sich für uns im Herbst und Winter darstellt.

Das Gesundheitssystem ist massiv überlastet. An allen Ecken und Kanten brennt es. Wir haben mehrmals in der Presse vernommen, wie prekär die Situation in den Krankenhäusern ist, bedingt durch Krankheitsausfälle, die sich auf Corona-Infektionen beziehen oder die Folge aus dieser Infektion und den hohen Belastungen sind. Wir haben alle miteinander die Pflicht, dafür zu sorgen, dass dieses Gesundheitssystem im Herbst und im Winter nicht wieder einer akuten, noch darauf sattelnden Krise ausgesetzt ist. Darunter kann auch fallen,

dass wir noch einmal über eine Impfpflicht reden und diskutieren müssen.

Im Moment zeigen alle Zeiger dahin, dass es keine Verlängerung des Gesetzes zum 31. Dezember gibt, aber ich kann mich hier heute nicht hinstellen und dazu eine abschließende Meinung darlegen oder gar eine Entscheidung von den Abgeordneten fordern. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns das Wort.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute den Dringlichkeitsantrag der FDP „Aufhebung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht“. Um es vorwegzunehmen, meine Fraktion hat sich eindeutig dazu gestellt, dass wir diesen Antrag ablehnen. Ich will einige Punkte nennen, die zu dieser Entscheidung geführt haben.

Ob es sich nun um eine Pandemie oder um eine Epidemie handelt, ist dabei für die Debatte meiner Auffassung nach nicht entscheidend. Bei etwa 300 Neuinfektionen pro Tag, einer Sieben-Tage-Inzidenz von über 200, weiterhin schweren Verläufen und Todesfällen ist klar, wir müssen uns weiter mit diesem Thema auseinandersetzen. Dabei gilt für meine Fraktion und mich, dass es besser ist, geimpft zu sein, als nicht geimpft zu sein. Diesen Satz unterstreiche ich weiterhin ausdrücklich!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Auch wenn die Impfung eine mögliche Infektion durch die kursierenden Coronavirusvarianten nicht verlässlich verhindert, schützt sie doch zuverlässig vor einer schweren COVID-Erkrankung oder gar einem tödlichen Verlauf. Daher werden meine Fraktion und ich weiterhin dafür werben, dass so viele Menschen wie möglich die Impfangebote in unserem Land annehmen. Ich bin froh, dass bis heute viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Einrichtungen unseres Gesundheitssystems und der Pflege ihre Vorbildfunktion wahrnehmen und geimpft sind. Das zeigt sich an den hohen Impfquoten. Hierfür möchte ich mich an dieser Stelle bei all denen, die sich impfen lassen haben, ausdrücklich bedanken.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es gibt natürlich auch Menschen, die nicht impffähig sind, aber alle Menschen, die impffähig sind, alle Mitarbeitenden, die sich impfen lassen wollten, haben die Bundesregierung bewogen, die einrichtungsbezogene Impfpflicht einzuführen, denn hochbetagte, chronisch kranke und pflegebedürftige Menschen haben ein deutlich erhöhtes Risiko, schwer an COVID zu erkranken und zu sterben.

Heute wissen wir, die allgemeine Impfpflicht hat im Bundestag keine Mehrheit gefunden und ja, die meisten Bundesländer haben sich von Anfang an mit der Umsetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht schwergetan: zu viel Bürokratie, zu viel Ärger, zu wenige Pflegekräfte, um auf Ungeimpfte verzichten zu können. Wir haben es gerade gehört. Dennoch hat, so die Auskunft des Gesundheitsressorts hier in Bremen, die Einführung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht dazu geführt, dass sich bis dato ungeimpfte Mitarbeitende in Pflegeeinrichtungen dazu entschlossen haben, sich impfen zu lassen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Jetzt kommt doch aber kein weiterer mehr dazu!)

Wir haben über 2 600 Fälle im Juni gehabt, und jetzt ist das geschrumpft, so sage ich mal, auf 1 000, und ich finde vor allen Dingen den Weg richtig, dass wir da nicht mit harten Sanktionen arbeiten, sondern dass es über die Beratung geht, über das Gespräch, und tatsächlich bewirkt es ja etwas.

(Beifall SPD)

Vor allen Dingen ist auch ein Punkt in Ihrem Text zum Dringlichkeitsantrag, den haben Sie eben noch mal so nonchalant gesagt, nicht drin, in diesem Beschlusstext, in diesem Beschluss. Und zwar geht es darum, dass, wenn Menschen geimpft sind, sie dadurch auch nicht so infektiös sind, das heißt, die Viruslast in ihrem Körper nicht so hoch ist wie bei anderen, die nicht geimpft sind. Dadurch minimiert sich die Gefahr, dass diese Menschen, die geimpft sind, andere anstecken, obwohl wir wissen, dass die Omikron-Variante und andere Varianten,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wenn beide eine Maske tragen, ist der Unterschied nicht mehr groß!)

die vielleicht auf uns zukommen –. In keiner Form können Sie das beweisen! Ich denke eher, dass die andere Form, dass die Vorsicht die Mutter der Porzellankiste ist, hier auf jeden Fall aufzugreifen ist.

Ich werde jetzt schließen, um gleich noch mal auf einen weiteren Punkt zu kommen. Vielleicht hat ja auch Herr Bensch vorher noch etwas zu sagen, auf das ich gern noch mal eine Erwiderung gebe. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Wir erleben nun seit mittlerweile zwei Jahren eine globale Pandemie und haben in der Zwischenzeit gelernt damit zu leben. Masken tragen, Booster-Impfung, Homeoffice gehört für viele schon ganz selbstverständlich zu unserem neuen Alltag. Auch wenn die Disziplin beim Einhalten der Maskenpflicht an dem ein oder anderen Ort dann vielleicht doch zu wünschen übriglässt, haben wir uns auf eine neue Lage eingestellt. Wir haben verschiedene Virusvarianten erlebt. Wir haben verschiedene Impfstoffe, angepasste Impfstoffe, die in beeindruckender Geschwindigkeit entwickelt und auch geimpft wurden, erlebt. Bremen kann sich deutschlandweit mit einer beeindruckenden Impfkampagne und einer kollektiven Kraftanstrengung des Senates mit Hilfsorganisationen und Unternehmen sehen lassen.

Die Beratungen zu einer allgemeinen Impfpflicht sind im Bundestag gescheitert. Eingeführt wurde allerdings eine einrichtungsbezogene Impfpflicht im März dieses Jahres, die Beschäftigte von Pflegeeinrichtungen, von Einrichtungen im Gesundheitssektor und auch des Rettungsdienstes zu einer Coronaschutzimpfung verpflichtet. Über eine Aussetzung und auch das Auslaufen dieser Regelung beraten wir heute aufgrund eines Antrages der FDP.

Wir haben viel gelernt in den letzten Jahren. Wir haben gelernt, aufsuchende Gesundheitsberatung in den Quartieren ist ein wichtiger Bestandteil, um die Impfquote zu erhöhen. Wir haben gelernt, koordiniertes Agieren auf Bundesebene ist ein wichtiger Bestandteil, ebenso wie die Beachtung regionaler Besonderheiten. Es gibt ein paar Erkenntnisse, die wir uns anders gewünscht hätten. Unter anderem, dass die Impfstoffe, die bisher geimpft wurden, bei der derzeitigen Coronavariante zwar sehr gut vor schweren Verläufen schützen, nach RKI-Zahlen in etwa zu 90 Prozent auch noch recht gut vor schweren Verläufen schützen und vor symptomatischen Verläufen schützen, allerdings

nicht besonders gut schützen davor, dass ich mich anstecke, und auch nicht besonders gut davor schützen, dass ich die Krankheit übertragen kann.

Laut RKI liegen nach aktuellen Erkenntnislagen keine ausreichenden Daten zur Transmissionsreduktion vor, das heißt, zur Verringerung des Übertragungsrisikos. Das RKI verweist selber auf skandinavische Studien, die davon ausgehen, dass sich bei einer Impfung das Risiko, jemand anderen anzustecken, um etwa 5 bis 20 Prozent senken kann. Damit sind wir weit davon entfernt, dass wir davon ausgehen können, dass bei einer Impfung in sehr hohem Umfang die Übertragung verhindert werden kann, übrigens ganz anders als beim Tragen einer FFP2-Maske auf beiden Seiten.

Im Mai dieses Jahres hat das Bundesverfassungsgericht die einrichtungsbezogene Impfpflicht für rechtmäßig erklärt. Es musste dabei das Recht der Beschäftigten auf körperliche Unversehrtheit und auf die freie Berufswahl abwägen gegenüber dem Recht und dem Schutz der vulnerablen Gruppen in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen. In der Urteilsbegründung verweist das Bundesverfassungsgericht bereits im Mai dieses Jahres auf die im Gesetz angelegte Nachjustierungsmöglichkeit, insbesondere wenn nach einiger Zeit neue Daten vorliegen. Sechs Monate später haben wir alle erlebt, wie sich im Sommer viele Menschen in unserem persönlichen Umfeld trotz aktuellem Impfstatus infiziert haben und auch uns oder andere Menschen in ihrem Umfeld weiter angesteckt haben. Die Schwere der Verläufe war dank der vorhandenen Impfung nicht so schwer und auch dank der veränderten Wirkung der neuen Variante.

Auch die aktuellen Daten zeigen, dass die Infektion nicht konsequent unterbunden werden kann. Vor diesem Hintergrund finde ich die Forderung nach einer Aussetzung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht auf Grundlage eben wissenschaftlicher Erkenntnisse durchaus nachvollziehbar. Realistisch betrachtet läuft das Gesetz ohnehin Ende des Jahres aus und wird nicht verlängert werden. Ab dem 1. Oktober müssen alle vom Gesetz erfassten Beschäftigten allerdings eine dritte Impfung nachweisen. Bis Ende des Jahres sind die Länder daher gebunden, diese dritte Impfung zu überprüfen und bei Verstößen Maßnahmen zu ergreifen.

Das Ganze führt in der Praxis zu erheblichen Problemen. Mein Kollege Herr Buhlert ist in seiner Rede bereits auf die bürokratischen Herausforderungen eingegangen. Jeder Einzelfall muss umfangreich

geprüft werden, und ob die Erteilung eines Betretungsverbot, ich sage mal, im November für dann noch vier Wochen bis zum Auslaufen des Bundesgesetzes noch angemessen und verhältnismäßig ist, ist aus unserer Sicht mehr als zweifelhaft.

(Beifall FDP)

Auch die Verfahren der bisher noch nicht ausreichend geimpften Personen werden wohl nicht alle bis Ende des Jahres rechtskräftig umgesetzt sein. Ziel des Gesetzes ist es doch, Bewohner:innen von Pflegeeinrichtungen und auch Patient:innen vor einer Infektion zu schützen. Wenn aber die Übertragung durch eine Impfung nicht ausreichend unterbunden werden kann, dann ist der Eingriff in die Grundrechte der Beschäftigten nicht verhältnismäßig. Das Einhalten der Hygienemaßnahmen, das konsequente Tragen der Masken, das Wahren der Abstände und der dringende Appell, trotz allem sich zu impfen, selbstverständlich sich zu impfen, ohne allerdings im Zweifelsfall mit Auflagen zu agieren, wird wichtig bleiben.

Leider hat die Einführung der Impfpflicht auch nicht zu einer signifikanten Erhöhung der Impfquote geführt. Die meisten Personen, die angeschrieben wurden, waren bereits geimpft. Viele, die sich konsequent geweigert haben, konnten auch davon nicht überzeugt werden. Aus den Ländern werden daher derzeit Stimmen lauter, eine Verlängerung nicht mitzutragen – die Gesundheitssenatorin wird ja auch gleich noch dazu sprechen. Da die Beratungen über die Fortführung derzeit auf Ebene der Länder und der GMK laufen, haben wir uns auch koalitionär nicht auf eine Zustimmung zu Ihrem Antrag verständigt, Teilen Ihrer Ausführungen kann ich allerdings durchaus etwas abgewinnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Liebe Abgeordnete, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich für zehn Minuten, dass wir eine Pause machen – weil einige Abgeordnete sagen, dass die Luft hier sehr schlecht ist –, dass einmal durchgelüftet wird und dass Sie dann frisch wieder nach zehn Minuten –. Ich danke Ihnen!

(Unterbrechung der Sitzung um 16:07 Uhr)



Vizepräsidentin Sülmez Dogan eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 16:20 Uhr.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die unterbrochene Sitzung wird fortgeführt. Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rainer Bensch das Wort.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren!

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ich höre Ihnen zu! – Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Rede in die Masken!)

Die Diskussion, die wir hier führen, die wird aktuell landauf, landab in Deutschland geführt. Wenn Sie die Internetsuchmaschinen bedienen und „einrichtungsbezogene Impfpflicht“ eintippen, da wird sich jeder, der heute hier was gesagt hat oder noch zu sagen hat, bestätigt fühlen. Aber die große Richtung ist klar: Es herrscht kein Verständnis mehr dafür, dass eine Berufsgruppe stigmatisiert wird, dass Gesundheitsämter bürokratisch, sozusagen mit sehr großen Hemmnissen, rangehen müssen. Das hat sich quasi schon erledigt, und ich glaube, die Richtung wird auch heute aus diesem Parlament herausgehen, auch, wenn es keine Zustimmung zum FDP-Antrag gibt, aber die Debatte wird dazu beigetragen haben, dass die Menschen sagen: Die einrichtungsbezogene Impfpflicht – so ein ganz großes, dolles Ding war es halt nicht.

(Beifall CDU, FDP)

Wir als CDU-Fraktion, ich möchte noch mal daran erinnern, wir haben ja letztes Jahr, Ende letzten Jahres, Anfang dieses Jahres Anträge eingebracht – Impfpflicht, allgemeine Impfpflicht –, und es war kein geringerer als Bundeskanzler Olaf Scholz, der Anfang Dezember, kaum war er Kanzler, gesagt hat, Leute, bis Februar 2022 kriegen wir das hin, eine allgemeine Impfpflicht. Doch was kam dann?

Meine Damen und Herren, ich muss es leider so sagen, in Richtung FDP: Das Kubicki-Syndrom hat zugeschlagen. Nicht immer auf die Wissenschaftler hören, auch der breiten, politischen Solidarität, die durchaus da war, und da war ein Zeitfenster, nicht folgen und sich auf diese Art und Weise in der sogenannten Fortschrittskoalition profilieren. Das war kein guter Zug und ein Ergebnis dieser misslungenen, nicht gekommenen allgemeinen Impfpflicht ist leider dieser Rohrkrepiierer namens „einrichtungsbezogene Impfpflicht“. Dafür haben Sie eine Mitverantwortung, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall CDU)

Auch ein jüngstes Gespräch mit dem Gesundheitsamtsleiter Bremen – da haben wir genau über dieses Thema gesprochen – hat ergeben, aktuell ist am besten: Kein vorschneller Populismus, Ruhe bewahren, und wenn wir es denn wirklich brauchen, dieses Instrument, bis hin zu Betretungsverboten, dann haben wir das Instrument, aber wir sind nicht hochmotiviert, es sozusagen so zur Anwendung zu bringen, dass wir regelrecht auf die Jagd gehen, nach jemandem, der sich hat nicht impfen lassen, denn wir wissen, die Verhältnismäßigkeit dafür wäre nicht gegeben. Deswegen ist der Kurs, den das hiesige Gesundheitsamt auch mit Rückendeckung der Gesundheitsministerin fährt, momentan ein sehr angemessener und guter Weg, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Noch mal zum FDP-Antrag: Man könnte jetzt den Antragstext formulieren – -. Ob das wirklich alles so gemeint ist? Man könnte auch sagen, dann wartet doch ab bis 31. Dezember. Aber auch der Text davor hat mich ein bisschen irritiert, deswegen werden wir uns am Ende enthalten. Die FDP fordert tatsächlich Aufstockung des Personals im Gesundheitswesen, ohne genau zu quantifizieren oder weitere qualifizierte Aussagen darüber zu machen, was sie damit meint.

Dann spricht die FDP davon: Zusicherung einer dauerhaften Finanzierung von Krankenhäusern. Ich weiß nicht, ob diese Botschaft schon mal zwischendurch an Herrn Lindner gegeben wurde als Bundesfinanzminister. Ich kenne den Core-Vertrag auf Bundesebene, da sind Andeutungen drin, aber da müssten sie es einfach mal präzisieren und vor allem als Koalitionspartner auf Bundesebene sich kampfkraftig einbringen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wir haben die Hausaufgaben geerbt von Vorgängerministern.)

Ja, ja. Dann ist noch ein Punkt drin: Auf- und Ausbau von Infektionsstationen. Ohne Angaben zu Strukturen, zur Finanzierung und dergleichen. Und zum Schluss noch mal: Ausbau der Digitalisierung, womit man natürlich d'accord gehen kann. Aber auch da gibt es ja den Digitalisierungspakt auf Bund- und Länderebene.

Kurzum, er wirkt ein bisschen populistisch. Die Zielrichtung – ich glaube, das haben andere Redner auch gesagt – dürfte klar sein, aber jetzt zu vorschnell dieses Instrument, das noch bis Ende des

Jahres gilt, sozusagen mal eben von Bremen aus in Richtung Berlin wegzuwischen, das geht uns ein kleines Stückchen zu weit. Deshalb nicht die Ablehnung, sondern die Enthaltung der CDU-Fraktion. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Abschaffung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht – klar, was sonst? Man muss sich schon sehr wundern: Im Bundestag beschließt die FDP die Einführung einer einrichtungsbezogenen Impfpflicht, in der Bürgerschaft will sie dieses nun für Bremen und für Deutschland abschaffen. Sie sprechen von Grundrechtseinschränkungen – ja klar, es ist die Abschaffung von Grundrechten für ganze Bevölkerungsgruppen, die Sie aber von der FDP mit beschlossen haben. Sie fordern jetzt mehr Personal. Sie haben in Berlin mit dafür gesorgt, dass viele Beschäftigte für immer das Gesundheitswesen verlassen haben.

In der letzten Woche hat der Bundestag wieder Änderungen am Infektionsschutzgesetz beschlossen. Warum hat die FDP dort nicht auf die Abschaffung der einrichtungsbezogenen Impfpflicht bestanden, um die Grundrechte, unverzichtbare Freiheiten der Bürger zu retten? Was ist bei Ihnen, der FDP, noch liberal oder freiheitlich? Wo sind Ihre Prinzipien? Diese sind in der Hauptsache offensichtlich – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Jemand, der nicht mal Freiheit buchstabieren kann, braucht uns das nicht zu sagen.)

Freiheit: F, R, E, I und so weiter.

(Unruhe)

Diese sind in der Hauptsache, Herr Hilz, aber offensichtlich die Teilhabe an der Beutegemeinschaft der Altparteien am deutschen Staat. Wären Sie prinzipientreu, freiheitlich, Herr Hilz, wäre es nämlich wohl bald vorbei mit „besser regieren“.

Die FDP sollte diesen Antrag hier besser an die eigene Bundestagsfraktion richten mit der Maßgabe des Verlassens der Koalition in Berlin, wenn die SPD und die Grünen dem nicht nachkommen. Das wäre sinnvoll und konsequent. Zwar ist der FDP-

Antrag insgesamt in der Sache richtig, nur verschleiert die FDP hier eben ihre Mitverantwortung für die gesamte Coronapolitik, auch und gerade bei der einrichtungsbezogenen Impfpflicht. Darum lehnt die AfD diesen Antrag als heuchlerisch ab, wird sich aber enthalten, weil er, ich sagte es schon, inhaltlich richtig ist.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Gilt das für den ganzen Haufen hinter uns?)

Zusammengefasst: Die gerade im Bundestag beschlossenen Änderungen im Infektionsschutzgesetz sind überflüssig. Alle Coronabeschränkungen sind unverzüglich aufzuheben. Der Coronaminister und Bundesclown Karl Lauterbach ist unverzüglich zu entlassen. Die exorbitanten Milliardengewinne der Impfkonzerne wie Pfizer und Biontech sind abzuschöpfen. Und dem deutschen Volk ist wieder ein Leben in Freiheit zu gestatten.

Letztlich: Das sogenannte Infektionsschutzgesetz hat einen falschen Namen. Es ist ein Gesetz zur Einschränkung der Freiheiten und Grundrechte der deutschen Bevölkerung und macht es aufgrund der Gesundheitssituation in Deutschland nun mehr völlig unnötig, – –. Was uns im Übrigen die anderen EU-Länder beweisen. Das Gesetz hat also völlig andere Zwecke als den Schutz der Bürger vor was auch immer. Es ist ein Gesetz des derzeitigen Kreuzzuges der Bundesregierung gegen Meinungs-, Demonstrations- und Pressefreiheit, nichts anderes.

(Zuruf Abgeordnete Maja Tegeler [DIE LINKE])

Zum Schluss noch drei Anmerkungen. Die „NZZ“, „Neue Zürcher Zeitung“, schrieb vor wenigen Tagen: „Früher waren Deutschlands nationale Alleingänge gefürchtet. Heute erwecken sie Mitleid.“ Und zu Lauterbach: „Lauterbach ist eine Witzfigur, dieser wird von vielen Fachpolitikern und Wissenschaftlern nur noch ausgelacht.“ Dritte Anmerkung: Hans-Georg Maaßen, CDU-Mitglied und ehemaliger Präsident des Verfassungsschutzes, fragt über Lauterbach, ich zitiere, „ob der Mann noch die notwendigen geistigen Kräfte hat, um seinen Dienst als Minister auszuüben oder ob der Bundeskanzler ihn nicht einer amtsärztlichen Untersuchung unterziehen müsste?“ Und weiter, Zitat: „Ob es nun eine psychische Erkrankung oder durch Substanzen, die zugeführt wurden – –, kann ich“, also Maaßen, „nicht beurteilen,

(Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD]: Das glaube ich!)

aber ich“, Maaßen, „glaube, der ist nicht mehr Herr seiner Sinne.“ In diesem Sinne: Beenden Sie diesen ganzen Zirkus, dieses ganze Coronatheater. Und wie gesagt, zu diesem Antrag hier, aufgrund dessen, was ich sagte, gibt es eine Enthaltung. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wurde gebeten, das Niveau zu halten. Ich glaube, man muss es erst wieder heben.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Damit das nicht so stehenbleibt: Das Infektionsschutzgesetz ist ein notwendiges Gesetz, um die Bevölkerung vor Infektionen zu schützen. Es ist kein Kreuzzug gegen Freiheitsrechte, der damit gemacht wird, aber es ist wie bei jedem Gesetz, es muss verhältnismäßig sein.

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Deswegen unterliegt es einer Diskussion und dieser Diskussion hat sich die Bundesregierung, die Ampelkoalition gestellt. Sie hat einen Kompromiss gefunden, der die Abwägung der dort entscheidenden Parlamentarier darüber ist, was verhältnismäßig ist, was dort geregelt werden muss und was einer demokratischen Kontrolle unterliegt. Bundesjustizminister Buschmann hat gerade dafür gesorgt, dass viele der Maßnahmen nur bei Zustimmung der Landesparlamente stattfinden können, und das ist auch richtig.

(Beifall FDP)

Frau Osterkamp-Weber hat ja recht, dass wir nicht alles über den Pandemieverlauf in Zukunft wissen, aber trotzdem müssen wir uns fragen: Sind denn alle Dinge verhältnismäßig, die wir haben? Da sagen wir: Nein, diese einrichtungsbezogene Impfpflicht ist es eben nicht mehr. Wir haben – und ich habe auch dafür argumentiert, dass das vertretbar sein könnte – eine einrichtungsbezogene Impfpflicht. Wir haben doch jetzt eine andere Situation, wir haben andere Erkenntnisse. Deswegen müssen wir uns doch auch einer Frage zur Verhältnismäßigkeit eines noch gültigen Gesetzes neu stellen.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Da kommen wir zu dem Schluss, dass das jetzt nicht mehr verhältnismäßig ist, denn wir haben erlebt, dass einige sich umentschieden haben. Wir werden jetzt keine Weiteren mehr dazu bringen, sich impfen zu lassen. Und ja, Frau Reimers-Bruns, auch wir sind der Meinung, dass geimpft besser ist als nicht geimpft. Das bleibt aber am Ende eine Entscheidung aufgeklärter Menschen, die hier im Gesundheitswesen tätig sind, und da können wir davon ausgehen, dass sie sich das am Ende reiflich überlegt haben, was sie tun.

Wenn wir dazu beitragen, dass hier nur ein großer Aufwand im Gesundheitsressort ist und wenn wir dazu beitragen, dass manche Leute sich dort noch mehr diskreditiert fühlen und am Ende mit den Füßen abstimmen, dann müssen wir uns doch fragen: Ist das noch der richtige Weg? Deswegen sagen wir als Freie Demokraten – und bitten Sie weiter um Zustimmung –: Dieses Gesetz nicht mehr! Dieses Gesetz bitte nicht nur auslaufen lassen, sondern jetzt nicht mehr machen.

Die allgemeine Impfpflicht, Herr Bensch, die wäre auch nicht mehr verhältnismäßig. Deswegen hat sie damals auch keine Mehrheit gefunden, weil sie es aus unserer Sicht schon damals nicht war,

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

und wird auch jetzt keine Mehrheit mehr finden, weil sie nicht mehr verhältnismäßig ist. Wenn man das weiß, dann muss man darüber auch nicht noch die Debatte anfangen, sondern muss überlegen, was angesichts einer Situation, in der wir uns mit einer FFP2-Maske sehr gut schützen können – –, –, dass wir gerade dort, wo Menschen mit vulnerablen Gruppen umgehen, wo wir Paxlovid – das ist das Medikament, das dort verschrieben werden kann – einsetzen können, auch andere Therapiemethoden haben. Da wissen wir doch, dass wir unsere Arbeit auf andere Dinge konzentrieren müssen.

Ja, es stehen Dinge in unserem Antrag, die wir auch brauchen. Ich finde, es gehört auch dazu, wenn man über das Gesundheitswesen und die einrichtungsbezogene Impfpflicht spricht, nicht nur zu sagen, das sei die Antwort. Wenn wir das geschrieben hätten, hätten wir zu Recht die Kritik gekriegt: Ja, aber das Personal reicht nicht, und ihr müsst doch auch sichern, dass die Krankenhäuser

weiter existieren, und wie wollt ihr damit umgehen? Nein, das wollen wir eben auch adressieren, weil diese Fragen doch auch gestellt werden. Es ist doch nicht so, dass das hier die Lösung des Gesundheitsproblems wäre. Das wollten wir nicht suggerieren.

Es ist aber nicht mehr verhältnismäßig, eine einrichtungsbezogene Impfpflicht zu haben. Deswegen bitten wir hier um Zustimmung und werben dafür. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nun muss ich ja gar nicht viel zu Rainer Bensch sagen, nur eines, dass ich das nicht für einen Rohrkrepierer halte. Ich halte die einrichtungsbezogene Impfpflicht nicht für einen Rohrkrepierer, denn es ist gut, dass wir das überhaupt hatten, auch wenn es vielleicht nur 15 oder 20 Prozent sind.

Wir reden immer über Prozentzahlen, aber wir vergessen, dass wir damit über Menschenleben reden. Wir haben hier, glaube ich, ganz viele Menschen, die Verwandte, Bekannte, Freundinnen und Freunde haben, die in Einrichtungen leben, in denen sie ganz besonders geschützt sein müssen.

Ob ihre Verwandten und Freunde oder ihre Angehörigen nun an oder mit Covid gestorben sind, ist mir prinzipiell egal, weil es im Grunde genommen dazu nicht hätte kommen müssen. Wenn Menschen mit ihren Medikamenten gut eingestellt sind, dann können sie auch mit solchen Dingen –, dann kann man sie davor schützen zu sterben, indem sie geimpft sind, ob es nun die Gripeschutzimpfung, also die Influenza-Impfung, oder die Covid-19-Impfung ist, oder eben alles, das sich darum herum verbirgt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es klang hier an, ich hatte das am Anfang auch schon vermutet, nur noch nicht gesagt, dass die Einschränkung der Freiheitsrechte jedes Individuums die Grundlage Ihres Antrages war und ist. Ich schätze es, durch unsere verfassungsgeschützte Meinungsfreiheit und Freiheit so zu leben, wie ich es will, und so zu sein, wie ich bin. Wir haben das

ja gerade gestern noch mal eindrücklich in der Debatte gehört, dass wir diesen verfassungsgemäßen Schutz haben, dass wir Meinungsfreiheit haben und so bleiben können und sein können, wie wir wollen. Das schätze ich sehr.

Ein ganz zentraler Punkt ist für mich, dass meine Freiheit dort endet, wo die Freiheit meines Mitmenschen beginnt. Das ist in jeder Beziehung, die wir haben, ob es nun hier ist oder in der Familie oder in einer Einrichtung, immer das Gleiche. Das bedeutet im Hinblick auf die einrichtungsbezogene Impfpflicht, dass jeder Mitarbeitende dafür Sorge zu tragen hat, dass die besonders gefährdeten Menschen, die Alten und die mehrfach Erkrankten, sich möglichst nicht mit dem Covid-19-Virus, in welcher Variante auch immer, infizieren können.

Wenn hier, auf der anderen Seite gesagt wird, dass es ein Bürokratiemonster war – ja sicher, aber wir haben überall in der Bundesrepublik so viele Bürokratiemonster, da ist es im Grunde genommen nicht schlimm, wenn wir in dieser Frage, in der es tatsächlich nicht um eine Marginalie und auch nicht um Geld, sondern um Menschenleben geht, dann auch Bürokratie arbeiten lassen. Und die haben meines Erachtens hier in Bremen ganz besonders gut gearbeitet.

(Glocke)

Das finde ich sehr wichtig und richtig. Deshalb möchte ich auch bekräftigen, dass meine Fraktion und ich diesen Antrag ablehnen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Reimers-Bruns, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert zulassen?

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Ja.

Präsident Frank Imhoff: Das finde ich hervorragend. Somit hat auch Herr Dr. Buhlert, gleich die Gelegenheit, seine Frage zu stellen. – Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Kollegin! Der Schutz der vulnerablen Gruppen, der impliziert doch nicht nur die Impfpflicht, sondern auch Hygienemaßnahmen und Masken. Sind Sie der Meinung, dass das nicht ausreichend schützt? Oder sind Sie der Meinung, dass es nur durch diesen Schutz richtig angewandter Hygiene, Maske und Impfung richtig schützt?

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Das Konglomerat, denke ich, ist wichtig. Deswegen kann

ich auch nicht verstehen, dass es zum Beispiel in Zügen immer noch Maskenpflicht gibt und dass sie in Flugzeugen abgeschafft wird. Das macht auch für mich keinen Sinn. Maskenpflicht wäre etwas, das wir am einfachsten überall anwenden können und womit wir uns wirklich alle schützen können,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

nicht nur uns selbst, auch alle anderen. Deshalb bin ich auch für die Maskenpflicht in allen öffentlichen Räumen oder wo man sich auf engstem Raum begegnet.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Sehr richtig!)

Gut.

Präsident Frank Imhoff: Sie können jetzt gerne weiter, Sie haben noch Zeit, Sie können gern weiter ausführen.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPDI): Nein, ich will hier auch nicht alle überlasten. Wir haben ja noch ein paar Punkte, glaube ich.

Ich denke, es ist, glaube ich, herausgekommen: Wir machen uns das alle nicht leicht, das finde ich sehr gut. Bis auf einen Redebeitrag, der hier leider zu hören war, haben alle ernsthaft diskutiert, debattiert, es sind Meinungen ausgetauscht worden. Dass wir alle nicht die Schneekugel haben und wissen, aha, da sieht es in zwei Monaten so und so aus, das haben auch alle gesagt.

Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir jetzt nicht wieder was Bürokratisches in Gang bringen und schon mal im vorausgehenden Gehorsam verlangen, dass die einrichtungsbezogene Impfpflicht aufgegeben wird. Ich denke, da ist unsere Position von der SPD auch ganz klar. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat jetzt das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Abgeordnete! Ich möchte hier keine Debatte führen, ob Impfungen und sich impfen zu lassen in irgendeiner Weise sinnvoll ist. Das haben wir massiv unter Beweis gestellt, und zwar mehr oder weniger rund um die Uhr.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist auch unzweifelhaft!)

„Unzweifelhaft“ finde ich wunderbar. Wir reden hier nicht darüber, ob es sinnvoll ist, sich impfen zu lassen. Die andere Frage, ob wir eine Impfpflicht brauchen, ist wirklich rauf- und runterdiskutiert worden, und ich glaube, es ist hier kein Geheimnis, dass ich das immer kritisch gesehen habe. Wir haben mit einem hohen Engagement Überzeugungsarbeit geleistet, wir haben aufgeklärt, wir haben informiert et cetera. Ich denke für Bremen sagen zu können und auch für die Menschen, die von außerhalb gekommen sind, um sich impfen zu lassen –

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: So sind wir!)

so sind wir, genau –: Wir haben das wirklich sehr erfolgreich hingekriegt! Ich bin immer noch der Meinung, dass Überzeugungsarbeit nachhaltiger und besser ist.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Die einrichtungsbezogene Impfpflicht stand dann ein wenig einsam in der Landschaft, weil sie eigentlich gedacht wurde als Vorstufe, eingebettet in eine allgemeine, und es gibt jetzt durchaus die Diskussion, in den Pflege- und Beschäftigtenriegen ist zu hören: Na ja, wir kriegen das jetzt sozusagen übergedübelt, wir werden in diese Ecke gestellt, wir müssen das machen, die anderen müssen es nicht machen. Das ist eine Diskussion, die halte ich für nachvollziehbar, und das muss man auch ernst nehmen. Zum Fakt selbst muss man sagen: So massiv erhöht hat sich die Impfquote hier in Bremen beispielsweise nicht.

Das andere ist, wir wissen nach wie vor, dass, selbst wenn die Beschäftigten geimpft sind, die Übertragung stattfindet. Unsere Herausforderung war immer, die vulnerablen Gruppen zu schützen. Ich kriege aber das Pflegeheim nicht komplett sicher. Deswegen ist es natürlich so, dass wir es einbetten müssen in die Maskenpflicht, auch lange Zeit in die Testpflicht übrigens, in die Hygienemaßnahmen et cetera. Wenn ein Teil dessen, wie beispielsweise Besucherinnen, dem nicht unterliegt, haben wir doch sowieso schon ein Einfallstor. Insofern geht das hinten und vorne nicht auf, und ich halte es auch nach wie vor von dem, wie soll ich sagen, Kosten-Nutzen-Effekt für überschaubar bis mäßig.

Ich habe da eine sehr durchwachsene Auswertung, was die Umsetzung angeht. Sie ist bürokratisch

aufwendig, massiv aufwendig. Es wurde schon erwähnt, wir müssen jetzt eigentlich die dritte Impfung prüfen. Das heißt, der gesamte Apparat müsste sich wieder neu darauf einlassen, was ich schon eine massive Herausforderung finde – und das gegenüber dem, dass wir sagen, wir haben jetzt ständig neue Impfstoffe, wir haben auch immer wieder unterschiedliche Impfabstände. Zu was wollen Sie den Menschen denn dann wirklich verpflichten? Ich halte das für sehr schwierig und, bis hin dazu, dass Tätigkeitverbote ausgesprochen werden sollen, in dem Bereich auch echt für kontraproduktiv. Wenn wir uns diese Einzelfälle angucken, dann wird uns das ja noch eine Weile begleiten.

Es ist ein Bundesgesetz, und wir müssen es umsetzen. Das haben wir auch durchaus ernst genommen. Aus den Gründen muss ich sagen, kann ich den Antrag der FDP nachvollziehen, das ist, finde ich, teilweise von den Argumentationen durchaus relativ logisch und folgerichtig. Wir kriegen das wahrscheinlich über eine Bundesratsinitiative für die letzten paar Wochen gar nicht umgesetzt, das möchte ich formal anmerken.

Mein Eindruck aus der Gesundheitsministerinnenkonferenz ist, aus all den Gründen, die hier schon genannt worden sind und die ich angeführt habe, sagen wir mal so: Ein Fade-out ist die bevorzugte Variante, eben weil man festgestellt hat, was es für Folgen hat, was es für Auseinandersetzungen gibt, wie die Gesundheitsämter damit belastet werden und dass es auf der anderen Seite einfach nicht diesen Effekt gebracht hat, den man angenommen hat.

Ich würde mich aus meiner Sicht nicht für eine Verlängerung aussprechen. Auf der anderen Seite will ich aber zu der momentanen Situation sagen: Es lohnt sich auch nicht, deswegen noch eine Bundesratsinitiative anzuberaumen. Das ist, finde ich, nachvollziehbar, und wenn ich mir den Katalog ansehe vom IFSG, also vom aktuellen Infektionsschutzgesetz, haben wir Länder mehr Instrumente in die Hand bekommen. Das hatten wir immer bemängelt. Die sind jetzt tatsächlich zu einem nicht unwesentlichen Teil mit drin. Wir haben einen gut bestückten Katalog, und so, wie ich die Dinge einschätze, gehört in diesen Instrumentenkasten die einrichtungsbezogene Impfpflicht nicht mehr. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, ich möchte bekanntgeben, dass der Tagesordnungspunkt 8 aufgrund interfraktioneller Vereinbarungen für die heutige Sitzung ausgesetzt wird.

Schutz der deutschen Sprache: Verwendung der Gendersprache in Behörden und Einrichtungen der Freien Hansestadt Bremen untersagen
Antrag des Abgeordneten Thomas Jürgewitz (AfD)
vom 3. Mai 2022
(Drucksache [20/1447](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die politisch forcierte Einführung der sogenannten Gendersprache mit ihren Sprachungetümen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen ist ideologisch motiviert und Zeichen eines totalitären Zugriffsversuchs auf die deutsche Sprache und das Denken des Menschen.

Ähnliche Versuche politisch begründeter Sprachvorgaben gab es in der deutschen Geschichte schon mehrfach. Unter anderem entstanden in der DDR und im Nationalsozialismus besondere politisch geformte Begriffe und Sprachformen zur ideologischen Vereinheitlichung der Massen. So wurde damals wie offensichtlich auch heute die totalitäre und propagandistische Grundausrichtung der Umdeutung der Sprache, heute durch Gendersprache, deutlich.

Das Ziel der Einführung bestimmter ideologisch geformter Begriffe und Wortbildungen ist die Normierung des gesellschaftlichen Denkens, letztendlich des betreuten Denkens. Mittels eines politisch gewollten Sprachverhaltens der Menschen soll eine innere Abkehr von der gewohnten biologisch wie anthropologisch vorliegenden Polarität der Geschlechtlichkeit erzwungen werden.

Die Verwendung der gendergerechten Sprach-, Sprech- und Schreibweisen durch staatliche Behörden stellt damit einen Einwirkungsversuch in die Denkweise freier Bürger dar. Damit ist sie freiheitsfeindlich und steht im Gegensatz zum staatlichen Neutralitätsgebot der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Auch sprachwissenschaftlich ist die Entwicklung geschlechtsneutraler Begriffe und die orthographisch-symbolische Ergänzung von Wörtern ein Irrweg.

Die Verfechter der gendergerechten Ausdrucksweise führen an, dass sich durch diese verordnete Veränderung der Schreib- und Sprechweisen mehr gesellschaftliche Gleichstellung von Menschen mit diversen Identitäten einstellen würde. Allerdings umfasst gerade die grammatikalisch richtige Form des generischen Maskulinums alle Spielarten identitärer Befindlichkeiten. Seit jeher sind davon nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle anderen gefühlten und angenommenen Identitäten umfasst. Dies geschieht sogar diskriminierungsfreier, weil nicht nach sexueller Ausrichtung und Disposition unterschieden wird.

Der aktuelle Gebrauch der deutschen Sprache hier durch den Senat und bremische Dienststellen und Behörden ist die Grundlage für ein weiteres Vordringen ideologisch motivierter Sprachveränderung. Schon die Suche nach geschlechtsneutralen Begriffen zur Vermeidung des generischen Maskulinums drückt den politischen Wunsch nach einer neuen Form des Denkens und Sprechens aus. Behörden eines freiheitlich orientierten Staates sollten andere Prioritäten im Umgang mit freien Bürgern haben.

Darüber hinaus steht der aktuelle Sprachgebrauch der oben genannten Institutionen im Gegensatz zur Erwartungshaltung der Mehrheit der Bürger, nämlich dass dienstliche Schreiben klar und verständlich formuliert werden müssen. Diese bemühten Wortschöpfungen der Genderlobby, die zudem unzutreffend sind, sind meist nur in bestimmten Milieus gebräuchlich und für normale Bürger im Allgemeinen nicht verständlich. Sie stehen demnach auf einer Stufe mit Fremdwörtern und sind im Schriftverkehr von Behörden unsinnig.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Fremden haben Sie es nicht so!)

Somit stelle ich diesen Antrag zur Abstimmung, und zwar getrennt über die drei Teile meines Antrages, insofern also mit einem Änderungsantrag, soweit erforderlich, damit sich hier jeder von Ihnen klar und eindeutig positionieren kann. Die Beschlussempfehlung lautet also:

Erstens, die Bürgerschaft (Landtag) möge beschließen: Der Senat wird aufgefordert, erstens, sich zum Schutz der deutschen Sprache zu bekennen, zweitens, zu einem grammatikalisch richtigen Gebrauch der deutschen Sprache zurückzukehren

(Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD]: Das sagt der Richtige!)

und, drittens, in allen Senatsdienststellen und Behörden der Freien Hansestadt die Verwendung der sogenannten Gendersprache zu untersagen und Folgendes anzuweisen:

Bei allgemeinen Personenbezeichnungen soll das generische Maskulinum verwendet werden, konstruierte geschlechtsneutrale Begriffe wie „Studierende“ sind zu vermeiden. Die Verwendung von Gendersternchen, Gendergaps, Doppelpunkt und anderen verkürzten Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen im Wortinneren ist untersagt. – Danke!

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eigentlich unter Strafe zu stellen!)

Sehr gut, Herr Kollege Fecker. Stellen Sie doch den Änderungsantrag, ich würde dem glatt zustimmen.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Dass Sie das ernst nehmen, war klar!)

So sieben Sekunden habe ich noch, ich packe aber schon einmal.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Meine Zeit, Herr Dr. Buhlert, ist leider um, jedenfalls jetzt.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Leider nicht hier!)

Aber Ihre ist bald um, habe ich gehört.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Zuhörende! Ich darf heute für alle Fraktionen hier im Hause auf Ihren Antrag und Ihren Redebeitrag antworten. Entlarvend, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der dritte Punkt, den Sie in Ihrem Antrag aufführen, zur Rückkehr zum generischen Maskulin.

Ich möchte Sie da auf eine kleine Zeitreise mitnehmen. Es ist der 1. April 1969. Meine Mutter, wenige Tage vorher 19 geworden, wurde nach ihrer Ausbildung von Männern im Anzug ganz feierlich zum Bankkaufmann ernannt. Das sind die Zeiten, Herr Jürgewitz, in die Sie zurückwollen!

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Das waren gute Zeiten, Herr Hilz!)

Die Zeiten haben sich – Gott sei Dank! – sehr geändert. Die Sprache hat sich mit ihnen geändert. Sie schreiben wahrscheinlich auch immer noch „dass“ mit ß.

(Heiterkeit SPD)

Insofern haben wir hier in den letzten 53 Jahren doch einiges an Errungenschaften vorzuweisen. Wenn es nach Ihnen geht, würden Sie wahrscheinlich sogar noch weitere 50 Jahre zurückgehen wollen, den Frauen am besten das Wahlrecht verbieten, denn Sie werden sowieso im Wesentlichen von Männern gewählt. Das sind alles Rückschritte, die wir hier gemeinsam als demokratische Fraktionen in diesem Sinne nicht mitmachen können. Mehr gibt es dazu, glaube ich, gar nicht zu sagen. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zunächst über den ersten Spiegelstrich des Antrags abstimmen.

Wer dem ersten Spiegelstrich des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den ersten Spiegelstrich ab.

Wir kommen jetzt zum zweiten Abstimmungspunkt. Nun lasse ich über den zweiten Spiegelstrich des Antrages abstimmen.

Wer dem zweiten Spiegelstrich seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den zweiten Spiegelstrich des Antrags ab.

Zum Schluss lasse ich über den dritten Spiegelstrich des Antrags abstimmen.

Wer dem dritten Spiegelstrich des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt auch den dritten Spiegelstrich des Antrags ab.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Herr Fecker wollte noch einen Ergänzungsantrag stellen! – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das wollte er nicht!)

Mehr Steuergerechtigkeit: Pflicht zur Anzeige nationaler Steuergestaltungen einführen
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 13. Mai 2022
(Drucksache [20/1472](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Martin Hagen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Machen Sie es so, dass ich es auch verstehe! – Heiterkeit)

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Kollege Rupp, ich werde mich bemühen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle wissen, Gerechtigkeit ist auch im Bereich der Steuern und der Steuerpolitik ein hohes Gut. Wir wissen aber auch, dass die Frage der Steuerwirklichkeit nicht nur eine Frage unserer gesetzlichen Bestimmungen ist, sondern sie ist vor allem eine Frage von dem, was tatsächlich am Ende an Steuern bezahlt wird.

Wir alle wissen, dass dies ein Bereich ist, der schon seit Jahren, seit Jahrzehnten ein Tummelplatz von

Bemühungen ist, immer wieder neue Möglichkeiten zu finden, neue Modelle, um die Steuerzahlungen im konkreten Einzelfall zu senken, möglichst gegen null zu bringen. Teils geht es da um regelrecht illegale, grenzlegale Bestimmungen, aber vielfach sind es auch Modelle, die mit sehr viel Raffinesse Lücken in der Gesetzgebung finden, diese ausnutzen und damit etwas erreichen, das gar nicht intendiert war, das gar nicht beabsichtigt war bei der Beschlussfassung über diese Steuergesetze.

Wir wissen, dass diese Lücken insbesondere im grenzüberschreitenden Bereich bestehen, weil sich dort kundige Kanzleien, kundige Wirtschafts- und Steuerprüfergesellschaften es zunutze machen können, dass die Steuergesetzgebungen nicht aufeinander abgestimmt sind und dementsprechend über mehrere Länder hinweg Gestaltungsmodelle möglich sind, bei denen im Rundrum-Verfahren am Ende nur minimale Steuern herauskommen können und selbst reichste Konzerne auf dieser Welt dann vor Ort gar keine Steuern bezahlen.

Das hat dazu geführt, dass im Jahre 2018 auf EU-Ebene eine Richtlinie beschlossen worden ist, mit dem Inhalt, dass solche Steuersparmodelle auf jeden Fall unmittelbar angezeigt werden müssen, um diesem Katz- und Mausspiel ein Ende zu setzen, dass erst mit großem Aufwand solche Modelle entwickelt werden und dann die nationalen Steuerbehörden über Jahre hinaus erst mal feststellen müssen: Was läuft da eigentlich, was wird da gemacht? Um hier für mehr Waffengleichheit, für früheres Agieren, für früheres Reagieren zu sorgen, ist diese Anzeigepflicht beschlossen worden.

Im Jahr 2019 ist diese Anzeigepflicht in deutsches Recht umgesetzt worden. Allerdings auch nur für grenzüberschreitende Steuersparmodelle. Es bestand zwar die Möglichkeit, auch eine Erweiterung auf nationale, rein innerstaatliche Modelle umzusetzen. Das sah die EU-Richtlinie so als Möglichkeit vor. Eine Reihe anderer Länder haben das genutzt. In Deutschland war es in der damaligen Regierungskonstellation nicht umsetzbar. Wir sind der Meinung, dass es für diese Unterscheidung keine gerechtfertigte Begründung gibt, sondern dass Steuersparmodelle, die im Grunde nicht im Interesse des Gesetzgebers, der Parlamente sind, dass die zumindest genauso frühzeitig identifiziert werden müssen, damit sie geprüft werden und entschieden wird, ob rechtzeitig gegen die Umsetzung solcher Modelle vorgegangen wird.

Wir haben Ihnen deshalb einen Antrag vorgelegt, dass wir dieses hier, dieses Maß an Steuergerechtigkeit, die Stärkung von Steuergerechtigkeit, die Anzeigepflicht von nationalen Steuersparmodellen, Steuergestaltungsmodellen, dass auch wir dieses hier von Bremen aus, vom Land Bremen her, für nötig halten und dass wir den Senat auffordern, sich im Bund auch in dieser Absicht einzusetzen. Ich bitte Sie deshalb, um das hohe Gut von Steuergerechtigkeit tatsächlich auch zu unterstützen, diesem Antrag zuzustimmen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Der Präsident hat wohl rumgemault, dass sich keiner gemeldet hat. – Heiterkeit)

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Das haben Sie alles klären können. Sehr schön.

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Habe ich, ja! – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Der Präsident mault grundsätzlich nicht! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Er stellt nur fest!)

Präsident Frank Imhoff: Wenn wir jetzt zum eigentlichen Thema zurückkommen würden, wäre ich auch sehr glücklich. – Danke!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, das Problem ist vielen von uns bewusst. Wir alle nutzen viele Produkte, sei es iPhones von Apple, wir nutzen jeden Tag Google, posten bei Facebook und so weiter. Das große Problem mit diesen Unternehmen, die ja viele innovative Produkte anbieten, ist allerdings, dass viele dieser Unternehmen häufig wenig bis gar keine Steuern zahlen. Wer sich mal die konkreten Zahlen anschaut, wird überrascht sein von den Summen, die tatsächlich geflossen sind, teilweise aber in die falsche Richtung: Teilweise gab es sogar null Euro Steuerzahlung und noch Subventionen obendrauf.

Ich habe zum Beispiel die Zahl gefunden, dass Apple es geschafft hat, seine Steuern auf Gewinne auf 0,005 Prozent zu drücken. Um das mal greifbar zu machen: Apple zahlt auf einen Gewinn von einer Million Euro genau 50 Euro Steuern und das in

einer Situation, in der jeder Bäcker, jeder Einzelhändler in Deutschland ganz anders besteuert wird. Wir sind ja auch in einer Situation, gerade in den letzten Monaten, in der die Belastungen für die Bürgerinnen und Bürger immer weiter steigen und dem Staat natürlich auch an vielen Ecken und Enden Geld fehlt, um notwendige Investitionen vorzunehmen.

In solch einer Situation entziehen sich Unternehmen schlichtweg ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Denn klar ist ja auch, wenn alle ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nachkommen und ihre fairen Steuern zahlen, dann müssten alle gemeinsam auch weniger Steuern zahlen.

Wir reden hier über Summen in Höhe von mehreren hundert Milliarden Euro, die allein in Europa verlorengehen. Das ist eine Menge Geld. Das Problem ist, dass diese Steuersparmodelle vielleicht moralisch kriminell sind, aber juristisch häufig nicht, mal abgesehen von den Cum-ex-Geschichten. Viele dieser Modelle sind aber tatsächlich aktuell juristisch gesehen noch nicht illegal.

Irritierend ist, dass viele europäische Länder – egal übrigens, von welcher Parteifarbe sie regiert werden – das kritisieren und trotzdem in der Vergangenheit nichts daran geändert wurde. Man kann jetzt nur hoffen, dass die EU dieses Thema wirklich ernst nimmt, auch angeht und dafür sorgt, dass wir in Europa, zumindest in Europa in eine Situation kommen, dass diejenigen, die gute Gewinne machen, was sie auch gern tun sollen, zumindest ihren fairen Beitrag in Form von Steuern leisten.

(Beifall FDP)

Die EU hat die Anzeigepflicht für internationale grenzüberschreitende Steuersachverhalte beschlossen. Das ist ein erster richtiger Schritt. Wie gesagt, auch wenn diese Steuersparmodelle in vielen Fällen tatsächlich aktuell leider noch legal sind, ist es doch zumindest gut zu wissen, wo diese Modelle überhaupt genutzt werden, um dann auch zielgerichtet dagegen vorzugehen.

Wir haben aber natürlich das Problem, dass wir auch national in Deutschland viele, viele verschiedene Finanzämter haben, die teilweise untereinander nicht automatisch Daten austauschen. Wir haben die Situation, dass manche Anfragen sich über Monate hinziehen und auch damit lässt sich natürlich steuerlich etwas gestalten.

Deswegen halten wir es für richtig, gerade mit dem Ziel, dass alle ihren fairen Beitrag leisten, damit nicht am Ende die Steuern für den kleinen Bäckermeister immer weiter angehoben werden, weil er „der Blöde ist“, der noch Steuern zahlt, während große Konzerne oder große Unternehmen andere Möglichkeiten haben, sich der Steuerlast zu entziehen. Deswegen halten wir das für sinnvoll, auch national innerhalb Deutschlands diese Anzeigepflicht ins Leben zu rufen. Wir müssen natürlich irgendwann in eine Situation kommen, und dazu wird der Finanzsenator oder der Staatsrat vielleicht etwas sagen, wie es perspektivisch möglich ist, dass die Finanzämter auch stärker miteinander kommunizieren.

Ich glaube, ein erster richtiger Schritt ist es, hier diese Anzeigepflicht auch auf nationaler Ebene einzuführen, um überhaupt mal in Kenntnis zu geraten, wo diese Steuersparmodelle genutzt werden.

Deswegen werden wir diesem inhaltlich sehr richtigen und sehr guten Antrag der Koalition zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, verehrte Anwesende! Die Koalition hat einen Antrag vorgelegt, in dem sie fordert, dass Steuergestaltung nicht nur zwischen Ländern, also mit dem Ausland, berichtspflichtig und anzeigepflichtig wird, sondern dass Steuergestaltungen auch im Inland anzeigepflichtig sind.

Ich selbst hatte reichlich Mühe, als Schlagworte wie Cum-cum-Geschäfte, Cum-ex-Geschäfte oder Panama Papers durch die Gazetten waberten, und habe mich immer gefragt: Was zum Teufel ist das eigentlich? Wie geht das? Insbesondere bei der Frage Cum-ex-Geschäfte, hat mich wirklich verwundert, dass ein ausländisches Unternehmen, das deutsche Aktien besitzt, am Tag vor der Dividendenausschüttung die Aktien verleihen kann. Dann kassiert derjenige, der geliehen hat, die Dividende und ist dann berechtigt, die darauf abzuführende Kapitalsteuer wieder einzufordern. Anschließend gibt das deutsche Unternehmen oder der Fonds die wieder zurück an den ursprünglichen Besitzer.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Die Folge ist, dass teilweise Steuern erstattet wurden, die niemand bezahlt hat. Für mich war das, muss ich zugeben, geistige Akrobatik und ich habe es nur begrenzt nachvollziehen können. Würde ich das können, könnte ich damit vielleicht auch Geld verdienen, will ich aber nicht. Was ich aber besonders wichtig finde, ist, dass wir in der Lage sind, solchen Praktiken, seien sie legal, halblegal, illegal auf die Schliche zu kommen.

Was anderes ist leichter zu verstehen: Ein Unternehmen, das hier in Deutschland gute Gewinne macht, aber keine Steuern bezahlen will, gründet am besten irgendeine Form von Firma in Luxemburg oder in einem Steuerparadies und verkauft dann dem Tochterunternehmen in der Bundesrepublik für teures Geld die Lizenz für zum Beispiel die Herstellung von Apfelsaft. Die Lizenzgebühren sind dann so hoch, dass die Gewinne der Tochtergesellschaft in Deutschland verschwindend klein sind. Dann brauchen sie keine Steuern bezahlen und die Gewinne des Mutterunternehmens im Steuerparadies sind hoch, aber da sind die Steuersätze niedrig, also hat man Steuerflucht begangen.

Dinge, die ich so richtig nicht will und deswegen finde ich jede Möglichkeit, erst mal zu gucken, welche Steuergestaltungsmöglichkeiten es eigentlich gibt, unglaublich wichtig, weil erst, wenn man das rauskriegt, was es für Spiele gibt, kann man unter Umständen dem Spiel ein Ende bereiten. Sonst steht man im Dunkeln da. Deswegen ist die grenzüberschreitende Steueranzeigepflicht grenzüberschreitender Steuergestaltung in der EU ein richtiger, guter Schritt. Das hier in Deutschland zu übernehmen ist auch ein guter und wichtiger Schritt.

Die nächste Frage ist: Was bringt uns denn eine Anzeigepflicht für nationale Steuergestaltung, und gibt es eigentlich so was, Steuergestaltung? Doch, ich glaube schon. Selbst wenn wir zu der Erkenntnis kommen, wir machen die Anzeigepflicht und das gibt es gar nicht, haben wir auch was gekonnt. Aber ich bin schon der Meinung, dass es das gibt. Zum Beispiel die Möglichkeit: 2017, das hatte mir mein Mitarbeiter aufgeschrieben, hat ein gewisser Günther Lehmann Anteile an einer Drogeriekette, von dem nämlich, im Wert von drei Milliarden Dollar geschenkt und hat somit diese drei Milliarden an der Erbschaftsteuer vorbeigeleitet. Das heißt also, es gibt offensichtlich auch in Deutschland Steuergestaltungen, die Vermögen, Gewinne irgendwo hinschicken, wo man unter Umständen deutlich weniger Steuern, zum Beispiel Erbschaftsteuer, darauf bezahlen muss und ähnliches mehr.

Das Interessante ist, wenn wir diese Anzeigepflicht nicht haben, wenn wir Rechtsanwält:innen und wirtschaftsprüfende sowie steuerberatende Leute, die an solchen Transaktionen beteiligt sind, nicht schulen, wenn wir sie nicht einbeziehen in die Frage, ob es sowas auch in Deutschland gibt, finden wir es nicht heraus. Wenn wir es nicht herausfinden, können wir nichts dagegen machen. Wir wollen aber was dagegen machen, deswegen müssen wir es rausfinden. Deswegen brauchen wir die Anzeigepflicht für auch nationale Steuergestaltung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Björn Fecker das Wort.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir vorgenommen, in diesem Redebeitrag gänzlich auf jede Form von Ironie zu verzichten, weil ich gerade bei meinem Zwischenruf gemerkt habe, dass nicht alle intellektuell das erkennen können.

(Heiterkeit – Zuruf CDU – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Aua, aua!)

Deswegen lassen Sie mich zu dieser vollkommen doch wichtigen Thematik das in der gebotenen Sachlichkeit, aber auch Kürze darstellen. Steuergerechtigkeit ist ein großes Wort, findet man bei Wahlprogrammen immer wieder. Wenn man dann ins Detail geht, dann stellt man fest, dass es unterschiedliche Ansichten gibt, was eigentlich unter Steuergerechtigkeit zu verstehen ist.

Wenn ich mit Thore Schäck in eine Diskussion darüber gehen würde, würden wir wahrscheinlich einige gemeinsame Punkte finden, würden auch Punkte finden, die uns trennen. Ebenso wäre es, glaube ich, wenn ich das mit Klaus-Rainer Rupp diskutieren würde oder mit Arno Gottschalk oder sicherlich auch mit Jens Eckhoff. Daran sieht man auch schon, dass es so ein bisschen ein, ich will nicht sagen, Aushandlungsprozess ist in der Gesellschaft, aber dass wir schon vor der Fragestellung stehen, dass nicht immer alles das, was aus unserer Sicht unlauter ist, gleichzeitig illegal sein muss. Wir haben es allesamt damit zu tun, dass wir feststellen, dass es sogenannte Steuervermeidungspraktiken mit dem Ziel gibt, nicht nur Steuern zu sparen, sondern vielleicht das eine oder andere Schlupfloch

noch zu finden, dass der Gesetzgeber vielleicht offengelassen hat, dessen Auslegung man sozusagen mit einem Fragezeichen versehen kann.

Dahinter steht auch diese Frage: Was haben eigentlich Steuern für einen Wert? Wofür brauchen wir die eigentlich? Das ist, finde ich, in diesen Debatten immer ein bisschen schade, dass man nicht anerkennt, dass diese Steuern notwendig sind, um am Ende des Tages unser Gemeinwesen zu finanzieren. Natürlich tut es subjektiv weh, Geld abzugeben. Diese Haltung kann man ja durchaus nachvollziehen, aber trotzdem ist es ja auch so, dass man mit eben diesen Steuern Lehrerinnen und Lehrer bezahlt, Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, Schulen baut, Kitas baut, Straßen instand hält, Radwege saniert und viele weitere Sachen. Deswegen sind Steuervermeidungspraktiken teilweise eben legal, aber wenn wir dann in dem Bereich der Illegalität sind, ist es eben keine Bagatelle, sondern entzieht dem Staat wichtige Mittel zur Aufrechterhaltung der staatlichen Grunddaseinsfunktion.

Wenn man das erkannt hat, dass man sozusagen im legalen Bereich ist, aber die Lücken so ausgenutzt werden, wie es der Gesetzgeber nicht als Ziel hat – es gibt ja durchaus die Möglichkeit für den Gesetzgeber, bestimmte Lücken auch zu lassen –, dann muss man handeln. Bisher – ist jetzt schon hinreichend erklärt worden – haben wir die Situation, dass es bei diesen Steuervermeidungspraktiken international die Verabredung gibt, sich in Kenntnis zu setzen, zu informieren. Dann hat ja immer noch der jeweilige Gesetzgeber die Möglichkeit zu sagen, okay, ich mache es, indem ich entweder mit Anweisungen an die Finanzämter arbeite, wie das auszulegen ist, oder aber, indem ich die gesetzlichen Grundlagen verändere.

Wir würden gerne als Koalition vorschlagen, das auch als nationale Mitteilungspflicht zu machen, das ist aus unserer Sicht ein sinnvoller Schritt. Deswegen werbe ich um Zustimmung, bin jetzt allerdings sehr gespannt auf die Rede des Kollegen Eckhoff und würde mich deswegen jetzt wieder hinsetzen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Irgendjemand muss ja doch noch die Harmonie am

späten Nachmittag stören, das bin in diesem Falle ich.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Fast immer!)

Zum einen freut es mich, dass, glaube ich, drei der vier Redner im Endeffekt das Thema verfehlt haben. Dass wir ausländische Anzeigenpflichten haben, das ist völlig einig, ist in der großen Koalition verabschiedet worden. Da gab es, glaube ich, überhaupt gar keine Probleme, damit sind alle einverstanden. Fast alle Beispiele, die ich hier gehört habe, ob von Klaus-Rainer Rupp oder Thore Schäck haben sich genau auf diese Fälle bezogen, in denen nämlich bestimmte EU-Grenzen ausgenutzt worden sind, ob es mit Luxemburg ist, mit Irland, die Fälle sind alle bekannt, ob es Apple ist, ob es auch mal mittelständische Unternehmen sind. Dies ist vollkommen klar, auch völlig unbestritten.

Der nächste Punkt, warum dieser heute ein reiner Show-Antrag ist: Das, was Sie hier fordern, ist in Berlin in der Koalitionsvereinbarung schon längst geregelt. Sie haben das alle selbst im Koalitionsvertrag unterschrieben. Deshalb brauchen wir diesen Antrag nicht noch mal, weil das eine Bundessache ist, die wir jetzt hier im Parlament nicht noch einmal beschließen müssen. Das steht sowieso in Ihrem Koalitionsabkommen auf Berliner Ebene.

Ich will aber auch sagen, warum ich das inhaltlich

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber es ist nicht schädlich!)

insgesamt nicht für sinnvoll erachte und uns andere Maßnahmen gerade auch auf Bremer Ebene deutlich mehr helfen würden:

Wenn wir mit innerdeutscher Steuergesetzgebung unzufrieden sind oder dort Löcher sind, die wir nicht wollen, dann lassen Sie uns einfach die Steuern vereinfachen, abändern, Lücken schließen. Das können wir im konkreten Einzelfall entsprechend politisch verabreden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir bei dem einen oder anderen Punkt auch überparteilich eine Einigung erzielen.

Wenn es Verunsicherungen gibt beziehungsweise man Angst hat, dass man das zu wenig mitbekommt, dann erhöhen Sie bitte die Zahl der Steuerprüfer! Arbeiten Sie daran, bilden Sie dort zusätzlich Personen aus, stellen welche ein! Dann bin ich mir sicher, dass bei der einen oder anderen

Steuerprüfung auch tatsächlich mehr herauskommt. Das ist das, was konsequent wäre – wir haben ja hier bald wieder Haushaltsberatungen –, was wir in Bremen auch konkret ändern könnten, wenn wir da entsprechend hinterhergehen.

Dritte Bemerkung ist: Ich glaube, diese Forderung ist komischerweise ein ganz tiefer Eingriff für die freiberuflichen Leute, insbesondere natürlich die Steuerberater: Wo fängt es an? Wenn Sie dem Mandanten sagen, er kann etwas nutzen, was das deutsche Steuergesetz vorgibt, und das macht er dann, um Steuern zu reduzieren, und das muss er dann anschließend gleich melden nach dem Motto – -. Leute, wo soll das hinführen? Lassen Sie uns tatsächlich lieber daran arbeiten, dass wir einfach an bestimmten Stellen Steuern vereinfachen.

Die vierte Bemerkung, das ist das, was mir bis heute – -. Ich habe das hier, glaube ich, schon vier-, fünfmal gesagt: Die größte Steuerungerechtigkeit, die es in diesem Lande gibt, ist im Endeffekt die Steuerreform aus dem Jahr 2002/2003, als man beschlossen hat, dass in Deutschland Erträge aus Firmenverkäufen nahezu steuerfrei sind. Da zahlt man noch einen gewissen Abgeltungssatz, der liegt in aller Regel zwischen 0,05 und maximal 5 Prozent.

Das ist die größte Steuerungerechtigkeit, die es gibt, weil nämlich große Firmen dieses vernünftig nutzen und dadurch ihre Steuersätze erheblich reduzieren, während der Bäcker um die Ecke, weil er gar keine Beteiligung hat – -. Selbst, wenn er mal eine Filiale eröffnet, ist das eine Filiale und keine Tochter-GmbH, die er dann irgendwann weiterverkaufen kann, sondern das ist dann der Bäcker, der hat erst eine Filiale, macht eine zweite auf, aber alles unter entweder einer Einzelfirma oder GmbH. Und wenn das mal richtig gut läuft und er dann vielleicht in den Ruhestand geht, dann versteuert er das einmal voll.

Aber die Konstruktionen, die seit 2003/2004 in Deutschland üblich sind, sind halt, dass Finanzholdings Sachen halten, und wenn man das mit Gewinn versteuert, zahlt man de facto eigentlich so gut wie keine Steuern. Da haben Sie auf Bundesebene jetzt die Möglichkeit, diese größte Steuerungerechtigkeit, die es in unserem Land gibt, zu schließen. Dazu habe ich in Ihrem Koalitionsvertrag aber nichts gefunden, und ich finde diese Doppelzüngigkeit, liebe Kollegen, können wir nicht mitmachen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag hier heute ab. – Danke sehr!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß jetzt nicht, ob Sie einen genauen Eindruck gewonnen haben, warum Herr Eckhoff diesem Antrag nicht zustimmt.

(Unruhe CDU)

Ich denke, er hat erst mal auf ganz andere Sachen verwiesen: Steuervereinfachung. Wer hat was gegen Steuervereinfachung? Dass wir im Bereich der Steuerverwaltung Probleme haben, Bedarf haben mehr einzustellen, wissen wir auch alles. Dass wir Steuergesetze haben, die in Parlamenten beschlossen worden sind, die wir in der Tat auch hinsichtlich ihrer Wirkung als veränderungsnotwendig und -bedürftig ansehen, ist alles auch gar keine Frage. Warum sollen aber Meldungen über die Steuergestaltungsmodelle, von denen heute die Steuerverwaltungen erst mal nur partiell in den Ländern erfahren oder verspätet erfahren und bei denen möglicherweise Gestaltungen mit Wirkungen bestehen, die nicht gewollt sind, nichts bringen? Herr Eckhoff, das ist mir nicht klar geworden.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Was? – Zurufe CDU)

Denn damit haben wir ja doch zumindest schon mal einen Bereich, in dem man relativ schnell auf Tatbestände hinweisen kann, die dann auch durch Anweisungen vom Bund, wie Herr Fecker gesagt hat, sehr schnell geschlossen werden können.

Wenn ich das jetzt mal richtig betrachte, bleibt immer ein Argument über, dass das ein Eingriff in den Hoheitsbereich der steuerberatenden Kräfte sei. Das ist, glaube ich, das, worum es Ihnen wirklich geht. Alles andere geht ja nur so ein bisschen darum, von dem ganzen Thema abzulenken.

Nun ist es ja so, dass es zu der Frage, wie man das lösen kann, durchaus auch Lösungsvorschläge gibt. Man hat natürlich auch in dieser Hinsicht angeführt, dass ein Steuergeheimnis verletzt würde. Es wurde gesagt: Nein, es geht darum, das Modell als solches anzuzeigen und klar zu machen, nicht in konkreter Verbindung mit den einzelnen Mandanten, sondern es geht auch um die modellhafte Lösung, die bekannt sein soll.

Ich denke, dass hier eigentlich alle gesagt haben, ja, wir haben das Problem einer aggressiven Steuergestaltung. Wir haben das Problem, dass wir ein Katz- und Mausspiel in diesem ganzen Bereich haben. Hier ist es notwendig, darauf zu reagieren. Das hat in der Tat auch der Bund erkannt. Ich halte es aber für politisch sinnvoll und auch ein Zeichen, das wir setzen können, zu sagen, das ist auch richtig, dass der Bund jetzt auch mit in die Umsetzung kommt, weil das nämlich eine richtige Sache ist.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Das haben Sie auf Bundesebene längst beschlossen!)

Das ist der Punkt, den wir hier unterstützen wollten. Die Begründung, warum Sie das nicht möchten, bleibt mir dunkel. Wen wollen Sie damit eigentlich schützen? Wen wollen Sie damit schützen?

Ich freue mich, dass wir hier eine große Mehrheit haben, die das beschließen wird. Ich freue mich, dass wir das auch auf den Weg bringen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp das Wort.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Einige Bemerkungen: Das, was wir vorschlagen, wird nach unserem Vorschlag nur Unternehmen betreffen, die mehr als zehn Millionen Euro Umsatz machen. Das normale, kleine, mittelständische Unternehmen ist davon eher nicht betroffen.

Ich finde im Gegenteil, auch Steuerberaterinnen und Steuerberater müssen sich gefallen lassen, dass man sagt, wenn es um legale Steuermeidung geht, also das Geltendmachen von steuermindernden Ansätzen, dann ist das alles okay. Wenn aber Steuerberaterinnen und Steuerberater losgehen und aus der Tatsache eine halblegale oder legale Steuerflucht organisieren, dann finde ich das nicht in Ordnung, und dann gehört auch diesen Anwaltsunternehmen oder diesen Steuerberater:innen auf die Finger geguckt und möglicherweise auch auf die Finger gehauen. Diese Form von Vermittlung von Steuerflucht muss sowohl mit dem Ausland als auch im Inland untersucht, beobachtet und gegebenenfalls verhindert werden.

Ich habe in meiner Rede gesagt, dass die Beispiele für Steuerflucht, organisierte Steuerflucht, legale,

halblegale, illegale – das ist so, dass das im Wesentlichen mit dem Ausland passiert. Aber ich habe das Beispiel der Vermeidung von Erbschaftssteuer durch Schenkung einer Drogeriekette genannt. Das ist Steuergestaltung im Inland, ist auch nicht illegal, aber die Frage ist: Wollen wir das? Erfüllt das den Anspruch, dass diejenigen, die hier in diesem Land Infrastruktur, Bildungssystem und alles nutzen, um Gewinne zu erzielen, wenn die dann sich an Gewinnsteuern oder Erbschaftssteuern vorbeimogeln? Ich finde das nicht. Dafür ist es eben so, dass diese Menschen nicht arm sind, wenn man sie besteuert. Sie sind dann nur ein bisschen weniger reich. Das finde ich allemal richtig.

Klar ist, Jens Eckhoff hat es gesagt, wir brauchen mehr Steuerprüferinnen und Steuerprüfer. Soweit mir bekannt ist, ist das auf der To-do-Liste des Finanzsenators ziemlich weit oben und es werden auch schon Ansätze gemacht, Menschen zu finden, die ausgebildet werden. Da ist in der Vergangenheit tatsächlich versäumt worden, bestimmte Dinge zu machen. Das liegt auch ein bisschen daran, dass das, was sie an Steuern mehr rausfinden, die mehr bezahlt werden, gar nicht im bremischen Haushalt landet, aber wir müssen sie bezahlen. Vielleicht muss man an dieser Stelle auch mal ein bisschen was ändern, dass sich das für uns lohnt.

Zuletzt: Steuervereinfachung ist manchmal – –. Andersrum: Ich bin oft froh, dass wir ein ausdifferenziertes Steuersystem haben, denn bei gleichen Einkünften, bei gleichen Einkommen ist es oftmals nicht gerecht, wenn man einen Pauschalbetrag bezahlt, denn der eine hat mehr Aufwand, der steuerlich geltend gemacht werden kann, und der andere eben weniger. Deswegen ist Steuervereinfachung eine plausible Botschaft, aber das Steuersystem muss meines Erachtens hinlänglich ausdifferenziert sein, um Einkünfte mit dem Aufwand gegenzurechnen. Das ist im Individualfall nötig und auch möglich. Von daher ist Steuervereinfachung eine Forderung, die ich nur begrenzt nachvollziehen kann, weil sie dazu führt, dass möglicherweise auch eine neue Form von Steuergerechtigkeit einzieht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat Staatsrat Dr. Martin Hagen das Wort.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft! Sie fordern in dem Antrag den Einsatz für Steuergerechtigkeit und den Kampf gegen

Steuerbetrug. So viel ist, glaube ich, auch ganz klar und selbstverständlich, dass der Senat dasselbe Ziel verfolgt. Wir hatten heute Morgen das Beispiel der Übergewinnsteuer. Ich glaube, daran können Sie auch sehen, dass der Bremer Senat sich immer und an aller Stelle dort einsetzt, wo es darum geht, Steuergerechtigkeit zu schaffen. Denn da sind wir uns auch einig, dass diejenigen, die häufig wenig haben, sich ganz oft an Steuern halten und damit unser Gemeinwesen finanzieren, und dass ganz häufig die Unternehmen, die ihre Gewinne mit Produkten verdienen, für diese Bürgerinnen und Bürger, sich durch Steuergestaltungsmodelle aus der Verantwortung stehlen. Das ist nicht richtig und muss natürlich bekämpft werden.

Dieses Ziel hat das Gesetz zur Einführung einer Pflicht zur Mitteilung grenzüberschreitender Steuergestaltung, das von der europäischen Ebene kommt und das in Deutschland auch rechtzeitig umgesetzt wurde und das seitdem anfängt zu wirken. Ich möchte an dieser Stelle ein bisschen die langweilige Verwaltungssicht in die Debatte einbringen, dass die Erfahrungen mit diesem Gesetz noch am Anfang sind. Das soll jetzt nicht die Sinnhaftigkeit des Gesetzes infrage stellen und die Ziele schon gar nicht. Allerdings ist unsere Erfahrung mit dem Gesetz eher so, dass die Umsetzungen noch ganz am Anfang sind. Die ersten Meldungen sind erst eingelaufen. Das entsteht jetzt alles gerade.

Ich habe da nachgefragt, ob wir irgendeinen Erfolg verkünden können, ob irgendwelche Modelle schon gefunden worden sind, die wir verhindern würden; das ist wohl noch sehr überschaubar, müssen wir leider feststellen. Vielleicht liegt es auch daran, dass nach CumEx und CumCum vielleicht jetzt noch nicht wieder andere Modelle gefunden sind, die grenzüberschreitend eine so große Bedeutung hatten. Dass diese Skandale allerdings so viele Milliarden am Fiskus vorbeigenommen haben, rechtfertigt, glaube ich, dass es solche Gesetze gibt und rechtfertigt auch die Idee, sich nach den grenzüberschreitenden Steuergestaltungsmodellen jetzt auch nationale Steuergestaltungsmodelle anzugucken.

Gleichwohl halten wir es als Senat für richtig, da wir auch die Erfahrung mit dem ersten Gesetz – –, jetzt zu berücksichtigen und sich genau anzugucken, was funktioniert und wie wir das umsetzen können. Dann – insofern hat Herr Eckhoff das tatsächlich vorweggenommen – fällt mir natürlich die Zustimmung zum zweiten Beschlussvorschlag besonders leicht, weil in der Tat es im Programm der

Regierung in Berlin vorgesehen ist, genau diese Forderung zu erfüllen. Insofern verstehe ich das auch als politische Unterstützung, dass auch die Bremische Bürgerschaft sich diesem Anliegen der Bundesregierung anschließt, und als Bundesland werden wir uns natürlich dann, ich sage mal, in doppelter Art und Weise dafür engagieren, dass wir das Gesetz übertragen und dann in einer richtigen Art und Weise umsetzen. –

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Vielen Dank! Ich weiß nicht, soll ich jetzt länger reden, aber ehrlich gesagt, ist das der Beitrag.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen – Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ich habe nur die Redezeit eingestellt, Herr Dr. Hagen. Sie können auch jetzt aufhören zu reden. Das ist kein Zwang hier, sondern Freiwilligkeit.

Als nächster Redner hat das Wort Jens Eckhoff. – Der Abgeordnete redet gern!

(Heiterkeit)

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Ich habe mich, Frau Präsidentin, eigentlich nur noch mal zu Wort gemeldet, weil mich der Kollege Gottschalk nicht verstanden hat. Deshalb versuche ich das noch mal etwas einfacher, das Niveau sozusagen herabzusetzen, damit er es auch nachvollziehen kann.

(Heiterkeit SPD)

Lieber Kollege Gottschalk! Wir lehnen diesen Antrag ab. Erstens, wie der Staatsrat gerade auch ausgeführt hat: Es ist auf Bundesebene von Ihnen sowieso avisiert. Die Bundesebene ist dafür zuständig. Wenn Sie hier einen Antrag einbringen, ist es ein reiner Show-Antrag. Wir würden dies als weiße Salbe bezeichnen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Zweite Bemerkung zum Kollegen Rupp: Ja, wenn es Ungerechtigkeiten gibt zwischen der Schenkungssteuer und der Erbschaftssteuer – –. Übrigens, man muss da nicht so hoch greifen. Es ist bei vielen üblich, auch im kleineren Bereich, dass sie vorab ihren Kindern was schenken, weil sie das nämlich auch alle zehn Jahre nach dem jetzigen Schenkungsrecht machen können und die Sätze,

glaube ich, etwas niedriger sind als bei der Erbschaftssteuer. Da bin ich nicht ganz 100-prozentig sicher, aber ich glaube wohl. Das passiert ganz häufig.

Da müssen Sie nicht irgendeinen riesigen Konzern herbeiziehen, bei ganz vielen Familien kommt dies vor. Wenn das nicht passt – das ist ja nun kein Steuertrickmodell –, dann muss man an die Steuergesetzgebung ran und muss sagen, das geht nur einmal, man will es gar nicht, man setzt den Schenkungssteuersatz mit dem Erbschaftssteuersatz gleich. Das ist jetzt aber nicht ein Steuertrick, der angewandt wird, sondern das sind ganz normale Steuergesetzgebungen in diesem Land, die man übrigens politisch verändern kann. Dafür braucht man nicht so einen Antrag, den Sie hier eingebracht haben.

Dritte Bemerkung, und das muss ich wirklich sagen: Ja, es ist ein Skandal, wie manche auch mit kriminellen Machenschaften unser Steuerrecht hintergehen. Das finde ich zum Kotzen,

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

weil sie nämlich die allgemeinen Leistungen, die unser Staat bietet, gern in Anspruch nehmen und die Steuern, die sie gerechtfertigterweise zahlen müssten, nicht zahlen wollen. Das ist eine Zumutung für die gesamte Bevölkerung. Doch glauben Sie, dass diese mit krimineller Energie ausgestatteten Leute als Erstes das Meldeformular des Bremer Finanzsenators nehmen und sagen: „Jawohl, wir haben hier einen Steuertrick gefunden und füllen es aus und schicken es Ihnen mal zu?“ Das ist doch völlig naiv. Das wird nicht passieren. Sondern diese kriminellen Machenschaften müssen wir mit den Möglichkeiten, die es beim Finanzsenator gibt, aber die es auch beim Innensenator gibt, bekämpfen, und nicht mit irgendeinem Formular, mit dem irgendein Steuertrick, der einer sein könnte, gemeldet wird.

Und das Vierte, Arno Gottschalk, warum mich das stört: weil Sie tatsächlich die Verantwortung von der politischen Ebene aus den Finanzämtern heraus versuchen, zumindest teilweise an eine freie Berufsgruppe zu leiten. Ja, das stört mich. Das halte ich nicht für die Aufgabe, sondern da müssen wir einfach unsere Hausaufgaben machen, und da, wollte ich sagen, haben wir in Bremen die Möglichkeiten, zusätzliche Steuerprüfer einzustellen. Meistens rechnen die sich ja auch. Deshalb sollten wir das auch machen. Daran sollten wir arbeiten. Das

wäre ein konkreter Antrag, wo wir was verändern könnten, und nicht mit einem Antrag, was Sie im Bund sowieso schon machen, und wir begrüßen das jetzt noch mal. Sozusagen als Cheerleader für die Koalition in Berlin, sind wir als CDU-Fraktion nicht geeignet. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M.)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesstrafgesetzes

Mitteilung des Senats vom 16. August 2022

(Drucksache [20/1546](#))

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP, L.F.M.)

Stimmhaltungen?

(CDU)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt einstimmig.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP, L.F.M.)

Stimmhaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt dieses Gesetz entsprechend.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes sowie weiterer Gesetze

Mitteilung des Senats vom 17. Mai 2022

(Drucksache [20/1474](#))

Wir verbinden hiermit

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes und weiterer Gesetze
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Inneres
vom 7. September 2022
(Drucksache [20/1576](#))**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 37. Sitzung am 15. Juni 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen jetzt zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag (Drucksache [20/1576](#)) der staatlichen Deputation für Inneres abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU)

Stimmenthaltungen?

(FDP, L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nun kommen wir zur zweiten Lesung des Gesetzesantrags.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung mit den soeben vorgenommenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU)

Stimmenthaltungen?

(FDP, L.F.M.)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Inneres mit der Drucksachen-Nummer [20/1576](#) Kenntnis.

**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 31
vom 9. September 2022
(Drucksache [20/1579](#))**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petition L 20/392 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dafür sind wir für den heutigen Tag am Ende unserer Tagesordnung angekommen und morgen früh um 10:00 Uhr geht es weiter. Ich schließe die Sitzung. – Ihnen allen einen schönen Abend!

(Unterbrechung der Sitzung um 17:41 Uhr)



Vizepräsidentin Sülmez Dogan eröffnet die unterbrochene Sitzung um 10:00 Uhr.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich eine Reha-Gruppe des Berufsförderungswerkes Friedehorst gGmbH. Seien Sie recht herzlich willkommen heute hier in der Bürgerschaft.

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 23 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Anfrage 1: Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen medizinischer Fachkräfte Anfrage der Abgeordneten Dr. Magnus Buhlert, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 30. Juni 2022

Herr Dr. Buhlert, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Abschlüsse medizinischer Fachkräfte sind in den vergangenen zwei Jahren in Bremen und Bremerhaven nach welcher Bearbeitungszeit anerkannt worden und hält der Senat dies für ausreichend?

2. In welchem Umfang (Vollzeitäquivalente) steht seitens der zuständigen Behörden Personal für die

Prüfung und Anerkennung der entsprechenden Anträge medizinischer Fachkräfte zur Verfügung und hält der Senat dies für ausreichend?

3. Wie bewertet der Senat angesichts des Bedarfs in medizinischen Berufsfeldern die Anerkennungsverfahren für medizinische Fachkräfte mit im Ausland erworbenen Abschlüssen und welche Verbesserungen hält er für erforderlich?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Silke Stroth.

Staatsrätin Silke Stroth: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Heilberufen konnten im Jahr 2020 119 ausländische Approbationen anerkannt werden. Im Jahr 2021 waren es bereits 129 Anerkennungen. Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer beträgt in der Regel vier bis sechs Wochen. Dies umfasst den Zeitraum von Antragseingang bis zur Rückmeldung der Anerkennungsbehörde hinsichtlich des weiteren Verfahrens.

Die Anerkennung selbst nimmt grundsätzlich bei Drittstaatsangehörigen etwa zwei Jahre in Anspruch. Diese relativ lange Dauer hängt jedoch damit zusammen, dass in der Regel Unterlagen nachgereicht werden müssen, ein Gutachten hinsichtlich der Gleichwertigkeit der Ausbildungen erstellt werden und gegebenenfalls ein Termin zur Ablegung der Kenntnisprüfung gegeben sein muss. Diese Verfahrensdauer wird jedoch dadurch relativiert, dass Heilberufsangehörige in dieser Zeit eine Berufserlaubnis erhalten können und so bereits den Beruf ausüben und sich auf etwaige Prüfungen vorbereiten können.

Die Anerkennung von Approbationen aus einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union nimmt grundsätzlich deutlich weniger Zeit in Anspruch, weil die meisten Anträge hier der sogenannten automatischen Anerkennung unterliegen.

In den Gesundheitsfachberufen gab es im Jahr 2020 102 Anträge auf Anerkennung des ausländischen Abschlusses. In 2021 waren es 121 Anträge. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit beträgt in der Regel vier bis acht Wochen. Bis zum Abschluss des Anerkennungsverfahrens vergeht jedoch auch etwa ein Jahr. Auch dies hängt damit zusammen, dass die ausländischen Ausbildungen aus Drittstaaten zu einem großen Teil nicht gleichwertig

sind, sodass die Antragstellenden noch entsprechende Nachschulungen und/oder eine Kenntnisprüfung absolvieren müssen. Darüber hinaus bedarf es zum Erwerb der deutschen Berufserlaubnis des Nachweises hinreichender Sprachkenntnisse.

Bei Anerkennungen von Abschlüssen aus Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist die Verfahrensdauer weitaus kürzer, weil auch hier die sogenannte automatische Anerkennung greift. Das Problem der hinreichenden Sprachkenntnisse besteht jedoch auch hier.

Zu Frage 2: Für die Anerkennung der Abschlüsse in den Heilberufen stehen bei der senatorischen Dienststelle derzeit zwei Vollzeitäquivalente zur Verfügung. Für die Anerkennung in den Gesundheitsberufen ist es ein Vollzeitäquivalent. Diese Personalausstattung ist derzeit noch für die Anerkennungsbehörde ausreichend. Mehr Personal würde nicht zwangsläufig dazu führen, dass die Anträge zügiger bearbeitet würden, weil die Verfahrensdauer von vielen Komponenten abhängt, auf die die senatorische Dienststelle keinen Einfluss hat. Gleichwohl ist mittelfristig damit zu rechnen, dass die Antragszahlen deutlich zunehmen werden. Nicht nur, dass zahlreiche Antragstellende von sich aus nach Deutschland kommen. Es wird auch von hier aus aktiv in anderen Ländern um Fachkräfte geworben, um dem Fachkräftemangel zu begegnen.

Zu Frage 3: Es ist richtig, dass die Anerkennungsverfahren teilweise als zu zeitaufwendig und schwerfällig beurteilt werden, insbesondere wenn die Seite der Antragstellenden betrachtet wird. Das gesetzlich vorgegebene Verfahren hat jedoch in Form der gestellten Anforderungen, etwa bei der Art der vorzulegenden Dokumente, dem Echtheitsnachweis der Dokumente, dem Überprüfungsverfahren hinsichtlich der Gleichwertigkeit der Ausbildung, dem Nachweis der erforderlichen Sprachkenntnisse, einen angemessenen Ausgleich geschaffen zwischen den unterschiedlichen Interessen, die im Anerkennungsverfahren zu berücksichtigen sind.

Auf der einen Seite ist da das Interesse der Antragstellenden, schnellstmöglich in dem erlernten Beruf tätig sein zu können. Auf der anderen Seite sind da die Arbeitgebenden, die dringend qualifizierte Fachkräfte benötigen. Des Weiteren ist aber auch der Patient:innenschutz zu beachten. Patient:innen müssen darauf vertrauen dürfen, dass medizinische Fachkräfte, die über eine deutsche Berufserlaubnis verfügen, nach deutschen Standards ausgebildet

und geprüft worden sind. Darüber hinaus ist es unter diesen Gesichtspunkten wichtig, dass alle medizinischen Fachkräfte untereinander und mit Patient:innen kommunizieren können.

Wenn all diese Aspekte berücksichtigt werden, so ist das derzeit praktizierte Anerkennungsverfahren geeignet, die unterschiedlichen Interessen zum Ausgleich zu bringen. Zudem muss bedacht werden, dass die Antragstellenden während der laufenden Verfahren in der Regel nicht arbeitslos sind, sondern in einer anderen Form in ihrem Berufsfeld tätig sein können. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Ja. Frau Staatsrätin, Sie haben dargestellt, dass die drei Personen noch ausreichend sind. Das lässt die Frage zu, wie weit da noch Luft gesehen wird. Sie sagen ja selbst, dass da noch ein weiterer Bedarf entstehen könnte. Da interessiert natürlich den Haushaltsgesetzgeber, sind die jetzt schon bei 100 Prozent Auslastung, sodass die bald – . Oder ist das eher auf längere Sicht notwendig?

Staatsrätin Silke Stroth: Wir schätzen das im Moment so ein, dass es auf längere Sicht so ist, also wir kurzfristig keinen Mehrbedarf haben. Wir sehen aber, wie ich es auch dargestellt habe, eine steigende Anzahl von Anträgen, gerade im Bereich Pflege. Dem werden wir natürlich dann auch entsprechend nachkommen wollen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Dr. Buhler? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Sie sind auf die zu Recht notwendigen Sprachtests eingegangen. Gibt es da Engpässe oder sind die so, dass sie schnell erlangt werden können, wenn man sich der Prüfung stellt?

Staatsrätin Silke Stroth: Wir haben drei Anbieter von Vorbereitungs- beziehungsweise Anpassungslehrgängen. Der Paritätische, die Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes und jetzt ab Herbst dann auch der GeNo, die integrieren in diesen Anpassungslehrgang auch die erforderlichen Sprachmodule. Also neben allen anderen Angeboten, die es auf dem Markt gibt. Uns sind da immer mal wieder gelegentlich aber keine strukturellen Defizite bekannt.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Ja, als letzte Zusatzfrage – außer, es ergibt sich noch eine, den Vorbehalt mache ich mal –. Sie haben gesprochen, dass einige Gruppen schon eine Berufserlaubnis kriegen können. Wie nah nach ihrer fertigen Antragstellung, die dann ja weiter überprüft wird, das haben Sie ja ausgeführt, kann diese Berufserlaubnis erteilt werden? Ist den Menschen das bekannt, dass sie diese erlangen können? Gilt das für all die angesprochenen Berufsfelder oder nur für die Ärztinnen und Ärzte?

Staatsrätin Silke Stroth: Das ist unterschiedlich. Das gilt im Wesentlichen für Angehörige von Heilberufen, Ärzte, Apotheker und so weiter, für die Dauer von zwei Jahren. Unsere Erfahrung ist, dass das Anerkennungsverfahren mit allen Kenntnis- und Sprachprüfungen innerhalb dieser zwei Jahre in der Regel auch abgeschlossen werden kann. Bei den Angehörigen der Gesundheitsfachberufe ist es so, dass sie ein Zertifikat bekommen – jetzt habe ich den Titel nicht mehr ganz genau drauf, aber sinngemäß heißt das „Hilfskräfte im Anerkennungsverfahren“ – und mit dem können sie auch berufstätig sein. Halt nicht als examinierte Kraft, sondern als helfende Kraft.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Also anders tariflich eigeordnet?)

Ja.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Eine weitere Zusatzfrage hat sich dadurch nicht ergeben?

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Nein, die haben wir dazwischengeschoben.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Danke schön!

**Anfrage 2: Schullandheime in Gefahr?
Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann,
Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 30. Juni 2022**

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie gestaltet sich nach Ansicht des Senats der Konflikt um die Dreptefarm des NABU und welche

endgültige Lösung wird in Bezug auf Schullandheimaufenthalte mit dem Schwerpunkt Umweltbildung angestrebt?

2. Welche Rolle, Bedeutung und Funktion haben Schullandheime nach Ansicht des Senats in der Bremer Bildungslandschaft und wird die finanzielle Ausstattung dieser Bewertung gerecht, wenn ja, warum, wenn nicht, warum nicht?

3. Was sind aktuell die größten Hürden der zehn bestehenden Schullandheime beziehungsweise ihrer Träger und wie sorgt der Senat dafür, dass diese überwunden werden können, damit Schullandheimaufenthalte auch zukünftig Teil der schulischen Erfahrung und Bildung sein können?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In einem Schreiben des Vorsitzenden des Schullandheimes Dreptefarm appelliert dieser, dringend Maßnahmen zum Abbau des Sanierungsstaus der Bremer Schullandheime vorzunehmen.

Die Senatorin für Kinder und Bildung hat in Ihrem Antwortschreiben unter anderem darauf hingewiesen, dass in diesem Kontext alle zehn Bremer Schullandheime in den Blick genommen werden müssen und hat aus diesem Grund ein Gesprächsangebot gegenüber der Arbeitsgemeinschaft „Bremer Schullandheime“, ArGe, unterbreitet. Die Senatorin für Kinder und Bildung steht aktuell in engem Kontakt mit der Arbeitsgemeinschaft der „Bremer Schullandheime“ und arbeitet mit dieser gemeinsam an Lösungsansätzen zur Bewältigung der vielfältigen Problemlagen.

Zu Frage 2: Schullandheime sind ein zentraler Baustein für die Bremer Schulen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Sie sind wichtige außerschulische Lernorte mit vielfältigen Angeboten für unsere Schülerinnen und Schüler. Schullandheime stehen den Schulen als Lern- und Erlebnisraum zur Verfügung und sind eine Bereicherung des Schullebens von Kindern und Jugendlichen. Schullandheime bieten besondere Lernumgebungen im Sinne eines natürlichen und ganzheitlichen Lernprozesses.

Die Schullandheime sind überdies Übungsfelder des sozialen Lernens und stellen dafür ein vielfältiges Angebot zur Verfügung. Unterricht im Schullandheim bietet zudem Realbegegnungen mit der Natur und ist deswegen besonders geeignet für die Arbeit an Umweltthemen.

Über den Schulfahrtenerlass wird geregelt, dass die Jahrgangsstufen eins bis sechs grundsätzlich die Einrichtungen der Bremer Schullandheime besuchen sollen.

Der Senat begrüßt vor diesem Hintergrund die Zusammenarbeit der Bremer Schulen mit den Schullandheimen ganz ausdrücklich. Zugleich ist die Unterhaltung der rechtlich selbstständigen und betriebswirtschaftlich geführten in der ArGe zusammengeschlossenen Schullandheime im Einzugsgebiet der Stadtgemeinde Bremen keine originäre Aufgabe der Senatorin für Kinder und Bildung.

Unabhängig davon fördert die Senatorin für Kinder und Bildung die „Bremer Schullandheime“ in nicht unerheblichen Umfang mit einer jährlichen Zuwendung für investive und laufende Ausgaben. Im Jahr 2020 wurde den „Bremer Schullandheimen“ im Zusammenhang mit der Pandemie eine zusätzliche Projektförderung gewährt, um die anfallenden Stornogebühren für ausgefallene Klassenfahrten abzufangen.

Darüber hinaus ist die finanzielle Ausstattung Gegenstand der derzeit laufenden Gespräche mit der ArGe.

Zu Frage 3: Die unterschiedlichen Träger der Schullandheime arbeiten mit sehr großem, überwiegend ehrenamtlichem Engagement an der Entwicklung und dem Fortbestand der „Bremer Schullandheime“. Die aktuell größten Problemlagen der Trägervereine bestehen neben den Auswirkungen der teils erheblichen Preissteigerungen in den dringend vorzunehmenden Investitionen, vor allem im Bereich der energetischen Sanierung. Doch auch der Fachkräftemangel und das Vorhandensein weiterer, auch für Schulen attraktiver Angebote, wie zum Beispiel die der Jugendherbergen, stellen eine große Herausforderung für die Schullandheime dar. Diese Herausforderungen sind derzeit Gegenstand der laufenden Gespräche. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Ich erkenne das Spannungsfeld und ich nehme zur Kenntnis, dass diese entscheidenden Gespräche jetzt in Gang sind. Da das aber so ein relevanter Faktor in der Schulbildung ist, gerade wenn uns Klima- und Umweltbildung wichtig sind, also die Natur lieben zu lernen – das kann man am besten an solchen Orten wie zum Beispiel bei dieser Farm erleben. Wie gedenken Sie sich in diesem Spannungsfeld zu behaupten, denn es ist ja ein wesentlicher Faktor schulischer Bildung?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Zunächst einmal freue ich mich sehr, dass die FDP-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft es auch so sieht, dass Schullandheime ein wesentlicher Bestandteil der Bildungslandschaft sind, aus Bremerhaven waren ja zuletzt Signale zu vernehmen, dass die Freien Demokraten eher auf private Anbieter setzen wollen,

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Was immer funktioniert!)

dafür möchte ich mich an der Stelle erst mal ganz herzlich bedanken.

(Beifall SPD)

Natürlich kann man auch sagen, man macht Klassenfahrten/Entertainment für Kinder und Jugendliche, damit sie ordentlich was erleben, und wenn man das entsprechend in bunte Prospekte verpackt, dann ist das auch für die Schulen attraktiv. Ich persönlich finde es richtig, dass auch diejenigen, die mit den Kindern und Jugendlichen zu den Schullandheimen fahren, dort auch an der Gestaltung mitwirken, und ich glaube, das ist ein wesentlicher und wichtiger Bestandteil dieses außerschulischen Unterrichts in den Bremer Schullandheimen.

Die Gespräche mit der Arbeitsgemeinschaft Bremer Schullandheime und da insbesondere mit dem Vorsitzenden, mit dem Sprecher, laufen sehr konstruktiv, aber natürlich genau in diesem Spannungsfeld. Die Bremer Schullandheime befinden sich ja sämtlich auf niedersächsischem Gebiet und die Frage, wie man damit umgeht, wie man konkret sagt, welche Förderungen braucht eigentlich welches Schullandheim, wie kann man da zu einer verbindlicheren Förderung kommen, ohne diese Gesamtstruktur der Bremer Schullandheime insgesamt infrage zu stellen, das ist Gegenstand dieser Gespräche.

Natürlich hat das auch was damit zu tun, wie viele finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Wir haben ja vorgestern die Haushaltsdebatte für den Nachtragshaushalt gehabt. Die Frage, wie die Mittel eingesetzt werden, muss dort natürlich auch mit einbezogen werden. Ich bin sehr froh, dass die ArGe selbst sagt: Natürlich wollen wir mit der Senatorin für Kinder und Bildung weiter zusammenarbeiten, und wir wollen dieses Angebot auch aufrechterhalten. Wenn sich ein einzelner hauptamtlicher Geschäftsführer aus dieser Zusammenarbeit mehr oder weniger verabschiedet, auch in der Frage, wie man miteinander kommuniziert, dann finde ich das bedauerlich, freue mich aber sehr, dass wir mit der ArGe in Gesprächen sind, um die Zukunft der Bremer Schullandheime als außerschulische Bildungsorte für Kinder und Jugendliche weiter nutzen zu können.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Volker Stahmann. – Bitte sehr!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Danke, Frau Präsidentin! Frau Senatorin, nun sind Klassenfahrten, mehrtägige Klassenfahrten ganz besondere außerschulische Bildungsveranstaltungen. Halten Sie Tagesveranstaltungen, wie zum Beispiel die Kinder- und Jugendfarm in Habenhausen sie anbieten, auch für sinnvoll?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, natürlich halte ich sämtliche Angebote, die für Kinder und Jugendliche im Land Bremen angeboten werden, insbesondere für diejenigen, die sich eben nicht das unter Umständen kostspielige Entertainment an anderen Orten leisten können, für eminent wichtig, weil das auch Begegnungsorte sind, und natürlich sind solche Begegnungsorte wie die Kinder- und Jugendfarm ganz besonders wichtig.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung!

Anfrage 3: Mit Lots:innen die Digitalisierung voranbringen

Anfrage der Abgeordneten Volker Stahmann, Martin Günthner, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD

vom 30. Juni 2022

Die Anfrage stellt der Kollege Herr Stahmann. – Bitte schön, Herr Stahmann!

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Veranstaltungen wurden 2019 durch die Digitallots:innen organisiert? Wie viele Unternehmen haben Lots:innen seit 2019 direkt beraten und in welcher Höhe wurden Fördermittel für Maßnahmen zur Verfügung gestellt und wie viel davon wurden von den Unternehmen abgerufen?

2. Welche Kriterien nutzt der Senat, um den Erfolg der Digitalisierungsprojekte und -förderungen im Generellen zu beurteilen? Wie beurteilt der Senat den Erfolg der Digitallots:innen und welches Verbesserungspotenzial sieht der Senat bei den Digitallots:innen?

3. Wie beurteilt der Senat das niedersächsische Konzept der Transformationslotsen?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Sven Wiebe.

Staatsrat Sven Wiebe: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rahmen der Maßnahme Digitallots:innen konnten seit 2019 mehr als 160 Unternehmen, davon rund 56 Prozent Einzelhandel, 18 Prozent Gastgewerbe und 26 Prozent Sonstige direkt beraten werden. In fast 50 Veranstaltungen wurden zudem rund 1 600 Personen erreicht. Eine Unterteilung bei den Veranstaltungsformaten erfolgte nicht, da die meisten Veranstaltungen stark praxisbezogen in einem kleinen Rahmen an Teilnehmenden stattfanden.

Zudem wurden über diverse Aktivitäten Fördermittel für Digitalisierungsmaßnahmen für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) bereitgestellt:

Im Rahmen des BMAS-ESF-Förderprogramms unternehmensWert:Mensch plus wurden im Zeitraum Januar 2019 bis Juni 2020 in KMU 32 Projekte zur Digitalisierung der Arbeitswelt im Land Bremen durchgeführt. Die Projekte umfassten jeweils zwölf Beratungstage zu je 1 000 Euro. Die Kosten der Beratung wurden zu 80 Prozent bezuschusst, das heißt 9 600 Euro, und dazu 20 Prozent Eigenmittel durch die Unternehmen. Insgesamt sind damit seit 2019 Fördermittel von 307 200 Euro für Maßnahmen zur Digitalisierung in den KMU aus dem Programmzweig unternehmensWert:Mensch plus verwendet worden. Anteile davon: Land Bremen 20 Prozent; Bund 30 Prozent; ESF 50 Prozent.

Digitaler ReSTART: Insgesamt standen KMU rund 4,5 Millionen Euro im Bremen-Fonds zur Verfügung, hiervon wurden rund 2,65 Millionen Euro von rund 260 Unternehmen in Bremen und Bremerhaven im Rahmen des Förderprogramms von Juli 2021 bis Juni 2022 abgerufen. Dies waren überwiegend Kleinst- und Kleinunternehmen. Gefördert wurden Ausgaben für Digitalisierung in den Themenbereichen: Verbesserung von Arbeits- und Produktionsprozessen und -verfahren, Informationssicherheit und in diesem Zusammenhang stehende Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte. Das Förderprogramm wurde sowohl seitens der Organisationen und auch der Nutzer:innen als gut bewertet. Im Hinblick zukünftiger und aktueller stadttökonomischer Entwicklungen ist eine Fortführung des Programms angestrebt. Die aktuell vergleichbare Zuschussförderung auf Bundesebene „Digital Jetzt“ ist aufgrund eines Projektvolumens von mindestens 17 000 Euro für Kleinunternehmen unpassend. Eine niedrigschwellige Förderung für diese Zielgruppe fehlt derzeit auf Bundesebene.

Im Rahmen des FEI-Programms wurden seit 2019 insgesamt 26 FuE-Projekte mit einem Zuschussvolumen von rund 4,5 Millionen Euro, zuzüglich 400 000 Euro Darlehen, zur Förderung von Maßnahmen zur Digitalisierung in den Unternehmen bewilligt. Im gleichen Zeitraum erfolgten 15 IDL-Förderungen mit einem Volumen von rund 120 000 Euro.

„Bremen Digital“ fungierte als ein übergeordneter Projektrahmen mit einem Volumen von rund 2 Millionen Euro des Landes für den Zeitraum 2019 bis 2021. Hieraus wurden insbesondere Digitalisierungsinitiativen unterstützt und initiiert. Hierzu zählen ebenso die genannten Digitallots:innen, wie das Thema Qualifizierungsbedarfe sowie Fort- und Weiterbildung in der digitalen Transformation, hierdurch konnte erfolgreich das Projekt „Service-stelle Digital am Arbeitsplatz“ beim BMAS beantragt werden, aber hierzu zählen auch Beratung im Handwerk, Vorbereitung des DIGITAL HUB Industry, Initiierung des Transferzentrums BREMEN.AI, inklusive dem KI-Lab in Bremerhaven, und Ausbau von digitalen Infrastrukturen. Dies ist somit die Basis für die in der Frage genannten Aktivitäten, ist aber selbst kein Förderprogramm.

Zu Frage 2: Übergeordnetes Ziel der Digitalisierungsmaßnahmen ist die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der geförderten und begleiteten Unternehmen, zum Beispiel durch neue oder ver-

besserte Produkte, Dienstleistungen und Verfahren, Vertriebswege oder betriebliche Prozesse. Da die einzelnen Programme und Fördermaßnahmen zum Teil sehr unterschiedlich ausgerichtet sind, werden operationalisierbare Erfolgskriterien in erster Linie auf der jeweiligen Programmebene als sinnvoll erachtet.

Für die Beratungsinfrastruktur wie zum Beispiel Digitallots:innen, das Transferzentrum BREMEN.AI, die Servicestelle Digital am Arbeitsplatz, Digitalberatung des Handwerks oder das Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum Bremen gelten allgemeinere Erfolgskriterien, zum Beispiel Anzahl der erreichten Unternehmen der avisierten Branche/Zielgruppe, Anzahl von Workshops/Veranstaltungen, Feedback der Unternehmen aus der Branche. Bei der Projektförderung von Unternehmen gelten dagegen deutlich spezifischere Erfolgskriterien, deren Monitoring über Zieldefinitionen in den Projektanträgen und gegebenenfalls Meilensteine in der Projektumsetzung erfolgt.

Insgesamt bewertet der Senat die Leistung der Digitallots:innen als sehr gut und als eine hervorragende Ergänzung des bremischen Unterstützungsportfolios für Unternehmen im Bereich Einzelhandel und Gastgewerbe. Aufgrund der positiven Erfahrung wird eine Verstärkung der Aktivitäten in Bremen und Bremerhaven angestrebt und keine projektbezogene Finanzierung.

Zu Frage 3: Das niedersächsische Konzept der Transformationslotsen ist ein Kooperationsprojekt des Bildungswerks der Niedersächsischen Wirtschaft, BNW, und der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen, AuL, mit einem sehr breiten und wenig spezifischen Angebot für KMU. Dies mag für ein Flächenland wie Niedersachsen sinnvoll und notwendig sein, um einen Service für alle Gebiete anzubieten. Für Bremen und Bremerhaven bestehen deutlich diversifizierte Angebote von Bildungsträgern, wodurch Unternehmen eine spezifischere Unterstützung angeboten werden kann.

Im Bereich der Qualifizierung für die grüne und digitale Transformation werden Betriebe verschiedener Branchen sowie Einzelpersonen durch die Landesagentur für berufliche Weiterbildung, LabeW, beraten und unterstützt. Die LabeW ist im Land Bremen die zentrale Anlaufstelle für alle Fragen zum Thema beruflicher Weiterbildung und übernimmt damit einen Teil der Aufgaben der nieder-

sächsischen Transformationslotsen. Dabei verdoppelt die LabeW keine Angebote, sondern orientiert, informiert und verweist zu passenden Angeboten.

Zu diesen genannten Angeboten gehören zum Beispiel SMALO – Smartes Lernen in der Logistik, digitales Weiterbildungsportal, oder Servicestelle digital am Arbeitsplatz, future skills für KMU, und Regionales Zukunftszentrum Nord, Projektpartner aus Bremen sind AuL und Transferzentrum BREMEN.AI im DHI. Letzteres ist ein überregionales Projekt zwischen den norddeutschen Bundesländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. In diesem sind BNW und AuL Projektpartner und bringen das Know-how der Transformationslotsen Niedersachsen ein. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Stahmann?

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Nein! Ich bedanke mich für die ausführliche Antwort und verspreche, dass ich das nächste Mal eine Berichtsbitte stelle.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 4: Optionen nach der Verfüllung der Blocklanddeponie

Anfrage der Abgeordneten Günther Flißikowski, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 6. Juli 2022

Bitte schön, Herr Flißikowski, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand der Prüfung der vom Senat diskutierten Optionen a) der Erweiterung der Blocklanddeponie; b) der Suche eines neuen Standortes und des Baus einer neuen Deponie innerhalb Bremens; c) der Nutzung der Deponie „Grauer Wall“ in Bremerhaven und d) der Nutzung niedersächsischer Deponiekapazitäten für die Zeit nach der Verfüllung der Blocklanddeponie?

2. Wann ist mit dem Abschluss der Prüfung dieser Optionen und mit einer politischen Entscheidung für eine der Optionen zu rechnen?

3. Wie lange dauert nach Einschätzung des Senats die Realisierung der vier Optionen nach dem politischen Beschluss von der Planung bis zur Umsetzung beziehungsweise Inbetriebnahme?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Gabriele Nießen.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Schön, dass ich nach der Sommerpause zu Ihnen sprechen darf. Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Fragen 1 und 3 werden gemeinsam beantwortet: Die bestehenden und aktuell geplanten Kapazitäten der Blocklanddeponie werden unter den derzeitigen Rahmenbedingungen voraussichtlich Anfang der 30er-Jahre verfüllt sein. Gleichzeitig sind die Ziele einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft, die Abfallmenge zu reduzieren und die Verwertung von Abfällen zu steigern, umzusetzen, um eine Deponierung zu minimieren. Dennoch werden immer Abfälle in Bremen anfallen, die beseitigt werden müssen. Deshalb werden auch nach der Verfüllung Deponiekapazitäten für Bremer Abfälle benötigt. Der aktuelle Diskussionsstand der dafür infrage kommenden Alternativen stellt sich wie folgt dar:

Erstens, Erweiterung der Blocklanddeponie: Eine Erweiterung der Blocklanddeponie, sowohl durch einen weiteren Deponieabschnitt auf der bestehenden Deponie als auch durch die Nutzung von Flächen, die an den Deponiekörper angrenzen, wird derzeit geprüft. Erweiterungen würden in diesem Fall an eine der Flanken des bestehenden Deponiekörpers angelehnt werden. Eine Ausdehnung Richtung Waller Feldmarksee wird ausgeschlossen.

Sofern die Nutzung der Blocklanddeponie als Lösung infrage käme, ließe sich eine Erweiterung aufgrund der bestehenden Zulassung und der vorhandenen Infrastruktur relativ schnell realisieren. Baulich wird zurzeit darauf geachtet, dass alle möglichen Optionen genutzt werden können und nicht durch Oberflächenabdeckungen spätere Erweiterungen ausgeschlossen werden. Die Zeit bis zur Realisierung setzt sich aus der Planungsphase, der Genehmigungsphase und der Bauphase zusammen und beläuft sich auf weniger als zehn Jahre. Bei der letzten Erweiterung der Blocklanddeponie dauerte dieser Prozess sechs Jahre.

Zweitens, Bau einer neuen Deponie: Der Bau einer neuen Deponie erfordert etwas längere Vorlaufzeiten, da neben den in der vorgenannten Variante aufgezeigten Zeiten die Zeit für die Standortsuche und den Abstimmungsprozess in der Öffentlichkeit hinzuzurechnen sind. Die Vorlaufzeit beträgt demzufolge eher mehr als zehn Jahre.

Drittens, Deponie „Grauer Wall“: Die Nutzung der Deponie „Grauer Wall“ in Bremerhaven ist mit ähnlichen Vorlaufzeiten zu realisieren wie die Nutzung der Blocklanddeponie. Sie beträgt weniger als zehn Jahre. Zu beachten ist, dass der Zugriff auf den Standort vom Willen des Betreibers abhängig und daher weniger steuerbar ist. Zudem müssten die Abfälle mit Lkw nach Bremerhaven transportiert werden, was neben dem zusätzlichen Verkehrsaufkommen wiederum eine negative Klimabilanz hätte, da beim Transport vermehrt CO₂ ausgestoßen wird.

Viertens, Nutzung niedersächsischer Deponien: Diese Alternative erfordert die längste Vorlaufzeit, weil neben den für den Bau einer neuen Deponie zu veranschlagenden Zeiten auch der zeitlich intensive Abstimmungsprozess mit Niedersachsen erfolgen müsste. Der Ausgang der Abstimmung ist unklar. Auch hier sind längere Transportwege mit einem höheren CO₂-Ausstoß und zusätzlichem Verkehrsaufkommen verbunden.

Zu Frage 2: Für alle Alternativen gilt, dass bereits Gespräche und interne Diskussionen geführt wurden. Dabei sind für die Nutzung eines neuen Deponiestandortes deutlich längere Vorlaufzeiten anzusetzen als für die Nutzung bestehender Standorte. Mit einer Entscheidung ist je nach in Anspruch genommener Alternative in der nächsten Legislaturperiode zu rechnen. Sollten sich die vorgesehenen Realisierungszeiten nicht umsetzen lassen, müssen gegebenenfalls für einen gewissen Zeitraum Übergangslösungen gefunden werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Flißikowski? – Bitte schön!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Welche der vier Optionen präferiert der Senat?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für die Zusatzfrage! Ich hätte fast vermutet, dass Sie genau diese stellen, ich möchte aber dem Ergebnis der Prüfungen nicht vorgreifen. Sie können aber aus den Antworten entnehmen,

deswegen führen wir ja die Prüfung durch, dass natürlich die Nutzung eines vorhandenen Standortes schneller und einfacher möglich ist, ob der vorhandenen Genehmigungen, als die Nutzung eines neuen Standortes. Das Prüfungsergebnis ist aber noch nicht da, deswegen möchte ich dem nicht vorgreifen, und es wird ein Jahr dauern, bis das vorliegt. Falls Sie mich das fragen wollten.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Danke schön! Sind bereits konkrete Verhandlungen mit anderen Deponiestandorten außerhalb Bremens geführt worden und wie ist der bisherige Erkenntnisgewinn daraus?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Wir haben Ihnen ja zu Frage 2 geantwortet, dass Gespräche geführt worden sind. Es ist sowohl mit dem Betreiber der Deponie „Grauer Wall“ gesprochen worden. Es ist mit dem – habe ich gelernt, dass es das gibt – dem Deponiebeirat Bremerhaven gesprochen worden, und es ist mit Vertretern des niedersächsischen Umweltministeriums gesprochen worden. Das sind alles Anfangsgespräche, die aber weiterhin den Prozess begleiten werden und noch nicht zu der Entscheidung geführt haben, sondern das ist dann Teil des Prozesses.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage, Herr Flißikowski? – Bitte!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Danke schön! Sind im Senat Ideen darüber entwickelt worden, ob es noch weitere Optionen für eine künftige Entsorgungssicherheit für Bremen gibt, und wenn ja, welche?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Sie meinen, außer der Deponierung?

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Außer den vier Optionen, die genannt worden sind.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Im Moment reden wir in Bezug auf die Abfalldeponien über diese vier Standorte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Okay.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage, Herr Flißikowski? – Bitte schön!

Abgeordneter Günther Flibikowski (CDU): Danke! Wie bewerten Sie die Aussage, dass es für die Entwicklung eines neuen Deponiestandorts im Land Bremen bereits fünf nach zwölf ist, weil diese Verfahren die Dauer von zwei Legislaturperioden bei weitem überschreiten und die vorhandenen Möglichkeiten bis dahin ausgeschöpft sind?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ja, vielen Dank für Ihre Zusatzfrage! Ein Fünf-nach-Zwölf sehe ich nicht, eher beim Klimawandel als bei der Deponierung. Wir sind hier in einem Prozess. Sie haben die Laufzeiten richtig beschrieben, aber wir sind sehr genau in dieser Zeitschiene, das zu lösen bis Anfang der 30er-Jahre. Wir haben ja auch in der Antwort darauf fokussiert: Sollte der Prozess dann nicht abgeschlossen sein, müssen wir über Übergangslösungen nachdenken, und auch das wird gerade schon mitgedacht. Deswegen sehe ich uns gut aufgestellt.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Professor Hilz hat eine Zusatzfrage. – Bitte schön!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin, vielen Dank Frau Staatsrätin! Meine Frage bezieht sich auf die Grauwalldeponie in Bremerhaven. Neben den Nachteilen der Logistik und des CO₂-Ausstoßes: Inwieweit wird berücksichtigt, dass auch dort die Kapazitäten begrenzt sind und die Stadt Bremerhaven diese Kapazitäten auch nötig hat?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Das spielt dabei natürlich auch immer eine Rolle, dass das zu berücksichtigen ist. Ich möchte noch mal darauf hinweisen, das wird natürlich auch von Nachbarschaft und Umgebung und Bewohnern bewertet: Wie sieht das aus? Ich hatte erwähnt: Wenn man über den Grauen Wall nachdenkt, gibt es die weiten Anfahrtswege, es gibt die Bedenken der Anwohner, und wir müssen auch mit dem Betreiber reden. Das ist eine ganz andere Situation, und deswegen müssen wir gucken, wie das alles zueinanderpasst und Kapazitäten, wie viel dann noch zur Verfüllung da ist, das gilt es, genau bei der Prüfung der Eignung des Standortes zu untersuchen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Professor Dr. Hilz?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja, vielen Dank! Frau Staatsrätin, können Sie denn jetzt heute sagen oder sonst nachreichen, bis wann die Kapazitäten der Grauwalldeponie derzeit reichen,

mit den Planungen, die aus Bremerhaven schon sind?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ja, das reiche ich Ihnen gerne nach oder ich müsste einmal kurz blättern. Einen Moment. Haben wir Zeit?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Wir haben eine Stunde Zeit.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ich kann das auch nachreichen, wenn das vorliegt.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ja, Frau Staatsrätin.

(Heiterkeit)

Staatsrätin Gabriele Nießen: Herr Abgeordneter, ich würde Ihnen anbieten, wir reichen das gerne vonseiten des Fachreferats nach.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster hat eine Zusatzfrage der Abgeordnete Muhammed Tokmak. – Bitte, Herr Tokmak!

Abgeordneter Muhammed Tokmak (SPD): Danke schön, Frau Präsidentin! Frau Staatsrätin, bei dem Beteiligungsprozess, hinsichtlich zumindest des städtischen Teils, gehe ich davon aus, dass Sie die Beteiligung der Beiräte in den Stadtteilen nicht vergessen.

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank für Ihre Zusatzfrage, Herr Abgeordneter, selbstverständlich vergessen wir das nicht! Ich hatte vorhin die unterschiedlichen Planungsphasen erwähnt. Sobald sich die Entscheidung für einen Standort weiter verfestigt, reden wir von einem Planfeststellungsverfahren, das kennen Sie hier alles zur Genüge, wie viele Beteiligungsschritte dort erforderlich sind, aber auch jetzt im Prozess ist es wichtig, das Gespräch zu suchen und zu informieren, wo wir stehen. Deswegen danke ich auch noch mal für die Anfrage!

Abgeordneter Muhammed Tokmak (SPD): Ich wollte es nur protokolliert haben, Danke schön!

Staatsrätin Gabriele Nießen: Gern geschehen!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Der Abgeordnete Günthner hat auch noch eine Zusatzfrage. – Bitte!

Abgeordneter Martin Günthner (SPD): Frau Staatsrätin, wie sind denn bisher Ihre Gespräche mit dem Bremerhavener Magistrat in Bezug auf den Grauen Wall gewesen?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für Ihre Zusatzfrage! Ich hatte es vorhin schon erwähnt, das sind Anfangsgespräche, die wir geführt haben, und die müssen natürlich noch weiter vertieft werden, im Rahmen der weiteren Prüfung und der weiteren Untersuchung.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Martin Günthner (SPD): Ich habe Sie vorhin so verstanden, dass Sie Gespräche mit dem Deponiebetreiber geführt haben und mit dem Deponiebeirat. In der Aufzählung tauchte der Magistrat, vorhin jedenfalls, nicht auf.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Kann das auch nachgereicht werden oder haben Sie die Antwort, Frau Staatsrätin?

Staatsrätin Gabriele Nießen: Ja, vielen Dank für die Zusatzfrage! Zumindest auf meiner Auflistung, Herr Abgeordneter, steht nicht, dass wir mit dem Magistrat gesprochen haben. Das kann eine Unvollständigkeit in der Auflistung sein, deswegen würde ich das gerne nachreichen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen, damit ist diese Anfrage beantwortet.

Anfrage 5: Was unternimmt der Senat, um Beihilfeanträge schneller zu bearbeiten?

Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Sandra Ahrens, Jens Eckhoff, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 6. Juli 2022

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit trifft es zu, dass bei Performa Nord derzeit nur noch Beihilfeanträge mit einem Umfang von mehr als 3 000 Euro prioritär bearbeitet werden und für die Bearbeitung von Anträgen wochen- oder sogar monatelange Wartezeiten entstehen?

2. Welche Maßnahmen wurden bereits oder werden noch vom Senat ergriffen, um die Bearbeitung

zu beschleunigen und den Bearbeitungsstau abzubauen?

3. Welche Pläne mit welchem Zeitplan hat der Senat insbesondere bezüglich der Einführung einer App zum digitalen Einreichen von Beihilfeanträgen?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Martin Hagen.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und 2: Aufgrund der coronabedingten Auswirkungen konnten Beihilfeanträge seit dem Frühjahr nicht mehr in der gewohnten Zeit bearbeitet werden. Deshalb hat die Beihilfefestsetzungsstelle beim Eigenbetrieb Performa Nord ihr Priorisierungskonzept umgestellt, um auf sozial ausgewogene Weise eine übermäßige finanzielle Belastung der Antragstellenden zu verhindern. Dieses Konzept wird seit Juli und voraussichtlich bis Ende September 2022 umgesetzt.

Es beinhaltet folgende Maßnahmen: Anträge mit ersichtlich mehr als 10 000 Euro Aufwendungssumme werden binnen zehn Tagen beschieden. Sowohl alle Anträge mit mehr als 3 000 Euro Aufwendungssumme als auch speziell die Anträge von Beamt:innen der Laufbahngruppe 1, ehemals einfacher und mittlerer Dienst, ab einer Aufwendungssumme von mehr als 1 500 Euro werden innerhalb einer Vier-Wochen-Frist bearbeitet. Alle anderen Anträge werden binnen fünf bis sechs Wochen bearbeitet.

Darüber hinaus hat die Betriebsleitung gemeinsam mit den Interessenvertretungen die folgenden personellen Maßnahmen umsetzen können: Zum Abbau der Anträge leisten Mitarbeitende der Beihilfefestsetzungsstelle auch an Samstagen Dienst. Für die Eingangsbearbeitung und Erfassung der Anträge werden zwei Unterstützungskräfte eingestellt.

Zu Frage 3: Der Senat wird die Sachbearbeitung in der Beihilfe im Zuge der Ablösung des aktuell genutzten Verfahrens in Gänze digitalisieren. Die Projektmittel sind im Juli 2022 bewilligt worden, eine verbindliche erste Projektplanung ist zu Ende August bei Dataport angefordert worden. Der Echtbetrieb der digitalen Sachbearbeitung ist für 2024 geplant. Dies wird auch die Einführung einer App zur Einreichung von Beihilfeanträgen beinhalten. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben in der Antwort zu Frage 1 ausgeführt, dass der Grund die coronabedingten Auswirkungen seien. Können Sie das noch etwas konkretisieren? Mich interessiert die Frage, was ist wirklich konkret das Problem, was durch Corona entstanden ist und durch das es diese langen Bearbeitungszeiten gibt?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: In zweifacher Hinsicht sind wir betroffen. Zum einen stellen wir empirisch fest, dass es wieder mehr Abrechnungen gibt, dazu liegt die Vermutung der Geschäftsführung darin, dass es sich um Behandlungen und Operationen handelt, die während der Coronapandemie verschoben wurden, die jetzt stattgefunden haben und nun abgerechnet werden.

Der zweite Faktor ist, dass die Coronapandemie immer noch andauert und wir einen erhöhten Krankenstand haben – auch wegen Corona – in der Beihilfestelle, den wir nicht so schnell kompensieren können, weil die Einarbeitungszeit der Kolleginnen und Kollegen entsprechend lang und aufwendig ist. Das, was man sich vielleicht wünschen könnte, dass jemand von jetzt auf gleich dort anfängt, ist leider nicht ohne Weiteres umsetzbar.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Sie haben eben gesagt, es werden zwei Unterstützungskräfte eingestellt. Jetzt ist die Frage, die Beantwortung liegt ja schon etwas zurück: Sind die mittlerweile eingestellt und sind das Kräfte, die nur vorübergehend eingestellt sind oder sind sie fest eingestellt?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Das muss ich Ihnen nachreichen, wie das konkret im Verfahren ist. Ich kann Ihnen aber mitteilen, dass wir – so wie wir das auch schon in der Antwort geschrieben haben, aber ich habe extra noch mal nachgefragt – gerade dabei sind, den großen Stau abzuarbeiten, denn an dieser Stelle möchte ich noch mal deutlich betonen: Wir sind als Senat ja nicht glücklich damit, dass es diese langen Bearbeitungszeiten gibt. Deshalb bemühen wir uns natürlich, sie möglichst wieder auf ein vertretbares Maß zu reduzieren.

Die Priorisierung war eine Nothilfemaßnahme, um denjenigen, die die größte Bedürftigkeit haben, auch schnell helfen zu können. Wir müssen aber

auch alle Anträge viel schneller, als es zurzeit der Fall ist, bearbeiten. Wir haben den größten Berg schon abgebaut und bauen weiter in der Beihilfestelle das entsprechende Personal auf, sodass wir wieder zu akzeptablen Zeiten kommen. Was wir genau mit den beiden Unterstützungskräften gemacht haben, ob die jetzt schon eingestellt sind oder ob das Verfahren noch läuft, kann ich Ihnen jetzt leider so ganz genau nicht beantworten, aber das will ich gern nachreichen. Wesentlich ist aber, glaube ich, eher, dass wir das im Grundsatz hinbekommen, und das muss die Geschäftsführung mit ihrem Personalreferat organisieren.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Auch vor dem Hintergrund, dass die Bearbeitung von Anträgen und die Beantwortung von E-Mails, das wissen vielleicht einige aus persönlichen Gründen, erheblich länger dauert als sonst – hält es der Senat für ausreichend, zwei Kräfte einzustellen oder ist vom Senat noch mehr geplant, um dort Abhilfe zu schaffen?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Aus Sicht des Senats geht es darum, die Bearbeitungszeit zu reduzieren auf ein verträgliches Maß. Mit welchen Mitteln das erreicht werden muss, ist letztendlich die Aufgabe der Geschäftsführung; und es ist ein Mittel, Unterstützungskräfte einzustellen. Das zweite Mittel war freiwillige Samstagsarbeit, aber das sind alles nur Notmaßnahmen, am Ende muss durch Prozesse und Organisation und Mitteleinsatz die akzeptable Bearbeitungszeit erreicht werden.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Also habe ich es richtig verstanden: Aktuell ist nichts geplant?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Doch, das habe ich doch gerade ausgeführt.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: An Personalszuwachs?)

Die Performa Nord bewirtschaftet ihr Budget entsprechend ihres Wirtschaftsplans. Die genauen Planungen müsste ich Ihnen nachreichen, die Performa gerade verfolgt.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Sie haben gesagt, die Projektplanung ist zu Ende August bei Dataport angefordert worden. Nun haben wir September. Jetzt ist die logische Frage: Was ist damit passiert? Ist es jetzt umgesetzt oder angefangen?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Darauf bin ich vorbereitet. Die Projektplanung von Dataport liegt noch nicht vor, sondern die Geschäftsführung von Performa ist mit Dataport im Dialog über die Konkretisierung dieser Projektplanung. Das ist ein Prozess, über den im Betriebsausschuss im Winter berichtet werden wird.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Die logische Frage ist jetzt: Warum ist das noch nicht passiert?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ich glaube, dass da die Antwort sehr konkret war, und da würde ich das Augenmerk auf das Gesamtverfahren legen, was wir dargelegt haben. Das ist ein relativ umfangreiches Verfahren, weil die Notwendigkeit, bevor wir die App einführen können, besteht ja darin, das schon in die Jahre gekommene Beihilfeverfahren abzulösen. Das ist ein relativ umfangreiches Projekt, was nun im Detail geplant und aufgesetzt wird.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Können Sie zusagen, über diesen Prozess – es gibt ja sicherlich mehrere Schritte, um dieses Ziel 2024, haben Sie ja gesagt, zu erreichen – regelmäßig im entsprechenden Ausschuss (Betriebsausschuss Performa Nord) zu berichten?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ja.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Sandra Ahrens. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Herr Staatsrat, in Zeiten von Fachkräftemangel – und auch wir als öffentlicher Dienst suchen ja – und realen Einkommensverlusten von acht Prozent Inflation sich in dieser Art und Weise als unsozialer Arbeitgeber mit so langen Bearbeitungszeiten zu präsentieren – ist das der richtige Weg oder sollten wir nicht schnellstmöglich für Abhilfe sorgen, und das vor 2024?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Also da ist ja eine gewisse Polemik in der Frage enthalten, der ich mich nicht anschließen kann. Wir sind, glaube ich, als Arbeitgeber ein sehr guter Arbeitgeber. Wir sind auch für Beamtinnen und Beamte ein sehr guter Arbeitgeber und natürlich – das haben wir ja ausgeführt – sind uns so lange Bearbeitungszeiten in der Beihilfestelle selbst ein Ärgernis. Wir sind darüber nicht glücklich und wir ergreifen eine ganze Reihe Maßnahmen, die ich aufgelistet habe, um diesen Bearbeitungsstau aufzulösen.

Ich möchte noch mal darauf hinweisen, das ist mir ganz wichtig, dass es hier eine Ursache gibt, die in der Coronapandemie liegt. Das ist ein exogener Faktor, unter dem wir alle zu leiden hatten, und da möchte ich auch die Kolleginnen und Kollegen von Performa ausdrücklich in Schutz nehmen, die wirklich ganz viel leisten, und einige werden auch leider krank und dann müssen die Kolleginnen und Kollegen ihre Arbeit übernehmen. Die tun jetzt alles, um die Beihilfeanträge wieder schnell genug zu bearbeiten. Ich glaube, dass sie auch die Solidarität benötigen, die alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst sich gegenseitig zuteil haben kommen lassen während der Pandemie.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Meine Frage war überhaupt nicht bezogen auf die Mitarbeitenden, die nichts dafür können, sondern es gibt eine Dienst- und Fachaufsicht, und der Fisch stinkt vom Kopf her. Insofern frage ich an dieser Stelle: Aus welchem Grund lässt man trotz Artikel 33, Absatz 5 Grundgesetz und des damit verbundenen besonderen Dienst- und Treueverhältnisses zu, dass es hier nur für den mittleren Dienst eine Entlastung gibt mit den 1 500 Euro und nicht für die Auszubildenden und für die vielen sich in Teilzeit befindenden Kräfte, die übrigens überwiegend Frauen sind? Warum bekommen die nicht die gleichen Vergünstigungen und verkürzten Bearbeitungszeiten?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ich kann mich Ihrer Einschätzung erneut nicht anschließen. Ich möchte noch mal darlegen, dass die Staffelung, die wir gemacht haben – -. Wir können uns ja nicht ausdenken, dass wir lange Bearbeitungszeiten haben, sondern wir müssen es lösen. Deshalb muss eine Priorisierung stattfinden und das Kriterium, nach dem wir priorisiert haben, sind soziale Bedürfnisse. Das ist doch genau das, was Sie gerade einfordern, genau das haben wir gemacht. Wir haben besonders hohe Summen priorisiert und wir haben auch

die Gehaltsgruppen, die Laufbahngruppen, die am wenigsten verdienen, auch priorisiert. Insofern tun wir eigentlich genau das, was Sie gerade von uns fordern.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Können Sie mir das Einstiegsgehalt eines Finanzanwärters und eines Steueranwärters sagen und das Einstiegsgehalt A 6 für den mittleren Dienst? Dann werden Sie feststellen, dass es dort ein Gefüge gibt. Und dann bitte ich um erneute Beantwortung der zuvor fragten Frage.

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Die Einstiegsgehälter variieren, da verweise ich auf die Tabellen, die wir im Internet veröffentlichen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann insofern jetzt auch keine weitere Antwort zu Ihrer Frage liefern.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ein Finanzanwärters und ein Steueranwärters weniger verdienen als ein Vollzeitbeschäftigter im mittleren Dienst?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ich möchte mal an dieser Stelle betonen, dass wir für Beamtinnen und Beamte auch in den Einstiegsgehältern sehr gute Arbeitsplätze anbieten und auch eine gute Berufsperspektive, auch im Vergleich zu ganz vielen anderen Beschäftigungsverhältnissen in der freien Wirtschaft.

(Beifall SPD)

Ich schäme mich dafür nicht, was wir unseren Beamtinnen und Beamten zahlen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Können Sie mir einen freien Arbeitgeber nennen, der von seinen Arbeitnehmern verlangt, mehr als ein Monatsgehalt mehr als einen Monat vorzustrecken, bis es zu einer Erstattung kommt? Machen das Mercedes-Benz oder Airbus?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Ich kenne ja nicht die Gehaltsstrukturen, die Zahlen liegen mir hier nicht vor – das werden Sie sicherlich verstehen –, was die Unternehmen, die Sie angesprochen haben, ihren Beschäftigten zahlen im Einzelnen. Das grundsätzliche Problem, auf das Sie hinweisen, liegt nun mal in dem Unterschied zwischen der allgemeinen Krankenversicherung und dem Krankenkassensystem und dem besonderen Dienstverhältnis für Beamtinnen und Beamte, in dem das ganze Beihilfesystem mit der privaten Krankenversicherung et cetera abgesichert ist.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Werden neben den nach ein oder zwei Monaten nachträglich gezahlten Beihilfezahlungen für die Beamten und ihre Familien auch zusätzlich anfallende Kredit- oder Diskontkreditzinsen übernommen, die sie vielleicht aufwenden mussten, um den Betrag vorstrecken zu können? Und wenn nein, aus welchen rechtlichen Gründen nicht?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: So langsam verliere ich meine Ruhe.

(Heiterkeit und Beifall SPD)

Dass Sie nahelegen, dass wir mit Performa Nord gegen unsere eigenen Beschäftigten arbeiten, das weise ich ausdrücklich zurück. Kolleginnen und Kollegen, die in sozialen Notlagen sind oder wo ein Kredit zu tilgen wäre, werden auch von Performa Nord in besonderer Art und Weise unterstützt. Da reicht eine E-Mail oder ein Anruf, und dafür werden jeweils individuelle Lösungen gefunden. Ich kann Ihnen versichern, dass wir niemanden unserer Kolleginnen und Kollegen in irgendeine Notsituation, was Sie nahelegen, schicken werden. So sind wir nicht, und in diesen Fällen, in denen es zu solchen Zumutungen kommt, werden jeweils – auch jetzt schon – konkrete und einzelne Lösungen gefunden. Dagegen verwahre ich mich, gegen diese Unterstellung, dass wir so arbeiten würden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ich hatte bisher nicht verstanden, dass Fragen Unterstellungen sind, aber ich nehme das zur Kenntnis, dass Sie das so verstehen.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: In bestimmten Fällen ist das so!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Herr Staatsrat, wird in Erwägung gezogen, sich vielleicht andere, bereits funktionierende Apps – zum Beispiel „Beihilfe Bund“ oder „Beihilfe NRW“ – zu Hilfe zu nehmen und diese bei uns einzusetzen?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Das wird tatsächlich erwogen, weil ich genau diese Frage gestellt habe, ob wir das nicht machen können. Das Problem ist, dass diese Apps immer an dem tatsächlichen Fachverfahren hängen, was dahinter bearbeitet wird. Wir können sie nicht einfach so übernehmen, weil sie mit dem Fachverfahren kommunizieren. Deshalb müssen wir – das sage ich an dieser Stelle auch aus meiner persönlichen Sicht – leider darauf warten, bis wir das Fachverfahren modernisiert haben. Das ist leider eine riesige Aufgabe, das hatte ich dargestellt, weil die gesamte Beihilfe ein sehr komplexes Verfahren ist. Das muss modernisiert werden, dazu müssen die ganzen Akten digitalisiert sein. Es ist leider aufwendig, und deshalb bekomme ich leider die von Ihnen gewünschte Lösung, die wir uns alle wünschen würden, nicht schneller angeboten.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Herr Staatsrat, könnte man nicht auch eine Anleihe bei dem Fachverfahren der anderen Bundesländer machen, um das Ganze zu beschleunigen und zu vereinfachen?

Staatsrat Dr. Martin Hagen: Wir entwickeln auf gar keinen Fall ein eigenes Fachverfahren, sondern wir übernehmen Fachverfahren aus anderen Ländern. Keine Sorge, wir werden das nicht selbst entwickeln und wir nehmen einen der Anbieter, die schon am Markt sind.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Die Fragestunde ist beendet.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite 5734.](#))

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir heute Vormittag wieder eine zehnmünütige Pause machen und am Nachmittag auch, weil die Luft einfach so schlecht ist.

Damit unterbreche ich die Sitzung für zehn Minuten.

(Unterbrechung der Sitzung um 11:00 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 11:13 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Meine Sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist hiermit wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Auf dem Weg zu einer ressourcenschonenden Kreislaufwirtschaft: Welche Potenziale haben private Wirtschaft und öffentliche Hand in Bremen? Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 13. Juni 2022 (Drucksache [20/1497](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 30. August 2022 (Drucksache [20/1560](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Gabriele Nießen.

Meine Damen und Herren, die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele von uns kommen gerade aus dem Dom zurück und das Herz ist noch schwer. Wir haben Abschied genommen von Jochen Lindemann, und so ist es nicht ganz einfach, sich jetzt den profanen Themen wieder zuzuwenden.

Es bleibt nichts erspart, wir machen das jetzt, und so möchte ich zunächst, wie sich das gehört, mich ganz herzlich bedanken für die Antworten der Verwaltung auf unsere, zugegeben, sehr ausführliche

Abfrage, bei der wir uns viel Mühe gegeben haben, um es nicht zu leicht zu machen. Es liegt uns ein größerer Text vor, der, finde ich, einen sehr guten Überblick über die Lage der Kreislaufwirtschaft in der Stadt gibt, und zwar sowohl über die Sachen, die wir wissen, als auch die Sachen, die wir noch nicht wissen. Wenn man etwas daran verändern will, wenn man das weiterentwickeln will, kann man auf der Grundlage dieser Vorlage ganz gut erkennen, wo die Aufgaben hängen. Das zur Einleitung.

Ich möchte mit einer kleinen Aussage beginnen, die jenseits von diesem Text liegt. Sie haben das vielleicht wahrgenommen, ich glaube das war die „Washington Post“, die mal die Menge Beton errechnet hat, die in China verbaut wird und die in den USA verbaut worden ist. Da kamen sie auf die erschütternde Information, dass innerhalb von drei Jahren in China mehr, nämlich 6,6 Milliarden Tonnen Beton verbaut wurde als in den USA in den letzten 100 Jahren. Da waren es nämlich 4,4 Milliarden Tonnen Beton.

Der Bau dieser Städte in China – 400 Millionen Menschen kommen vom Land und wollen in die Stadt – ist eine unglaubliche Bindung, unglaubliche Verarbeitung von Ressourcen. Das, was da jetzt im Zeitraffer stattfindet, ist in den alten Industrieländern das Ergebnis von 100 Jahren, 150 Jahren. Da ist es, wenn man das noch ein bisschen weiter präzisiert, natürlich auch interessant zu sehen, da stehen ja dann diese Städte nicht einfach von nun an bis in alle Ewigkeit, sondern sie werden ständig weiterentwickelt, abgerissen, neu gebaut. Da entsteht eine gewaltige Stoffmenge, in Deutschland allein 200 Millionen Tonnen pro Jahr Abbruchmaterial aus Häusern, die wir nicht mehr haben wollen, und in Bremen in der Größenordnung von 200 000 Tonnen. 200 000 Tonnen, die im Fokus der Stadt auftauchen und dementsprechend verbucht werden und nicht einfach nur –, es ist nicht die vollständige Menge.

Sie sehen also, es geht um exzeptionelle Größenordnungen. Wenn Sie sich überlegen, dass ja alle diese riesigen Stoffmengen vorher aus der Erde extrahiert worden sein müssen – Sand wurde abgebaut, Kies wurde abgebaut, Erz wurde abgebaut, alles, was dafür erforderlich ist –, dann sehen Sie, dass jetzt acht, vielleicht demnächst zehn Milliarden Menschen so zu behausen, eine unglaubliche Last auf diesem Planeten ist, und wir uns fragen müssen: Wie kann man das anders machen?

Daraus entsteht eine politische Konzeption, für die ich ein bisschen werben möchte. Die guckt nämlich auf so eine Stadt wie auf ein großes Rohstofflager. Die sieht, dass diese, sagen wir mal, in Bremen haben wir knapp 300 000 Wohnungen, ich weiß nicht, wie viele 100 000 Häuser insgesamt, Gewerbehäuser, Kulturhäuser, Wohnhäuser, dass das ein gewaltiges stoffliches Reservoir ist, das von Neuem in den Gebrauchszyklus geführt werden muss, dort, wo es abgebrochen wird. Das kann nicht einfach deponiert werden und es kann nicht einfach downgecycelt werden.

Wer von Ihnen in letzter Zeit mal am Krankenhausgelände Mitte spazieren gegangen ist, der hat gesehen, wie die Frauenklinik niedergebrochen worden ist und nebenan noch ein Bunker niedergebrochen worden ist. Da sahen Sie förmlich, um was für Stoffmengen das geht, und da kommt man auf einen Punkt: Die Bauindustrie, die Abfallindustrie, die sagt: 80 Prozent recyceln wir schon. Das heißt nichts anderes, als dass diese mineralischen Rohstoffe kleingemahlen werden und in den Unterbau von Straßen kommen. Das ist auch alles sehr sinnvoll.

Wenn man aber mit den Fachleuten redet, dann sagen die: um Himmels Willen! Wir müssen versuchen, diese gewaltigen Stoffberge sortenrein zu sortieren, was eine unvorstellbar schwierige Aufgabe ist. Wir müssen den Rotstein trennen von dem Gips, wir müssen den Gips trennen von dem Beton und wir müssen den Kalksandstein noch mal extra legen und natürlich und sowieso die Fenster und das Ganze, das macht man ja jetzt schon. Das ist notwendig, wenn man diesen Stoffen einen zweiten Lebenszyklus verschaffen will, sie also zu neuen Werkstoffen entwickeln will, die wieder in Häusern verbaut werden können. Das geht alles! Das ist mittlerweile in Bremen durch die Materialprüfungsanstalt bewiesen.

(Glocke)

Die fünf Sekunden habe ich aber noch.

Präsident Frank Imhoff: Sie haben ja auch noch einen zweiten Zyklus hier am Rednerpult.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ich mache mich ja gerade erst warm!

Präsident Frank Imhoff: Ja, ja, aber eine zweite Runde haben Sie noch und Sie sind jetzt schon eine halbe Minute drüber, Herr Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Ist schon rot?

Präsident Frank Imhoff: Ja!

(Heiterkeit)

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Dann komme ich zu den berühmten letzten Sätzen. Das Entscheidende ist – den Satz eben noch zu Ende –: Diese Abbruchmaterialien müssen sauber getrennt werden, müssen dann zertifiziert werden auf ihre Reinheit und können dann wieder zum Ausgangspunkt von Baustoffen werden. Damit täten wir schon mal wirklich was Gutes. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Robert Bücking hat das schon angedeutet: Die Verwirklichung einer echten Kreislaufwirtschaft ist neben und zusammen mit der Bekämpfung des Klimawandels die zweite große planetarische Jahrhundertaufgabe, vor der wir stehen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Planetare, nicht planetarische!)

Die planetare, Herr Buhlert, danke für die Anmerkung – aber Sie wissen, was ich meine!

(Heiterkeit – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ja, sonst hätte ich es ja nicht sagen können! – Heiterkeit)

Das ist prima. Es ist jedenfalls so, dass wir auch im Bereich des Klimaschutzes natürlich nicht nur die gewaltigen chinesischen Probleme ins Auge fassen, sondern auch hier vor Ort beginnen müssen. Wer etwas verändern will, der muss natürlich zunächst wissen, wo er steht, er oder sie muss wissen, was ist. Das ist in Bremen, im Land Bremen relativ gut beschrieben im Bereich unserer Siedlungsabfälle und auch im Bereich der Infrastrukturabfälle.

Wenn man sich unsere Siedlungsabfälle anschaut, und das ist ja Bestandteil der Beantwortung, dann können wir sehen, dass wir eigentlich nicht zufrieden sein können mit der Entwicklung. Wir liegen zwar gegenüber Anfang dieses Jahrtausends etwas

darunter; wenn wir aber die letzten zehn Jahre anschauen, sind wir in den Gesamtmengen nicht mehr heruntergekommen. Eine leichte Abschwächung ergibt sich durch eine statistische Besonderheit, auf die ich gleich noch mal zurückkomme.

Wenn man sich das anschaut, sieht man, gegenwärtig scheint das im Jahr 2021 langsam wieder ein bisschen runterzugehen. Guckt man genauer in die Statistik, sieht man: Ausgerechnet der Bereich der Wertstoffe ist um 20 Prozent in der Sammlung gesunken, während gleichzeitig die Verpackungen um mehr als 15 Prozent nach oben gegangen sind. Mit dem Gesamtergebnis der Entwicklung können wir Richtung Recyclingwirtschaft nicht wirklich zufrieden sein.

Wenn wir näher hingucken, sehen wir, der große Anteil des Restmülls, der letztendlich verbrannt wird, der bewegt sich horizontal, wir kriegen ihn nicht richtig runter. Da muss das kommen, was wir im Blick haben. Wir haben strukturelle Probleme in der Sammlung, gerade in Wohngebieten mit großen Häusern, und Schwierigkeiten, differenzierte Sammelsysteme umzusetzen, aber wir brauchen auch noch mehr Wissen darüber: Was in diesem Restmüll, in den Abfällen wäre denn noch zu gebrauchen? Deshalb bin ich froh, dass in diesem Bereich jetzt eine vertiefte Analyse angesetzt wird, denn in dem Bereich müssen wir vorankommen.

Der zweite Punkt, den wir ins Auge fassen müssen, ist diese statistische Besonderheit. Man kann der Antwort entnehmen, dass in die gesamten Daten bis 2017 auch die Daten des dualen Systems eingeflossen sind. Umkehrschluss: Seit 2017 haben wir sie nicht mehr drin. Das ist eines der grundlegenden Ärgernisse, die wir überhaupt haben, dieses duale System. Es fängt damit an, dass wir schon von den Angaben her für unsere Kommunen keine vernünftigen Antworten kriegen. Wir haben es nicht in der Kontrolle, was die weitere Kontrolle der Stoffströme angeht, und wir haben keinen richtigen Durchblick, was überhaupt mit diesen Sachen gemacht wird. Deshalb bleibt dies ein Hemmfaktor und ein Ärgernis für eine kommunale Abfallwirtschaft und Recyclingpolitik, die auf der Tagesordnung steht, dass wir sie überwinden.

Ein dritter Punkt, der geht in den Bereich, den Robert Bücking insbesondere angesprochen hat, die gewerblichen Abfälle. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eine der größten Bereiche und einer der Bereiche, die am meisten danach schreien, dass wir etwas ändern. Da fängt es aber schon mit der

Statistik an: Es müssen nur die Abfallmengen gemeldet werden, die gefährliche Abfälle sind. Der ganze Rest verschwindet im statistischen Nichts. Wir wissen nichts darüber! Das ist das Problem, an dem natürlich gearbeitet wird, denn erst über die Mengen, nur über den Ansatz, das zu differenzieren, können wir überhaupt erkennen: Was haben wir denn eigentlich, was wir in dieses Recycling mit reinbringen müssen?

Diese statistische Problematik ist die Grundlage dafür, auch das müssen wir sehen, dass darauf aufbauend die gesamte Kontrolle, das gesamte Berichtswesen über diesen Bereich nicht so entwickelt ist, wie wir uns das alle wünschen würden. Insgesamt also: gute Beschreibung für Siedlungsabfälle, die Probleme zeigen, Lücken, Probleme, duales System, und der große Bereich, der nach Veränderung schreit, den wir auch Richtung Berlin in Veränderung des Abfall- und Kreislaufwirtschaftsgesetzes bringen müssen, ist der gewerbliche Bereich. Das ist meine erste Botschaft. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Gäste! Das Thema Kreislaufwirtschaft hat eine ziemlich große Spannweite. Zum einen geht es um die klassische Abfallwirtschaft mit all ihren Beschäftigten, die Abfälle einholen, wegbringen, verarbeiten. Auf der anderen Seite dürfte es in einer echten Kreislaufwirtschaft eigentlich gar keine Abfälle mehr geben, weil Rohstoffkreisläufe geschlossen sind. Das erfordert Veränderung im Design von Produkten und neue Methoden der Rückgewinnung. Daran arbeiten unterschiedliche Expertengruppen und darauf beziehen sich eine ganze Reihe von Förderprogrammen. Zwischen diesen Polen bewegen wir uns.

Ein wichtiger Befund in der Antwort des Senats ist: Im Bereich der Haushalte gibt es praktisch keine Deponieabfälle mehr. Etwa die Hälfte geht in die Wiederverwertung, die andere Hälfte in die Verbrennung. Für die Haushalte in Bremen brauchen wir also keine Deponie mehr, da sind wir schon gar nicht so schlecht.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Für die Verbrennungsrückstände doch!)

Für die Verbrennungsrückstände schon noch, und ich gebe natürlich auch meinem Kollegen Arno Gottschalk völlig recht, der sagt, wir sind von den Mengen her noch viel zu hoch. Und natürlich auch, wenn man sich anguckt: Wie sind sie fraktioniert, welche Inhalte werden da verbrannt? Auch da muss natürlich der Weg deutlich weitergehen, weg auf null Reduzierung, was die fossilen Anteile im Müll angeht.

Der zweite Befund ist: Über den Bereich der gewerblichen und industriellen Abfälle wissen wir viel zu wenig, weil die Betriebe gegenüber der Abfallbehörde nicht bilanzpflichtig sind. Da haben wir nicht wirklich belastbare Daten und Statistiken, und darauf ist Arno Gottschalk auch schon ein Stück weit eingegangen: Das ist ein großes Problem. Das wird man in Zukunft auf Bundesebene ändern müssen, denn man kann keine Kreislaufwirtschaft entwickeln, wenn man die Materialbewegungen gar nicht kennt und darauf gar nicht entsprechend eingehen kann. Deswegen brauchen wir da andere Grundlagen. Da wird auch Bremen stärker mit Bundesinitiativen aktiv werden müssen, damit sich hier etwas bewegt, denn bisher, glaube ich, kommen wir da nicht schnell genug voran.

Drittens: Vieles, was technisch bereits möglich ist oder sich zügig entwickeln ließe, scheitert bislang daran, dass es sich betriebswirtschaftlich nicht lohnt, weil die Rohstoffpreise zu niedrig sind. Das ist der Ort, wo zum Beispiel geförderte Beschäftigungsprojekte tätig sind, und das ist natürlich nur ein sehr kleiner Teil der Wiedergewinnung, der darüber ermöglicht wird. Aber auch den können wir ausweiten, und das sollten wir tun, aus arbeitsmarktpolitischen und aus ökologischen Gründen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Die Abfallwirtschaft ist eine Branche, die sich in den nächsten 20 Jahren stark verändern wird. Sie wird stärker zu einer Wiedergewinnungsindustrie werden müssen. Damit werden sich die technischen Anforderungen erhöhen, ebenso die Anforderungen an die Qualifizierung der Beschäftigten. Der Fachkräfteanteil liegt bundesweit bei etwa zwei Drittel, das wird oft unterschätzt. Aber hier werden Weiterqualifizierungen erforderlich sein, die wir unterstützen müssen. Insgesamt wird die Abfallwirtschaft wachsen und stärker mit den kreislauforientierten Ansätzen in der Produktion vernetzt werden müssen.

Viele Kommunen holen deshalb die Abfallentsorgung wieder in den öffentlichen Bereich zurück.

Das wollen wir auch machen. Die Koalition hat sich in die Richtung auf den Weg begeben, den Entsorger im Jahre 2028 zu rekommunalisieren. Das ist richtig für faire Gebühren, für faire Löhne und für die Umsetzung der Klimaneutralität, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Großer Applaus!)

denn sie dient auch der Entwicklung von Wiedergewinnung und der Kreislaufwirtschaft, weil wir hier mehr und genauer steuern wollen und müssen. Ich glaube, das hat Arno Gottschalk eben auch schon gesagt: Wenn man sich den Bereich der Verpackungsindustrie anguckt, auf die wir keinen Einfluss haben – das sind Grundprobleme, die wir an solchen Punkten ändern müssen. Die Wiedergewinnung und Aufbereitung von industriellen Abfällen spielt sich dagegen im privatwirtschaftlichen Sektor ab. Hier haben wir ein hohes Interesse daran, dass da moderne Verfahren zum Einsatz kommen, die ökologisch gut sind und auch die Belastung der Stadtteile durch Lärm und Emissionen möglichst gering halten.

Leider können wir das bislang wenig steuern. Wo sich Abfallbetriebe in Hafengebieten niederlassen, müssen sie nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz genehmigt werden. Wir haben keinen Einfluss darauf, was dort technisch gemacht wird. Deshalb müssen wir darüber nachdenken, solche Hafengebiete, wo eigentlich Gewerbe stattfindet, dann auch formal zu Gewerbegebieten zu machen. Nur dann haben wir die üblichen Steuerungsinstrumente. Eine wilde Abfallwirtschaft passt dagegen nicht zu dem Ziel, dass man wirklich zu einer vollständigen Kreislaufwirtschaft kommen muss. Das passt auch nicht zu dem Ziel einer wirklich guten und zielgerichteten Stadtentwicklung. Ich mache hier jetzt erst mal Schluss und komme dann noch mal mit dem zweiten Part wieder. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit Hilfe der Kreislaufwirtschaft kann Bremen nicht nur den eigenen Verbrauch an Ressourcen minimieren, sondern auch CO₂-Emissionen reduzieren. Das ist übrigens auch ein übergreifendes Ziel, das wir in der Enquetekommission festgelegt

haben. Diese Große Anfrage zeigt auch, wo Bremen steht, und wo wir noch hinkönnen. Wir haben in der Vergangenheit ähnliche Themen besprochen, die aber in diesen ganzen Komplex reinpassen, seien es die Sollbruchstellen bei Verbrauchsgütern oder Konsumgütern, das Mehrweggeschirr oder auch der Elektroschrott, der teils illegal über die Bremer Häfen exportiert wird.

Die Antwort des Senats zur Großen Anfrage ist auch nicht zu knapp mit 97 Seiten, aber ich nehme schon mal einen Teil aus meinem zweiten Teil vorweg: Eine kleine Mogelpackung ist es auch, und ich verstehe auch Herrn Gottschalk und Herrn Tebje, dass sie teilweise mit den Antworten unzufrieden sind. Die gute Nachricht ist aber, dass unser kleines Bundesland viele innovative Unternehmen und renommierte Wissenschaftseinrichtungen im Bereich der Kreislaufwirtschaft beheimatet und damit auch eine gute Ausgangssituation für dieses Thema hat und sogar die Möglichkeit, in diesem Bereich Vorreiter zu werden. Denn auch die derzeit anhaltenden Lieferkettenprobleme und die Materialknappheit zeigen uns, wie wichtig eine ordentlich funktionierende Kreislaufwirtschaft ist.

Die Antworten zeigen aber auch, dass es viele Potenziale nach oben gibt, die im Moment nicht genutzt werden. Ich möchte mit der Vorbildfunktion der öffentlichen Hand anfangen, denn diese ist wichtig, um auch den Markthochlauf ressourcenschonender Produkte und Dienstleistungen voranzutreiben und als Beispiel für andere zu fungieren. Hier hätte ich mir auch vom Senat ehrlicherweise mehr Engagement gewünscht. Nehmen wir zum Beispiel den Einsatz von recycelten Materialien in öffentlichen Ausschreibungen, Herr Bücking hat Ähnliches angedeutet.

Hier schreiben Sie in der Antwort zu Frage 13, dass es, und ich zitiere: „im derzeitigen Baustandard keine Festlegung gibt.“ Ehrlicherweise passiert das in Bremen zu wenig, wenn es komplett fehlt. Hier ist der Senat klar gefordert, die Rahmenbedingungen so zu verbessern, dass auch die öffentliche Hand mit gutem Beispiel vorangeht. Das war übrigens auch eine gemeinsame Forderung, die wir in der Enquetekommission beschlossen haben, klimafreundliche Materialien bei öffentlichen Bauvorhaben einzusetzen.

Begrüßenswert ist zwar, dass der Senat vorhat, im sogenannten Bremer Standard, die Antwort zur Frage 15, das Thema zu adressieren; aber hier müsste die öffentliche Hand eigentlich mehr Engage-

gement und mehr Verbindlichkeit reinbringen, zumal wir auch jetzt nicht wissen oder noch nicht im Detail wissen, was der Bremer Standard eigentlich wird. Warum nicht einfach mal recycelte oder recycelbare Baustoffe benennen und einfordern bei diesen Ausschreibungen? Oder warum nicht einfach verbindliche Quoten für recycelbare Baustoffe ab einem bestimmten Jahr vorschreiben? Im Entwurf steht, dass mindestens ein Leuchtturmprojekt zu den Baustoffen und Bauweisen in jedem städtebaulichen Vertrag vereinbart werden soll, aber diese Passage ist nur als Empfehlung markiert und zeigt keine Verbindlichkeit.

Des Weiteren wurde die Frage gestellt, wie der Senat den sogenannten Cradle-to-Cradle-Ansatz – also Wiege zu Wiege, in Kreisläufen denken – in Bremen unterstützt. Das ist auch eine Philosophie, die wir als CDU-Fraktion unterstützen, denn die kostbaren Ressourcen oder dieser Ansatz basiert auf dem Prinzip der Innovation, technologischem Fortschritt und positiven Zukunftsvisionen. In Antwort 5 geht der Senat darauf ein, wie er derzeit diesen Ansatz unterstützt, aber eben viel zu wenig. In Bremerhaven soll der Cradle-to-Cradle-Ansatz bei der Entwicklung des Gewerbegebiets Luneplate berücksichtigt werden, aber wir brauchen mehr von diesen Leuchtturmprojekten.

(Beifall CDU)

Was ich hier teilweise nur angeschnitten habe – aber jetzt rennt mir die Zeit davon, das spare ich mir für den zweiten Teil –, ist die Umsetzung der Gewerbeabfallverordnung. Dazu komme ich im zweiten Teil. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, vorgeschaltet zu der Debatte über die Kreislaufwirtschaft gehört eine Debatte, die wir eigentlich führen müssen – ich glaube, da bin ich mit allen einig, auch wenn Sie es nicht erwähnt haben –, nämlich die der Abfallvermeidung. Erst mal gilt es, weniger Rohstoffe und Materialien einzusetzen und zu schauen, dass man mit weniger Energie Dinge produziert, um damit das Klima zu schonen, ressourceneffizient zu sein und dafür zu sorgen, dass einfach weniger Material eingesetzt wird. Dann aber, wenn ich was brauche und was machen

muss und produzieren muss, ist es immer ein guter Ansatz, in Kreisläufen zu denken und das, was schon mal genutzt wurde, wiederzuverwenden, so, wie wir das in der Stahlindustrie schon sehr lange mit der Schrottverwertung kennen.

(Beifall FDP)

Mir ist das nur wichtig, dass wir das in dieser Debatte erwähnen, weil sonst debattieren wir nur den zweiten Teil. Wir haben da auch ein Problem. Wenn wir sehr viele Rohstoffe im Kreislauf führen, heißt das ja nicht, dass wir keine Energie bei deren Neueinsatz verbrauchen, und wenn wir Klimaschutz denken, müssen wir uns auch immer über Rebound-Effekte Gedanken machen. Das heißt, wenn wir an der einen Stelle was freisetzen, machen wir vielleicht an der anderen mehr, und es ist vielleicht gar nicht am Ende in Summe besser. Dessen müssen wir uns, glaube ich, bewusst sein, dass wir genau hinschauen und eben auch das mitdenken. Ansonsten ist natürlich hier vieles an Daten dankenswerterweise zusammengetragen. Auch da gilt aber die alte Landwirtschaftsweisheit: Vom Wiegen wird die Sau nicht fett! Das heißt, die Frage ist: Was folgt für uns daraus?

Ich glaube, es ist richtig zu sagen, dass wir hier an der einen oder anderen Stelle ordnungspolitisch noch mal etwas gefordert sind. Doch den Ordnungsrahmen gerade in diesem Bereich setzt die EU, und die hat natürlich diesen Cradle-to-Cradle- oder Krippe-zu-Krippe-Ansatz – ich bin ja christlich geprägt –, und da geht es eben darum, den gesamten Produktlebenszyklus in die Betrachtung zu nehmen, welche Umweltauswirkungen er hat und welche Abfälle dabei entstehen und wie sie vermieden werden können. Da ist es genau richtig zu fragen, nicht nur angesichts des Klimas, sondern auch angesichts von Rohstoffknappheit: Welche Rohstoffe haben wir eigentlich?

Es gibt ja Überlegungen bis hin dazu, dass man Mülldeponien als zukünftige Bergwerke betrachtet, in denen man Rohstoffe gewinnen kann. Da müssen wir genau hinkommen, dass wir alles betrachten in diesem Kreislaufgedanken. Damit können wir natürlich in Bremen besser werden, müssen wir weltweit besser werden. Doch wie gesagt, es ist die Rahmensetzung, die hier das Erforderliche bringt. Denn mit dem neuen Abfallrecht für Hausmüll, das festgelegt hat, dass nur noch Dinge auf Deponien dürfen, die sich nicht mehr weiter reduzieren lassen, sprich, nur noch die Schlacken und Backsteine und ähnliche Substanzen, die nicht verbrennen und verbrannt werden können – denn

das ist der Parameter, der da festgelegt worden ist –, damit ist es überhaupt gelungen, so weit zu kommen im Hausmüllbereich und nicht mehr Deponieraum, der kostbar ist, für Hausmüll zu verwenden und für eine solide Entsorgung zu sorgen.

Natürlich bleiben immer noch die Reststoffe aus der Hausmüllverbrennung, die entsorgt werden müssen, von den Filterstäuben bis hin zu den Schlacken und dann eben die Frage, welche Deponieräume in welche Deponieklassen wir gewinnen können, und die Diskussionen, die wir dann eben führen müssen: Haben wir den Deponieraum in Bremen und Bremerhaven, oder müssen wir ins Umland oder mit Filterstäuben vielleicht auch unter die Erde in ehemalige Bergwerke gehen? Diese Frage bleibt uns, und insofern bleibt uns auch die Frage: Wie kriegen wir das hin?

Ehrlich gesagt – und das möchte ich dann zu dem Hinweis von Herrn Tebbe sagen –, diese Dinge haben wir erreicht durch Ordnungsrecht auf europäischer, nationaler aber auch auf bremischer Ebene, und die können wir weiter erreichen durch Ordnungsrecht auf europäischer, nationaler und hier auf kommunaler Ebene und auf Landesebene. Dafür braucht es keine Verstaatlichung oder Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft.

(Beifall FDP)

Ich bin auch nicht davon überzeugt, das habe ich an dieser Stelle schon öfter gesagt, dass, wenn der Staat etwas macht, er es besser kontrollieren kann, weil der Staat ist immer ein schlechter Kontrolleur von sich selbst. Deswegen bin ich der Meinung, dass dies gerne in der Arbeitsteilung gemacht werden kann, wie es bisher war. Wir sind so oder so – das ist auch bekannt – keine Freunde der Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft. Wir sind auch deswegen davon überzeugt, weil die Kontrolle unserer Meinung nach effektiver ist, wenn der Staat die Leute kontrolliert, die das machen.

Insofern eine Botschaft von uns: In Zukunft muss die Abfallwirtschaft enden und eine Kreislaufwirtschaft sein. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Her-

ren! Da das Thema so umfangreich und ausdifferenziert ist, bin ich ganz dankbar für die ganzen Beiträge der anderen Kollegen, weil sie im Grunde genommen viele von den Aspekten schon durchdacht haben, über die wir reden müssen.

Ich hatte diesen Gedanken mit den enormen Volumenströmen, Stoffströmen, die sich aus der Bauwirtschaft ergeben, vorgetragen, um einmal die Größenordnung, um die es da geht, zu illustrieren. Bremen fängt an, sich darum zu kümmern – ich würde sagen, fängt ein bisschen an. Die Senatorin Dr. Schaefer hat einen Ressourcenstammtisch zusammen mit der Abfallwirtschaft organisiert und sie beginnen, sich diesem Thema zuzuwenden. Wie weit wir noch vom angemessenen Standard entfernt sind, konnte man an der Baustelle auf dem Krankenhausgelände Mitte sehen. Darauf will ich nicht weiter eingehen.

Der Kern der Nummer ist trennen, sortenrein recyceln, neue Werkstoffe herstellen, diese zertifizieren und in den Bauzyklus einbringen. Dazu kann die öffentliche Hand mit gewisser Nachfrage, Pionierprojekten und dergleichen beitragen. Dazu muss man aber auch zum Teil Normung ändern, dazu muss man auch Gesetzestexte ändern, weil Dinge als Abfall bezeichnet werden, die dann nicht mehr von neuem verwendet werden können. Das ist ein wichtiger Punkt.

Ich möchte das ein bisschen verallgemeinern im Anschluss an das, was Sie vorgetragen hatten, Herr Dr. Buhlert. Ja, man braucht, um die Abfallwirtschaft zu einer Kreislaufwirtschaft weiterzuentwickeln und darüber hinaus, weit darüber hinaus Kreisläufe auf hohem Niveau zu organisieren, einen sehr starken regulatorischen Rahmen. Man muss auch Regulatorik ändern, weil Stoffe falsch definiert und einsortiert worden sind. Das ist das eine Arbeitsfeld von Politik und Fachsystemen.

Das andere Arbeitsfeld ist, dass man tatsächlich die gesamte Leistungsfähigkeit von Unternehmertum an den Start bringen muss, um alle diese schwierigen Themen zu verknüpfen, dieses ganze Häkelwerk der Kreisläufe zu organisieren. Das können natürlich nur die, und das machen die in dem Moment, in dem darin Geschäftsideen schlummern, schlicht und einfach am Ende die richtigen Preise eingefordert werden.

Das wiederum beeinflusst aber sehr intensiv der öffentliche Rahmen. Das müssen wir hinkriegen. Dazu will ich jetzt am Schluss noch eine industrie-

politische Idee vortragen, nachdem ich diesen Zusammenhang mit den Mineralien in der Bauwirtschaft dargestellt habe. Man konnte im „Weser-Kurier“ einen sehr, sehr interessanten Artikel lesen, der zurückging auf ein Interview mit einem Professor Bleischwitz. Der hatte folgenden Gedanken vorgetragen: Heutzutage werden die großen Schiffe, die abgewrackt werden sollen, in der Regel auf den Strand nach Bangladesch oder Indien oder Pakistan gefahren. Dort werden sie unter dramatischen Arbeitsbedingungen auseinandergeschnitten, mit allen Konsequenzen, die ich hier nicht ausführen kann.

Erstens, die Regulatorik: Die EU ist ernsthaft damit beschäftigt, bis hin zur Androhung von empfindlichen Strafen, die Reeder daran zu hindern, diesen Weg weiterzugehen. Diese Sorte Abfallexport wird untersagt.

Zweitens: Es gibt die Technologien, um in Europa auf dem angemessenen Niveau diese großen Kolosse auseinanderzuschneiden, nämlich mit Wäserschnitttechnik und alldem.

Drittens: Es gibt einen enormen Schrotthunger seitens unserer Hütte, die ihre Ziele in Bezug auf die Einsparung von CO₂ nur erreichen kann, wenn sie sehr viel mehr Schrott einsetzt. Und es gibt eine Stadt wie Bremen, die mit ihrem Fluss an die Weltmeere angeschlossen ist, und die verfügt noch über Infrastrukturen, in denen solche Arbeiten gemacht werden können.

Das wäre eine industriepolitische Ambition unserer Stadt, zu gucken: Finden wir Partner? Finden wir Leute, die das können? Ist es möglich, das Kapital zu mobilisieren, um an den bremischen alten Hafinfrastrukturen solche Leistungen zu erbringen, die Hütte mit dem Schrott zu versorgen und die Verhältnisse in Bangladesch, Indien und Pakistan zu beenden? Das ist eine Ambition von Politik, die versucht, Kreisläufe zu schließen.

Das müsste man genauso auf dem Feld der Organischen tun, das müsste man genauso auf dem Feld des Abwassers tun, das müsste man genauso auf dem Feld der ganzen

(Glocke)

Plastikmaterialien und dergleichen mehr tun. Das sind jedes Mal große wissenschaftliche, technologische und Kapitalaufwendungen. Es ist immer auch eine Frage des Preises, aber an so einer Idee von Kreislaufwirtschaft müssen wir dringend arbeiten,

wenn wir unser Versprechen, diese Welt anständig an die nächste Generation zu übergeben, einhalten wollen. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste! Herr Dr. Buhlert, dass wir in der Frage Rekommunalisierung in der Abfallwirtschaft höchstwahrscheinlich nicht auf eine gleiche Einschätzung kommen werden, das überrascht uns alle nicht.

Trotzdem will ich noch mal sagen, es sind immer drei Dinge, die wir dabei im Blick haben. Natürlich geht es nicht nur darum, dass Dinge, die bisher privat unter Profitinteresse gemacht werden, zukünftig vom Staat gemacht werden, sondern es sollen immer drei Dinge betrachtet werden: Das eine sind gute, transparente Gebühren für die Bürgerinnen und Bürger, das andere vernünftige Arbeits- und Sozialbedingungen für die Beschäftigten in den Bereichen. Aber das Dritte, und darauf wollte ich eigentlich eingehen, ist natürlich, dass wir auch kontrollierbare ökologische Standards und den Weg, der der Klimaneutralität dient, entsprechend implementieren können, entsprechend nachsteuern können, weil man selbst Einfluss darauf hat.

Ich finde, wenn man sich das anguckt, was auch mit der DBS in Richtung Recyclingstationen und auch der Abfallwirtschaft passiert ist, dann sieht man auch, dass da eine deutliche Änderung stattgefunden hat, zu einem vorher privaten Nehlsen-Betrieb.

(Beifall DIE LINKE)

Wir werden in aller Vorsicht auch Anreize für Geschäftsmodelle zur Wiederverwertung schaffen müssen. Das Recycling von Baumaterial ist ja gerade auch schon angesprochen worden. Wenn wir also eine feste Recyclingquote im Neubau bräuchten, das könnte das auf jeden Fall deutlich unterstützen. Auch die Recyclingquote im Straßenbau, und das ist, glaube ich, auch von Kollege Michalik und von Herrn Bücking angedeutet worden, ist noch deutlich verbesserungswürdig. Wir können das anfangs finanziell fördern, aber müssen an dieses Thema ran und müssen da besser werden.

Baustoffe sind weltweit der größte Posten der Ex-traktion – Robert Bücking hat die Größenordnung

dargestellt. Die Zementindustrie erzeugt achtmal so viel CO₂ wie der Flugverkehr. Das können wir einfach so nicht ignorieren. Eine wichtige Chance für den Standort sind Projekte, die Recycling mit den großen Projekten der Energiewende verbinden, wie das Recycling von Rotorblättern in der Windkraft oder die Leichtbaumaterialien, die für das CO₂-neutrale Fliegen zum Einsatz kommen. Aber auch das Recyceln von Autobatterien ist für einen großen Autoproduktions- und Exportstandort ein wichtiges Themenfeld.

Erste Ansätze dazu und auch einen Marktführer in diesem Bereich gibt es in Bremerhaven. Insgesamt macht die Wirtschaftsförderung da auch schon einen guten Job, aber solche Bereiche müssen wir weiter ausbauen und konsequent unterstützen. Ich glaube, da ist auch Einigkeit mit den anderen Fraktionen hier im Haus.

Ich habe noch nichts zum Bereich Deponie gesagt, das würde ich gern und das war ja auch schon ein Themenfeld hier an gewissen Stellen, aber hier fehlen uns auch noch weiterhin gute Projektionen der Bedarfe. Ich glaube, das hat man jetzt auch deutlich in der Diskussion gemerkt, wie eng die Themen Kreislaufwirtschaft und die Frage, was eigentlich im Bereich der Deponien weiterentwickelt werden muss, zusammenhängen. Da müssen die eigentlichen Überlegungen jetzt anschließen, um dann auch die Zukunft weiter zu gestalten.

Klar ist: Abfall ist wichtig, aber Abfall ist heutzutage ein wichtiger und wertvoller Rohstoff. Diese Ressourcen dürfen wir nicht mehr verschwenden. Wir sind auf dem Weg dahin, aber das müssen wir auch mit Nachdruck weiter gemeinsam vorantreiben. – Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ingo Tebje hat es gesagt, da müssen wir voranschreiten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Ich denke, da müssen wir uns dann natürlich auch klar werden, auf welchen Feldern und mit welchen Tätigkeitskreisen wir denn beginnen und tatsächlich Dinge in die Praxis umsetzen müssen.

Mein Eindruck ist, dass wir angesichts dieser großen Breite, die wir haben, eigentlich drei Felder unterscheiden können. Wir haben diesen Bereich der verbrauchernahen Abfälle, der Siedlungsabfälle. Dort müssen wir bei dem Sortieren, bei dem Sammeln besser werden. Das haben hier alle angesprochen, die da tätig sind.

Ich glaube aber auch, dass wir weitergehende Ansätze haben – Repair Cafés, Sharing, sogenanntes Re-use. Alles Ansätze, die oftmals unter diesem Label „Zero Waste“ kommen. Ein eher appellativer Bereich, der sehr viele Initiativen und dergleichen in der Zivilgesellschaft erreichen will. Ich glaube, da haben wir Ansätze auch gerade von der DBS mit drin, aber politisch müssen wir gucken, wie wir auch das im persönlichen Verhalten, in dem Austausch von Initiativen noch stärken können.

Der zweite Punkt, den wir benannt haben, ist dieser große Brocken dieser gewerblichen Abfälle. Da müssen wir rein,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

und da müssen wir eigentlich Sortier-, Sammelsysteme, das Trennen von den Materialien, das, was in den Siedlungsabfällen schon passiert, überführen, damit überhaupt die Materialien da sind. Das müssen wir begleiten, auch den Weg zurück, mit eigenem Vorangehen: Was baut man wo ein, damit die Menge der Recyclate überhaupt in eine ökonomische Größenordnung kommt, damit die ganze Sache funktioniert?

Dann haben wir aber auch eine dritte Herausforderung, liebe Kolleginnen und Kollegen, und zwar im ganzen Bereich der industriellen Transformation. Auch hier erstreckt sich ein großer Spannungsbogen. Im Prinzip muss man anfangen, schon im Design von Produkten an deren spätere Verwendung zu denken.

Im Prinzip muss man auf der anderen Seite aber auch in der Lage sein, solche Herausforderungen zu meistern, wie sie Robert Bücking angesprochen hat, riesige Produkte, die jetzt in irgendeinem Maße auseinandergenommen werden oder irgendwo verrotten, in den Prozess reinzubringen. Das mit den Schiffen ist eine große Herausforderung. Da will ich einfach mal sagen: Wir haben ja möglicherweise mit den Stahlwerken hier in Bremen schon die größte Recyclingstation überhaupt im Nordwesten. Diesen Stahl, der ja auch mit der Umstellung der Stahlproduktion in noch größerem

Maße gebraucht wird, hier herzukriegen, ist eine Herausforderung.

Wir haben aber auch die Sache Windenergie, die ganzen Windflügel, die zurückkommen und bei denen man sich fragt: Wie kann man die denn überhaupt auseinandernehmen? Auch da ist ein großes ökonomisches Potenzial.

Wir haben eigentlich die Situation, und das ist ja auch in den Antworten zu unserer Anfrage drin: Wir haben hier in Bremen ein großes Potenzial im Bereich der Wissenschaft – an den Hochschulen, an der Universität, in den Forschungsinstituten. Wir haben das in den Antworten aufgelistet. Ich glaube, da stehen wir natürlich vor der großen Herausforderung: Wie bringen wir diese Inventionen, diese Erfindungen denn in eine wirkliche Innovation, dass Produkte und Dienstleistungen am Markt eingeführt werden? Da stehen wir, glaube ich, genau an dem Punkt, dass wir uns darüber wirtschaftspolitisch noch mehr Gedanken machen müssen, was wir da machen können. Welches Chancenfeld ist tatsächlich dieser Bereich der Abfallwirtschaft, des Recyclings für Bremen? Wo genau wären denn unsere Stärken in diesem Bereich? Was müssen wir tun, um so einen Prozess der Innovation zu begleiten und zu fördern, und inwieweit brauchen wir da auch ein richtiges Programm, eine Strategie, die wir abarbeiten wollen? Ich glaube, das ist die Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

Ich würde es begrüßen, ich würde mich freuen, wenn diese Debatte auf die Große Anfrage dazu führen würde, dass wir uns in dieser Frage seitens der Abfallwirtschaftspolitiker und der Wirtschaftspolitiker mehr zusammenfinden, um darüber nachzudenken: Welche Chancen hat die Kreislaufwirtschaftsstadt Bremen? Welche Chancen hat die Kreislaufwirtschaftsstadt Bremerhaven? Welche Chancen hat unser Land in diesem Bereich? Das sollten wir machen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Gäste! Abgesehen von den innovativen Themen, die dort auch aufgelistet werden, muss ich das, was auch Robert Bücking sagte, doch mal runterbrechen auf Bremen. Es reicht nicht, die globale Sicht darauf zu haben. Selbstverständlich ist es bedauerlich, was da

teilweise passiert und unter welchen Umständen. Dazu muss ich aber sagen, wir haben ja erst mal den Auftrag, hier das, was wir wirklich beeinflussen können, auch irgendwie anzugehen.

(Beifall CDU)

Wie ich vorhin schon angedeutet habe, haben wir ein Mittel, das nennt sich „Gewerbeabfallverordnung“. Das wird auch in den Fragen 19 und 20 thematisiert. Bereits in der Bürgerschaftssitzung von vor etwa zwei Jahren im Dezember 2020 habe ich eine Frage in der Fragestunde gestellt, was diese Verordnung angeht. Ich musste beim Lesen der Antworten feststellen, dass sich in diesen zwei Jahren faktisch nichts getan hat, denn Sie können mir nicht mal Zahlen nennen, wie viele Kontrollen stattgefunden haben. Sie sagen in Ihren Antworten, dass Bremer Unternehmen sehr vorbildlich sind, was die Umsetzung angeht, und meinen, dass es in der Behörde keine Negativbeispiele gibt. Die Wahrheit ist aber anders, denn die Kontrollen sind völlig unzureichend, und das wissen Sie selbst.

Als Reaktion darauf haben wir auch einen entsprechenden Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, das ist etwa ein Jahr her, mit dem wir diese Kontrollen gefordert haben, und diesen haben Sie als Koalition abgelehnt, um eben davon abzulenken, dass in diesem Bereich nichts passiert. Danach gab es noch eine große Anfrage der SPD-Fraktion im Jahr 2021, und da ist herausgekommen, dass die Recyclingquote, die eigentlich bei mindestens 30 Masseprozent liegen sollte, nicht erreicht wird. In der Antwort zu Frage 19 wird zwar dargestellt, wie so ein Vollzug aussehen sollte, und das wird in schönen, warmen Worten sehr lang dargestellt, aber dass so ein Vollzug irgendwie überhaupt passiert, wird dort nicht abgebildet.

(Beifall CDU)

Sie behaupten sogar in der Antwort zu Frage 20, dass die Prüfung vollumfänglich erfolgt. Das widerspricht aber gleichzeitig dem, was Sie noch vor einem Jahr geantwortet haben. Also, innerhalb eines Jahres eine 180-Grad-Wendung, das kann ich mir ehrlicherweise nicht vorstellen.

Sie machen sich das auch einfach. Sie schreiben einfach rein, Sie kontrollieren die Sortieranlagen. Es gibt in Bremen nur eine. Und Sie fahren angeblich stichprobenartig in die Unternehmen. Das haben Sie letztes Jahr auch noch nicht gesagt. Und Sie behaupten, dass der Vollzug gut läuft, unterlegen das aber nicht mit Zahlen. Es gibt keine Zahlen

zu den Kontrollen, es gibt keine Zahlen zu Unternehmen, die das nicht einhalten. Es gibt nur die Aussage, dass es gut läuft und gemacht wird. Wenn Sie das gemacht hätten, hätten Sie auch, wie bei den anderen Zahlen, Quoten und Tabellen hinterlegen können. Das passiert hier nicht.

Bestätigt fühle ich mich übrigens durch die Deutsche Umwelthilfe, die sogar danach gefragt hat, wie es im Land Bremen aussieht, und ich fand nur den Text „Das Land Bremen wollte sich zum Vollzug nicht äußern“. Das ist meiner Meinung nach die Bestätigung dafür, dass Sie dieses Problem nicht ernst nehmen.

(Beifall CDU)

Wie ich eingangs sagte, die Große Anfrage ist in Teilen auch eine kleine Mogelpackung. Das liegt einfach daran: Sie ist 97 Seiten lang, von diesen 97 Seiten sind etwa 50 Tabellen. Wenn man sich die Tabellen genauer anguckt, sind selbstverständlich einige Zuwendungsempfänger drauf, die Universität Bremen zum Beispiel, zum Thema Kreislaufwirtschaft. Aber wenn man das aufaddiert, sind etwa von diesen 50 Seiten 3 relevant. Der Rest sind irgendwelche Projekte, die einfach nichts mit Kreislaufwirtschaft zu tun haben. Ich habe einfach nur den Appell, dass, wenn Sie solche Vorlagen rausgeben, dass Sie zumindest die Projekte, die damit zu tun haben, irgendwie gelb markieren oder das runterreduzieren, damit man nicht gleich 100 Seiten PDF hat, sich da durchsuchen muss und am Ende feststellt, dass die Hälfte der Vorlagen einfach nur heiße Luft ist.

Auch die Darstellung der Abfallbilanzen, da kritisiere ich das so wie Herr Gottschalk. Es kann nicht sein, dass die letzte Datenlage, die wir haben, von 2017 ist. Wir sprechen hier über Stoffe, die als gefährlich bewertet werden, und das heißt, wenn sie nicht in einen regelmäßigen Kreislauf zurückgeführt werden, die Umwelt durch falsche Entsorgung erheblich beeinträchtigen können. Es ist zwar nicht alles schlecht. Herr Gottschalk hat gesagt, da stimme ich ihm zu, bei Windkraftanlagen haben wir auch die Möglichkeit, durch unser Know-how in eine Vorreiterrolle zu geraten. Denn die Frage müssen wir uns schon stellen: Wie wollen wir die großen Anlagen recyceln?

Ich denke, dass wir auch in Bremen in der Kombination mit unserer geografischen Lage und mit der Wissenschaft wirklich in der Lage sein werden, dieses Problem auf lange Sicht zu lösen. Trotz allem erwarte ich vom Senat, dass die Empfehlungen der

Enquetekommission zum Thema Kreislaufwirtschaft und des zirkulären Wirtschaftens in unserem Bundesland eine größere Rolle spielen und auch seriös umgesetzt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, das Ziel haben wir, glaube ich, alle, nämlich eine ressourcenschonende Kreislaufwirtschaft. Wir haben es auch selbst in der Hand, das muss ich auch mal sagen, weil erst mal braucht man ja die Stoffe für die Kreislaufwirtschaft, und das hat was mit den Abfallmengen zu tun, die wir durch unseren Konsum, aber auch durch das Bauen produzieren. Die Kreislaufwirtschaft ist zunehmend einer der Hauptschwerpunkte unserer gemeinsamen ressourcenschonenden Klimaschutz-, Umwelt-, Bau- und Wirtschaftspolitik. Sie sind ja auf die Ergebnisse der Enquetekommission eingegangen, Herr Michalik. Insofern spielt eine gute Kreislaufwirtschaft eine Rolle beim Thema Klimaschutz, aber ehrlicherweise auch beim Umwelt- und Naturschutz.

Auch der politische Fokus der EU und des Bundes ist spätestens seit dem Green Deal der EU-Kommission in 2019 verstärkt darauf gerichtet worden. Ich finde, es hätte auch viel früher sein können – diese Bemerkung sei mir erlaubt –, weil natürlich machen wir uns alle schon länger Gedanken, und ich möchte ein Bremer Thema ansprechen, warum wir uns auch um das Thema Kreislaufwirtschaft vermehrt kümmern müssen. Das eine ist der Ressourcenschutz, das heißt, wenn wir wiederverwenden, wenn wir mehr recyceln können, dann brauchen wir weniger neue Ressourcen und auch weniger Energien. Doch – und deswegen habe ich vorhin die Baupolitik angesprochen – es geht auch darum, dass wir weniger Deponieraum brauchen.

Deswegen gucken wir gerade – und ich gucke da meine Staatsrätin an – und machen ein Projekt vermehrt zum Thema Graue Energie, um Baustoffe zu recyceln und wiederzuverwerten, weil es einfach bedeutet, dass wir weniger Deponieraum in Zukunft brauchen. Das ist ein Thema, Herr Michalik, da sind wir alle gefragt, weil die Deponie wahrscheinlich nur noch zehn Jahre Laufzeit hat und wir intensiv seit Jahren geguckt haben –. Ich habe eine Vorlage gefunden, ich glaube, Herr Eckhoff,

das war noch zu Ihrer Zeit, wo schon mal potenzielle Deponiestandorte untersucht worden sind, ob es auf dem Gelände der Stahlwerke ist, ob es die Deponie auf der Deponie war oder Richtung Waller Feldmarksee, den ich persönlich immer ausschließen würde, oder ob es in Bremerhaven am Grauen Wall ist oder im niedersächsischen Umland.

Sie sehen, neben einer rein akademischen Fragestellung haben wir hier in Bremen auch noch eine hochpolitische Fragestellung, wenn wir uns Gedanken um die Kreislaufwirtschaft machen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Gedanken reichen leider nicht!)

Der umfangreiche Fragenkatalog ist in zehn Blöcke gegliedert. Ich will nicht auf alles eingehen, aber vielleicht doch noch mal ein bisschen etwas zur Faktenlage sagen. Herr Michalik, ja, wir wollen Vorreiter werden, aber wir sind auch nicht schlecht, das will ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen, weil wir uns in Bremen schon lange Gedanken machen darum, wie wir Abfall reduzieren oder mehr wiederverwerten können. Ehrlicherweise hängen wir aber oftmals an Bundesgesetzgebungen. Für eine hohe Wiederverwertung oder für ein gutes Recycling braucht man zum Beispiel auch Sortenreinheit, und da würde ich mir in der Abfallgesetzgebung diese Sortenreinheit wünschen, meine Damen und Herren.

Unsere Potenziale, die privaten Abfallmengen noch weiter zu reduzieren, sind vielfach herausgearbeitet worden: Steigerung der Recyclingquoten, Verbesserung der getrennten Sammlung, Ausbau der Bioabfalltrennung und der Sperrmüllannahmestellen. Das ist auch die Grundlage für unsere Arbeit und den Auftrag für die kommenden Jahre. Die Daten für die gewerblichen Abfallmengen können nicht ganzheitlich erhoben werden, dazu haben wir hier in der Bürgerschaft ja auch schon mal gesprochen, da die privaten Wirtschaftsunternehmen nicht bilanzpflichtig sind. Deswegen können wir immer nur ausschnittsweise auf diese Abfallmengen schauen. Die Entwicklung im Bereich der oben erhobenen Daten zeigt auch hier einen Rückgang von circa 16 Prozent. Trotz steigender Bevölkerungszahl ist das im privaten Bereich konstant geblieben, aber wenn man es runterrechnet, dann ist das Pro-Kopf-Aufkommen der Abfallmengen bis 2018 um 15,6 Prozent gesunken.

Insofern können wir einmal sagen, die gewerblichen Abfallmengen sind in Relation stärker gesun-

ken, und das zeigt, dass noch Potenziale zur Verbesserung der Abfallmengenreduzierung da sind, zum Beispiel durch Schaffung des Bremer Ressourceneffizienztisches, der sich die Rahmenbedingungen noch mal anschaut. Besonders im Fokus steht der Bereich der Recyclingbaustoffe, das habe ich schon gesagt. Es geht immer um die Einsparung der primären Rohstoffe, und in den letzten Jahren ist der Preis noch mal deutlich gestiegen. Durch die Förderung des Ansatzes des Cradle-to-Cradle-Prinzips sowie weiterer Fördermaßnahmen des Recyclings von mineralischen Baustoffen kann Bremen – und da sind wir Vorreiter, Herr Michalik – wichtige Weichenstellungen setzen.

Deswegen – derzeit werden ja die Bremer Baustandards novelliert – ist es so, dass wir für die öffentlichen Bauvorhaben und bei der Entwicklung des Bremer Standards weitere Ansätze geschaffen haben, um den Einsatz von Recyclingbaustoffen zu prüfen und auch zu pushen.

Zur ressourcenschonenden Bauweise möchte ich nicht so viel sagen. Ein wirklicher Meilenstein, gerade was auch Graue Energie angeht, ist sicherlich das Tabakquartier, wo man viele der alten Gebäude erhalten hat, statt neue zu bauen. Auch im Kellogg-Quartier ist das so.

Gewerbeabfälle: Der Umgang und die Entsorgung von Gewerbeabfällen ist seit der Einführung der Gewerbeabfallverordnung noch mal stärker in den Fokus der Abfallbehörden gerückt. Es sind in Bremen circa 5 000 Unternehmen ansässig, die unter diese Verordnung fallen und überwacht werden müssen. Die Einhaltung der Vorschriften wird sowohl durch Überwachung und Bußgeldverfahren überprüft als auch bereits bei den Zulassungsverfahren der Anlagen durch Auflagen im Bescheid konkretisierend festgelegt.

Zur Rückgewinnung von Rohstoffen habe ich schon gesagt, da brauchen wir eine Sortenreinheit, damit wir sie rückgewinnen können. Wichtig ist mir aber einmal, weil wir auch darüber schon öfters gesprochen haben, zu sagen, dass wir die Aschen aus Klärschlamm zur Rückgewinnung extra deponieren. Das wird in Zukunft auch Bundesgesetzgebung sein, weil Phosphor Mangelware ist und wir den Phosphor auch zurückgewinnen müssen – nicht nur wollen, sondern müssen –, damit er wieder eingesetzt werden kann.

Ich möchte noch etwas zu den Förderprogrammen sowie zur Digitalisierung im Bereich der Kreislaufwirtschaft sagen, das waren die Fragen 24 bis 33.

Da sieht man, wie umfangreich diese Anfrage war. Die Hauptbranchen im Bereich der Kreislaufwirtschaft sind die Abfallbehandlungsunternehmen, Verwertung und Beseitigung. Das sind 2 000 Beschäftigte, die arbeiten in diesem Sektor, und von denen sind ungefähr 17 Prozent mit komplexen bis hochkomplexen Tätigkeiten beschäftigt. Da braucht es ein vierjähriges Hochschulstudium. In der Branche wirkt sich eine voranschreitende Digitalisierung positiv auf die Unternehmen aus, wodurch bessere Datengrundlagen, zum Beispiel die Prozessketten- und End-of-Life-Betrachtung besser erfolgen können.

Es gibt Förderprogramme mit dem Wirtschaftsressort zusammen, und dort ist die Kreislaufwirtschaft ein Querschnittsthema innerhalb der Digitalisierung, die dort abgedeckt wird. Es gibt vielfältige Informations- und Beratungsangebote – die Fragen 34 bis 36 sind das bei Ihnen gewesen –, wo sich Menschen und Unternehmen informieren können, wie sie im Sinne der Green Economy die Kreislaufquoten noch mal deutlich erhöhen können oder den Abfall besser vermeiden können in Zukunft. Das ist einmal in Bremerhaven Green Economy, das Regionalmanagement, das Netzwerk Umweltunternehmen oder das Bündnis für Mehrweg. Dort gibt es immer wieder diverse Veranstaltungen, nicht nur Infolyer.

Auch im Bereich Bildung und Forschung ist es so, dass in 14 Studiengängen in den bremischen Hochschulen und der Universität die Themen der Kreislaufwirtschaft verankert sind. Innerhalb dieser Studienbereiche ist ein Schwerpunkt auf das Recycling von Baumaterialien festzustellen. Der Senat unterstützt zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema Kreislaufwirtschaft.

Mir ist ein arbeitsmarktpolitischer Aspekt noch ganz wichtig, weil wir eben langzeitarbeitslose Menschen bereits seit Jahren mit Bezügen zur Nachhaltigkeit haben, weil wir sie auch noch mal besonders fördern, wie zum Beispiel die Gröpelinger Recyclinginitiative e. V., die Sozialkaufhäuser, die Secondhand- oder reparierte Produkte anbieten, das ReUse-Projekt Elektrogeräte, der DRI Bremen und das Textil-Upcycling beim Mütterzentrum Osterholz-Tenever. Das sind im Durchschnitt 200 bis 300 Personen, die im Jahr dadurch eine Beschäftigung finden, meine Damen und Herren. Da zeigt sich, dass Abfall eben mehr ist als nur Abfall und ein Umweltthema, sondern bis hin zu sozialpolitischen und arbeitsmarktpolitischen Themen einen Fokus haben muss.

Die öffentliche Beschaffung, das will ich zum Schluss sagen, hat sich auch schon lange um kreislauforientierte Produkte gesorgt und gekümmert. Der Senat hat sich zum Ziel gesetzt, die öffentliche Beschaffung nach ökologischen und sozialen Kriterien auszurichten. Das ist auch an verschiedensten Stellen im Vergabewesen in Bremen verankert, wie zum Beispiel bei den Mindestanforderungen der Typ-1-Umweltzeichen wie dem Blauen Engel, genauso die Lebensdauer, die Reparierbarkeit und der Einsatz von Recyclingmaterial. Da gibt es neue Rahmenverträge, die sukzessiv Plastikprodukte ausschließen sollen, und das Einkaufs- und Vergabezentrum bei Immobilien Bremen führt gerade ein drittmittelgefördertes Pilotprojekt durch, in dem die Beschaffung von zirkulären Produkten in mehreren Artikelgruppen umgesetzt wird.

Meine Damen und Herren, das war eine Fülle von Fragen. Ich bin eigentlich ganz dankbar, weil man dann nämlich doch aufzeigen kann, was wir alles schon machen. Ich habe Ihnen einmal aufgezeigt, welche Bereiche von Hochschule, Universität bis hin auch zu den Recyclingstationen. Im Übrigen, die wir ja rekommunalisiert haben, was eine Mammutaufgabe war, weil sie solange im privaten Bereich zum Teil waren, nicht alle.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Glocke)

Präsident Frank Imhoff: Sehr geehrte Frau Senatorin, ich möchte Sie nur daran erinnern, dass es ein Agreement zwischen Ihrem und unserem Haus gibt, dass wir uns an die Redezeiten wirklich halten. Das wäre sehr nett.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Okay. Dann möchte ich dem Agreement auch nicht gegenüberstehen, aber ich möchte Ihnen noch mal klarmachen: Es sind besondere Herausforderungen, denen wir auch entgegentreten müssen wie eben bei den Recyclinghöfen, den Reparaturcafés. Ich habe das gerade mitbekommen in Blumenthal, letztes Wochenende, es gab einen riesigen Run darauf. Wir müssen uns aber auch um das Thema Bauwirtschaft, Bauen und Deponie kümmern, und das ist eine Gemeinschaftsaufgabe, nicht nur im Senat, sondern auch in diesem Haus. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1560](#) auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE Kenntnis.

Renditebegrenzung in der Pflege einführen – Private-Equity-Gesellschaften stärker regulieren
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. April 2022
(Drucksache [20/1431](#))

Wir verbinden hiermit:

Kommerzialisierung des Pflegesektors: Auswirkungen, Strukturen, Qualität
Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Juni 2022
(Drucksache [20/1509](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. August 2022
(Drucksache [20/1548](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute auf Grundlage zweier Initiativen aus der Koalition über die Auswirkungen wachsender Renditeorientierung im Pflegesektor. Beide Initiativen verbindet die Fragestellung, in welchem Verhältnis marktwirtschaftliche Orientierung und gute Pflege stehen. Um es gleich zu sagen, wir als SPD beobachten die Entwicklung der vergangenen Jahre durchaus kritisch, denn der Markteintritt von Private-Equity-Gesellschaften hat eine Fokusverschiebung von guter Pflegequalität hin zu einer Renditeorientierung mit sich gebracht, die wir mit Sorge betrachten. Das wollen wir heute gemeinsam diskutieren.

Worum geht es genau? Immer häufiger lesen wir in Deutschland von Missständen in Pflegeeinrichtungen. Dafür ist häufig eine Kombination aus niedrig bezahlten Pflegekräften, schwierigen Arbeitsbedingungen und schlechtem Qualitätsmanagement ursächlich. In fast allen Fällen handelt es sich dabei um Einrichtungen, an denen Private-Equity-Unternehmen beteiligt sind. Wissenschaftliche Studien haben schon 2018 diesen Zusammenhang untermauert, da hat das Institut für Arbeit und Technik an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen den Bedeutungsgewinn von Private-Equity-Gesellschaften und den damit verbundenen Personalabbau beschrieben.

Auch Studien aus den USA, aus Kanada, aus Großbritannien, Norwegen und Schweden – also Länder, in denen die Private-Equity-Gesellschaften in der Pflege schon wesentlich länger als hier existieren – bescheinigen negative Effekte auf die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten, auf die Qualität der Pflege, teils sogar einhergehend mit deutlich höheren Sterblichkeitsraten und Krankenhauseinweisungen.

Auch hier in Bremen erkennen wir erste Anzeichen dafür, dass eine bestimmte Ausprägung der Finanzialisierung des Pflegemarktes zulasten der Qualität der Pflege und damit zulasten pflegebedürftiger Menschen gehen kann. Im letzten Winter hat sich die Sozialdeputation in nicht öffentlicher Sitzung mit einigen dieser auffälligen Pflegeeinrichtungen befasst, also mit denen, über die es viele Beschwerden gab und denen in der Folge auch amtlicherseits Sanktionen angeordnet wurden. Beide, also die Einrichtungen, über die wir da gesprochen haben, gehören zu national oder international tätigen Holdings oder Konzernen.

Zeitgleich zu dieser Entwicklung hier bei uns häufen sich die Veröffentlichungen zum Thema. Das Recherchenetzwerk „Investigate Europe“ oder eine Studie von „Finanzwende Recherche“ – –, und auch diese Ergebnisse sind eindeutig und passen zu unseren Befunden in Bremen. Es verdichten sich Hinweise darauf, dass in von Private-Equity-Gesellschaften geführten oder mit ihnen verknüpften Pflegeeinrichtungen ein Risiko geringerer Pflegequalität besteht. Wir in unserem kleinen Stadtstaat erkennen diese Tendenzen auf Landesebene deutlicher als in manchen Flächenstaaten, und deswegen wollen wir das gern hier zur Debatte stellen.

Die Antwort auf die Große Anfrage gibt uns ja einen Einblick, wie die Situation hier in Bremen ist. Da lesen wir, von den 96 stationären Einrichtungen

in der Pflege sind 55 Prozent in gemeinnütziger und 43 Prozent in privater Trägerschaft, meist überregional und auch international aufgestellt. Es gibt nur noch zwei inhabergeführte Häuser hier in Bremen. Dabei ist zu beobachten, dass bei den meisten privaten Anbietern die Betreiber der Pflegeimmobilie nicht identisch sind mit den Eigentümern. Das sind wiederum häufig Immobiliengesellschaften und Fonds.

Der durchschnittliche Pflegepersonalschlüssel ist bei gemeinnützigen Häusern etwas höher als bei privaten Anbietern. Besonders deutlich wird das bei zusätzlichen Pflegehilfskräften und Alltagsbetreuerinnen. Sie gibt es in allen gemeinnützig betriebenen Häusern, aber nur bei einem einzigen privaten Träger. Auch bei den Beschwerden zeigt sich dieses Bild. Es gibt deutlich mehr Beschwerden über private Anbieter. Es ist fast ein Verhältnis von eins zu drei. Beschwerden sind noch keine festgestellten Mängel, aber auch festgestellte Mängel sehen wir in einem ähnlichen Verhältnis, eben deutlich mehr bei Privaten. Auch anlassbezogene Prüfungen finden viermal mehr bei Privaten statt als bei Gemeinnützigen, und auch die schon benannten Sanktionen haben vor allen Dingen Private getroffen.

Jetzt kann man einwenden, dass vier Einrichtungen privater Träger, die mit Sanktionen belegt werden, keine große Zahl ist. Man kann auch argumentieren, dass sich eine Vielzahl der Beschwerden und Mängel möglicherweise nur auf einige wenige Häuser konzentriert, weil wir die Streubreite sozusagen nicht abgefragt haben. Frau Grönert hat das nachgeholt, aber da hat sich trotzdem ein ähnliches Bild erwiesen.

(Zuruf Abgeordnete Sigrud Grönert [CDU])

Genau deswegen, auch wenn wir uns die schiere Anzahl der festgestellten Mängel anschauen, finden wir, dass man da ran muss. Deswegen sagen wir in unserem Antrag, dass wir glauben, dass es eine Versorgungsstudie braucht, dass wir mehr Klarheit darüber brauchen, inwieweit die Trägerstruktur von Pflegeheimen Einfluss auf die Pflegequalität hat. Alle Studien, die wir zu dem Thema lesen können, sagen, das gibt es bereits. Deswegen finden wir, dass man parallel anfangen muss, über erste Maßnahmen von Regulierungen zu diskutieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will noch mal einen kleinen historischen Abriss machen. Wie kommt es eigentlich zu der Entwicklung? 1995 wurde der Pflegebereich für private Anbieter geöffnet. Grund für die Öffnung war der wachsende Bedarf an Pflegeplätzen. Die notwendigen Investitionen für diesen Ausbau traute man den bisher gemeinnützigen und auch kommunalen Anbietern allein nicht zu, und zur Ehrlichkeit gehört auch, dass man sagen muss, sie haben es sich auch nicht zugetraut. Der so neu entstehende Pflegemarkt sollte sich durch Angebot und Nachfrage regeln. Das war die Idee. Einrichtungen mit schlechtem Preis-Leistungs-Verhältnis verschwinden dann vom Markt und die guten bleiben.

In Folge dieser Öffnungen sind erst mal sehr viele inhabergeführte Einrichtungen entstanden. Seit 2017, seit wir am Kapitalmarkt bestimmte Renditen eben nicht mehr bekommen, drängen die sogenannten Private-Equity-Gesellschaften in Deutschland auf den Markt. Was sind das jetzt für Gesellschaften? „PEGs“ wird das dann abgekürzt, das sind kapitalorientierte Beteiligungsgesellschaften, deren Kapitalgeber – vermögende Einzelpersonen, Versicherungen, Banken, Pensionskassen – hohe Erträge erwarten. Mit dem Geld der Kapitalgeber legen die Gesellschaften Fonds auf und kaufen Anteile an Unternehmen mit dem Ziel, dort die Profitabilität und die Renditen der Anleger zu erhöhen. Ist das erfolgt, passiert ein Verkauf mit Gewinn an den nächsten Investor.

Warum ist der Pflegemarkt so attraktiv, kann man jetzt fragen. Das hat etwas mit dem Kapitalmarkt zu tun und wie viele Zinsen man da bekommen kann. Man muss eben sagen, mit Pflegeimmobilien sind Renditen bis zu sechs Prozent möglich. Das findet man, wenn man einmal googelt und so tut, als würde man etwas suchen. Das hat auch etwas damit zu tun, dass es da sehr sichere Einnahmequellen gibt, weil wir ja über die Pflegeversicherung, aber auch über unser Sozialsystem und die Eigenanteile Pflegebedürftiger langfristig und sicher zahlen. Warum machen die das noch? Weil es eine steigende Nachfrage nach Pflegeplätzen gibt. Was auch gut funktioniert, sind Indexmieten, die man einführt – wahre Gelddruckmaschinen im Moment, bei den Mieten in den Heimen selbst!

Ich will einräumen, dass privates Beteiligungskapital Innovationen und Wachstum ermöglicht und auch gewünschte Profitabilität herstellen kann. Wenn Investoren aber in die Daseinsfürsorge eingreifen, dann, meine Damen und Herren, droht ein Paradigmenwechsel, den wir schwierig finden.

Statt guter Pflege können Gewinne für Anteilseigner in den Mittelpunkt rücken, und Pflege wird so zum Instrument der Profitmaximierung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das, meine Damen und Herren, da müssen wir genauer hinschauen, das können wir nicht einfach so laufen lassen. Das können wir nicht tun als Steuerzahlerinnen, aber auch nicht als Politiker:innen, auch nicht als Angehörige von zu Pflegenden und auch nicht als zukünftig Pflegebedürftige. Wir brauchen also so etwas wie ein Umdenken, wie wir Pflege hier aufstellen wollen. Ich glaube, wir müssen da eine ganze Reihe von Dingen tun. Ich glaube, wir stehen am Anfang der Debatte. Es gibt im Moment noch mehr Fragen als Lösungen. Die Versorgungsstudie habe ich angesprochen, auch eine stärkere Regulierung habe ich angesprochen.

Wir werden überlegen müssen, wie wir mit der gesetzlichen Vorrangregelung umgehen. Wir brauchen vielleicht neue Trägerstrukturen. Wir müssen auch darüber nachdenken, wie wir eigentlich die Investitionskraft Gemeinnütziger stärken können. Wir müssen uns auch darüber Gedanken machen, wie wir die kommunale Angebotssteuerung stärken können, weil in der Marktlogik das Thema Bedarf gar keine Rolle spielt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sicher werden wir jetzt hören, dass wir unsere Aufsichtskapazitäten in der Wohn- und Betreuungsaufsicht aufstocken müssen, um besser zu kontrollieren. Da bin ich sogar mit dabei. Aber, meine Damen und Herren, es kann doch wirklich nicht angehen, dass wir allein mit mehr Aufsicht Auswüchsen bei renditegetriebenen Praktiken in Pflegeeinrichtungen begegnen. Wir müssen in Bund und Europa Ursachen des Problems bekämpfen und nicht nur die Symptome in Bremen. Deswegen heißt das Gebot der Stunde auch Regulierung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich will zum Schluss eines noch mal klarstellen: Unser heutiger Aufschlag will nicht jedes unternehmerische oder wirtschaftliche Handeln in der Pflege bashen. Ich will auch nicht den gewerblichen Anbietern pauschal reine Renditeorientierung oder Missachtung in der Pflege vorwerfen. Wenn der Wachstumsmarkt „Pflege“ aber zunehmend für Renditemaximierung genutzt wird und dabei gute Pflege immer häufiger

unter die Räder kommt, dann läuft etwas nicht richtig. Dann müssen wir als verantwortliche Politikerinnen handeln und gegensteuern, im Interesse der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen, im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und vor allem auch im Interesse aller Einrichtungen, für die gute Pflege für alle Menschen das Ziel ist und nicht Profit um jeden Preis. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie das so ist, wenn wir in der rot-grünen Koalition einig sind, dann werden sich einige Passagen bei der Kollegin Birgitt Pfeiffer und mir ähneln. Diese wird es aber nicht tun, ich habe mir nämlich überlegt, ich steige mal ein bisschen persönlich ein:

Ich bin in der Hausmeisterwohnung eines Altenheims aufgewachsen. Meine Mutter war Altenpflegerin und wird sich selbst den Eigenanteil für ein Pflegeheim von der Rente, die sie als Altenpflegerin jetzt bekommt, nicht leisten können. Ich weiß deswegen, wie psychisch und körperlich anstrengend, stressig und fordernd der Pflegeberuf ist. Ich weiß auch, wie einsam und teilweise sogar vernachlässigt nicht wenige ältere Menschen in Pflegeheimen sind, deren Kinder weit weg wohnen oder sich nicht um ihre Eltern kümmern.

Deswegen möchte ich mit zwei ganz grundsätzlichen Aussagen einsteigen: Gute Pflege ist eine Grundbedingung für ein Altern in Würde. Für mich ist kaum etwas schwerer zu ertragen als ein unwürdiger Umgang mit Pflegebedürftigen, die ein langes und häufig schweres Leben hinter sich haben.

Da, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir gleich bei des Pudels Kern, denn es ist nun einmal so – das haben auch die Antworten auf unsere Große Anfrage gezeigt –, dass die privat betriebenen Alten- und Pflegeheime bisher durchschnittlich sehr viel häufiger mit Mängeln aufgefallen sind. Was wir bereits lange vermutet haben, belegt der Senat in den Antworten auf unsere Anfrage nun schwarz auf weiß: Die Kommerzialisierung im Pflegesektor ist ein strukturelles Problem.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Eines möchte ich vorwegschicken: Nicht jedes privat betriebene Heim bietet schlechte Bedingungen, und ebenso gibt es auch Mängel in gemeinnützigen Pflegeeinrichtungen, das ist doch klar. Strukturell gesehen aber ist die Kommerzialisierung in der Pflege eine Gefahr für gute Pflege und ein Altern in Würde. Die Zahlen des Senats sprechen da eine klare Sprache.

Es gibt in Bremen und Bremerhaven, das wurde bereits gesagt, noch immer mehr gemeinnützige Pflegeheime – sie machen 55 Prozent der Einrichtungen aus – im Vergleich zu 45 Prozent Einrichtungen, die von privaten, meist überregional tätigen Unternehmen betrieben werden. Wenn wir aber näher heranzoomen, dann verändert sich das Verhältnis. Wenn wir uns nämlich den Anteil der Betten anschauen, dann ergibt sich ein relatives Pari-pari-Bild: Gemeinnützig betrieben werden 3 294 Betten, während es 3 408 privat betriebenen Betten sind, also etwas mehr.

Insgesamt werden in Bremen und Bremerhaven also etwas mehr als die Hälfte der Pflegebedürftigen in profitorientierten Einrichtungen gepflegt. Der Anteil der privaten, auch das zeigt die Anfrage, ist stetig gewachsen, und mit der Ausnahme von jeweils einer Einrichtung in Bremen und Bremerhaven, die zwar gewerblich, aber als Einzelstandort betrieben werden, sind die Betreiber überregional tätige, teilweise international tätige Konzerne, Holdings, Private-Equity-Fonds. Insbesondere letztere Unternehmensform ist auf kurzfristige Kapitalerträge ausgelegt, aber auch die anderen Konzerne betreiben die Heime ja nicht aus Interesse an Menschen, sondern wollen zuvörderst Gewinne erzielen.

Wer glaubt, dass sich das nicht bei der Qualität bemerkbar macht, der irrt, strukturell, aber auch ganz konkret. Zwischen 2018 und 2022 gab es mehr als doppelt so viele Beschwerden über private Pflegeheime, auch das ist bereits genannt, nämlich 441; über gemeinnützige Pflegeeinrichtungen waren es 197 Beschwerden.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Auch das wurde gesagt: Die festgestellten Mängel wurden überwiegend bei privat betriebenen Einrichtungen festgestellt. Da waren es nämlich 524 festgestellte Mängel. Bei gemeinnützig betriebenen Einrichtungen waren es 188 festgestellte Mängel. Das ist fast das Dreifache, und das, obwohl letztere die Mehrheit der zu Pflegenden aufnehmen.

Diese konkreten Probleme, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind keine Zufälle, sondern die sind in der Struktur des Pflegesektors veranlagt. Diese Struktur wiederum, die ist kein Zufall, sondern sie wurde genau so angelegt.

Auch hier möchte ich noch mal etwas zurückblicken. Ich gehe noch ein bisschen weiter vor, in das Jahr 1995, denn wir müssen tatsächlich auch eine historische Einordnung des ganzen Pflegesektors machen. Die Pflege von Pflegebedürftigen war noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts Familiensache, also im Wesentlichen Frauensache. Während in anderen Fachberufen teils jahrhundertealte Berufsstände existieren, existiert in der Pflegeausbildung eine bundesweit normierte Pflegeausbildung – raten Sie mal, seit wann, ich bin ehrlich gesagt fast vom Stuhl gefallen, als ich das gelesen habe –: Erst seit dem Jahr 1969 gibt es eine bundesweit normierte Pflegeausbildung.

Die Frauenerwerbsquote steigt seit einigen Jahrzehnten, das ist auch gut so. Nach meinem Geschmack kann sie noch weiter steigen. Die Mobilität in Familien nimmt seit vielen Jahrzehnten zu, sie leben verstreuter, damit steigt aber natürlich auch die Nachfrage nach Pflegeplätzen. Gleichzeitig werden Menschen durchschnittlich älter. Wir haben einen demografischen Wandel, und jetzt gehen so langsam auch noch die Babyboomer in Rente. Das bedeutet, dass Prognosen sagen, dass bis zum Jahr 2036 ein Drittel aller Berufstätigen in Rente gehen wird. Die Zahl der Pflegebedürftigen ist also bereits enorm gestiegen und sie wird auch weiter steigen.

Mit der Zunahme der Pflegebedürftigen wurde 1995 – auch das wurde bereits gesagt – die Pflegeversicherung eingeführt. Mit der Pflegeversicherung wurde einerseits eine Ausweitung der Leistung vorgenommen, andererseits wurde der Pflegesektor liberalisiert und durch Leistungspauschalen auch ökonomisiert. Der dadurch entstehende Wettbewerb sollte Kosten senken und die Effizienz steigern. Dieses neoliberale Dogma geht ganz offensichtlich zulasten der Pflegenden und der zu Pflegenden, denn Sorgearbeit lässt sich nicht einfach auf Effizienz trimmen. Der Gradmesser leistungsfähiger Arbeit in der Pflege ist nicht die Produktivität, sondern sind gut versorgte Menschen. Das Mittel hierfür ist nicht „höher, schneller, weiter“, sondern Zuwendung und Zeit, und dafür braucht man gutes und genügend Personal.

(Beifall DIE LINKE)

Die Kommodifizierung in der Pflege, also ihre Warenförmigkeit auf einem Pflegemarkt, konterkariert das. Seit der Zulassung privater Anbieter drängen immer mehr Finanzinvestoren in den Pflegektor, Private-Equity-Manager und Hedgefonds haben Pflegeheime als Anlageobjekte entdeckt. Der Grund dafür wurde bereits ausgeführt. Mit Pflege können hohe Gewinne erzielt werden, wenn man es richtig anstellt, und das „richtig“ aus dieser Perspektive bedeutet dann, das auf Kosten der Pflegequalität, also auch auf Kosten der Einrichtungsbewohnerinnen, und auf Kosten der Pflegekräfte zu machen.

Die Strategie der internationalen Finanzinvestoren ist dabei relativ einfach: Sie kaufen Pflegeeinrichtungen, trimmen sie auf Effizienz, beispielsweise durch Personalabbau, Lohndumping, auch durch Einschüchterung von Betriebsräten, Betriebsratsvertretungen, Auslagerung von Bereichen wie Essen oder Hygiene, und verkaufen diese dann mit Gewinn weiter. Diese Praxis wird auch in den Antworten auf die Große Anfrage belegt.

Die privaten Anbieter verfügen über deutlich weniger Personal als die gemeinnützigen Anbieter, und dabei geht es nicht um den Pflegepersonalschlüssel, denn der ist gesetzlich normiert, sondern es geht um die zusätzlichen Pflegehilfskräfte, Pflegefachkräfte, Betreuungskräfte, die die Einrichtungen einsetzen können und auch sollten. Während in Bremerhaven alle und in Bremen gut 60 Prozent der gemeinnützigen Einrichtungen ihr Personal damit aufstocken, verzichten gut 75 Prozent der überregional tätigen und sämtliche der kleinen privaten Einrichtungen darauf. Das heißt, wir haben hier bei nur einem Viertel der privat betriebenen Einrichtungen eine zusätzliche Personalausstattung.

Kurz und gut: Gespart wird auf gut Deutsch dort, wo man Geld rauspressen kann, und das ist nun mal die Versorgungsqualität, das ist beim Essen, das ist auch beim Personal. Die Beschwerden und Mängel, die ich erwähnt haben, sind die Folge.

(Abgeordneter Dr. Thomas von Bruch [CDU]: Das ist doch Quatsch, ehrlich!)

Sie können jetzt „Quatsch“ sagen, die Zahlen belegen es aber schwarz auf weiß.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Eine sozialistische Musterrede, kaum zu ertragen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte einmal sagen, es geht hier nicht nur um Zahlen, es geht um Menschen, die dahinterstehen,

(Beifall DIE LINKE)

Seniorinnen und Senioren, die Pflege brauchen. Zum Teil – auch das haben wir bereits bei „buten un binnen“, in offenen Briefen et cetera gesehen – geht es hier tatsächlich um psychische oder körperliche Vernachlässigungen, es geht teilweise um Gewalt, es geht um Fixierung. Auch das ist in den Antworten des Senats belegt. Niemand, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte seinen eigenen Lebensabend so verbringen, und wir alle möchten nicht, dass mit unseren Angehörigen so umgegangen wird.

Es gibt die Kontrollstrukturen, die tatsächlich gegen Missstände vorgehen. Nur: Eine Wohn- und Betreuungsaufsicht und ein Medizinischer Dienst der Krankenversicherung können gegen strukturelle Probleme nur anlaufen. Wenn das Problem tatsächlich in der Struktur liegt, wie es die Zahlen nahelegen, wie es Studien nahelegen, wie es aber weitere Forschung auch noch mal ergründen und erforschen muss, dann muss man doch tatsächlich sagen: Wir können die Wohn- und Betreuungsaufsicht noch so gut personell aufstocken, wenn das Problem im System liegt, dann muss man auch an das System ran. Dazu haben wir uns als Koalition viele Gedanken gemacht. Ich werde in einem weiteren Redebeitrag dazu kommen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sigrid Grönert das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, es gibt kritische Entwicklungen und mit einigen schwarzen Schafen in der Pflege auch Probleme, bei denen man nicht wegschauen darf. Ich will auch nicht, dass Pflegeanbieter mit dem Ziel arbeiten, auf Kosten der Lebensqualität von pflegebedürftigen Menschen möglichst hohe Renditen zu kassieren. Alle über einen Kamm zu scheren ist jedoch falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das hat ja auch niemand gemacht!)

Durch die Verknüpfung des Antrages mit der Großen Anfrage und durch die erfolgte Berichterstat-

tung, der ja auch nicht widersprochen wurde, werden nun die Grenzen zwischen den sehr unterschiedlich organisierten privaten Pflegeanbietern verwischt, und letztlich stehen hier jetzt alle privaten Anbieter am Pranger.

(Zuruf SPD: Nein!)

Private Träger sind aber ein unverzichtbarer Baustein in der Sicherstellung der Versorgung von pflegebedürftigen Menschen.

(Beifall CDU, FDP)

Ich verstehe nicht, warum die Koalition jetzt nicht geklatscht hat, denn mein letzter Satz steht ebenso wie der nächste eins zu eins in der Antwort des Senats auf Ihre Große Anfrage.

(Beifall CDU, FDP)

Zuerst noch einmal: „Private Träger sind ein unverzichtbarer Baustein in der Sicherstellung der Versorgung von pflegebedürftigen Menschen.“ Und dann: „Ziel sollte es deshalb sein, im Rahmen einer Studie tatsächliche Renditen abzuschätzen und Auswirkungen der Renditeerwartungen auf die Pflegequalität zu erheben, um auf dieser Basis die Notwendigkeit stärkerer Kontrollen und Regularien zu bewerten.“ Andere Studien treffen da noch nicht den Kern. Wir brauchen dringend diese Studie, die Sie beantragen. Weil wir eben nur durch so eine Studie zu einer korrekten Basis für eine fundierte Debatte kommen werden, werden wir der Forderung Ihres Antrages zustimmen.

Die Koalition versucht aber mithilfe der Antwort des Senats – und Frau Leonidakis hat das eben bestätigt – schon heute die Ergebnisse einer solchen Studie vorwegzunehmen. Sie haben in den letzten Monaten gemeinsam alles darangesetzt, Ihre Beobachtungen und alle daraus erwachsenden Sorgen auch ohne solch eine Studie zu erhärten, ja, irgendwie zu belegen. Das halte ich für einen Fehler!

(Beifall CDU)

So werden alle gemeinnützigen und privaten Einrichtungen in der Antwort auf die Große Anfrage immer wieder polarisierend als Gegensätze dargestellt. Sie hinterfragen und differenzieren dort nichts, wenn es dem Wunsch nach Erhärtung Ihrer Sichtweise schaden könnte. Ganz besonders deutlich wird das in der Beantwortung von Frage 13, in der die Koalition nach den Beschwerden fragt, die

zu den Pflegeheimen eingegangen sind. Beschwerden führen ja nicht immer dazu, dass auch wirklich Mängel festgestellt werden, und doch werden alle eingegangenen Beschwerden für die Beantwortung dieser Großen Anfrage einfach zusammengezählt, genauso wie nachher die festgestellten Mängel – zumindest muss ich nach den Ausführungen in der Großen Anfrage davon ausgehen.

Das heißt, wenn aus einer einzigen Einrichtung akut 20 Beschwerden kommen, dann stehen in der entsprechenden Rubrik entweder bei den gemeinnützigen oder eben bei den privaten Einrichtungen direkt 20 Beschwerden mehr als vorher. Die tatsächliche Anzahl der Beschwerden für einzelne Einrichtungen erfahren wir nicht. Der Senat differenziert seine Einträge nicht weiter, manchmal, weil er das nicht will, oder manchmal eben auch, weil er es nicht kann. Das hat erhebliche Auswirkungen.

Wenn demnach also alle Beschwerden eines Jahres aus nur einer einzigen der 39 Einrichtungen in privater Trägerschaft kämen, dann würden wir das hier nicht erfahren. Wenn zudem auch noch die Gesamtbeschwerdezahl aus gemeinnützigen Einrichtungen niedriger sein sollte, aber aus zehn verschiedenen Häusern käme, was mir sehr zu denken geben würde, dann wird trotzdem wegen der höheren Gesamtbeschwerdezahl in privaten Einrichtungen ungeniert das Fazit gezogen, dass die Privaten insgesamt schlechter pflegen und versorgen als die Gemeinnützigen. Solche Feststellungen hier in Bremen gehen dann deutschlandweit durch verschiedene Medien. Das Fazit des Senats war ja schließlich eindeutig, oder?

Er stellte mit dieser Methode immerhin fest, dass es mit Blick auf die Anzahl der Beschwerden, insbesondere in drei von zehn Prüffeldern, eklatante Mängel in privaten Einrichtungen gegeben hätte: erstens in der personellen Ausstattung, zweitens in den Unterstützungsleistungen und drittens in der hauswirtschaftlichen Versorgung. Frau Leonidakis hat das eben bestätigt. Die sieben weiteren Prüffelder blieben indes unauffällig oder ließen sogar negative Rückschlüsse gegen gemeinnützige Einrichtungen zu, doch darüber redet hier niemand.

Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass sich insgesamt Tendenzen dahingehend erkennen lassen, dass insbesondere Private-Equity-Gesellschaften als privat geführte Einrichtungen schlechter abschneiden. Was Sie hier aber machen, ist völlig unfair. Ich will das auch gleich noch an einem der drei von zehn Prüffeldern verdeutlichen, aber vorab

noch zur Information: Wir haben im Land Bremen 46 gemeinnützig und 37 von überregional tätigen privaten Anbietern geführte Pflegeeinrichtungen, dazu zwei privat geführte Einzelstandorte. Kommunal geführte Einrichtungen gibt es in Bremen nicht.

Jetzt aber zurück: Sie stellen fest, dass die in den letzten vier Jahren insgesamt eingegangenen 153 Beschwerden zu den Unterstützungsleistungen bei Einrichtungen in privater Trägerschaft im Gegensatz zu 78 Beschwerden aus gemeinnützigen Einrichtungen ein Beweis dafür seien, dass private Einrichtungen schlechter aufgestellt sind. Diese Einschätzung wird jedoch mit Blick auf Ihre Tabelle komplett hinfällig! Ich weiß, ich mute uns allen mit so vielen Zahlen gerade schwere Kost zu, aber das muss jetzt mal sein.

Laut Ihrer Tabelle gab es aus den gemeinnützigen Einrichtungen zu den Unterstützungsleistungen in den letzten vier Jahren tatsächlich nur 78 Beschwerden. 153 Beschwerden gab es aus privaten Einrichtungen, doch allein 147 davon stammten aus den zwei im Land Bremen tätigen Einzelstandorten. Aus den weiteren 37 Häusern der privaten Träger, die auch überregional arbeiten, gab es in derselben Zeit nur sechs Beschwerden. Sechs Beschwerden aus privaten gegen 78 aus gemeinnützigen Häusern! Was sagt uns das? Mir sagt das, dass hier sehr oberflächlich gearbeitet wird, nur um eigene Beobachtungen wie gewünscht zu verstärken. Das geht nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Der Senat verliert auch kein Wort darüber, dass sich die Gesamtbeschwerdelage in diesem Jahr mit bislang 56 in gemeinnützigen und 67 in privaten Einrichtungen im Gegensatz zu 2021 wieder auf fast gleichem Niveau wie vor Corona befindet. Lediglich in den Jahren 2020 und 2021 war der Unterschied wirklich erheblich. Sie sind doch diejenigen, die in solchen Fällen normalerweise mit Corona argumentieren! Es scheint Ihnen aber zu reichen, die Zahlen aus vier Jahren immer schön zusammenzuzählen, um bloß keine weiteren Fragen zu stellen.

Mir reicht das nicht. Private Einrichtungen machen nicht per se schlechtere Pflege als gemeinnützige Einrichtungen. Da muss ich Frau Pfeiffer beispringen, das hat sie zumindest angedeutet. Personalmangel und Zeitdruck gibt es überall, und im normalen Arbeitsalltag passieren überall gute, aber auch weniger gute Dinge. Deshalb brauchen wir ja

auch eine funktionierende Wohn- und Betreuungsaufsicht – ja, tatsächlich! –, die möglichst unangekündigt jährlich in die Einrichtungen geht und vollständige Prüfungen macht, nicht so stark verkürzt, wie Sie das nun vorhaben.

Diese Regelprüfungen wurden in Bremen jahrelang versäumt. Nun vermittelt diese Regierung den Eindruck, dass schlechte Pflege nichts mit fehlenden Prüfungen, sondern eigentlich nur mit privat geführten, profithungrigen Einrichtungen zu tun hat. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Wie schon gesagt, ich zweifle nicht daran, dass es Träger gibt, die keiner in der Pflege haben möchte, doch das Kind darf hier nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Wir brauchen die privaten Träger, doch Sie scheren letztlich alle über einen Kamm. Wir wollen deshalb auch eine neutrale Studie, aber bitte eins nach dem anderen und nicht das Ergebnis vorwegnehmen, so wie Sie das hier tun.

(Beifall CDU)

Wir beantragen deshalb getrennte Abstimmung über Ihren Antrag. Neben dem ersten werden wir auch Punkt 4 zustimmen, denn gegen eine Übersicht über die Eigentümerverhältnisse der in Bremen tätigen Pflegeeinrichtungen kann man nicht sein.

Ich habe aber noch zwei Punkte. Erstens, warum hat der Senat in seinem Fazit eigentlich nur die drei Prüffelder genannt, in denen die privaten Einrichtungen nach seiner Wahrnehmung so besonders schlecht abschneiden? Warum steht der Senat fairnesshalber nicht auch ehrlich dazu, dass die privaten Einrichtungen beim Umgang mit freiheitsentziehenden Maßnahmen mit nur neun Beschwerden um einiges besser davonkommen als die gemeinnützigen mit zwölf?

Ich kann die vielen Differenzen in der Antwort auf die Große Anfrage leider nicht alle benennen, und ich bin mit meinem Beitrag jetzt auch sehr bei Bremen geblieben, denn die Große Anfrage bezieht sich ja auch definitiv auf Bremen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir sind ja auch Bremen!)

Ja, wir sind Bremen. Zu guter Letzt will ich uns alle, besonders aber natürlich die SPD, noch an Aussagen der neuen Pflegebevollmächtigten des Bundes Claudia Moll erinnern, die sie kürzlich in einem In-

interview gemacht hat. Sie sagte zu Fragen nach privater Trägerschaft: „Ich habe kein Kästchendenken, ich bin froh, wenn Pflegebedürftige schnell einen Platz finden. Da ist mir die Trägerschaft erst mal egal, denn ich gehe davon aus, dass Qualität nicht von der Trägerschaft abhängt. Ich halte auch private Träger für eine gute Pflegeinfrastruktur für unverzichtbar.“ Das hat Ihre Pflegebeauftragte gesagt!

Besonders mit der Aussage, die Pflegequalität würde nicht von der Trägerschaft abhängen, hat sich Frau Moll aber doch sehr weit von den Inhalten unserer heutigen Diskussion entfernt, sogar noch viel weiter, als ich das jetzt in meinem Beitrag gemacht habe. Mein Fazit für heute lautet deshalb: Wir brauchen die bundesweite Studie, um diese Diskussion fundiert weiterführen zu können. So, wie das hier bislang in Bremen angepackt wurde, nehmen Sie Fehleinschätzungen und Vorverurteilungen in Kauf. Das unterstützen wir nicht.

Viele privat geführte Pflegeeinrichtungen – ich komme gleich zum Schluss, bevor geklingelt wird – machen genauso unauffällig ihre Arbeit wie viele gemeinnützige, bei denen es auch nicht immer ohne Probleme abgeht, Frau Pfeiffer hat es angedeutet. Über all die anderen Baustellen in der Pflege werden wir zu gegebener Zeit an dieser Stelle wieder debattieren. – Vielen Dank fürs Zuhören!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir haben hier eine große Aufgabe vor uns, die wir in der Gesellschaft leisten müssen. Der Bedarf an Pflege ist viel stärker gestiegen, als es prognostiziert war. Insofern haben wir hier eine große Herausforderung, denn wir wollen alle, dass unsere Angehörigen, unsere Bekannten und am Ende vielleicht auch wir vernünftig gepflegt werden, menschenwürdig gepflegt werden und in Menschenwürde altern können. Es sei uns allen vergönnt.

(Beifall FDP)

Auf der anderen Seite haben wir diesen Bedarf, der gedeckt werden muss. Insofern können wir auf keine Möglichkeiten verzichten, diesen Bedarf zu

decken, weil der Staat allein es nicht könnte, Freigemeinnützige allein es nicht könnten. Um das zu unterstreichen und deutlich zu machen, müssen wir nur feststellen, dass in den letzten Jahren die Freigemeinnützigen nicht in der Lage waren, weitere Häuser in Bremen und Bremerhaven zu errichten. Die wurden von privaten Investoren errichtet, und die sind deswegen auch diejenigen, die in ihren Immobilienbeständen neuer sind.

Machen wir uns aber nichts vor, auch die Freigemeinnützigen müssen die Kosten für die Instandsetzung und die Renovierung und so weiter wieder erwirtschaften, weil auch sie den Wert ihrer Immobilien erhalten müssen. Sie können auch nicht von der Substanz leben.

Gewisse Erwartungen, was die Gebäude angeht, sind bei allen da. Allerdings sehen wir bei den Private-Equity-Unternehmen ganz klar, dass manchmal sogar das Immobiliengeschäft dahinter das ist, das im Prinzip am Ende die Rendite treibt und das auch die Renditeerwartung treibt. Da geht es gar nicht nur um die Nutzung der Häuser, da geht es sehr um die Immobilienanlagen und das hat mit der ganzen Immobilienwirtschaft zu tun.

Trotzdem geht es uns und muss es uns hier um Menschen gehen, die in diesen Einrichtungen wohnen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ralf Schumann? – Bitte, Herr Schumann!

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Ich habe eine Frage an Herrn Dr. Buhlert. Ich habe bei der Beantwortung der Fragen gelernt, dass die Nutzerinnen und Nutzer für Investitionen monatlich plus/minus 500 Euro zahlen müssen. Ich will mal so sagen – –.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Schumann, haben Sie eine Frage an den Abgeordneten?

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Ja, die kommt gleich, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Sie müssen sich schon kurzfassen, sodass es keine Kurzintervention ist.

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Ich gebe mir Mühe.

Das ist ja eigentlich auf dem freien Wohnungsmarkt eine Zweizimmerwohnung, 50 Quadratmeter warm. Meinen Sie nicht, dass diese Beträge für die Eigentümer:innen dieser Immobilien auskömmlich sind? Oder meinen Sie, das ist nicht auskömmlich, weil Sie eben gesagt haben, sie müssen damit wohnungswirtschaftlich handeln?

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Sehr geehrter Herr Schumann! Ich habe überhaupt nichts über die Auskömmlichkeit gesagt. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass, egal welche Trägerschaft sie für die Einrichtungen haben, diese Gelder erwirtschaftet und eingenommen werden müssen, weil sie sonst die Qualität ihrer Immobilie nicht auf Stand halten können und dann die Menschen dort nicht in einer Qualität leben können, die angemessen ist.

Die Höhe der Angemessenheit ist genau das, worauf ich hinauswill. Das ist der Ordnungsrahmen, den wir staatlicherseits setzen müssen. Das ist doch das Wesen der sozialen Marktwirtschaft, in der wir leben und die wir organisieren wollen, dass hier ein Ordnungsrahmen gesetzt wird.

(Beifall FDP)

Das heißt, es wird staatlicherseits festgesetzt, welche Dinge dort angemessen sind und was nicht angemessen ist. Das ist der Ordnungsrahmen. Deswegen müssen wir auch die Qualität weiter im Auge behalten und hinschauen. Deswegen unterstützen wir ja auch Ihren Antrag, den Sie als Koalition eingebracht haben, weil wir mehr Daten und Erfahrungen brauchen, wie es die Union am Ende auch tun wird, wenn ich Frau Grönert richtig verstanden habe.

Es ist doch so, dass wir mit der Wohn- und Betreuungsaufsicht einen staatlichen Player haben, der für den Staat guckt, ob die Qualität eingehalten ist, und dass diejenigen, die die Kontrakte mit den Einrichtungen machen – das sind entweder die Menschen selbst oder die Menschen, die sie gesetzlich vertreten – draufgucken sollen. Wir müssen aber auch überlegen, wie wir als Gesellschaft mehr hinschauen, was dort passiert, dass wir das nicht hinter verschlossenen Türen laufen lassen. Das ist ja auch ein Anspruch, den wir haben müssen.

Wir können nicht die Alten aus unserer Gesellschaft hinausdrängen, sondern wir müssen sie wie im Stiftungsdorf und wie an anderen Stellen in die Gesellschaft hineinholen. Auch sie sollen inklusiv in unserer Gesellschaft leben. Ich glaube, wenn wir

diese Altenwohneinrichtungen weiter in unsere Stadtteile integrieren, werden wir auch als Gesellschaft mehr hinschauen. Am Ende des Tages ist es doch so, dass wir den Ordnungsrahmen setzen, dass wir als Staat, aber auch als Gesellschaft ein Gefühl dafür haben müssen, was dort geleistet wird, was dort passiert, und dann eben einen Einfluss darauf nehmen, was passiert.

Nehmen wir doch eins: Das, was da an Kritikpunkten in einzelnen Einrichtungen war, hat auch einzelne Einrichtungen in die Öffentlichkeit geholt und musste auch und wird meiner Meinung nach auch das Geschäftsgebaren dieser Unternehmen ändern oder dazu führen, dass sie durch andere ersetzt werden, die es können und richtig machen. Das ist das, was ich erwarte, denn es geht, wie gesagt, um Menschen, die in diesen Einrichtungen leben und die dort ihren Lebensabend verbringen und das menschenwürdig tun sollen.

Wie gesagt, wir können nicht darauf verzichten, dass wir alle Träger einbinden. Ich habe persönlich eine große Freude daran, wenn wir gemeinsam überlegen, wie wir Freigemeinnützige in dem Bereich weiter stärken können.

Ich habe auch eine große Freude daran, dass es noch zwei inhabergeführte Einrichtungen gibt. Auch das hat Nähe, das hat eine Verbundenheit, ist ein Mittelstand, den wir in diesem Bereich brauchen. Ich freue mich auch, wenn wir da überlegen, was wir noch an Qualitätsverbesserungen machen können.

Wo ich meine Sorgen hätte, wäre, wenn wir das rekommunalisieren würden. Denn ich erinnere mich an Zeiten, als wir staatlicherseits Heime hatten und ich mich fragen musste, ob wir dort als Staat unserer Aufgabe gerecht wurden. Das ist aber natürlich auch eine Erfahrung im Bereich der Heime für Menschen mit Behinderungen und der Heime für psychisch Kranke gewesen. Auch da muss man ja feststellen, dass der Staat da nicht so gut kontrolliert hat, wie er es vielleicht getan hätte, wenn es extern organisiert worden wäre.

Da komme ich wieder zu dem Schluss: Wenn wir als Staat hier einen Einfluss haben wollen, unseren Ordnungsrahmen durchsetzen wollen, tun wir gut daran, es andere machen zu lassen und als Staat und als Gesellschaft gut hinzuschauen. Das tun wir vielleicht dann gut, wenn wir die Einrichtungen in die Mitte der Gesellschaft holen, sodass sie auch

gesehen werden und nicht weit entfernt am Stadtrand und eingekapselt in ihren jeweiligen Quartieren zu finden sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema, das heute im Fokus steht, ist Private-Equity-Investment – deutsch ausgesprochen: privates Beteiligungsmanagement –, verbunden mit der Großen Anfrage über die Auswirkungen der Kommerzialisierung in der Pflege.

Meine Damen und Herren, wir haben hier in Bremen zwei Verbände, die zum einen die privaten Anbieter, das ist der bpa, und zum anderen die gemeinnützigen vertreten, das ist die LAG der freien Wohlfahrtsverbände.

Ich kann jetzt die Stellungnahme der freien Anbieter vorlesen, dann wird mir Frau Grönert vielleicht zujubeln, oder ich nehme die Stellungnahme oder die Meinung der freien Wohlfahrtsverbände, dann wird mir vielleicht die andere Seite zujubeln. Darum geht es hier heute aber nicht. Es geht darum, dass es eine Entwicklung gibt, die den Pflegemarkt kommerzialisiert und die aus diesem Pflegemarkt Geschäfte zieht und teilweise Rendite zieht und teilweise bis zu zehn Prozent von dem abzieht, was in die Versorgung der Menschen einfließen könnte, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bedingt dadurch, dass der Pflegemarkt in den letzten Jahren immer größer geworden ist – alle wissen über den demografischen Wandel Bescheid –, gibt es auch hier sichere Einkommensströme oder eine feste Einkommenssicherheit mit doppelter Wirkung. Da ist die Pflegeversicherung, die zahlt, da sind die Steuergelder, die reinfließen, und da sind die Eigenanteile, die hier heute schon häufiger genannt wurden.

Meine Damen und Herren, diese Private-Equity-Investmentfirmen haben in der Regel das Ziel, aus den Immobilien eine hohe Rendite zu ziehen. Ich empfehle Ihnen wirklich die Studie von Finanzwende Recherche, meine Kollegin Birgitt Pfeiffer

hat sie angesprochen. Darin wird genau beschrieben und auch valide recherchiert beschrieben, mit welchem Finanzgebaren diese großen Firmen europaweit – –.

Das ist einfach ein Unding, das heißt, wir haben hier in Deutschland Pflegeeinrichtungen, die von europäischen Firmen geführt werden und auf die unsere deutschen Anbieter keinen Zugriff mehr haben. Hieraus werden Immobilienverkäufe von verschiedenen Pflegeheimen organisiert und nach Möglichkeit versucht man, große Ketten zu gründen. Alle haben die genannten Player schon mal gehört. Ich möchte hier trotzdem den Vorreiter nennen, dieser ist auch in der Studie genannt, das ist die Alloheim Gesellschaft, die ja allseits bekannt ist.

Wenn diese Kettenbildung stattgefunden hat, dann entstehen hohe Mieten, der Preisdruck für die Pflegeeinrichtung steigt enorm, um diese Kosten wieder einzuholen und diese Immobilie auch ausgleichend zu betreiben. Wie gesagt: europaweit, länderübergreifend.

Meine Damen und Herren, die Pandemie und auch der demografische Wandel zeigen uns, dass der Pflegemarkt ein sehr sensibler Markt ist, auf dem es darum geht, dass vulnerable Gruppen, Menschen, die ihr Leben lang in unserer Gesellschaft für uns gearbeitet haben, ihren Beitrag geleistet haben, aufgehoben sein sollen, gut versorgt werden sollen. Das Stichwort „gute Pflege“ setze ich immer gern in Anführungsstriche, weil „gute Pflege“ der Überbegriff ist. Es sollte doch ethisch-moralisch eine angemessene Versorgung sein, die nichts offen lässt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich gehe so weit und nenne hier plakativ Artikel 1 des Grundgesetzes: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie wird aber angetastet. Sie wird in den Pflegeheimen angetastet. Das hat nichts damit zu tun, dass ich mich hier hinstelle, private Anbieter kritisiere, gemeinnützige Anbieter kritisiere, sondern ich versuche, sachlich auf die Situation in den Heimen aufmerksam zu machen.

Es kann nicht sein, dass aus diesen Versorgungsstrukturen zehn Prozent herausgezogen werden. Ob es jetzt das Personal ist, ob es das Essen ist, ob es das Ersatzpersonal ist, es wird herausgezogen, um die Einrichtungen zu finanzieren. Das geht nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Jetzt bin ich auf die Lösung gespannt!)

Ich mache einen Überblick der Gesamtsituation, Herr Eckhoff. Warten Sie doch meine Rede einfach ab, und wenn Sie dann noch Fragen haben, will ich die gern beantworten.

Diese Situation, die sich darstellt, betrifft niemals alle privaten Einrichtungen. Das hat Frau Pfeiffer deutlich gemacht, das hat Frau Leonidakis angedeutet. Es ist nicht so, wie Sie sagen, Frau Grönert, dass von dieser Koalition alle privaten Anbieter an den Pranger gestellt werden. Das ist mitnichten der Fall.

(Zuruf Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU])

Es gibt in dieser Studie aber eindeutige Hinweise, dass eine Kommerzialisierung und dieses Gebaren der Private-Equity-Unternehmen dazu führen, dass die qualitativ hochwertige Pflege, die nötig ist, in den Einrichtungen nicht mehr geleistet werden kann. Da müssen wir gegensteuern, und zwar frühzeitig, wenn sich diese Anzeichen andeuten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

„Pflege am Boden“, „Pflege am Limit“, „Pflege brennt“, „Pflegetotstand“, das sind Worte, die vor vielen Jahren aufgekommen sind. Ich hätte nicht gedacht, dass sie uns so lange begleiten, aber sie begleiten uns immer noch, akuter als jemals zuvor.

Meine Damen und Herren, wenn wir anfangen, Bashing über alle privaten Anbieter zu betreiben, wenn wir das als Koalition täten, dann würden wir die Versorgung in den Heimen noch weiter gefährden. Darum machen wir dies ausdrücklich nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die privaten Anbieter sind zusammen mit den freien Wohlfahrtsverbänden eine Stütze der Versorgung älterer Menschen in diesem Land, die man nur sehr hoch loben kann und denen man die Anerkennung aussprechen kann, dass sie die letzten zwei Jahre bei allen Herausforderungen, die es gab, so gut gemeistert haben und dafür gestanden haben, unter anderem unsere alten Menschen in den Pflegeheimen zu versorgen. Vielen Dank dafür!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Aber, Herr Dr. Buhler hat es angesprochen, die Pflegeeinrichtungen, privat oder auch gemeinnützig, sind nicht ausfinanziert. Es gibt keine Risikozulage, es gibt keine Investitionskosten, die dazu führen, dass diese Anbieter investieren können, dass sie ihre Häuser modernisieren können, dass sie sogar expandieren können, dass ein Anbieter mit einer Einrichtung vielleicht eine zweite Einrichtung kaufen kann. Dieser Markt ist von Investoren geprägt, die ein Finanzvolumen haben, das keine einzige Einrichtung in Bremen derzeit erwirtschaften kann.

Darum müssen wir nicht nur in Bremen, sondern in der Bundesrepublik über das Finanzierungssystem nachdenken, das wir derzeit haben. Die Eigenanteile sind zu hoch, die Investitionskosten sind zu niedrig, und insgesamt sind die Personalkosten zu eng bemessen, sodass wir Schlüssel haben, die nicht auskömmlich sind, um qualitativ hochwertig zu pflegen, meine Damen und Herren!

Durch die Studie, die wir ja bekannterweise aus Bremen haben, werden sich Personalschlüssel verbessern. Wir brauchen hier tarifliche Bezahlung. Dahinter stehen wir Grünen und sind ausdrücklich dafür, damit Personal angemessen und entsprechend bezahlt wird und sich auch für die Altenhilfe entscheidet. Gerade im Hinblick auf 2023, wenn die ersten Generalist:innen auf den Markt kommen und entscheiden können, gehen sie ins Krankenhaus oder gehen sie in die Pflegeeinrichtung.

Ja, Frau Grönert, wir brauchen diese Studie, um noch weitere valide Erkenntnisse über das zu bekommen, was dann wirklich Auswirkungen im Sinne der Kommerzialisierung hat. Ich freue mich, dass Sie dem zustimmen. Ich glaube, das ist ein wichtiger Schritt, um Fakten zu schaffen. Ohne die Fakten werden wir nicht abschließend zu einer Beurteilung kommen können.

Aber noch einmal: Wir müssen jetzt diese Problematik diskutieren und ansprechen. Wir können sie nicht unter den Tisch fallen lassen. Wenn der Weg weitergeht –. Ich sage noch mal: Es trifft nicht nur die Pflegeeinrichtungen, sondern dieses Phänomen trifft auch Krankenhäuser, trifft inzwischen sogar Arztpraxen, trifft unser ganzes Gesundheitssystem. Dieser Kommerzialisierung dürfen wir nicht bedingungslos zugucken, sondern diese Diskussion müssen wir jetzt an dieser Stelle im Sinne dieser beiden Anträge oder der Anfrage führen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es vorab auch noch mal betonen: Wir stellen nicht infrage, dass private Anbieter, dass privates Kapital einen großen und wichtigen Beitrag im Pflegebereich geleistet hat und leistet. Wir stellen vonseiten der SPD auch nicht infrage, dass private Anbieter Gewinne machen müssen, denn ohne Gewinne werden sie natürlich überhaupt nicht funktionieren.

Was wir aber kritisieren und worauf wir möglichst frühzeitig den Fokus, die Aufmerksamkeit richten wollen, das sind die finanzkapitalistischen Auswüchse in diesem Bereich. Finanzkapitalistische Auswüchse, Finanzialisierung, die verbunden sind mit Akteuren, die hier schon bezeichnet worden sind: Private-Equity-Gesellschaften. Jemand anders hat das mal etwas despektierlicher gesagt: Heuschrecken. Diese Akteure, Herr Dr. Buhlert, das sind nicht die Akteure, die hier neue Pflegeheime schaffen, die neue Plätze schaffen, sondern das sind die, die all das, was besteht, nach und nach aufkaufen, um möglichst große Ketten in diesem Bereich zu schaffen – und darum geht es: mit Methoden, die wir so nicht akzeptieren können.

Frau Osterkamp-Weber hat schon gesagt, man kann in einer Studie nachlesen. Ich würde es gern mal hier zu beschreiben versuchen. Der erste Punkt ist: Es sind Private-Equity-Gesellschaften, die Gelder für Großinvestoren einsammeln. Die geben sich aber nicht mit sechs Prozent zufrieden und auch nicht mit zehn Prozent. Da geht es um höhere Summen, und die erreicht man nur, wenn man im großen Stil mit Krediten arbeitet. Die nehmen also in großem Stil Kredite auf, kaufen damit die Pflegeheime oder kleine Ketten von Pflegeheimen.

Dann kommt der Punkt: Sie selbst finanzieren die Kredite nicht aus ihren eigenen, eingesammelten Geldern, sondern die Kredite werden den Pflegeheimen und den Pflegegesellschaften aufgebürdet. „Leveraged Buy-out“ hieß das mal im Bereich. Das heißt, die gesamten Belastungen dieses Aufkaufes, die werden gerade den Objekten noch obendrauf aufgebürdet, also denjenigen, die die Arbeit leisten müssen. Das ist die erste Methode, von der man sagen kann, so kann es nicht gehen.

Der zweite Punkt ist das sogenannte Asset-Stripping. Was machen die? Sie übernehmen Pflegeheime und machen alles das, was sie da erworben

haben, zu Bargeld, indem die Immobilien verkauft werden und das, was auch sonst werthaltig ist. Dieses Geld wird nicht reinvestiert in diese Gesellschaften, sondern es wird abgesogen und dann in Bereiche, in denen diese Private-Equity-Gesellschaften angesiedelt sind, in internationale Finanz- und Steuerparadiese – –.

Der dritte Punkt ist, dass in diesem Zusammenhang dann Immobilien und andere Sachen an diese Gesellschaften zurückvermietet werden, die übernommen worden sind. Dann kommt die dritte Dimension in diesem Bereich dazu: die Undurchsichtigkeit, zu welchen Konditionen die Kredite möglicherweise intern weitergegeben werden, zu welchen Konditionen die Mieten intern weitergegeben werden. Was wir aus diesen internationalen Studien sehen, ist, dass dort gerade nicht marktübliche Konditionen vereinbart werden, sondern auch dort die Orientierung drin ist, die Gesellschaften selbst bis an den Rand der Nichtprofitabilität zu bringen und die Gelder praktisch zu den Private-Equity-Anlegern abzusaugen. Das ist das Problem, das wir dort sehen, mit dem wir konfrontiert sind, und von dem wir meinen, dass solchen Methoden auf jeden Fall ein Riegel vorgeschoben werden muss.

Da würde ich sagen: Jeder – Herr Dr. Buhlert und auch hier bei der CDU –, jeder, der noch irgendwo der Meinung ist, ja, Marktwirtschaft ist gut, ist günstig, funktioniert in dem Bereich, der muss eigentlich auf der Seite derjenigen sein, die sagen, diese finanzkapitalistischen Auswüchse, die machen wir nicht mit.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Aber Herr Gottschalk, Sie beschreiben fünf Prozent des Marktes, wenn überhaupt! – Unruhe CDU)

Wenn man in diesen Bereich dann noch einen Punkt mit reinbringt – Herr Eckhoff, lassen Sie mich jetzt bitte zu Ende, ich habe hier nur die Zeit – –, haben wir in diesem Bereich Folgendes noch drin: Die Kosten, die hier übergewälzt werden, da müssen auch diejenigen, die in diesem Bereich – –, Herr Eckhoff, es ist Ihnen unangenehm, ich nehme es zur Kenntnis, aber ich sage es jetzt trotzdem noch mal: In diesem Bereich, diese Kosten, die übergewälzt werden, dort müssen gerade diejenigen, die selbst in den Pflegeheimen sind oder die für sie bezahlen müssen, über die Investitionskosten diese Methoden noch mitpraktizieren. Das kann nicht sein, dagegen müssen wir vorgehen! – Danke schön!

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Deswegen haben wir uns ja auch für die soziale Marktwirtschaft ausgesprochen!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort. Ich bitte um etwas Aufmerksamkeit, wenn die Rednerinnen und Redner hier vorne reden.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP])

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht wollen sich einige erst noch untereinander austauschen? – Kollege Gottschalk hat ja eben noch mal die Finanzmarktmechanismen und -instrumente dargelegt und auch dargelegt, dass die, wie er gesagt hat, „Heuschrecken“, also die Finanzmarktakteure, in dem Fall die Private-Equity-Fonds, die private Anlagevermögen oder teilweise sogar öffentliche Anlagevermögen verwalten und Investitionsmöglichkeiten für sie suchen, mit hohen Renditeversprechen, auch das wurde bereits gesagt, dass diese Private-Equity-Fonds auch in Bremen aktiv sind. Das wissen wir. Das wissen wir aus öffentlichen Berichten, das wissen wir aus internen Berichten.

Wie diese agieren, auch das wissen wir. Mein Kollege Gottschalk hat das eben noch mal gesagt, dass die Schulden für den Kauf auf die Pflegeheimbetreiber übertragen werden, während, und das haben wir auch im Antrag noch mal deutlich gemacht, die Erlöse durch den darauffolgenden Verkauf rausgezogen werden. Das ist das sogenannte Asset-Stripping. Das haben wir in Punkt 2b, falls Sie das dort nachlesen wollen. Das heißt, das Pflegeheim selbst bleibt sozusagen durchrationalisiert in den Pflegeabläufen und in der Struktur vor Ort, bleibt aber auch finanziell belastet zurück, während die Profite, die damit erzielt wurden, rausgezogen werden durch das Asset-Stripping – an die Investoren und Investorinnen.

Genau das ist doch das Problem! Denn das, was da rausgezogen wird, das wird doch dem System entzogen, und das ist Geld, das wir dringend in der Pflege brauchen. Übrigens: Das ist auch Geld, das wir als Beitragszahlerinnen und Beitragszahler für die Pflegeversicherung bezahlen! Das ist Geld, das wir als Steuerzahlerinnen und Steuerzahler bezahlen, das im Pflegesystem landen soll, das aber durch diese Systematik von Finanzmarktinvestoren am Ende des Tages häufig in Steueroasen landet. Genau diesen Entzug von Mitteln, die in der Pflegeversicherung, im Pflegesystem dringend benötigt werden, genau diesen Entzug wollen wir mit

unserem Antrag zumindest ansatzweise zu unterbinden versuchen.

Da haben wir einige Möglichkeiten aufgezeigt. Es wurde vorhin reingeworfen: Was sind denn die konkreten Vorschläge? Ich will das jetzt hier nicht alles im Klein-Klein noch mal vorbeten. Ich habe gerade schon gesagt, statt des Asset-Strippings, also des Rausziehens der Profite, sollten Investorinnen und Investoren – und die gibt es, das ist mir völlig klar – dazu verpflichtet werden, die Gewinne, die erzielt werden, innerbetrieblich zu reinvestieren.

Dann würde das, was an Gewinn gemacht wird – . Man kann jetzt darüber diskutieren, ob man mit so einem Bereich wie Pflege überhaupt Gewinn machen muss. Diese Frage lasse ich mal außen vor. Aber die Gewinne, die erzielt werden, die würden so in der Pflege bleiben und den zu Pflegenden und den Pflegenden zugutekommen. Genau da sollen sie auch sein, und da sind sie auch richtig, und dafür werden sie im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch bezahlt.

(Beifall DIE LINKE)

Ein zweiter Punkt, den ich aus dem Antrag noch mal herausheben möchte, ist der Punkt 3d. Es wurde bereits erwähnt, das ist die gesetzlich normierte Vorrangregelung für private Pflegeeinrichtungen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Pflege gehört zur Daseinsvorsorge. Ich finde, man kann wie gesagt darüber diskutieren, ob es private Anbieter braucht, vielleicht auch, um die Versorgung zu ermöglichen. Dass sie aber einen Vorrang vor gemeinnützigen oder auch kommunalen Trägern haben sollen, das erschließt sich mir nicht.

Auch die Problematik – . Da können Sie sich noch so sehr echauffieren. Ich habe hier nie gesagt, dass jeder einzelne private Träger irgendwie miese Qualität anbietet, sondern ich habe von Anfang an, glaube ich, in meiner Rede deutlich gemacht, es gibt ein strukturelles Problem. Dafür haben wir inzwischen genug Hinweise, dass es ein solches strukturelle Problem gibt. Dafür haben wir genug Hinweise aus Bremen durch die Antworten des Senats, dafür haben wir aber auch genug wissenschaftliche oder journalistische Untersuchungen, die genau das belegen.

Also, wir wollen diese gesetzliche Vorrangregelung verändern. Wir wollen, dass hier tatsächlich die Gemeinnützigkeit im Vordergrund steht, und, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ja nicht so,

dass wir nichts wissen. Es wurden bereits verschiedene Studien erwähnt. Ja, wir müssen noch mehr erfahren. Wir müssen noch mehr erfahren über den Pflegemarkt und seine Struktur, aber wir haben auch in internen Sitzungen bereits einiges erfahren. Kollegin Grönert, da muss man nicht so tun, als wäre sozusagen alles unbekannt. Wir haben genug konkrete Beispiele erfahren.

Wenn Sie mich fragen, die Instrumente, die die Wohn- und Betreuungsaufsicht zur Hand hat, die sind vielfältig, die sind sogar relativ weitgehend. Sie wurden bereits genutzt, um den, ich sage mal, schwarzen Schafen im Pflegesektor, die es in Bremen gibt, die bereits negativ aufgefallen sind, denen Maßnahmen aufzuerlegen, um die Bedingungen in der Pflege, die teilweise katastrophal waren, zu verbessern. Da geht es um Qualitätsmanagement, da geht es um Belegungsstopp, da geht es um weitere Maßnahmen, die auferlegt werden können.

Was bisher nicht gemacht wurde, war, zu sagen, bis hierhin und nicht weiter, weil man Angst hatte, dass ein Pflegeheimbetreiber, wenn er eine Betriebsuntersagung bekommt – –, dass das Pflegeheim nicht weiter betrieben werden kann. In solchen Fällen, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss es auch möglich sein, einem Pflegeheimbetreiber zu sagen, hier geht es nicht weiter, an dieser Stelle ziehen wir eine Notbremse.

Selbstverständlich könnte man auch darüber nachdenken, ob in solchen Fällen auch eine Kommune oder ein gemeinnütziger Träger einspringt. Ich fände das sehr gut, um auch an dieser Stelle vor Ort tatsächlich die schwarzen Schafe, die es im Pflegesektor gibt, zurückzudrängen und hier gemeinnütziger und öffentlicher Pflege wieder mehr Platz auf dem Pflegemarkt zu geben. Ich glaube, damit wäre allen gedient. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Der war schon immer ein Pflegefall! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss unbedingt ins Protokoll!)

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Was hat der gesagt? Ich wäre schon immer ein Pflegefall gewesen? Ich kenne meinen Parteifreund Strohmann gut.

(Heiterkeit)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss mich jetzt doch noch einmal zu Wort melden, weil, ehrlich gesagt, manche Darstellungen hier einen teilweise fassungslos zurücklassen. Ich will das so ganz deutlich sagen.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in den letzten Jahren hat es einen enormen Ausbau an Pflegeplätzen in unserem Land gegeben, und dieser war nur möglich, weil auch in einem enormen Umfang privates Kapital eingesammelt wurde.

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

In den nächsten Jahren werden wir diesen Ausbau noch beschleunigen müssen. Wir müssen nur unsere Demografie angucken. Dazu brauchen wir noch mehr privates Kapital, um die Herausforderungen überhaupt bewältigen zu können. Deshalb ist es gut und richtig, dass wir Privatleute dazu bewegen, auch Geld in die Pflege in Deutschland zu stecken. Erste Aussage.

Die zweite Aussage, um das auch ganz deutlich zu machen: Wir brauchen tatsächlich auch in vielen Bereichen Zusammenschlüsse. Diese Probleme, die wir häufig hören, hören wir nämlich noch von einzelnen Privaten, auch privaten Pflegebetreibern, weil natürlich, was gerade angesprochen wurde, Qualitätsmanagement, gemeinsamer Einkauf und so weiter und so fort, tatsächlich auch nur in Ketten möglich ist. Aus diesem Grunde sind diese Zusammenschlüsse nicht per se schlecht, lieber Arno Gottschalk,

(Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD]: Ich habe die Methoden beschrieben!)

sondern sie sind notwendig, um die Herausforderung der Pflege tatsächlich auch zu begreifen. Dann gibt es natürlich – –, das stimmt, das machen Sie ja immer gern, dann wird sozusagen die Spitze beschrieben. Die Leute, die dort unanständig Geld verdienen, die mit über – –.

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

Ja, richtig. Da hätten wir seit Jahren die Möglichkeit gehabt, bundesweit entsprechende Gesetze auch zu ändern. Wie hieß noch mal der Finanzminister in der letzten Legislaturperiode in Berlin? Wie hieß er? Olaf Scholz. Ihr Bundeskanzler hat in

dieser Frage in seinen vier Jahren als Finanzminister überhaupt nichts unternommen, was diesen Trend in irgendeiner Form eingeschränkt hätte, dass mit übermäßigen Renditen auch aus der Pflege Geld verdient wurde. Deshalb tun Sie doch jetzt hier nicht so, als wenn Sie dafür keine Verantwortung haben,

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Das die CDU selbst betrieben hat!)

meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Dass Sie selbst nicht lachen müssen!)

Ich will auch mal das sagen, wir haben das ja gehört in Bremen. Die Situation: Wir haben zur Hälfte Private, zur Hälfte Freigemeinnützige. Die Kommune ist eigentlich in Bremen nur für eins zuständig, nämlich für eine vernünftige Aufsicht. Da muss man sich fragen: Klappt das eigentlich immer?

(Senatorin Anja Stahmann: Ja, natürlich! – Abgeordnete Yvonne Awerwieser [CDU]: Nein!)

Die Senatorin sagt: Ja, natürlich. Ich habe da an der einen oder anderen Stelle, Frau Senatorin, meine Zweifel. Sie können die ja vielleicht gleich ausräumen. Das ist das, was wir tatsächlich machen müssen: regelmäßige Kontrollen, damit sowohl die Freigemeinnützigen wie auch die Privaten tatsächlich auch die notwendige Pflege für Menschen, nämlich in einem der wirklich wichtigsten Bereiche – das haben Sie aus Ihrer Historie am Anfang sehr gut beschrieben, Frau Leonidakis –, –, dass das auch wirklich kontrolliert wird.

Dann müssen wir auch die schwarzen Schafe klar benennen, und vor allen Dingen müssen wir auch die Menschen in Bremen warnen, in welchen Pflegeeinrichtungen es rot leuchtet und in welche sie nach Möglichkeit ihre Angehörigen nicht reinschicken. Da sind wir doch völlig d'accord. Wenn jetzt aber Ihre Antwort wieder lautet, nein, wir wollen an dieser Stelle dann vielleicht als Kommune einschreiten und dann kommunale Plätze – –.

Liebe Frau Leonidakis, gucken wir uns in verschiedenen sozialistischen Ländern, das ist ja so Ihre Traumgesellschaft, die Situation an, wie man dort mit alten Menschen umgeht. Das sind in aller Regel Verwahranstalten, wo sich niemand darum kümmert, und so eine Situation möchte ich weder in Bremen noch in Deutschland haben, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Ich habe nur noch 40 Sekunden. Deshalb lasse ich, auch wenn Sie mich jetzt fragen, keine Frage mehr zu.

Lassen Sie uns gemeinsam wirklich dafür kämpfen, dass wir eine bessere Pflege für alle Menschen bekommen, dass es menschenwürdig ist, wenn man ins Alter kommt, wenn man dort in diese Einrichtungen kommen muss. Wir haben ein Fachkräfteproblem, weswegen wir Leute anwerben müssen, auch im Ausland, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir das gemeinsam haben, dann brauchen wir finanzielle Mittel aus allen Bereichen, lieber Arno Gottschalk, und je mehr aus dem privaten Bereich kommt, umso besser ist es, und dafür sollten wir hier von diesem Pult aus werben. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Eckhoff, Sie müssen abwarten, dass ich Sie erst einmal frage, ob Sie eine Frage zulassen.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Beim nächsten Mal warte ich und sage dann „Nein“.

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich die nächste Abgeordnete aufrufe, möchte ich noch mal kurz erwähnen, dass mir aufgefallen ist, dass drei Abgeordnete aus unterschiedlichen Fraktionen immer bestimmte Begriffe benutzen. Sie wissen, dass Sprache sehr viel Macht hat. Ich würde Sie darum bitten, weil Sie eine Vorbildfunktion haben, darauf zu achten, diesen Begriff „schwarze Schafe“ nicht zu benutzen.

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: „Schwarzer Peter“ auch nicht!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Eckhoff, ich stimme Ihnen zu: Private Investitionen sind zu begrüßen und sind wahrscheinlich auch bei den Entwicklungen der nächsten Jahre nötig. Ich möchte

aber noch einmal auf meinen Redebeitrag verweisen und es erneut betonen: Wir müssen alle miteinander eine Möglichkeit finden, dass sowohl kleinere private Träger als auch freigemeinnützige Träger, die sich vielleicht gut am Markt etabliert haben, so mit Investitionsgeldern ausgestattet werden, dass sie in die Zukunft investieren können, was im Moment mit dem Finanzierungssystem, das wir haben, kaum möglich ist, und dann eben diese Finanzierungsmethoden auf den Markt kommen, die wir genannt haben. Die dienen eben nicht der Erweiterung des Marktes und der weiteren Erstellung von Pflegeheimen im Sinne der Betroffenen. Das muss man ganz klar sagen.

Ich möchte noch einmal etwas deutlich machen: Die Heimaufsicht hat eine unglaublich wichtige Rolle. Sie sorgt dafür, Missstände aufzudecken, zu beheben, mit den Einrichtungen da ins Gespräch zu kommen, aber es kann doch nicht unser Verständnis sein, dass wir da, wo pflegefachlich gearbeitet wird, nur durch Kontrolle und einen irre hohen Bürokratieaufwand für Sicherheit unserer Senior:innen sorgen. Wenn das das Verständnis ist, mehr Kontrolle, noch ein früheres Warnsystem, noch mehr Bürokratie, dann läuft etwas völlig verkehrt, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das trifft nicht die Arbeit der vielen Pflegefachkräfte, der vielen Pflegehelferinnen vor Ort in den Einrichtungen, die einen immens hohen Anspruch an Qualität haben, den sie aber an vielen Stellen nicht umsetzen können, weil der Personalschlüssel nicht ausreichend ist und weil nicht genügend Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung stehen, die inzwischen überhaupt noch Interesse daran haben, in Alten- und Pflegeheimen oder in ambulanten Pflegeheimen zu arbeiten. Diese Bedingungen müssen geändert werden, und dann kann auch Qualität abgeliefert werden, aber nur auf Kontrollorgane zu pochen, wird nicht helfen, diese Problematik zu lösen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Frau Präsidentin! Nur ganz kurz, weil ich ja am Ende doch zu Harmonie neige.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist ja schön!)

Ich möchte gern vielen Dank für diese Debatte sagen, weil ich glaube, es ist eine notwendige Debatte, die wir führen müssen. Ich finde es wichtig, darauf zu verweisen, dass es nicht darum geht, zu sagen, es gibt nur Einzelfälle, sondern die Frage ist: Haben wir eine Situation, in der bestimmte Instrumente, bestimmte Finanzstrategien, die bestimmte Unternehmensstrukturen nutzen, am Ende der Pflege schaden? Darum geht es, das herauszufinden.

Es ging überhaupt nie darum – das haben, glaube ich, alle deutlich gemacht –, den privaten Sektor generell in Schutt und Asche zu reden, überhaupt nicht, sondern wir brauchen eine gemeinschaftliche Anstrengung, um die gesamte Situation in der Pflege auf den Weg zu bringen oder positiv auszugestalten. Das sollte nur mein persönliches Schlusswort sein.

Ich will noch einmal sagen: Frau Grönert hat ja kritisiert, dass an der einen oder anderen Stelle die Große Anfrage noch nicht konkret genug ist oder bestimmte Dinge, die aus ihrer Sicht mehr Beleuchtung verdient hätten, zu wenig beleuchtet würden, dass wir nur versuchen würden, Annahmen zu belegen. Das war nicht der Impetus davon. Wir sehen aber auf jeden Fall, dass eine Große Anfrage kein taugliches Instrument ist, um eine Versorgungsstudie zu ersetzen. Die brauchen wir, und ich würde gern noch einmal für die Koalition sagen, dass wir uns sehr freuen, dass Sie an dem Punkt mit uns gehen und gemeinsam mit uns auch einen Beitrag dazu leisten wollen, dass wir zu guter Pflege für alle kommen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat Senatorin Anja Stahmann das Wort.

Senatorin Anja Stahmann: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe Herrn Dr. Buhlert und Frau Wischhusen eben schon die Rede gezeigt, die ich mitgebracht habe. Die lege ich jetzt weg.

Ich will nur ganz kurz sagen, dass mir am Ende die lebendigen Beiträge, wo es noch einmal so um die Zuspitzungen ging – –, ich glaube, darauf kommt es an. Frau Pfeiffer hat das ja eben noch mal gesagt: Alle haben gesagt, sie wollen diese Studie, alle wollen auch hinter die Kulissen gucken. Ich finde, das ist eine große Gemeinsamkeit. Da kann ich auch keinen Dissens rauslesen. Herr Eckhoff hat an

der Stelle auch recht: Wir könnten in Bremen einpacken, wenn wir nicht den Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e. V. hätten, wenn wir nicht das private Engagement hätten. Dann können wir in Bremen in vielen Bereichen einpacken.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Was aber eben stimmen muss, ist, wenn man vor der Situation steht, dass man einen Angehörigen, es können ja auch jüngere Personen pflegebedürftig werden oder eine ältere Person – -. In die stationären Pflegeeinrichtungen gehen viele Menschen in der letzten Lebensphase, in den letzten zehn Prozent, es sind meistens Sterbeeinrichtungen, aber auch die Qualität muss stimmen.

Alle, die diesen Schritt mit ihren Eltern gehen, mit ihren Partnern, müssen das Gefühl haben, dass es Einrichtungen sind, die sich um die Menschen sehr gut kümmern und dass dort – vorhin fiel das Wort „Würde“, ich glaube, es war Frau Osterkamp-Weber, die das in die Debatte eingebracht hat, die Würde des Menschen ist unantastbar – -. Das ist wichtig in der Pflege. Darauf muss geachtet werden. Das muss auch die Messlatte sein, egal ob es jemand Privates macht oder der Staat, dass die Würde des Menschen nicht verletzt wird.

Die Arbeitsbedingungen müssen stimmen. Das ist ein wichtiger Punkt, den Frau Leonidakis auch noch in die Debatte eingebracht hat. Natürlich brauchen wir armutsfeste Löhne und auch die privaten Pflegeeinrichtungen, die ja in den letzten Jahren da ganz stark in den Wettbewerb mit dem Staat gegangen sind und nicht immer die schlechtesten Löhne zahlen, das will ich auch ganz deutlich sagen. Auch da sind in den letzten Jahren viele Verbesserungen gemacht worden.

Das Ziel des Antrages ist es, Private-Equity-Investoren und deren Finanzströme stärker zu regeln und gegenüber dem Bund eine Studie zur Verhaltensforschung solcher Unternehmen und den Auswirkungen auf die Pflegequalität anzuregen. Dann fordert der Antrag eine Bundesratsinitiative Bremens. Das wird der Senat in die Wege leiten, und ich bedanke mich für diese interessante Debatte. – Danke schön!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffern 1 und 4 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 und 4 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags abstimmen. Dabei handelt es sich um die Ziffern 2 und 3.

Wer diesen restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den restlichen Ziffern des Antrags zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1548](#), auf die Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für eine Mittagspause bis 15:05 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 13:34 Uhr.)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:04 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Zuerst begrüße ich recht herzlich eine Seminargruppe des Deutschland- und Europapolitischen Bildungswerkes (DEPB) aus Nordrhein-Westfalen. Herzlich willkommen hier bei uns in der Bürgerschaft!

(Beifall)

Wir setzen in der Tagesordnung fort.

**Regierungserklärung des Senats zum Thema:
„Gasmangellage/Energiekrise“**

Der Senat hat mit Schreiben vom 29. August 2022 gemäß § 50 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung die Absicht mitgeteilt, eine Regierungserklärung abzugeben.

Es ist vereinbart, dass in diese Debatte auch die Inhalte der drei nachfolgenden Tagesordnungspunkte 7, 37 und 55 einfließen sollen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete, es ist gut ein halbes Jahr her, dass Russland die Ukraine überfallen und unsägliches Leid über die Menschen dort gebracht hat. Dieser Angriffskrieg löst heute noch das gleiche Entsetzen aus wie im Februar. Unsere Solidarität mit den Menschen in der Ukraine ist ungebrochen und wir hoffen auf ein schnelles Ende der Gewalt. Unsere Haltung ist und bleibt klar: Die russische Armee muss die Kampfhandlungen sofort einstellen und sich vollständig aus der Ukraine zurückziehen!

(Beifall)

Ich möchte mich noch einmal bei allen Menschen in Bremen und Bremerhaven bedanken, die in den vergangenen Monaten mit ganz viel Herzblut dazu beigetragen haben, dass Geflüchtete aus der Ukraine gut und mit offenen Armen bei uns empfangen wurden. Ich freue mich sehr über dieses große bürgerschaftliche Engagement. Das ist bremisch, das ist gelebte Solidarität. – Ganz herzlichen Dank dafür!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Meine Damen und Herren, der Krieg in der Ukraine hat schwerwiegende Auswirkungen auf Europa, auf Deutschland und damit natürlich auch auf Bremen und Bremerhaven. Wir mussten erkennen, auf welchem unsicherem Fundament die Energieversorgung unserer Wirtschaft steht und welche gravierenden Folgen die Abhängigkeit von günstiger russischer Energie – manche sagen sogar: gar nicht so günstiger russischer Energie – hatte und hat.

Es war ein Fehler, nicht noch schneller aus den fossilen Energien auszusteigen, nicht noch stärker auf die Erneuerbaren zu setzen und nicht noch schneller die dafür notwendige Infrastruktur auszubauen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Auch wenn es wenig hilft: An Bremen und den norddeutschen Ländern hat es nicht in erster Linie gelegen. Aber immerhin: Seit Anfang des Jahres bereitet sich Deutschland intensiv auf eine mögliche Gasmangellage vor, also darauf, dass das Gas vielleicht nicht mehr reichen könnte, um alle Wohnungen zu heizen und die Wirtschaft anzutreiben. Energiesparmaßnahmen werden beschlossen und umgesetzt, Kohlekraftwerke werden aus der Reserve geholt, die Infrastruktur für LNG wird ausgebaut, aber vor allem wird nun – endlich! – der Ausbau der erneuerbaren Energien konsequent vorangetrieben.

Auch in Bremen und Bremerhaven leisten wir unseren Beitrag, um eine Energieversorgungskrise zu verhindern. Der Senat hat hierzu bereits vor einigen Wochen entsprechende Beschlüsse gefasst. Unter anderem werden wir die Beheizung der öffentlichen Gebäude grundsätzlich bis auf die gesetzlich vorgeschriebene Mindesttemperatur reduzieren und wir werden die Beleuchtung im öffentlichen Raum noch schneller als bisher geplant auf energiesparende LED-Technik umstellen.

Meine Damen und Herren, wir alle hatten gehofft – ich glaube, wirklich alle und sehr intensiv –, dass wir nach dem Höhepunkt der Pandemie endlich wieder aus dem Krisenmodus der letzten Jahre herauskommen würden. Jetzt stellen wir fest: Wir sind mitten in der nächsten Krise, und ich befürchte, dass diese Krise und ihre wirtschaftlichen Folgen noch viel größer sein werden als die von Corona. Unsere Aufgabe wird es daher sein, auch diese neuerliche Krise zunächst so gut wie möglich abzufedern und sie anschließend so schnell wie möglich zu überwinden.

So viel steht aber schon jetzt fest: Die nächsten Monate werden schwierig, sehr schwierig werden. Der Staat kann und muss viel tun, um soziale und wirtschaftliche Verwerfungen zu verhindern. Er kann und muss viel tun, um die Lasten der Krise gerecht zu verteilen, aber er kann die mit der Krise verbundenen Wohlstandsverluste nicht vollständig ausgleichen. Das ist die bittere Wahrheit.

Meine Damen und Herren, die größte Gefahr geht derzeit nicht von einer möglichen Energieversorgungs- und Energiepreiskrise aus, sondern von der sehr realen Energiepreiskrise. Natürlich müssen wir nach wie vor alles tun, um die Gasspeicher so schnell und so weit wie möglich aufzufüllen, damit wir gut durch den Winter kommen. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen und uns in falscher Sicherheit wiegen. Aktuell jedenfalls sieht es so aus, als sei die Versorgungssicherheit in den nächsten Monaten gewährleistet. Wir müssen natürlich immer hingucken, die Lage immer wieder neu bewerten, aber das ist im Moment der Stand der Erkenntnis.

Die größere Bedrohung geht derzeit von den explodierenden Energiepreisen und den damit verbundenen Preissteigerungen auch in anderen Lebensbereichen aus. Das droht, unsere Gesellschaft zu zerreißen, wenn nicht entschieden gegengesteuert wird. Der Senat begrüßt in diesem Zusammenhang den gemeinsamen Antrag der Regierungsfractionen, der die Herausforderungen der Energiepreiskrise zutreffend benennt und konkrete Vorschläge zu ihrer Überwindung macht. Wir haben natürlich auch den Antrag und die Vorschläge der Opposition als sachlichen Beitrag zur Debatte zur Kenntnis genommen.

Meine Damen und Herren, aus Sicht des Senats müssen bei der Krisenbekämpfung vier Grundsätze gelten. Erstens: Wir sind solidarisch und lassen niemanden zurück. Zweitens: Wir helfen sowohl Privathaushalten als auch Unternehmen. Drittens: Wir handeln schnell, pragmatisch und flexibel. Viertens: Wir setzen uns für eine gerechte Finanzierung und Verteilung der Kosten der Krise ein. Lassen Sie mich die einzelnen Punkte kurz erläutern.

Erstens: Wir sind solidarisch und wir lassen niemanden zurück. Viele Menschen in unseren beiden Städten haben angesichts der explodierenden Strom- und Gaspreise größte Sorgen. Sie wissen schlicht und einfach nicht mehr, wie sie die Rechnungen noch bezahlen sollen, ob für Strom und Gas oder für die Lebensmittel im Supermarkt. Die steigenden Energiepreise machen dabei längst nicht

nur den Menschen Sorgen, die schon bislang jeden Euro zwei- oder gar dreimal umdrehen mussten, sondern auch allen, die bislang zwar bescheiden, aber mit einem sicheren Einkommen, ohne größere Geldsorgen gelebt haben.

Deshalb ist es richtig, dass wir am meisten den Menschen helfen, die am wenigsten Geld haben, sie brauchen die größte Unterstützung. Deshalb ist es aber auch wichtig, dass wir an der Seite der Bürgerinnen und Bürger mit „normalen“ mittleren Einkommen stehen und auch ihnen spürbar helfen – der Verkäuferin oder dem Krankenpfleger, den Beschäftigten im Handwerk oder in der Industrie, im Hafen oder auf dem Bau oder wo auch immer sonst.

Deshalb ist es gut, dass im September eine Energiepauschale an alle Beschäftigten gezahlt wurde, und es ist überfällig, dass demnächst auch Rentnerinnen und Rentner sowie Studierende in den Genuss einer solchen Pauschale kommen sollen. Allerdings ist fraglich, ob damit der Zeitraum bis zur Einführung eines effektiven Energiepreisdeckels tatsächlich überbrückt werden kann. Hier muss in Abhängigkeit von der weiteren Preisentwicklung gegebenenfalls noch nachgebessert werden.

Zweitens: Wir helfen sowohl Privathaushalten als auch Unternehmen. Es sind zunehmend auch Unternehmen, die Angst vor der Zukunft haben. Ich habe schon an verschiedenen Stellen über den Bäckermeister berichtet, mit dem ich seit mehreren Wochen in einem regen Austausch stehe – natürlich nicht, weil er der Einzige ist, der von der gegenwärtigen Krise existenziell betroffen ist, sondern weil er exemplarisch für so viele kleine und mittlere Unternehmen steht.

Der Bäckermeister hat seinen Handwerksbetrieb in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur erfolgreich durch die eine oder andere Krise manövriert, sondern war in diesem Frühjahr auch noch guten Mutes und voller Zukunftshoffnungen. Jetzt aber, so erzählte er mir vor zwei Wochen, als ich ihn morgens besucht habe, wisse er nicht mehr weiter. Einen Gesellen habe er bereits entlassen, die Erweiterungspläne auf Eis gelegt. Wenn er Glück habe, komme er mit einer schwarzen Null durch das laufende Jahr. Ob sein Sohn wie geplant demnächst in die Bäckerei einsteigen würde? Er wisse es derzeit einfach nicht. Das ist kein Einzelfall, sondern absolut exemplarisch für die Situation vieler kleiner und mittlerer Unternehmen.

Oder nehmen wir unsere Stahlwerke – kein kleines oder mittleres Unternehmen, aber von existenzieller Bedeutung für unsere Wirtschaft –, die vor kurzem den kleinen Hochofen aus der Produktion genommen haben, weil die Energiepreise zu hoch sind und die Nachfrage zu gering ist. Wir haben deshalb sofort die Bundesregierung angeschrieben und auf die Folgen und Konsequenzen dieser Entwicklung aufmerksam gemacht, darauf, dass wir eine Deindustrialisierung und den Verlust von tausenden von Arbeitsplätzen erleben werden, wenn hier tatenlos zugesehen wird – und zwar nicht nur in der Stahlindustrie, sondern auch in vielen anderen Industriezweigen, im Kern des produktiven Sektors in Deutschland, nicht nur in Bremen und Bremerhaven. Wir werden das auch Ende des Monats noch einmal beim Bundeskanzler zur Sprache bringen, wenn er an unserer Senatssitzung in Berlin teilnimmt.

Für mich ist klar: Neben den Privathaushalten müssen wir auch die Unternehmen im Blick haben und insbesondere die energieintensiven Betriebe unterstützen, damit sie Zeit haben, sich auf die neue Lage einzustellen und den Schock der gestiegenen Energiepreise zu bewältigen. Andernfalls droht unsere Wirtschaft, in eine tiefe Rezession zu rutschen. Das müssen wir mit aller Kraft verhindern!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Drittens: Wir handeln schnell, pragmatisch und flexibel. Angesichts der explodierten Preise muss die Hilfe schnell bei Privathaushalten und Unternehmen ankommen, sonst kommt sie zu spät. Die pragmatischste und wirksamste Lösung ist nach Überzeugung des Senats ein allgemeiner Strom- und Gaspreisdeckel.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dies würde den Energiepreissteigerungen einen Gutteil ihrer Wucht nehmen und damit auch die sozialen Sicherungssysteme – von der Grundsicherung bis zum Wohngeld – entlasten. Das muss man in der Diskussion einfach immer berücksichtigen. Die Instrumente funktionieren ja nicht additiv, sondern hintereinandergeschaltet.

Wenn wir die Preise über einen Strom- und Gaspreisdeckel gedeckelt bekommen, bleibt natürlich weniger an Entlastungsnotwendigkeit über Wohngeld, Grundsicherung und andere Maßnahmen. Wenn wir ein gutes Wohngeld und eine gute Grundsicherung/ein gutes Bürgergeld haben, dann

bleibt am Ende wiederum weniger für die Notwendigkeit, Härtefallregelungen für diejenigen zu treffen, die trotzdem durch alle Hilfsmaßnahmen rutschen. So muss man sich das vorstellen: eine hierarchisierte, gestaffelte Form der Hilfe – nicht alles parallel nebeneinander. Ich glaube, dass das sehr, sehr logisch und sehr, sehr klug ist, die zentrale Rolle dem allgemeinen Strom- und Gaspreisdeckel zuzusprechen.

Deshalb ist es gut, dass der Bund sich jetzt zu einem Strompreisdeckel bekannt hat und dass er einen Gaspreisdeckel zumindest prüft. Ich hoffe, er kommt zu einem positiven Ergebnis. Wenn wir einen Grundbedarf für Haushalte und Unternehmen zu einem angemessenen Preis festlegen, haben wir eine doppelte Wirkung. Einen Basisenergiepreis, der für Haushalte und Unternehmen bezahlbar ist und gleichzeitig einen Sparanreiz, weil jede Kilowattstunde darüber hinaus teuer vergütet werden muss.

Insgesamt ist festzustellen, dass ein Gaspreisdeckel in der Politik immer mehr Akzeptanz findet. Die Präsidentin der EU-Kommission, Ursula von der Leyen, spricht sich dafür aus, der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz auch, nur die Bremer CDU lehnt ihn bislang ab. Ich würde mir wünschen, dass Sie sich da noch ein wenig bewegen, meine Damen und Herren von der CDU!

Viertens: Wir setzen uns für eine gerechte Finanzierung der Kosten der Krise ein. Schon die bislang vom Bund beschlossenen Entlastungspakete sorgen für dicke Löcher im bremischen Haushalt. Rund 100 Millionen Euro kosten uns die Pakete I und II und mehr als 175 Millionen wird uns nach derzeitigem Stand das Paket III kosten; wenn gleich darüber mit der Bundesregierung noch zu streiten ist.

Das bereitet auch gleichzeitig den Boden für die Beantwortung der Frage: Was machen wir eigentlich hier in Bremen? Verweisen wir immer auf den Bund oder machen wir eigene Sachen? Man muss einmal festhalten: Die beschlossenen Maßnahmen allein werden schon fast 300 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt und den beiden Stadthaushalten kosten. Das ist eine richtig große Größenordnung, allein für die Maßnahmen, die bisher beschlossen wurden. Da kommt ja noch was hinzu: Teuer könnte es beispielsweise bei der Nachfolgeregelung für das 9-Euro-Ticket werden. Da der Bund sich bislang nur mit 1,5 Milliarden Euro an dem neuen Ticket beteiligen will, drohen auf die Länder – abhängig von dem gewählten Modell –

Zusatzkosten in Milliardenhöhe zuzukommen, obwohl wir da natürlich hart mit dem Bund verhandeln werden.

Deshalb ist es eine nicht unerhebliche Frage, was am Ende der Bund zahlt und was die Länder und die Gemeinden, also auch Bremen und Bremerhaven, zahlen. Wir werden darüber mit dem Bund intensiv und mit verstärkter Höflichkeit diskutieren müssen, unter anderem auf einer Sonder-MPK am 28. September, zumal die steigenden Energiepreise zu erheblichen Kostensteigerungen in der Verwaltung und bei den öffentlichen Gesellschaften, zum Beispiel auch bei den Krankenhäusern, führen werden, aber auch bei den Zuwendungsempfängern, den sozialen und kulturellen Einrichtungen, den Sportvereinen und anderen mehr. Sie alle werden irgendeine Form der Unterstützung benötigen. Die Bürgerschaft hat gestern bereits den Härtefall-Fonds aufgestockt, um denjenigen zu helfen, die ihre Strom- und Gasrechnungen wegen der Preisexplosion nicht mehr bezahlen können.

Ich weiß, dass das alles der CDU noch nicht reicht, aber der Senat trägt bei aller Bereitschaft zur Unterstützung auch die Verantwortung dafür, dass die Entlastungsmaßnahmen am Ende seriös finanziert werden können. Deshalb muss ich hier klipp und klar sagen: Es ist nicht zu erkennen, dass hinter der von der CDU erhobenen Forderung nach einem pauschalen Abgaben- und Gebührenmoratorium ein durchdachtes Konzept steht. Ein solches Moratorium würde den Haushalt mit einem größeren zweistelligen Millionenbetrag belasten – Geld, das dann nicht mehr für gezielte Entlastungsmaßnahmen an anderer Stelle zur Verfügung stünde.

Schon die bisher vereinbarten Entlastungspakete, ich habe es bereits erwähnt, bedeuten ja einen enormen finanziellen Kraftakt in Milliardenhöhe für Bund, Länder und Kommunen. Am Ende muss jemand die Rechnung bezahlen, und da gibt es nur drei Möglichkeiten: Wir machen mehr Schulden – Möglichkeit eins. Wir nehmen das Geld aus dem allgemeinen Haushalt und damit von allen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern – Möglichkeit zwei. Oder wir bitten die Krisenprofiteure zur Kasse, die nicht trotz, sondern wegen der Krise derzeit einen Rekordgewinn nach dem anderen einfahren. Meine Damen und Herren, als Senat haben wir uns für den dritten Weg entschieden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Deshalb setzen wir uns seit Monaten im Bund und im Bundesrat für eine Übergewinnsteuer ein, weil

es nicht sein kann, dass der Staat mit vielen Milliarden Euro denen unter die Arme greift, die unter den hohen Energiepreisen leiden, während andere wegen der hohen Energiepreise ihre Gewinne vervielfachen. Wir sind der klaren und deutlichen Meinung, dass auch und insbesondere die Profiteure der Krise ihren Anteil zur Bewältigung der Krise leisten müssen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dass die FDP jetzt ihren Widerstand in der Bundesregierung aufgegeben und der Abschöpfung beziehungsweise Vermeidung von Übergewinnen bei der Stromerzeugung zugestimmt hat, ist ein ermutigendes Zeichen dafür, dass wir künftig im Energiesektor insgesamt zu einer Übergewinnsteuer kommen. In diese Richtung gehen ja auch die jüngsten Vorschläge der EU-Kommission. Da soll es ja auch eine entsprechende Abgabe für Mineralölkonzerne geben, die einen Übergewinn erzielen, nämlich 20 Prozent mehr, als der Durchschnitt der drei Vorjahre. Darauf soll dann eine Abgabe von 33 Prozent erhoben werden. Also nicht nur eine Begrenzung für den Strombereich.

Meine Conclusio daraus: Auch die Bremer CDU sollte ihren Widerstand gegen die Übergewinnsteuer endlich aufgeben. Sonst sind Sie, meine Damen und Herren, irgendwann die Letzten, die noch fest an der Seite der Mineralölkonzerne und anderer Profiteure der Krise stehen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Unruhe CDU)

Meine Damen und Herren, der Senat wird alles in seiner Macht Stehende tun, um die aktuelle Krise zu meistern. Wir werden nicht alles ausgleichen können, was diese Krise mit sich bringt, aber wir versprechen: Wir lassen niemanden allein und wir lassen niemanden zurück.

Ich würde mich freuen, wenn wir in der heutigen Debatte gemeinsam dem Anspruch gerecht würden, die unterschiedlichen Ansätze zur Bewältigung der Krise zu diskutieren und gemeinsam um die besten Lösungen zu ringen.

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Das ist ja ein schöner Plan!)

Ich bin davon überzeugt, dass wir die riesigen Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen, am besten gemeinsam bewältigen können: Staat und

Gesellschaft zusammen, Bund, Länder und Kommunen, und ja, auch Regierung und Opposition im Wettbewerb um die besten Ideen und die besten Konzepte. Dass wir dazu in der Lage sind, das haben wir in der Coronapandemie eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Ich setzte darauf, dass es uns auch in dieser Krise noch einmal gelingt. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heiko Strohmann.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen: Der Rückhalt der Mineralölkonzerne!])

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, der Gashahn ist zu, die Energiekrise ist da. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukrainer markiert nicht nur eine Zäsur für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik, er ist eine Zäsur für die deutsche Energiepolitik, eine Energiepolitik mit Fehlern – Fehlern, die uns am 24. Februar dieses Jahres endgültig eingeholt haben.

Etwa 55 Prozent fossiles Gas, rund 50 Prozent Kohle und 35 Prozent Rohöl hat die Bundesrepublik vor Kriegsbeginn aus Russland importiert. Über Jahrzehnte wurden deutsche Energiesicherheit und -souveränität gegen russisches Billiggas eingetauscht. Wir waren taub für die Warnungen, haben die Augen verschlossen, als Putin sich immer wieder über unsere demokratischen Werte hinweggesetzt hat. Warum? Weil es sich wirtschaftlich gelohnt hat. Da müssen wir uns jetzt ehrlich machen. Aber eben auch: Die wirtschaftlichen Beziehungen zu Russland waren trotz aller Bedenken gesellschaftlicher und politischer Konsens.

Heute zahlen wir den Preis dafür. Wie geht es weiter? Wir müssen schnell raus aus der Abhängigkeit von russischen Rohstoffen – aber wie? Langfristig heißt die Lösung: konsequenter Ausbau der erneuerbaren Energie, auch im Sinne der Klimakrise, die wir bei allem ja nicht aus den Augen verlieren dürfen. Dafür braucht es Technologien und politische Rahmenbedingungen, Technologien, die Deutschland importiert – aus China. 95 Prozent der Solarzellen für unsere Solarmodule werden aus China importiert, um ein Beispiel zu nennen. Rutschen wir von einer Abhängigkeit in die nächste? Das müssen wir trotz der angespannten Situation mitdenken!

Außerdem müssen wir Technologien für den Ausbau erneuerbarer Energien künftig stärker im eigenen Land produzieren.

Kurz: Wir müssen bei der Frage der Energiesicherheit resilienter werden! Das haben wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion schon im März mit unserem Antrag zur „Stärkung der Resilienz unserer wehrhaften Demokratie (...)“ gefordert. Nur so können wir unsere Bevölkerung im Ernstfall schützen, nur so können wir langfristig grüne, sichere und bezahlbare Energie für unsere Bürgerinnen und Bürger sicherstellen. Das ist die Aufgabe für uns gemeinsam, aber natürlich auch für Sie als Landesregierung.

(Beifall CDU)

Schon im letzten Jahr sind die Kosten für Energie infolge der Coronapandemie merklich gestiegen. Mit Kriegsbeginn hat sich diese Entwicklung verschärft. Im Juli haben sich die Energiepreise im Vergleich zum Jahr davor um 35,7 Prozent erhöht. Das betrifft Gas-, aber auch Strompreise. Wer sich in Bremen und Bremerhaven heute als Neukunde bei der swb meldet, muss dreimal mehr bezahlen als im letzten August, rund 65 Cent pro Kilowattstunde, und das Ende der Fahnenstange ist noch nicht erreicht. Mit großer Sorge schauen viele auf die Herbst- und Wintermonate, wenn der Energiebedarf steigt und die Mangellage den Preis weiter in die Höhe treiben wird.

Diese Sorgen verschärfen sich auch am Supermarktregal. Hier erleben wir starke Preissteigerungen: drei Euro für ein Paket Butter, fünf Euro und mehr für eine Flasche Speiseöl. Bauchschmerzen beim Gedanken an den nächsten Einkauf, weil sich einige wortwörtlich nicht länger die Butter auf dem Brot leisten können. 16,6 Prozent mehr Geld für Lebensmittel im Vergleich zu August 2021 – Geld, das am Monatsende fehlt. Menschen mit geringen Einkommen und Menschen, die auf Sozialleistungen angewiesen sind, trifft die Krise besonders hart.

Mit der bundesweit höchsten Armutsquote von 28,4 Prozent hat jeder Vierte im Land Bremen schon vor Pandemie und Kriegsbeginn zu wenig Geld in der Börse. Jetzt verschärft sich die soziale Notlage im Land nochmals. Immer länger werden Schlangen vor der Tafel und anderen Hilfsangeboten, das ist sichtbar.

Herr Bovenschulte, ich sehe Sie und Ihren Senat in der Verantwortung. Sie stellen sich hier hin und zeigen sich – zu Recht – besorgt über die Notlage

der Menschen. Dass die soziale Notlage im Land Bremen zum größten Teil hausgemacht ist, das verschweigen Sie aber. Die Bremerinnen und Bremer sind finanziell schlechter gegen Krisensituationen gewappnet, und das ist die Folge der verfehlten Armutspolitik dieses Senats.

(Beifall CDU)

Und ja, bei dieser Kritik bleiben wir trotzdem dabei, dass wir nach wie vor im Moment davon ausgehen, dass es nicht angebracht ist, jetzt irgendwelche Gebühren oder Steuern hier für die Menschen in unseren beiden Städten zu erhöhen. Gleichzeitig sind Sie aber noch drauf und dran, bremische Unternehmen, die sowieso schon unter dieser Situation massiv leiden, mit Ihrem Ausbildungsfonds mit sinnlosen Zusatzkosten belegen zu wollen. Das ist, glaube ich, nicht akzeptabel.

(Beifall CDU)

Wir müssen auch als Zeichen – das hat jetzt nicht nur was mit Geld zu tun, sondern auch als Zeichen – den Menschen die Hand reichen und ihnen sagen: Wir helfen euch, soweit wir es können, und entlasten euch in der Not. Das ist das, wo ich erwarte, dass dieser Senat seine Hausaufgaben macht.

Was Bremen und Bremerhaven jetzt brauchen, ist ein wirkungsvoller Schutzschirm gegen die Folgen der rasant steigenden Inflation für wirtschaftlich besonders betroffene Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Einrichtungen, Branchen, Unternehmen. Das haben Sie zugesagt. Wir müssen das jetzt nur konkretisieren, da haben wir Ihnen ja in unserem Inflationsantrag auch Beispiele gegeben. Ich bin positiv überrascht, dass die Koalition diesen Antrag nicht nur gelesen hat, – – sondern auch einige Punkte aufzunehmen und somit auch die Bürgerinnen und Bürger zu entlasten. Ein Beispiel ist das Förderprogramm für den Austausch alter Haushaltsgeräte gegen energieeffiziente Neugeräte. Das ist auch im Sinne der Klimaziele. Das ist Hilfe, die bei den Menschen ankommt, und das finden wir gut, dass Sie dieser Forderung folgen.

(Beifall CDU)

Krieg in Europa, steigende Lebensmittel- und Energiepreise, eine deutsche Inflationsrate auf Dauerrekordplus – 7,9 Prozent im August – und das alles nach zwei Coronajahren. Die Menschen in unserem Land sind erschöpft. Nicht nur Menschen mit

niedrigen Einkommen sehen mit Sorge in die Zukunft, zunehmend geraten auch Menschen mit mittleren Einkommen unter Druck. Folgerichtig und längst überfällig also, dass mit dem dritten Entlastungspaket nun endlich auch der lange von vielen geforderte Abbau der kalten Progression mit eingespist wurde.

Längst überfällig auch die von uns geforderte Energiepauschale für Rentnerinnen und Rentner und Studierende, also für Menschen, die die Ampelregierung in den ersten beiden Paketen schlicht vergessen hat. Leider sind da noch ein paar Fragen offen – keine Frage. Was ist mit den Studierenden? Sind die 200 Euro netto, brutto? Wie werden die ausgezahlt? Das sind noch Fragen, die Sie uns vielleicht noch beantworten können, Sie sind da dichter dran. Ich glaube, das ist ganz wichtig, und wichtig ist auch, dass es schnell passiert. Wenn Sie sich mal überlegen, bei der schnellen Abarbeitung solcher Probleme, dass die Studierenden im Lande Bremen immer noch nicht ihre Verrechnung für das 9-Euro-Ticket mit ihrem Semesterticket haben – ich glaube, das geht so nicht.

Weil wir gerade bei dem 9-Euro-Ticket sind: Da bleibt Ihr Beschluss sehr vage. Sie haben es ausgeführt, ich habe auch ein gewisses Verständnis, aber Sie haben gesagt, wir sind in Nachfolgegesprächen, aber ich sage Ihnen ganz ehrlich, Sie sind doch sonst auch immer so forsch und Frau Schaefer ist doch die Vorsitzende der Verkehrsministerkonferenz. Da hätte ich mir mal gewünscht,

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Die CDU-geführten Länder wollen gar nichts dazugeben!)

dass Sie einen Vorschlag machen. Herr Bovenschulte macht ja auch Vorschläge, von denen er genau weiß, das macht keiner mit. Ich hätte mir dann nur mal wirklich auch – –,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Frau Dr. Schaefer hat Vorschläge gemacht!)

dass wir dieses Mandat des Vorsitzes der Verkehrsministerkonferenz nutzen. Und wir haben ja was, wir haben ja was zu bieten! Ich werbe weiterhin für unser 365-Euro-Ticket – ist ja nicht ganz unser, wir haben es ja von Herrn Saxe übernommen –, ein Vorschlag, den die CDU-Bürgerschaftsfraktion schon längst unterbreitet hat. Ja, Wahrheit muss Wahrheit bleiben!

Wir brauchen ein bezahlbares und unkompliziertes Ticket für den ÖPNV. Das ist nicht nur ein entscheidender Beitrag für die Klimaziele, das ist auch langfristig eine finanzielle Entlastung der Bremerinnen und Bremer und natürlich auch der Menschen in Bremerhaven.

(Beifall CDU)

Wir brauchen schnelle Umsetzung der Beschlüsse, und da mache ich mir ein wenig Sorgen bei dieser Regierung. Allein beim Thema Wohngeld! Das dritte Entlastungspaket fasst ja eine Reform der Wohngeldleistung ins Auge. Das sehen wir grundsätzlich positiv. Ob die Menschen in Bremen und Bremerhaven zeitnah von dieser Reform profitieren können – ganz ehrlich, ich habe da so meine Zweifel. Die Bearbeitung eines Wohngeldantrages in Bremen dauert im Schnitt sieben Monate, bundesweiter Rekord! Klar kann man da den Bund auffordern, Antragsprozesse zu erleichtern – da bin ich absolut bei Ihnen, da werden wir Sie auch unterstützen –, aber der Bund trägt ja keine Verantwortung dafür, dass es in Bremen so schlecht läuft. Die anderen Bundesländer kriegen es letztlich auch hin.

(Beifall CDU)

Seit Jahren beschäftigen wir uns mit der Wohngeldproblematik. Da hätte schon längst etwas passieren müssen, und jetzt schreiben Sie das mal eben so in einen Antrag. Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Bürgermeister, wir sind natürlich für die Wohngeldstelle, dass die personell und technisch besser aufgestellt wird. Da werden wir auch zustimmen. Ich halte es aber für illusorisch, das jetzt innerhalb weniger Wochen hinzukriegen, dass Sie das fordern, was Sie jahrelang vernachlässigt haben.

(Beifall CDU – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das steht aber auch in Ihrem Antrag!)

Ich bin mal gespannt, ob es funktioniert. Wenn Sie es hinkriegen, werden Sie mich hier sehen, wie ich jubele und Ihnen danke dafür.

(Beifall CDU)

Man kann mich immer beim Wort nehmen.

Kommen wir auf das eigentliche Thema dieser Debatte zurück, den angespannten Energiemarkt und die Gasmangellage. Das dritte Entlastungspaket ist

ja teilweise lückenhaft und an einigen Stellen unkonkret. Keine befriedigende Antwort auf die Frage, wie die Bürgerinnen und Bürger, aber auch Unternehmen bei der Bewältigung der Gaspreisexplosion unterstützt werden sollen. Die Senkung der Umsatzsteuer auf sieben Prozent ist ein Schritt, ist aber nicht der Wahrheit letzter Schluss.

Das nächste Thema: Mit der Gasumlage beweist die Bundesregierung, muss ich Ihnen sagen, wirklich kein Gespür dafür, wie man so etwas performt. Diese Gasumlage – und das ist mittlerweile ja auch klargeworden, dass die handwerklich falsch gemacht worden ist und dass sie falsch ist und dass sie verfassungs- und EU-rechtlich höchst zweifelhaft ist –, da sage ich Ihnen ganz ehrlich, die muss weg! Das steigert nur die Inflation. Ich glaube, das können wir uns im Moment nicht erlauben.

(Beifall CDU)

Und das nur, weil Gasimporteure unter massiven Druck geraten sind – richtig. Die Wahrheit gehört aber auch dazu: Es sind ja nicht alle, die sofort zahlungsunfähig sind. Wir brauchen für die, die in Probleme geraten sind, von Insolvenz bedroht sind –, denen müssen wir konkret helfen. Diese Gasumlage aber ist, glaube ich, absoluter Unsinn.

Auch auf Landesebene liefern Sie keine eigenen Antworten auf die Gasmangellage, im Antrag wenden Sie sich lediglich Hilfe suchend an den Bund und fordern jetzt doch, letzte Woche –. Deswegen musste ich auch ein bisschen schmunzeln, letzte Woche wurde der Vorstoß von Senatorin Vogt ja noch gestoppt, einen Gaspreisdeckel für Privathaushalte und energieintensive kleine und mittlere Unternehmen ins Leben zu rufen. Ich muss natürlich selbstkritisch sagen, wir hatten uns als CDU vor einigen Wochen zunächst kritisch zu einem Gaspreisdeckel geäußert, weil Sparanreize verloren gehen und auch Personen, die keine Entlastung brauchen, profitieren würden. Mit dem Zusatz der Deckelung für ein Basiskontingent aber halten wir den Gaspreisdeckel für einen gangbaren Weg und werden Ihre Forderung dann auch unterstützen. Auch wir sind ja lernfähig.

(Beifall CDU)

Das hat jetzt nichts mit Frau von der Leyen oder Friedrich Merz zu tun.

(Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sicher!)

Ist so. Nichtsdestotrotz brauchen wir aber trotzdem Notfallpläne im Lande Bremen. Trotz aller Kritik –

–.

(Zuruf)

Das kommt zum Schluss. Das Beste kommt zum Schluss. Ich muss Ihnen ehrlicherweise sagen, das hatten Sie eingangs auch gesagt, wir müssen anpassen, was mit effektiven Wirtschaftshilfen passieren wird. Ich sehe es nicht so, dass wir – der Bund – in der Pandemie massiv eingreifen wird, mit der Bazooka, sondern dass die Länder von sich aus, glaube ich, das eine oder andere machen müssen. Da kann ich Ihnen nur sagen, da müssen wir helfen, da müssen wir auch die bremischen Unternehmen unterstützen.

Wir sind ein Industriestandort und der muss auch so erhalten bleiben. Sie haben ja schon im Juli einen Fünf-Punkte-Plan angekündigt, Unternehmen, die ihren Betrieb herunterfahren oder sogar einstellen müssen, unterstützen zu wollen. Das ist jetzt zwei Monate her. Was ist seitdem passiert? Ich habe noch nichts gesehen. Vielleicht holen Sie das heute gleich noch raus. Denn das sind nur Ankündigungen, und ich bin ein bisschen skeptisch, dass Sie da wirklich, so wie Sie es versprochen haben, was auf den Weg bringen. Denn ich sage Ihnen ganz ehrlich: Nur wieder einen Globaltopf von 10 Millionen Euro ins Schaufenster zu stellen, das wird nicht ausreichen, sondern die Unternehmen müssen wissen, wer wann und wie von diesem Geld profitiert. Das sind Sie noch schuldig und das müssten Sie eigentlich noch liefern. Denn die Menschen, Unternehmen und Institutionen brauchen jetzt konkrete politische Antworten in der Krise.

Um energieintensiven Branchen und Unternehmen, wie zum Beispiel einem Stahlwerk, durch die Krise zu helfen, brauchen wir natürlich – das werden wir hier in Bremen nicht stemmen –, brauchen wir natürlich Bundes- und EU-Ebene. Deswegen: Setzen Sie sich dafür ein, dass ein Energieangebot ausgebaut wird! Setzen Sie sich dafür ein, dass die Stromsteuer für gewerbliche und nicht gewerbliche Nutzung von 20,5 Euro pro Megawattstunde auf 1 Euro pro Megawattstunde gesenkt wird! Setzen Sie sich dafür ein, dass der Industriestrompreis, wie ein Kanzler im Wahlkampf versprochen hat, endlich eingeführt wird! Ich glaube, das würde den Unternehmen und Menschen hier helfen.

(Beifall CDU)

Sonst ist es wichtig, und ich glaube, da sind wir uns einig, dass wir jeden Hebel in Bewegung setzen, – wirklich den Erhalt des Wirtschaftsstandortes. Das haben wir in der Pandemie geschafft, ich glaube, dass wir es dieses Mal auch wieder schaffen werden. Es wird anstrengender, aber wir brauchen diese Arbeitsplätze. Das ist ja das Dilemma unseres Landes, dass wir zu wenig Arbeitsplätze haben und die Arbeitslosigkeit so hoch ist.

Die Haushalte, die Unternehmen, das ist das eine. Was ist mit unserer kritischen Infrastruktur? Dazu habe ich bisher keine konkreten Vorstöße der Koalition gehört. In Bremer Krankenhäusern könnten bald die Lichter ausgehen, und nicht etwa wegen drohender Stromausfälle im Winter. Täglich erreichen uns neue Hilferufe. Die Einrichtungen fühlen sich der Kostenexplosion bei Energie und auch Lebensmitteln hilflos ausgesetzt und mit ihren Problemen alleingelassen. Die Energiekosten in Krankenhäusern steigen steil an, die Kosten auszugleichen ist kaum möglich. Deutschlandweit sind selbst erfolgreiche Kliniken von der Insolvenz bedroht.

Was ich mich in dieser erschreckenden Situation frage und was mich wundert, liebe SPD: Wo ist eigentlich der Bundesgesundheitsminister? Schon im Juni haben die Länder ihn zum Handeln aufgefordert, jetzt haben wir Mitte September. Lösungsvorschläge: Fehlanzeige.

(Zuruf)

Herr Spahn ist nicht mehr Bundesgesundheitsminister, wollte ich nur sagen, da war mal was. Fehlanzeige, Totalausfall bei Gesundheitsminister Lauterbach.

(Beifall CDU – Zuruf)

Zwar sehen wir eigentlich den Bund in der Pflicht, den Krankenhäusern zu helfen, aber da ich nicht richtig weiß, was der Bund da in Aussicht stellt, müssen wir als Stadt, als Land, müssen Sie als Senat einspringen. Als CDU-Bürgerschaftsfraktion verlangen wir, dass die drohende Insolvenzwellen der Kliniken sofort durch eine Ausfallbürgschaft des Landes ausgeschlossen wird und so die Liquidität sichergestellt wird. Da brauchen wir Sicherheit!

Auch unsere Vereine, Sportvereine, Kultureinrichtungen dürfen wir in der Krise nicht im Dunkeln stehen lassen, das haben Sie ja auch schon gesagt,

da sind wir uns auch einig. Auch die sehen mit großer Sorge dem Winter entgegen. Kürzer duschen, heizen oder Klimaanlage ausschalten sind richtige Maßnahmen, aber sie werden kaum ausreichen, das Angebot aufrechtzuerhalten. Jetzt habe ich doch einen trockenen Mund.

(Zuruf Abgeordneter Martin Günthner [SPD])

Macht nichts! Ihr Senat muss einen präventiven Plan vorlegen, um im Notfall schneller Hilfen zu leisten. In Ihrem Antrag schreiben Sie dazu lediglich, man wolle einen Vorschlag erarbeiten, wie bei der Bewältigung von Energiekosten geholfen werden kann. Einen Zeithorizont bleiben Sie schuldig. Daher erwarte ich ein bisschen mehr. Schauen Sie mal über den Tellerrand! Wir können uns zum Beispiel vorstellen, Sportvereine beim Ausbau, das geht ja dann noch weiter, von erneuerbarer Energie finanziell zu unterstützen, um langfristig, soweit das technisch möglich ist, von externen Energiebezügen unabhängig zu werden. Das sind Maßnahmen, die kurz- und mittelfristig helfen.

Das bringt mich zu einem anderen wichtigen Punkt: die Energieverfügbarkeit. Lassen Sie mich eines vorwegnehmen: Entlastung in Form von Sofort- und Einmalzahlungen sind in der aktuellen Situation absolut richtig, um die Menschen in unserem Land schnell zu entlasten. Entlastungen sind aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Medaille heißt Energieverfügbarkeit. Die muss ausgebaut werden. Hier sind alle Akteure, auch Bremen, gefragt, ihren Beitrag zur Energieversorgungssicherheit der Bundesrepublik zu leisten.

Wir brauchen mehr Tempo bei der Energiewende, denn auch die Klimakrise ist ja nicht verschwunden, sie verschärft sich weiterhin Tag für Tag. Viele Antworten auf die Klimakrise sind auch Antworten auf die Energiekrise. Lassen Sie uns dieses auch als Chance begreifen und Geschwindigkeit aufnehmen. Mehr erneuerbare Energien im eigenen Land – das schafft langfristig Energiesicherheit für die Menschen, das macht uns resilienter, das ist gut fürs Klima.

Welche Pläne verfolgt der Senat in diese Richtung? Wir wollten es genauer wissen und haben nachgefragt, leider sind die Antworten auf unsere Große Anfrage, ehrlich gesagt, sehr dünn. Mal liegen keine Zahlen vor, mal wird pauschal auf den Bund verwiesen. Ihr Senat konnte uns nicht einmal beantworten, wie viele PV-Anlagen auf öffentlichen Dächern installiert werden. Sie wissen es nicht. Das

ist rot-grün-rote Energiewende, meine Damen und Herren, das ist noch zu schwach. Da müssen wir besser werden!

(Beifall CDU)

Da frage ich Sie: Wo bleibt denn das groß angekündigte „Solar City“? In der jetzigen Energiekrise sind auch Sie, lieber Senat, gefordert, alle Kräfte daran zu setzen, unsere Energieversorgung zu sichern. Die von uns initiierte Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ hat genügend gute Vorschläge vorgelegt, die uns in der Energiekrise helfen können. Wasserstoffhochlauf, Ausbau regenerativer Energien, Umbau der Wärmeversorgung – der Plan steht, Sie müssen es nur noch abarbeiten. Warum tun Sie das nicht?

Es ist keinem normalen Menschen zu erklären, warum sich der Senat in der gegenwärtigen Krisensituation fast ein Jahr lang Zeit lässt, um einen Aktionsplan für die Umsetzung der Enquete-Empfehlungen zu erstellen – und das, obwohl der Abschlussbericht der Enquetekommission schon im Dezember 2021 vorgelegen hat. Sie haben fast ein Jahr verloren, um diese wichtigen Klimabeschlüsse umzusetzen. Sie verplempern Zeit, Sie verstoßeln die Wärmewende und riskieren damit die Energiesicherheit in Bremen. Kein Landeswärmegesetz, keine kommunale Wärmeplanung, kein Förderprogramm für Wärmepumpen, keine Weiterentwicklung der bestehenden Förderprogramme für mehr energetische Sanierung von Gebäuden.

All das haben wir vorgeschlagen und die Finanzierung über die Klimaanleihe gleich mitgeliefert. Das haben Sie abgelehnt, aber vom Senat kommt umgekehrt nichts – und das zulasten der Menschen in Bremen und Bremerhaven.

(Beifall CDU)

Sie sehen, das Aufgabenheft ist noch voll, und wir haben viele Punkte, die wir ja schon vorher immer moniert haben, noch mal hier vorgetragen, weil sich jetzt die Lage noch mal massiv verschärft hat. Wir Deutschen sind ja so, wie wir sind. Wir müssen erst in Notlagen geraten, damit wir reformwilliger werden. Wir haben jetzt die einmalige Chance, das, was wir sowieso gemeinsam hier machen wollen, wirklich die regenerativen Energien auszubauen – diese Zeit zu nutzen. Das erwarte ich von Ihnen.

Lieber Bürgermeister Bovenschulte, jetzt kommen wir mal zu Ihrem Lieblingsthema. Ich glaube schon,

und da sind wir uns auch einig, dass Zufallsgewinne, die aus der Struktur entstanden sind, irgendwo in die Gesellschaft zurückgegeben werden müssen. Ich glaube, Frau von der Leyen hat hier auf der europäischen Ebene einen guten Vorschlag gemacht – wenn er dann lösbar ist. Das ist die Frage, denn wir müssen natürlich aufpassen, dass wir in dieser ganzen klassenkämpferischen Euphorie nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, denn es trifft dann auch genau die Unternehmen, die regenerative Energien anbieten, die wir ja eigentlich unterstützen wollen, die zum ersten Mal Geld verdienen und dieses auch reinvestieren müssen. Das ist meine Sorge.

Das ist ehrlicherweise, Herr Bovenschulte, worüber ich mich bei Ihnen ärgere: Es ist gar nicht das, was Sie sagen oder was Sie vorschlagen – darüber kann man reden –, sondern wie Sie oftmals hier auf dicke Hose machen.

(Beifall CDU)

Das ist das, was mich ärgert. Da müssen Sie ein bisschen vorsichtiger sein,

(Unruhe)

denn es ist so schön klassenkämpferisch: Die Konzerne müssen drangsaliert werden, die Übergewinne müssen wir kriegen. Das kann auch mal nach hinten losgehen.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Dann war „der Rückhalt der Mineralölkonzerne“ doch richtig! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Die einzig dünne Hose heute haben Sie an!)

Jetzt werden Sie wieder alle unruhig. Das ist Ihnen ja nicht das erste Mal passiert. Sie haben sich ja auch schon mal als Impfkönig von Deutschland ausrufen lassen und sind damit durch Deutschland getingelt.

(Beifall CDU)

Bei der näheren Betrachtung stellte sich raus, naja, wir waren gut, also das Impfzentrum war topp, wir haben halb Niedersachsen noch mitversorgt, keine Frage, aber viele Bürgerinnen und Bürger in Bremen waren nicht geimpft.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Und war das schlecht?)

Nee, nee, das war so.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: War das falsch, die Menschen, die in Niedersachsen leben und in Bremen arbeiten, in Bremen zu impfen?)

Das hat doch keiner behauptet.

(Zurufe: Ach so! – Unruhe)

Ich habe noch ein drittes Beispiel. Herr Bovenschulte, da waren Sie noch Landesvorsitzender, da sind Sie durchs Land gelaufen und haben gesagt, wir müssen diesen Konzernen die Netze wieder wegnehmen. Die profitgierigen Konzerne – wir müssen das rekommunalisieren. Dann wurden die Wesernetze zwar nicht rekommunalisiert, aber Sie haben irgendwie einen Deal gemacht, das sah für mich ein bisschen wie ein Hedgefonds aus, Sie sind stiller Teilhaber geworden, haben billig Geld aufgenommen, teuer weiterverkauft. Was das mit rekommunalisieren zu tun hat, weiß ich jetzt ehrlicherweise auch nicht.

Es geht mir um was anderes. Sie können machen, was sie wollen, Sie sind ein erwachsener Mann. Es geht nur darum, dass wir mit solchen Sachen aufpassen müssen, dass wir den Leuten nicht etwas versprechen, das wir nicht einhalten können, und Sie haben es ja heute in Ihrem Redebeitrag auch angedeutet. Mit solchen populistischen Sachen, die Konzerne sind schuld und dergleichen – -. Das ist, glaube ich, nicht hilfreich.

(Beifall CDU – Zurufe SPD)

Wir brauchen ein solidarisches Deutschland, und das brauchen wir hier besonders auch in Bremen. Das ist noch meine Bitte. Ich weiß, wenn man bei Lanz sitzt, dann kommt man mit einer Parole besser raus

(Abgeordneter Ralf Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Übergewinnsteuer ist Solidarität!)

als mit sinnigen Sachen. Es geht doch gar nicht darum. So wird es gar nicht funktionieren und es war ja auch anders gemeint. Es geht hier um die Abschöpfung der Mehrgewinne, die zufällig jetzt entstanden sind, weil der Mechanismus so ist.

(Zuruf SPD: Ja, das ist auch richtig so!)

Darum ging es ihm ja, das hat er ja nie relativiert, sondern es ging ja: die Konzerne, diese Pauschalierung!

(Zurufe SPD)

Nein, gar nicht. Ich kann Ihnen das ja – ja, genau, Sie wissen das.

Das ist meine Bitte. Sie haben uns an Ihrer Seite wie bei der Pandemie, aber bitte unterlassen Sie solche Sachen. Das kann nicht funktionieren, und Sie laufen immer wieder Gefahr, das war gestern auch schon wieder so: Die Menschen merken das. Wir haben 28,6 Prozent Armut, und Sie verteilen hier Eis und Chips wie auf dem Freimarkt. Ich weiß nicht, ob das der richtige Weg ist.

(Beifall CDU)

Wir müssen gemeinsam die Krise nutzen, um Arbeitsplätze zu schaffen, die Menschen in Arbeit zu bringen, denn das ist die beste Sozialpolitik. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zu Beginn doch einen ernsthaften Einstieg machen. Die Debatte ist nämlich ernst, die Lage ist ernst, es herrscht Krieg. Putin führt einen brutalen Krieg in der Ukraine, aber dies ist auch ein Krieg gegen unsere Werte und gegen unsere Vorstellung von Freiheit und Demokratie!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Anders als für die Menschen in der Ukraine ist es für uns kein heißer Krieg, wenn man das so nennen darf, aber es ist ein kalter Krieg. Ein Krieg, der geführt wird mit Sanktionen, mit etlichen Cyberangriffen und mit viel Propaganda. Und ja, meine Damen und Herren, der Krieg in der Ukraine ist zu einem Stellvertreterkrieg geworden, so wie damals die Kriege in Afghanistan oder in Vietnam.

(Zuruf Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Die Ukrainerinnen und Ukrainer kämpfen tapfer für ihre Freiheit, aber sie sterben dabei eben auch für unsere Freiheit. Ich finde es deshalb richtig und wichtig, dass wir die Ukraine weiterhin massiv unterstützen,

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

und zwar direkt mit Waffen, mit Logistik, mit Informationen, Hilfsgütern und natürlich auch mit Geld; indirekt mit Sanktionen, die die russische Regierung unter Druck setzen und besonders der russischen Rüstungsindustrie schaden

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Und der deutschen!)

und mit diplomatischen Initiativen, die einen für die Ukraine annehmbaren Friedensvertrag oder zumindest einen Waffenstillstand ermöglicht.

Meine Damen und Herren, dieser Krieg trifft uns alle so hart, weil wir alle, ich glaube alle demokratischen Parteien, zu lange an der Hoffnung festhielten, dass wirtschaftliche Verflechtungen und Abhängigkeiten automatisch dazu führen, dass militärische Konflikte in Europa unmöglich sind. Die ökonomischen Probleme, die wir hier jetzt haben, sind genauso das Ergebnis von Rot-Grün unter Schröder wie von Schwarz-Gelb oder Schwarz-Rot unter Merkel, und auch die Linkspartei war im Bundestag immer für eine prorussische Linie. Diese Idee vom Wandel durch Handel hat sich nicht bewährt, und das hätte uns eigentlich allen im Jahr 2014 spätestens bewusst sein müssen, als Russland völkerrechtswidrig die Krim annektiert hat. Heute können und müssen wir sagen: Ja, Nord Stream 2 war ein Fehler.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sich in eine solche Abhängigkeit zu bringen, sich in solche Abhängigkeit von Russland zu begeben, war ein Fehler, und jetzt müssen wir gemeinsam mit allen demokratischen Parteien diesen Fehler wieder ausbügeln. Meine Damen und Herren, die Sanktionen gegen Russland wirken, und weil sie wirken, werden sie auch noch länger aufrechterhalten. Das bedeutet folglich auch für uns mittelfristige Entbehrungen und Herausforderungen, insbesondere bei der Energieversorgung. Wir müssen daher den Bürgerinnen und Bürgern klar sagen: Es wird eine entbehrungsreiche Zeit, es wird vieles teurer. Unser Lebensstandard wird sich in manchen Bereichen verschlechtern und wir als Gemeinschaft müssen den Gürtel enger schnallen. Meine Damen und Herren, klar ist für uns aber auch: Starke Schultern müssen in dieser Krise mehr tragen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

und wer einen dicken Wohlstandsbauch vor sich herträgt, der muss seinen Gürtel um ein paar Löcher enger schnallen

(Zurufe CDU: Oh!)

Derjenige, der keine Löcher mehr am Gürtel übrig hat, der kann nichts mehr enger schnallen. Wer sehr gut verdient, der kann im Jahr ruhig einmal auf einen Skiurlaub verzichten, aber wer von der Grundsicherung oder von einer kleinen Rente lebt, der kann eben auf nichts verzichten, der lebt schon am Existenzminimum.

Meine Damen und Herren, für uns ist auch klar, dass in dieser Krise die Verantwortung in erster Linie beim Bund ist. Der Bund ist letztlich verantwortlich oder zuständig für unsere Außenpolitik, verantwortlich für unsere Sicherheits- und Verteidigungspolitik und auch die wesentlichen Gesetzgebungskompetenzen für unsere gemeinsame Energiepolitik liegen beim Bund. Die Krise, in der wir uns befinden, ist auch in erster Linie das Ergebnis von bundespolitischen Entscheidungen und Strategien der vielen letzten Jahre. Der Bund hat aber jetzt reagiert, meine Damen und Herren. Das nunmehr dritte Entlastungspaket – ich finde, das hat schon ordentlich Wumms! Mit 65 Milliarden Euro ist das definitiv kein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall FDP)

Strompreisbremse, Übergewinnsteuer – auch wenn jetzt gerade der Applaus von der FDP kommt – für Stromproduzenten, auch wenn das die FDP gern anders nennen möchte, keine Erhöhung des CO₂-Preises, Erhöhung des Kindergeldes, Einmalzahlungen für Studierende, für Rentnerinnen und Rentner, Verbesserung beim Wohngeld, Anhebung der Minijob-Grenze, Erhöhung des Regelsatzes und die Einführung des Bürgergeldes und so weiter und so weiter. Diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, und das ist auch notwendig, die wirken bis in die Mitte der Gesellschaft hinein. Ich glaube aber, dass die Bundesregierung auch hier noch weiter nachlegen muss und auch nachlegen wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Trotzdem, wenn ich hier jetzt im Parlament einmal nach rechts gucke, liebe FDP-Fraktion, frage ich mich schon: Was machen Sie da eigentlich im Bund? Ich sage es einmal ganz salopp: Ich glaube, das berühmteste Unterhemdenmodell Deutsch-

lands hat es sich anscheinend zur Aufgabe gemacht, den Armen was wegzunehmen und den Reichen etwas zu geben. Herr Lindner hat ja noch einmal sehr eindrucksvoll in der letzten Zeit gezeigt, dass ihm die Menschen mit kleinerem Geldbeutel vollkommen egal sind. Ich sage nur Stichwort „Gratismentalität beim 9-Euro-Ticket“.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Unruhe L.F.M.)

Herr Lindner kann sich das anscheinend nicht vorstellen oder sich nicht in die Lage dieser Menschen versetzen, die mit dem 9-Euro-Ticket vielleicht auch mal wieder ihre Verwandten in einem anderen Bundesland besuchen konnten. Meine Damen und Herren, es ist offensichtlich, Christian Lindner und die FDP sind bei der Bewältigung der Krise der Bremsklotz in dieser Bundesregierung.

(Lachen L.F.M.)

Ich betone es noch einmal: Es herrscht Krieg. Es herrscht Krieg! Wir befinden uns in einer absoluten Ausnahmesituation und das Abfedern dieser Krise kostet, und es kostet nun mal das, was es kostet. Da darf doch jetzt auch die Schuldenbremse keine Ausnahme dafür sein, dass die Menschen ihre Heizkostenrechnung nicht mehr bezahlen können, dass uns reihenweise die Betriebe in die Insolvenz rutschen oder dass wir bei Förderprogrammen zur energetischen Sanierung kleckern und nicht klotzen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es ist doch so, die Diskussion um eine Lockerung der Schuldenbremse muss geführt werden. Wer behauptet, dass wir all diese Entlastungspakete – drei Entlastungspakete, da sind wir bei 90 oder 95 Milliarden Euro –, wer behauptet, all diese Entlastungspakete ließen sich auf Dauer aus dem laufenden Haushalt bewältigen, der verkauft die Menschen für dumm. Generationengerechtigkeit ist für uns eben nicht das sture Festhalten an der schwarzen Null, sondern Investitionen in den Zusammenhalt unserer Gesellschaft und in die Zukunft!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich muss ehrlich gestehen, bei dem einen oder anderen im FDP-Bundestag habe ich es auch nicht anders erwartet, das ist in Ordnung, aber anders war es bei den Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Ich hatte zu Zeiten der Coronapandemie

schon ernsthaft den Eindruck, dass die Christdemokraten im Land Bremen immer Interesse an einer konstruktiven Zusammenarbeit gezeigt und das auch bewiesen haben. Corona war eine so große Herausforderung, eine solche Krise, dass die CDU die Parteitaktikerei ein Stück weit beiseite ließ und mit uns demokratischen Parteien, mit uns Regierungsparteien eine gemeinsame Linie gesucht hat im Interesse der Bremerinnen und Bremer.

Jetzt ist unser Land in der nächsten Krise, aber ich kann leider nicht erkennen, dass die CDU diese ernst nimmt. Vielleicht hat das was damit zu tun, dass Sie nach 16 Jahren nicht mehr an der Spitze der Bundesregierung sind, das mag ein Grund sein, oder Sie sind schon voll im Wahlkampfmodus wegen der Bürgerschaftswahl,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Sie ja auch!)

aber es kann ja nicht sein, Krise hin oder her, dass Sie alles Erdenkliche aus dem Hut zu zaubern versuchen, um dem Senat und den Regierungsparteien einfach nur Vorwürfe zu machen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ist doch kein Widerspruch!)

Es geht Ihnen überhaupt nicht mehr um das Wohl der Menschen in unserem Land, es wirkt einfach nur wie einfacher Wahlkampf. Warum? Lieber Kollege Strohmann, manchmal habe ich das Gefühl, dass auch Ihre Fraktion an Schizophrenie leidet. Sie haben eine Pressemitteilung herausgegeben, in der Sie unserem Bürgermeister vorgeworfen haben, er würde mit seinen Forderungen an den Bund nur vom vermeintlichen Nichtstun in Bremen ablenken. Dann schreibt Ihre Fraktion einen Antrag, in dem Sie wortwörtlich zugeben, dass der landespolitische Spielraum sehr eng ist und in dem Sie den Senat auffordern, sich beim Bund für dieses oder jenes einzusetzen. Ja was denn nun, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU? Darf der Bürgermeister jetzt Forderungen an den Bund stellen oder nicht? Wie können wir es Ihnen denn recht machen?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Darf er!)

Die Wahrheit ist: Unser Bürgermeister, dieser Senat hat sich für eine Übergewinnsteuer engagiert und eingesetzt, die zumindest jetzt für die Stromerzeuger kommt, und ich bin optimistisch, dass es nicht

nur dabei bleibt, aber dafür vielen Dank an den Senat und dem Bürgermeister. Und ja, diese Initiative des Bürgermeisters ist zwar erst einmal im Bundesrat gescheitert, aber an wem ist eigentlich dieser Entschließungsantrag zur Übergewinnsteuer im Bundesrat gescheitert?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: An der CDU!)

Es sind doch die Länder, in denen CDU und FDP mitregieren, die das Ganze torpediert haben. Ihre Partei, verehrter Herr Kollege Strohmann, hat sich in dieser Frage unverantwortlich verhalten!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dann fordern Sie den Senat auf, alle Gebührenerhöhungen auszusetzen, Zuwendungen zu erhöhen, eine Werbekampagne zu starten und ein Altgeräteaustausch zu finanzieren. Alles schön und gut, aber wo das Geld herkommen soll, dazu sagen Sie mal wieder nichts.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das haben Sie doch gestern beschlossen!)

Sie sind gegen die Besteuerung von Übergewinn oder Vermögen, Sie halten an der Schuldenbremse fest – und dann frage ich Sie noch einmal: Wo soll das Geld herkommen?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das haben Sie doch gestern beschlossen!)

Noch einmal zu Ihrer Forderung nach einem Verzicht auf Gebühren und Preiserhöhungen. Wie sieht es eigentlich in den anderen Bundesländern aus, in Nordrhein-Westfalen oder in Bayern, wo möglicherweise die CDU oder CSU mitregiert? Steigen dort nicht die Preise? Werden dort keine Eintrittspreise erhöht? Können Sie mir ein Bundesland nennen, das es sich im Augenblick leisten kann,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Gucken Sie sich Schleswig-Holstein an!)

nicht die Preise zu erhöhen? Sie können sich trotzdem sicher sein, dass dieser Senat mit Sicherheit überall genau prüfen wird, ob und an welcher Stelle Kostensteigerungen ausgesetzt werden können und wer genau davon wie stark entlastet wird, aber Ihr Heckenscherenvorschlag, der ist einfach nur unseriös.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, unsere Koalition beschäftigt sich jedenfalls ernsthaft mit den Sorgen und Nöten der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. Der Senat hat dazu bereits vor Wochen ein Eckpunktepapier zur drohenden Gasmangellage vorgelegt, das ist allen hier Anwesenden bekannt. Nun bringen wir als Regierungsfraktion hier einen Antrag ein, der realistische Forderungen enthält, weil wir wissen, dass unsere finanziellen Rahmenbedingungen auch wegen der Schuldenbremse und fehlender Steuereinnahmen eben so sind, wie sie sind. Wir haben ganz klare Vorschläge, die sich in Bremen auch umsetzen lassen.

Wir wollen, dass die Wohngeldstelle schnell auf die zu erwartete Antragsflut vorbereitet ist und entsprechend ausgestattet wird. Wir wollen ein Förderprogramm für den Austausch und den Wechsel zu energieeffizienteren Kühlgeräten. Wir wollen, dass durch einen Härtefallfonds sichergestellt wird, dass niemandem die Heizung oder der Strom abgedreht wird. Wir wollen eine Informationskampagne für diejenigen, die gar nicht wissen, dass sie in der Krise Sozialleistungen in Anspruch nehmen können, und wir wollen auch einen Klimabonus bei der Berechnung, ob energetisch sanierte Wohnungen für Sozialleistungsempfängerinnen und -empfänger noch angemessen ist.

Wir wollen auch, dass öffentliche Betriebe, Gesellschaften und Vereine, kulturelle Einrichtungen sowie Zuwendungs- und entgeltfinanzierte Projekte und Einrichtungen eine Kompensation für gestiegene Betriebskosten erhalten, und wir wollen, dass noch besser über Energieeinsparungspotenziale beraten wird. Zuletzt wollen wir auch, dass die Verbraucherzentrale gestärkt wird, und wir wollen mit gutem Beispiel vorangehen und auch Balkonsolaranlagen fördern.

Die Botschaft dieser Koalition lautet: Wir lassen niemanden in dieser schweren Zeit allein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Schön!)

Wie aber schon gesagt, legen wir unser Augenmerk auch auf den Bund. Wir wollen, dass Empfängerinnen und Empfänger existenzsichernder Leistungen dauerhaft mehr Geld in der Tasche haben. Zur Überbrückung der jetzigen Situation fordern wir zudem einmalig 200 Euro. Wir wollen, dass auf Bundesebene Strom und Gassperren verhindert

werden, und wir wollen, dass der Bund seine Ankündigung zur Verbesserung und vor allen Dingen zur Vereinfachung des Wohngelds schnell umgesetzt wird. Wir fordern die Entlastung für die Mittelschicht der Gesellschaft. Das heißt, wir fordern auch weiterhin einen Gaspreisdeckel.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ja, wir hatten einen Vorschlag zur Nachfolge des 9-Euro-Tickets gemacht und wir wollen schnell eine Nachfolge für das 9-Euro-Ticket, und der Bund muss in diesem Zuge auch seine Regionalisierungsmittel für den Ausbau des ÖPNV anpassen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir wollen auch ein Bundeshilfsprogramm für energieintensive kleine und mittlere Unternehmen, und wir wissen im Gegensatz zur FDP und zur CDU, wie das bezahlt werden soll, nämlich mit Einnahmen auch aus der Übergewinnsteuer für Energieunternehmen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, dass uns dieser Senat auch durch diese Krise manövriert. Ich bin fest davon überzeugt, dass dieser Senat die Sorgen der Menschen in Bremen und Bremerhaven kennt und ernst nimmt. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass dieser Senat die Kompetenz und die Kraft hat, um sich auf Bundesebene erfolgreich für unsere Forderungen stark zu machen. Den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes möchte ich einfach nur sagen: Haben Sie Vertrauen, SPD, Grüne und DIE LINKE werden alles in unserer Macht Stehende tun, um Sie in dieser schweren Zeit zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns bei all den Herausforderungen nicht vergessen, was der Auslöser der Diskussionen und der Entwicklung in unserem Land ist: Es ist der völkerrechtswidrige Angriff Russlands auf die Ukraine. Für uns bleibt klar, dass wir entschlossen auf diese Aggression des russischen Regimes reagieren müssen, mit

Hilfe vor Ort, mit Aufnahme von schutzbedürftigen Menschen, mit wirksamen Sanktionen und mit der Bereitstellung wirksamer Mittel zur Selbstverteidigung, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Der Bürgermeister hat es eben erwähnt, das Ziel muss sein, dass die russische Armee die Ukraine wieder verlässt, und auch wenn es in der einen oder anderen Diskussion etwas unpopulärer zu sein scheint: Die Solidarität mit der Ukraine ist weiterhin wichtig und geboten, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es ist nicht nur unsolidarisch, sondern geradezu zynisch, wenn ich höre, dass die Bundesregierung oder Teile davon als Aggressor bezeichnet werden. Wer jetzt mit putinschem Vokabular hantiert oder die Grenzen zum rechten Rand verschwimmen lässt, der handelt aus unserer Sicht unverantwortlich und der verkennt die großen Herausforderungen, Kraftanstrengungen, vor der unsere Gesellschaft steht, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es geht eben nicht um Spaltung, sondern es geht in diesem Winter um nicht weniger als um die Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts in unserem Land. Wir haben die sich überlagernden Krisen der Pandemie, die wir ja auch noch haben, auf der einen Seite und den Krieg auf der anderen Seite, und wir haben ganz real existierende Ängste und Sorgen bei vielen Menschen bis tief hinein in die Mitte der Gesellschaft, die sich Sorgen machen, die die Frage nach der eigenen Zukunft stellen, der beruflichen, der persönlichen, die fragen, ob sie ihre Familie über den Winter bringen, wer das eigentlich alles bezahlen soll, was bei ihnen an Rechnungen hereinflattert.

Gerade wenn man Berichte bekommt, wie die Energiepreisvorauszahlungen eklatant ansteigen, dann macht das deutlich, meine Damen und Herren, dass die Menschen Antworten von uns verlangen, und zwar von Regierung und Opposition, und das sollte der Hauptbestandteil unserer gemeinsamen Diskussion heute sein, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir wollen die gesellschaftliche Spaltung verhindern und wir müssen sie auch verhindern, meine Damen und Herren, weil jetzt schon wieder Diskussionen losbrechen, dass unterschiedliche Gruppen in unserer Bevölkerung gegeneinander ausgespielt werden, die, die wenig haben, und die, die mehr haben. Das sollten wir wirklich vermeiden, wir sollten zusehen, dass wir all denen helfen, die Hilfe benötigen, und es eben nicht so machen, wie man es aus FDP-Kreisen hört, nach dem Motto: Den Ärmsten wird geholfen, aber den andern nicht.

Meine Damen und Herren, unsere Zielsetzung muss sein: Wir brauchen Hilfe für alle Teile unserer Gesellschaft, die sie nötig haben, und dazu müssen dann eben auch alle Teile der Gesellschaft so beitragen, wie sie es können, meine Damen und Herrn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das Entlastungspaket des Bundes ist ein guter Weg, eine gute Entscheidung. Wir sind uns aber auch einig, Geld allein wird leider, ähnlich wie in der Pandemie, nicht alles lösen können. Trotzdem lassen Sie mich auf einige wichtige Punkte des Entlastungspaketes des Bundes eingehen.

Das Wohngeld: Es wird sich die Anzahl der Bezieherinnen und Bezieher, wenn es so kommt, wie verabredet, verdreifachen in Bremen. Das ist eine gute Botschaft, weil damit vielen Menschen Sorgen und Ängste genommen werden. Deswegen drängen wir auch darauf, dass es möglichst zügig nicht nur umgesetzt, sondern auch entbürokratisiert wird, weil sie heute für jede Veränderung, für jede minimale Veränderung in ihrem Einkommen sofort einen neuen Antrag stellen müssen, ein neues Antragsverfahren einleiten.

Davon müssen wir wegkommen, wir brauchen schlanke, schnelle und möglichst elektronische Verfahren im Bereich der Wohngeldstelle. Dafür sind wir auch bereit, die notwendigen Mittel und das notwendige Personal zusammenzustellen, denn es hilft den Menschen direkt mit dem, was der Bund verabredet hat, und wir wollen in Bremen, dass es gut ankommt bei den Menschen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das 9-Euro-Ticket ist jetzt schon mehrfach erwähnt worden. Der Einsatz der Bürgermeister in den vergangenen Verkehrsministerkonferenzen noch nicht ganz so. Der Vorschlag, sich auf ein 29- bis 49-Euro-Ticket zu verständigen, leider auch nicht.

Was wir jetzt erleben, ist eine Blockadehaltung. Es ist für uns Grüne vollkommen klar, dass eine Lösung für das 9-Euro-Ticket auch mit einer finanziellen Beteiligung der Länder stattfinden wird müssen, meine Damen und Herren. Für uns ist auch klar, dass eine Lösung für das 9-Euro-Ticket eine attraktive und preiswerte Lösung sein muss, sie muss ein richtiges Alternativangebot werden und sie muss den Menschen auch sofort helfen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das, was wir da erleben im Bund, ist eine Blockadehaltung. Es gibt nämlich Länder, exemplarisch mal die Bayern genannt, die sagen, das soll der Bund alles lösen. Ich bin immer dabei, den Verkehrsminister für seine Arbeit zu kritisieren, aber im Grundsatz zu sagen, dass auch die Länder an den Kosten beteiligen müssen, den halten wir für richtig.

Unsere Anforderung an den Bundesverkehrsminister und die Bundesregierung aber ist ganz klar: Damit allein ist es nicht getan, es geht nicht nur um Quantität, es geht auch um Qualität! Das heißt, wir brauchen eine deutliche Erhöhung der Regionalisierungsmittel, um in Qualität, um in den Ausbau, um in die Infrastruktur zu investieren. Da ist der Bund vorlagepflichtig aus unserer Sicht, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Für die breite Mittelschicht unserer Bevölkerung ist das, was hier unter „Strompreisdeckel“ schon verabredet wurde, eine ganz wichtige Maßnahme. Wenn wir ehrlich sind – wir haben den Gaspreisdeckel hier häufig diskutiert –, gehen wir so weit: Eigentlich sind wir beim Energiepreisdeckel, denn nicht nur bei Gas, sondern auch bei allen anderen Heizformen merken wir, dass es immer weiter nach oben geht.

Deswegen wird es am Ende insgesamt um einen Energiepreisdeckel gehen, für den wir aus unserer Sicht einen vernünftigen, adäquaten Basisverbrauch definieren müssen und mit dem wir den Menschen aktuell und sofort unter die Arme greifen und damit diese Spirale der Kostenexplosion und diese Angst den Menschen endlich nehmen können, meine Damen und Herrn.

Es wird immer wieder diskutiert das Stichwort der Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Aus unserer Sicht wird

es keine Laufzeitverlängerung und keine neuen Brennstäbe geben, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

An der Entscheidung zum Atomausstieg halten wir fest. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es aufgrund der schwierigen Situation im kommenden Winter bei Auftreten von Stresssituationen im Netz insbesondere im Süden der Republik zu Stromausfällen kommen könnte, aber sicher ist sicher in so einer Situation. Deswegen hat Robert Habeck angekündigt, zwei Atomkraftwerke, Isar 2 und Neckarwestheim 2, im Winter 2022/2023 zwar runterzufahren, aber so, dass sie gegebenenfalls wieder hochgefahren werden können. Damit garantiert er für den Worst Case, für das schlimmstmögliche Szenario, dass es weitergehen kann, dass es da eine Stromversorgung gibt.

Viel wichtiger aber ist, damit es dann auch diese Diskussion nicht mehr gibt, dass die Regierung alles Weitere unternimmt, um dem auch zukünftig vorzubauen, indem wir die Transportkapazitäten erhöhen, indem wir das Lastmanagement erweitern und indem wir alternative Reserven abrufbar machen, meine Damen und Herren.

Ganz nebenbei gestatten Sie mir auch den Hinweis: Der Ausstieg aus der Atomenergie ist eine Entscheidung gewesen, die auch und insbesondere ein Sicherheitsargument war. Wenn wir jetzt mit bangen Blicken in die Ukraine sehen um das Atomkraftwerk, das immer wieder Gegenstand von Angriffen ist, wenn wir uns diese Diskussion noch einmal vor Augen führen mit der damaligen Entscheidung nach Fukushima, aus dieser hochgefährlichen, existenzbedrohenden Technologie auszuweichen, dann hat sich an den damaligen Argumenten null verändert. Deswegen sind wir da auch klar, für uns bleibt es beim Atomausstieg, meine Damen und Herren, alles andere ist aus unserer Sicht nicht verantwortbar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich sage Ihnen auch ganz deutlich, wenn diejenigen, die sich jetzt so vehement für die Atomkraft eingesetzt haben, mal diese Energie in den vergangenen Jahren für den Ausbau, die Förderung der erneuerbaren Energien eingesetzt hätten, dann wären wir an dieser Stelle schon manche Probleme los, meine Damen und Herren, auch das gehört zur Wahrheit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Im Endeffekt ist es aber so, dass die Erneuerbaren jahrelang ausgebremst und gefördert wurden, und das Allerschlimmste, meine Damen und Herren, ist, dass auch nach der Krimannexion, auch nachdem Russland die Krim annektiert hat, da einmarschiert ist, die Bundesregierung nicht nur am Level der Einfuhr von Gas festgehalten hat, im Gegenteil! Die damalige Bundesregierung hat die Abhängigkeit von russischem Gas nach der Krimannexion noch weiter erhöht! Das ist und bleibt ein schwerer Fehler, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn man sich jetzt anschaut, was an beträchtlichen Maßnahmen von der Bundesregierung unternommen wurde, um wegzukommen von der enormen Abhängigkeit von russischem Gas, dann ist das eine beachtliche Leistung dieser Bundesregierung, dafür gebührt ihr aus meiner Sicht Anerkennung, meine Damen und Herren.

Hinzukommt, dass die Bundesregierung gerade diese Woche weitgehende steuerliche Entlastungen und Entbürokratisierung für die dezentrale Nutzung von Fotovoltaikanlagen auf den Weg gebracht hat – auch ein ganz wichtiges Zeichen, dass es jetzt losgeht mit der Unterstützung der Erneuerbaren. Damit setzt diese Koalition im Bund den Weg des konsequenten Bürokratieabbaus und des Ausbaus der Erneuerbaren fort, meine Damen und Herren.

Zurück zum Entlastungspaket. Die teuersten Maßnahmen sind leider nicht immer die wirkungsvollsten, deswegen ist die Abschaffung der kalten Progression verhandelt, sie ist aber sicherlich kein Punkt, der bei uns auf große Begeisterung stößt, meine Damen und Herren.

Das Ergebnis im Bereich der Transferleistungsempfänger bewerten wir hingegen als enttäuschend. Da müssen wir, und das sieht auch der Antrag der Regierungskoalition vor, noch einmal nachlegen, aus unserer Sicht reicht das, was im Entlastungspaket III drin ist, für diesen Bereich, für diese Menschen nicht aus, sondern wenn wir eine Solidargesellschaft sein wollen, dann müssen wir auch solidarisch mit den Ärmsten der Gesellschaft sein, und da meine Damen und Herren, ist noch Luft nach oben aus Sicht der Koalitionsfraktionen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir werden aber bei all der Unterstützung auch nicht darum herumkommen, dass wir alle weiterhin

schauen, an welchen Stellen wir selbst dazu beitragen können, Unabhängigkeit zu generieren, beim eigenen Energieverbrauch, bei der Frage, welche Räume zukünftig geheizt werden sollen, dass wir alle gemeinsam das, was wir schon seit Jahren sagen: „Wir sparen alle Energie“, dass wir da alle noch einmal kritisch hinterfragen: An welchen Stellen geht es bei uns, an welcher Stelle läuft eigentlich eine Lampe, die niemand braucht, und an welcher Stelle kann man auch mal statt des Standby-Modus‘ den Stecker ziehen, meine Damen und Herren?

In diesem Zusammenhang: Ich habe ja Verständnis für die Situation von Firmen, total, dazu komme ich auch gleich noch, aber im Umkehrschluss jetzt zu sagen, liebe Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, damit wir bei uns sparen können, geht ihr nach Hause und arbeitet von dort aus, verschiebt am Ende nur das Problem. Ich glaube, das führt am Ende zu einem höheren Energieverbrauch, als wenn man es gesammelt vor Ort zu regulieren versucht. Es ist aber vollkommen richtig, Unternehmen brauchen Unterstützung. Bundesminister Habeck hat das zugesagt, auch der Bundeskanzler hat es gestern noch einmal erneuert. Insbesondere Klein- und mittelständische Unternehmen – das ist hier schon benannt worden – brauchen die Hilfe, energieintensive Unternehmen brauchen die Hilfe des Staates.

Auch da gilt: Wir als Bundesland werden unseren Anteil leisten, aber die Bundesregierung wird ihren Anteil auch leisten, weil das, was uns in der Coronapandemie gelungen ist, nämlich am Ende relativ ordentlich durch diese Pandemie zu kommen – „gut“ sage ich immer nicht bei der Anzahl der Toten, aber aus wirtschaftlicher Sicht gut –, das muss jetzt auch unser Ziel sein. Die Wirtschaft hat verdient, dass wir sie unterstützen, wir werden das tun, wir werden hier in Bremen, aber auch im Bund dafür sorgen, dass die Firmen die notwendige Unterstützung bekommen, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich abschließend, weil das ja auch alles Geld kostet, was wir jetzt seit mehreren Jahren hier machen, ein Wort noch zur Übergewinnsteuer sagen. Ich nehme wahr – das war schon bei der letzten Debatte hier im Haus so –, dass einige das nicht wollen. Herr Schäck wird uns das wahrscheinlich gleich wortreich erklären, warum es nicht „Übergewinnsteuer“ heißen soll, aber im Prinzip fehlt mir jegliche andere Lösung, meine Damen und Herren. Ich nehme von dieser Seite des Hauses keine alternativen Lösungsvorschläge

wahr, sonst könnten wir uns damit auseinandersetzen.

Fakt ist jedoch: Diejenigen, denen durch Zufall, um das mal so deutlich zu sagen, oder vollkommen unbeabsichtigt Gewinne in Millionen- und Milliardenhöhe zugeflogen sind, die wollen wir stärker beteiligen. Das ist aus unserer Sicht gelebte Solidarität, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Auch sehr deutlich: Ich nehme ja bei Debatten im Bundestag wahr, dass es die eine oder andere Stimme gibt, die sagt: Bei den Ländern sprudelt das Geld, die haben ausreichend finanzielle Mittel, um das alles alleine zu stemmen. Meine Damen und Herren, all denen darf man noch einmal entgegenhalten, wofür die Länder und Kommunen in unserem Gemeinwesen zuständig sind und was das für Kosten am Ende sind: Es sind die Länder, die die Lehrerinnen und Lehrer, die Polizeibeamt:innen und Co. bezahlen, es sind die Länder, die die Infrastruktur zur Verfügung stellen und die Sozialleistungen tragen, jedenfalls sind sie kommun.

Deswegen braucht es aus unserer Sicht auf der Bundesebene, und das ist die Zielsetzung dieses Antrags für die Ministerpräsidentenkonferenz, eine Diskussion über die Kostenverteilung von Bund und Ländern. Das ist aus Sicht Bremens eine dringend notwendige und wichtige Diskussion, Herr Bürgermeister.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Mit unseren eigenen bremischen Maßnahmen oder mit unserem Antrag insgesamt wollen wir uns in die bundesweite Diskussion einmischen. Wir haben eine anstehende Ministerpräsidentenkonferenz, der Bürgermeister hat darauf hingewiesen, bei der unsere Kritikpunkte sicherlich in gebührender Form vorgebracht werden müssen. Wir haben aber auch eine eigene Verantwortung als Bundesland und nachfolgend auch unsere beiden Städte.

Deswegen ist es wichtig zu signalisieren, dass wir bereit sind, die Lücken, die das Bundespaket hat, an den Stellen, an denen wir verantwortlich sind, zu füllen. Das ist der gesamte Bereich der Zivilgesellschaft im Bereich Elternvereine, Kitas, Jugendfreizeitheime, unsere Sportvereine haben große existenzielle Sorgen, all da sind wir bereit und geben die feste Zusage: Wir werden, wie schon bei Corona, niemanden im Regen stehen lassen und

wir werden ein breites Unterstützungspaket auflegen, weil wir wissen, welchen Wert diese Vereine und diese Institutionen für unsere beiden Städte haben, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Darüber hinaus hat es auch Auswirkungen auf unsere Gesellschaften, das ist doch vollkommen klar. Eine der Absagen, die Sie wahrgenommen haben, war die der Bremer Sixdays. Natürlich stellen sich unsere Gesellschaften, alle öffentlichen Gesellschaften auch angesichts steigender Energiepreise die Frage, was da jetzt auf sie zukommt.

Ganz besonders trifft es die Krankenhäuser, meine Damen und Herren, weil man da nicht mal eben das Beatmungsgerät auf halbe Kraft stellen kann, sondern weil dort eine dauerhafte und in jedem Fall vorhandene Versorgung sichergestellt sein muss. Deswegen ist das aus unserer Sicht ein weiterer Punkt, den man hier in Bremen, aber auch auf Bundesebene, weil das alle betrifft, diskutieren und lösen muss. Wir brauchen eine vernünftige Unterstützung für unsere Krankenhäuser, für die staatlichen, aber auch für freigemeinnützigen Häuser, weil sie wichtiger Bestandteil der Sicherheitsinfrastruktur sind, sie versorgen die Menschen, und deswegen dürfen wir sie keineswegs alleinlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie mich abschließend sagen: Es geht nur wie in der Coronapandemie: zusammen. Bund und Länder haben das schon einmal hingekriegt. Auch wenn es an der ein oder anderen Stelle mal ein bisschen gehakelt hat, war es, glaube ich, insgesamt eine ganz ordentliche Zusammenarbeit. Regierung und Opposition sollten bei aller Betonung der Unterschiedlichkeit das gemeinsame Ziel bitte nicht aus den Augen verlieren, dass es hier darum geht, die Menschen in unserem Land, in Bremen und Bremerhaven, gut durch die Krise zu bringen. Ich bin mir sicher, dass wir diese Herausforderung gemeinsam wieder werden lösen können, gemeinsam und solidarisch. – Haben Sie Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit über 200 Tagen führt Russland einen

brutalen Angriffskrieg auf die Ukraine. Die Folgen daraus sind zuallererst für die Menschen, die in der Ukraine leben, dramatisch. – Ihnen gilt unsere ungebrochene Solidarität.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Die Folgen sind aber auch global spürbar: Wir haben in einigen Ländern des globalen Südens eine Lebensmittelkrise in Form einer Hungerkrise und wir haben eine Erpressung Putins von Europa am Gashahn. Man muss sich in diesem Zusammenhang oft fragen, ob es dabei nicht nur um politische Drohgebärden geht, sondern auch um ökonomische Interessen.

Gazprom macht gerade Rekordgewinne, allein im ersten Halbjahr dieses Jahres wurde ein größerer Gewinn erzielt als im gesamten Jahr davor; auch das war schon ein Rekordgewinnjahr für Gazprom. Damit haben sich die Gewinne des weltweit größten Gasförder- und -exportunternehmens, nämlich Gazprom, mehr als verdoppelt und damit finanzieren diese Gewinne auch die Putin-Autokratie und auch den Krieg.

Diese Gazprom-Rekordgewinne sind keine Zufallsgewinne, sondern sie sind beabsichtigte Krisengewinne. Wirtschaftssanktionen sind deshalb ebenso wichtig, wie die Energiewende dringend ist, um die Haushalte in Deutschland unabhängiger von fossilen Energieträgern, insbesondere von russischem Gas, zu machen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich halte es deshalb für absolut richtig, dass Nord Stream 2 nicht in Betrieb genommen und der Speicherbetreiber Gazprom Germania verstaatlicht wurden. Übrigens war es auch von Anfang an falsch, kritische Infrastruktur wie systemrelevante Gasspeicher an Gazprom zu verkaufen und damit zu privatisieren und in Putins Hände zu geben.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt aber Zufalls- und Übergewinne, auch darüber haben wir gerade schon gesprochen. Beispielsweise fallen derzeit bei den hiesigen Stromerzeugern in der Gas-, Öl- und Strombranche krisenbedingte Übergewinne von rund 110 Milliarden Euro an. Das liegt, das muss man verstehen, an den Preisbildungsmechanismen an der Strombörse. Kurz gesagt, bestimmt das teuerste Gaskraftwerk

auch die Vergütung für das günstigste Windrad. Das ist das sogenannte Merit-Order-Prinzip. Das ist natürlich völlig absurd und deshalb müssen der Strom- und der Gaspreis entkoppelt und Übergewinne abgeschöpft werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Wir haben schon im letzten Jahr hier in der Bürgerschaft eine Plenarinitiative und eine Bundesratsinitiative initiiert, meinen Kollegen Klaus-Rainer Rupp möchte ich in diesem Zusammenhang nennen, und ich bin froh, dass diese Forderung inzwischen breit, nicht nur über den Senat, über den Bürgermeister, sondern bis in die EU-Kommission hinein aufgegriffen wird. Denn es ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, niemandem vermittelbar, dass die Stromkonzerne mit abgeschriebenen AKW, Kohleleibern oder Offshoreparks jetzt krisenbedingt Übergewinne erwirtschaften, während gleichzeitig Millionen Menschen unter den Preissteigerungen ächzen.

Es ist deswegen wichtig, dass die Übergewinne auf dem Energiemarkt abgeschöpft werden sollen. Im Zentrum aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss stehen, den Preisschock sozial abzufedern.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das muss aber auch bedeuten, nicht mit der Gießkanne zu verteilen, um mal Bundestagspräsidentin Bärbel Bas zu zitieren, sondern gezielt denjenigen unter die Arme zu greifen, die drohen im Strudel unterzugehen.

Wir alle spüren die Folgen des Krieges an der Supermarktkasse. Viele haben bereits hohe Nebenkostenvorauszahlungen angekündigt bekommen. Wir haben im August 2022 im Vergleich zum Vorjahresmonat eine Steigerung der Gaspreise um 35 Prozent. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist die viel zitierte Zahl, etwa ein Drittel plus. Das ist die Zahl, die für die Bestandskundinnen und -kunden zutrifft. Bei Neukunden hatten wir im letztem Jahr eine Steigerung von 5,9 Cent pro Kilowattstunde, jetzt sind es 37,8 Cent die Kilowattstunde; das sind plus 650 Prozent. Ab Oktober kommt die Gasumlage noch obendrauf.

Wir haben eine Lebensmittelpreissteigerung von 16,6 Prozent. Kollege Strohmann hat schon erzählt, wenn man mal im Supermarkt auf die einzelnen Regale schaut, was Butter kostet, was Nudeln kosten, dann tut das einigen richtig weh. Da komme ich dahin: Wir alle spüren diese Preissteigerungen,

aber wir spüren sie nicht alle gleichermaßen, denn sie treffen diejenigen besonders stark, die keinen finanziellen Puffer haben.

Bremen ist das Bundesland mit der größten Armutsgefährdungsquote. 28 Prozent der Menschen in Bremen und Bremerhaven sind armutsgefährdet und deswegen trifft das hier auch besonders viele. Deshalb ist der Preisschock für Bremen auch besonders relevant, und es ist besonders relevant, was wir als rot-grün-rote Regierung tun. Diese 28 Prozent haben ein geringeres Einkommen als 60 Prozent des Durchschnitts.

Das sind nicht nur Leistungsempfängerinnen und -empfänger, das müssen wir auch mal klarmachen, das sind auch Menschen mit niedrigem Einkommen, es sind Rentnerinnen und Rentner, das sind Studierende, das sind Auszubildende, das sind Familien, das sind häufig kinderreiche Familien, das sind Alleinerziehende. Viele von ihnen haben Angst, dass sie im Winter frieren müssen und die Nebenkosten trotzdem nicht wuppen können.

Wir haben inzwischen in der politischen Debatte einen neuen Begriff, das ist der Begriff der Energiearmut. Das Institut der deutschen Wirtschaft spricht von 25 Prozent. Ein Viertel, jeder vierte Bundesbürger, jede vierte Bundesbürgerin ist energiearmutsgefährdet, das heißt, bedroht davon, die Nebenkostenabrechnung nicht mehr aus eigener Kraft decken zu können.

Die Schlangen an den Essenstafeln werden länger und Beratungsstellen warnen vor einer Welle an Energiesperren. Die Entlastungspakete der Bundesregierung, drei sind es inzwischen, die helfen, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, sie helfen nicht genug. Teilweise, auch das muss ich sagen, sind sie nicht richtig zielgerichtet.

Es ist gut, dass die Lücke der Einmalzahlungen für Azubis, Studierende und Rentner geschlossen wurde, denn die wurden beim Paket II außen vor gelassen. Jetzt, im dritten Paket gehen Sozialleistungsempfängerinnen und Sozialleistungsempfänger aber leer aus. Das ist sozial unausgewogen und die Bundesregierung muss sich das inzwischen auch aus den eigenen Reihen anhören.

Deswegen wollen wir hier als Bremer Koalition nachbessern. Wir fordern auch eine grundsätzliche Anhebung der Regelsätze im künftigen Bürger:innengeld. Ich kann Ihnen sagen, und das ist auch vorher schon angeklungen, auch Sozialsenatorin Stahmann hat das bereits gesagt, mit einem Plus

von 53 Euro ist das nicht erfüllt. Eine grundsätzliche Anhebung hieße ein Mehr an Teilhabe. Der Paritätische zum Beispiel fordert 200 Euro mehr und das ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern mit Gründen hinterlegt.

Es gibt einzelne Verbesserungen mit dem Bürgergeld, es gibt zum Beispiel weniger Sanktionen, höhere Schonvermögen, bessere Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Höhe der sozialen Absicherungen, die bleibt aber enttäuschend niedrig, zumal es vermutlich dabei bleibt, dass Strom aus den Regelsätzen bezahlt werden muss. Allein die gestiegenen Strom- und Lebensmittelpreise werden diese 53 Euro sofort wieder auffressen.

Weil das Bürgergeld auch erst zum 1. Januar angehoben werden soll, gibt es eine Lücke, die Zuminungen mit sich bringt. Deswegen fordern wir als Koalition eine weitere Einmalzahlung von 200 Euro und auch, dass die Stromkosten aus den Regelsätzen herausgenommen und in die Kosten der Unterkunft aufgenommen werden. Da sind sie richtig verortet, denn ansonsten führt die hohe Stromrechnung dazu, dass die Leistungsempfängerinnen und -empfänger sich im Zweifel den Strom vom Munde absparen müssen.

Nicht nur bei der sozialen Absicherung der am meisten von Armut betroffenen Menschen bleibt die Ampel, ich sag es mal ein bisschen diplomatisch, etwas zurückhaltend, auch bei den Maßnahmen, die diejenigen entlasten könnten, die so geringe Einkommen haben, dass sie keinen Puffer bilden können, lässt sie Instrumente bisher, muss man sagen, noch liegen. Ich hoffe, das ändert sich.

Frankreich, Portugal, Spanien, Griechenland, Belgien, Estland, Ungarn, Kroatien und Rumänien haben einen Energiepreisdeckel eingeführt. Die Verbraucher:innenpreise, konnten so in einigen Ländern um bis zu 60 Prozent gesenkt werden. Diese Energie-, Gas- oder Strompreisdeckel funktionieren nicht überall auf die gleiche Art und Weise. Belgien hat zum Beispiel einen gedeckelten Sozialtarif für einkommensschwache Haushalte, Griechenland hat mit seiner konservativen Regierung und Mitsotakis eine Übergewinnsteuer von 90 Prozent eingeführt – das ist weit mehr als das, was hierzu-lande diskutiert wird – und zahlt sie, die Einnahmen aus dieser Übergewinnsteuer, den Verbraucher:innen aus. Das ist quasi eine umgekehrte Gasumlage.

Die Bundesregierung gründet dazu einen Arbeitskreis. Was sie unmittelbar macht, ist eine Gasumlage ab Oktober einzuführen, die Gas für die Verbraucherinnen und Verbraucher nochmal teurer macht, um strauchelnde Gasimporteure zu retten, die teilweise bis heute Gewinne machen, wie zum Beispiel die Oldenburger EWE.

Ich finde, das ist zum Ersten in der aktuellen Situation kontraproduktiv und das ist zum Zweiten, ehrlich gesagt, auch systemisch nicht nachvollziehbar, warum Verbraucherinnen und Verbraucher das unternehmerische Risiko von Energiekonzernen absichern sollen.

(Beifall DIE LINKE)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist nicht nur eine Frage von Performance, lieber Heiko Strohm, sondern es ist auch eine Steigerung des Prinzips „Gewinne werden privatisiert, Verluste werden vergesellschaftet“. Diesmal nicht über den Umweg des Staates, der Gewinne rettet, wie bei der Lufthansa, sondern direkt, obwohl es die vergangenen Bundesregierungen waren, die die hohe Abhängigkeit vom russischem Gas in Deutschland verantworten und die Energiewende verschleppt haben.

48 Prozent der Haushalte in der Bundesrepublik heizen derzeit mit Gas und Gaskraftwerke galten noch bis vor Kurzem als Brückentechnologie. Ich will gar nicht sagen, dass wir da viel besser waren, auch wir Linken haben in der Einschätzung Fehler gemacht. Aber noch im Jahr 2021, also noch im Vorjahr, wurden in der Bundesrepublik über 600 000 Gasheizungen installiert, das heißt, von zehn neuinstallierten Heizungen waren sieben Gasheizungen. Das zeigt, wir hängen relativ direkt am russischem Gashahn und das war politisch auch ziemlich lange so gewollt. Auch hier in Bremen steht ein neues Gaskraftwerk, auch da müssen wir gucken, was für eine Zukunft es hat.

Dass die Verbraucherinnen und Verbraucher für diese, wie sich inzwischen herausstellt, zumindest in Teilen verfehlte Energiepolitik und verschlafene Energiewende zahlen sollen, ist, ehrlich gesagt, niemandem zu verklickern. Robert Habeck hat für mehr Unabhängigkeit vom russischen Gas viel geackert und ich finde es erfreulich, dass die Gasspeicher einigermaßen gefüllt werden konnten und dass wir – –.

Der Titel der Regierungserklärung ist ja auch „Gasmangellage“. Ich glaube, aktuell müssen wir nicht

von einer akuten Gasmangellage sprechen – das ist gut so. Aber für die Gasumlage wurde Robert Habeck zu Recht verhaßt, denn sie verteuert das Gas für alle Verbraucherinnen und Verbraucher ab Oktober, also in wenigen Tagen, weiter und dreht damit die Preisspirale weiter hoch, ohne dass die Abnehmerinnen und Abnehmer des Gases einfach mal so von diesem Energieträger umsteigen könnten.

In Bremen sind das 230 000 Haushalte, also nicht wenige, zwei von drei Haushalten in Bremen heizen mit Gas. Die einen von ihnen können vielleicht den Preisanstieg irgendwie abpuffern, haben Rücklagen, können das verkraften, für andere ist das katastrophal, auch für Eigentümer, aber selbstverständlich auch für viele Mieterinnen und Mieter. Für die ist das eine soziale Zumutung und das ist sozial zutiefst ungerecht. Das ist ungleich verteilt und das bringt nicht nur Privatverbraucherinnen und Privatverbraucher in Existenznöte, sondern auch energieintensive Betriebe.

Einige davon, wie die viel diskutierte Bäckerei, droht das bald in die Knie zu zwingen, wenn wir nicht handeln. Ich finde es deshalb großartig, dass mit dem vorliegenden Koalitionsantrag Bremen das erste Bundesland ist, das einen bundesweiten Gaspreisdeckel fordert – jetzt auch mit freundlicher Unterstützung der CDU.

Eines muss ganz klar sein: Gaspreisdeckel bedeutet dabei nicht, dass wir alle die Heizung 24/7 auf fünf stellen, sondern Gaspreisdeckel bedeutet ein angemessenes Grundkontingent an Gas zu einem gedeckelten Preis zu bekommen, und zwar für kleine und mittlere Unternehmen und für die Privatverbraucherinnen und Privatverbraucher. Genau das ist sozial gerecht, das machen andere EU-Staaten und da müssen wir tatsächlich Bewegung reinbekommen, dass die Kommission und Arbeitsgruppe der Bundesregierung endlich, und zwar sehr bald, zu einem Ergebnis kommen, um genau da die Entlastung zu bringen, wo sie nötig ist.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Niemand will – und das wird auch nicht machbar sein, das müssen wir auch ganz klar sagen –, dass Energie zu Dumpingpreisen abgegeben wird. Die Preise werden nicht mehr auf das Vorkrisenniveau zurückkehren, sie haben sich im Schnitt bereits jetzt verdoppelt. Energie wird teurer und wir müssen Energie sparen, das ist doch bei allen angekommen. Was jetzt kommt, ist aber eine Vervielfachung der Gasrechnungen. Das muss gestoppt

werden, und zwar so schnell wie möglich. Alles andere wäre unverantwortlich.

Der politische Umgang ist da nicht immer stringent, wenn ich das mal so sagen darf. Man kann ja nicht auf der einen Seite sagen, diese Krise ist härter, tiefergehend und folgenreicher als wahrscheinlich sogar die Coronakrise, die den ganzen Globus zweieinhalb Jahre lang in Atem gehalten hat, und gleichzeitig weniger Ressourcen dagegen mobilisieren. Der Bund wie auch die Länder werden jeweils die entsprechenden Krisenfonds einrichten müssen, um soziale und wirtschaftliche Krisenfolgen abzufedern, Ausgleichsmaßnahmen zu finanzieren.

Wir haben Krieg in Europa, die größte Energiekrise seit den siebziger Jahren, den höchsten Anstieg der Erzeugerinnen- und Erzeugerpreise seit dem Jahr 1951. Was soll eigentlich noch passieren, damit auch jetzt die Ausnahme von der Schuldenbremse gezogen wird, um die notwendigen Mittel für einen sozialen Ausgleich und die schnelle Finanzierung der Energiewende zu finanzieren?

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich auch mit der Übergewinnsteuer, das ist völlig klar, aber die wird wahrscheinlich nicht ausreichen, wenn sie kommt.

In der heutigen Fragestunde wurde eine Anfrage von uns beantwortet, das ist in der Presse auch aufgegriffen worden: Allein durch die Gasumlage entstehen der öffentlichen Hand, also dem Land Bremen, also Bremen und Bremerhaven, in öffentlichen Betrieben, Gesellschaften, aber zum Beispiel auch Kliniken, Kosten von 12 Millionen Euro. Die Gasverträge laufen Ende 2022 aus. Wenn das Gas danach nochmal zehn Cent mehr kostet, dann entstehen nochmal Zusatzbeträge im zweistelligen Millionenbereich.

Die Krankenhäuser, auch das ist in der Presse aufgegriffen worden, haben vermeldet, dass sie mit 100 Millionen Euro Mehrkosten allein für Energie rechnen. Dazu kommen noch weitere Mehrkosten zum Beispiel für gestiegene Materialkosten. Bei den rund 60 000 Haushalten im Land Bremen, die Transferleistungen, Sozialleistungen beziehen und mit Gas heizen, wird der derzeitige Preisanstieg für die öffentliche Hand zu Mehrkosten im zweistelligen Millionenbereich führen.

Es wird deshalb unter anderem für kleinere Unternehmen zusätzliche Hilfen brauchen, um eine Insolvenzwelle zu verhindern. Es braucht einen Bremen-Fonds II zur Bekämpfung der neuen komplexen Krise, die durch den russischen Angriffskrieg entstanden ist. Der muss, da werden die zehn Millionen Euro wahrscheinlich nicht ausreichen, in einem dreistelligen Millionenbereich liegen, das ist bereits jetzt klar. Der Senat hat schon angefangen, die Bedarfe zu ermitteln und zu sammeln.

Finanzsenator Strehl sprach gestern in der Beratung der ersten Lesung zum Nachtragshaushalt 2022 von Mehrkosten im Energiebereich von mutmaßlich 150 Millionen Euro, die im Haushalt nicht abgesichert sind. Deswegen brauchen wir jetzt ein Signal! Wir sagen nicht nur, dass wir niemanden im Regen stehen lassen, wir bestellen auch Regenschirme, liebe Kolleginnen und Kollegen. Genau daran arbeiten wir jetzt als rot-grün-rote Koalition.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ein paar von diesen Regenschirmen stehen in dem Antrag, den wir heute in die Beratung eingereicht haben. Wir haben die Maßnahmen, die wir darin vorschlagen, lange beraten, lange überlegt, wir haben intensiv beraten und intensiv geprüft und haben jetzt eine ganze Palette an Maßnahmen erarbeitet.

Wir schlagen vor: Rettungsschirme für Menschen, die finanziell nicht auf Rosen gebettet sind, bis weit in die Mittelschicht. Das ist der Energiebeziehungsweise der Gaspreisdeckel und ich sage es hier frank und frei: Wir als Linke haben immer gesagt, wenn der Bund nicht liefert, dann müssen wir das tun. Ich glaube, dass es nötig ist, Maßnahmen zu ergreifen und zu vermeiden, dass die Preise noch weiter steigen.

Die ÖPNV-Preise sollten aus unserer Sicht nicht weiter steigen, denn wir wollen keine zusätzlichen Belastungen schaffen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das 9-Euro-Ticket: Viele aus meiner Partei haben darüber geschimpft. Ich fand das 9-Euro-Ticket klasse. Ich habe mich gefreut, viele Menschen im Zug zu sehen. Ich habe mich gefreut, Menschen aus meinem eigenen Umfeld zu sehen, die immer Auto gefahren sind und jetzt das erste Mal in ihrem Leben mit dem Zug in eine andere Stadt gefahren sind.

Ich finde das klasse, weil das 9-Euro-Ticket Zufahren bezahlbar gemacht hat, die Verkehrswende spürbar gemacht hat und tatsächlich dazu geführt

hat, dass Menschen vom Pkw in den ÖPNV umgestiegen sind. Da braucht es eine schnelle und eine gute Anschlusslösung. Berlin hat gerade heute in seinem Verkehrsverbund die Einführung eines 29-Euro-Tickets beschlossen. In eine solche Richtung muss die Verkehrswende gehen und da können wir in so einer Situation, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ticketpreise nicht auch noch anheben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer Regenschirm aus unserem Antrag, den wir fordern, ist ein Rettungsschirm für bedrohte Betriebe, auch hier soll der Gaspreisdeckel wirken. Er wirkt unmittelbar und an der Stelle senkt er nicht nur den Brötchenpreis, sondern er sichert auch Arbeitsplätze und wirkt der Rezession entgegen, die wir jetzt schon haben. Ich glaube, wenn wir da nicht ganz schnell sind, vor eine Insolvenzwelle zu kommen, wenn der Bund da nicht ganz schnell ist, und da muss der Bund liefern, dann haben wir ein richtig fettes Problem.

Gestatten Sie mir die Anmerkung: Herr Kollege Strohmann, die Ausbildungsumlage ist gerade ein Instrument, das dem Bäckerbetrieb und dem Handwerk insgesamt nutzt, weil das kleine Unternehmen sind, die doch vorbildlich ausbilden, die viel ausbilden und die am Ende des Tages davon profitieren werden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Insofern glaube ich, ist das gerade ein schlechtes Beispiel um dafür herangezogen zu werden, dass angeblich gerade das Handwerk, gerade der viel zitierte Bäcker, der Bäckereibetrieb jetzt gegängelt werden würde.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern auch, und das werden viele in diesem Land spüren, einen Regenschirm, einen Rettungsschirm für die Krankenhäuser, für die Kitas, für die Jugendfreizeits, für die Sportvereine, für Kulturstätten, für Zuwendungsempfänger, für Mütterzentren, Seniorenbegegnungsstätten und viele weitere soziale Institutionen in Bremen, die von der Gasumlage und den steigenden Energiepreisen direkt betroffen sind.

Wir wollen einen Rettungsanker gegen Energiesperren. Wenn sie mich fragen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann wäre es fatal, wenn in der jetzigen Situation Haushalten wegen der steigenden

Energiekosten, weil sie die Gasrechnungen nicht mehr bezahlen können, der Gashahn abgedreht wird. Das müssen wir wirklich vermeiden und deswegen gehören die Energiesperren, und da hat Lisa Paus vollkommen recht, verboten. Der Bund konnte sich jetzt nur auf Abwendungsvereinbarungen einigen.

Ich wage mal die Prognose, dass das nur anteilig Abhilfe schaffen wird. Deswegen wollen wir hier in Bremen das tun, was wir tun können. Wir haben bereits einen Härtefallfonds gegen Energie-, Wasser- und Gassperren und den wollen wir vermehrt in Gebrauch nehmen. Bisher wurde der nur sechsmal in Anspruch genommen, das muss sich ändern. Denn wenn eines nicht sein kann, dann ist es, dass wir einen Härtefallfonds haben, der nicht in Anspruch genommen wird, aber gleichzeitig vermehrt Gas- und Stromsperren kommen. Genau das wollen wir vermeiden, deswegen wollen wir diesen Härtefallfonds an den Mann, an die Frau, an die Menschen in Bremen und Bremerhaven bringen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für all das muss Geld bewegt werden. Ich habe das schon gesagt, die 10 Millionen Euro, die werden dafür wahrscheinlich nicht reichen. Ich glaube, wir sind durch diesen Krieg und den Preisschock der darauf folgte, in einer unvorhergesehenen Notlage und deswegen müssen wir dort auch haushälterisch tätig werden. Dagegen hilft aus unserer Sicht tatsächlich nur: Wir müssen als Staat, als Teil des Staates, als Parlament, als Regierung die Verantwortung übernehmen, staatlich handeln. Auch Privatverbraucherinnen und -verbraucher müssen beim Energieverbrauch Verantwortung übernehmen und einsparen, was sie einsparen können.

Was ich aber nicht so hilfreich finde, sind Energiespartipps von Politikern in Form von Waschlappenempfehlungen. Ich finde, das hinterlässt einen zynischen oder einen bitteren Nachgeschmack, weil es auf eine Weise verkennt, unter welchen Umständen gerade einkommensarme Menschen leben, in was für Wohnungen sie leben, in was für energetisch schlecht sanierten Wohnungen sie leben. Ich glaube, Tipps zum Gebrauch von Waschlappen helfen da wirklich wenig.

(Beifall DIE LINKE)

Energiesparen muss man sich erstmal leisten können und energiearme Geräte kosten Geld, das viele Menschen nicht übrig haben. Deswegen wollen wir in Bremen ein Förderprogramm für den Austausch

und den Wechsel zu energieeffizienten Kühlgeräten ermöglichen und die Beraterinnen und Berater der Verbraucherzentrale mit Energiesparartikeln ausstatten, damit sie einkommensarme Haushalte überhaupt in die Lage versetzen können, stärker Energie einzusparen.

Wir brauchen auch hier und jetzt eine schnelle Wärmewende und den Ausbau von Photovoltaik. Davon profitieren alle und dabei müssen auch die Mieterinnen und Mieter und die Haushalte mit niedrigem Einkommen mitgenommen werden. Deswegen wollen wir das Balkonsolarförderprogramm für Mieter:innen von Wohnungsbaugesellschaften, das es bereits gibt – wenn es denn erfolgreich evaluiert wird – verstetigen und ausbauen.

Es ist völlig klar: Mit Balkonsolaranlagen allein werden die Wärmewende und die Energiewende nicht gestemmt, aber am Ende des Tages geht es doch darum, viele kleine Schritte zu einem großen zusammenzufügen. Auch das ist ein Bestandteil und ein wichtiger Schritt, um die Energiewende in die Breite zu tragen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben weitere Maßnahmen aus der Klima-Enquete. Hier wurde angekündigt, wir würden die Beschlüsse der Klima-Enquete nicht umsetzen. In dem Antrag, den wir jetzt haben, sind einige Bestandteile aus dem Klima-Enqueteabschlussbericht enthalten. Ich habe hier nur eine Auswahl genannt, den Antrag selbst können Sie ja auch lesen.

Natürlich dürfen wir dabei nicht stehenbleiben. Der Klimaschutz und die Energiewende müssen auf die Überholspur, die Energie- und die Wärmewende müssen auf die Überholspur – aber sozial gerecht. Dazu leisten wir jetzt gerade einen Beitrag mit unserem Antrag. Wir wünschen dem Senat ein gutes Händchen auf der Bundesebene, um die erforderlichen Weichenstellungen dort auch mit Nachdruck umzusetzen.

Ich glaube, wir haben hier einen guten Vorschlag gemacht, was wir in Bremen an Weichenstellungen machen wollen. Wir werden dabei nicht stehen bleiben und wir werden mit Nachdruck dafür sorgen, dass die Energiewende gelingt – aber sozial gerecht. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thore Schäck das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben, glaube ich, jetzt schon einiges gehört, auch zu der Situation, in der sich nicht nur Deutschland befindet, sondern auch Europa.

Wir stecken in einer der größten Krisen der vergangenen Jahrzehnte und diese Krise hat auch uns in Deutschland noch einmal deutlich gemacht, wie abhängig wir im Bereich der Energie sind. Ohne Energie bleiben die Wohnungen kalt, ohne Energie kann der Bäcker keine Brötchen mehr backen, die Krankenhäuser stehen still und auch die Autos fahren nicht mehr.

Vielleicht haben wir, und das ist vielleicht auch eine der unbequemen Wahrheiten, während wir über viele bedeutende und manchmal vielleicht auch gar nicht so bedeutende Kleinigkeiten gestritten haben, die Energieversorgung in unserem Land als zu selbstverständlich erachtet. Energie war immer da, Energie war immer sicher und jetzt ist das nicht mehr der Fall.

Der russische Überfall auf die Ukraine hat uns alle schockiert – ich erinnere mich noch an die Reden der letzten Monate. Ich glaube, die wenigsten von uns hätten damals erwartet, dass Putin diesen Schritt wirklich gehen würde. Dieser Krieg, Putins Angriffskrieg auf die Ukraine, hat viele Selbstverständlichkeiten, vermeintliche Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt, und hat insbesondere, was die Sicherheits- und Verteidigungspolitik angeht, auch manche Gewissheit leider beerdigt.

Dieser Krieg ist für die Menschen in der Ukraine fürchterlich und verursacht dort unglaublich großes Leid. Für uns in Deutschland ist dieser Krieg aber auch näher als manch anderer Konflikt in der Vergangenheit, weil dieser Konflikt, dieser Angriffskrieg quasi bei uns vor der Haustür stattfindet.

Es ist aber auch wegen etwas anderem für uns vielleicht greifbarer und näher, weil dieser Krieg sich maßgeblich auf unser eignes Leben auswirkt, indem die Energiepreise durch die Decke knallen, weil die Menschen nicht mehr wissen, wie sie ihre Heizkosten, ihren Strom oder ihre Tankfüllung noch bezahlen sollen. Das gilt nicht nur für die Menschen, die dort gerade vor großen Problemen stehen, das gilt genauso für die Unternehmen, die Unternehmerinnen, die Unternehmer, die teilweise in wenigen Wochen vor den Trümmern ihrer vielleicht über Jahrzehnte aufgebauten Existenz stehen.

Hinter diesen Unternehmen stehen oft auch Menschen, das dürfen wir nicht vergessen. Dahinter stehen Unternehmerinnen, Unternehmer, die viel investiert haben, dahinter stehen auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denen es um ihre Arbeitsplätze geht.

Um es ganz klar zu sagen: Diesen Krieg und die damit einhergehende Energiekrise hat einzig und allein Wladimir Putin zu verantworten. Ich hoffe sehr, dass er für das Elend, das er insbesondere über die Ukraine, aber auch über ganz Europa gebracht hat, irgendwann zur Verantwortung gezogen wird.

(Beifall FDP)

Wie gut wir jetzt durch diese Energiekrise kommen, das haben wir aber in Teilen auch selbst in der Hand. Ob wir es jetzt schaffen, die Märkte zu stabilisieren, die Menschen zu entlasten oder nicht, ob wir bereit sind, Dinge auch pragmatisch zu tun, die notwendig sind, auch wenn sie uns und unserem moralischen oder vielleicht auch ideologischen Empfinden sehr wehtun.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Die Übergewinnsteuer!)

Ein Thema ist die Atomkraft, darüber wurde in den vergangenen Wochen intensiv diskutiert. Es gibt viele Argumente dafür, es gibt auch viele Argumente dagegen. Allerdings zu sagen, dass die Atomkraftwerke Strom produzieren und wir ja ein Gasproblem hätten und dass das das Problem nicht lösen würde, ist zu einfach. Wer sich mit dem Strommarkt beschäftigt, und das haben wir in den Reden vorher auch schon gehört, der weiß, dass diese Aussage so einfach nicht richtig ist. Die Dinge hängen zusammen.

Einerseits, weil natürlich Gaskraftwerke aktuell noch Gas verbrennen, um Strom zu produzieren – Gas, das an anderer Stelle fehlt. Andererseits aber auch, weil gerade durch das Prinzip am Strommarkt immer der Produzent mit den teuersten Preisen den Preis für den gesamten Markt definiert – zumindest für den nächsten Tag. Das sind aktuell die Anbieter von Strom durch Gasverbrennung.

Ich persönlich bin kein Anhänger der Atomkraft, ganz und gar nicht. Ich gebe auch zu, dass das auch in unserer eigenen Partei diskutiert wird und es da auch verschiedene Meinungen gibt. Ich persönlich halte Atomkraft nicht für eine Zukunftstechnologie,

schon allein deswegen, weil jetzt schon eine Kilowattstunde Atomstrom deutlich teurer ist als eine Kilowattstunde erneuerbarer Energien.

Es gibt auch andere Gründe, die für mich dagegensprechen, aber wir haben jetzt aktuell diese Atomkraftwerke. Die haben ihren Dienst getan, sie können auch in Zukunft noch ihren Dienst tun. In einer Situation, in der, und da zitiere ich Robert Habeck, „jede Kilowattstunde hilft“ uns zumindest vorübergehend durch diese schwierige Zeit zu bringen ist es schlicht unverantwortlich, aus ideologischen Gründen eine zumindest vorübergehende Weiternutzung von Atomkraftwerken auszuschließen.

(Beifall FDP)

Wichtig ist, und das gehört dann auch zur Wahrheit dazu, dass der Energiemarkt komplex ist; es ist ein europäischer Markt. Wir werden hier in Deutschland nicht alles allein lösen können, wir werden in Europa gemeinsam daran arbeiten müssen. Der Strommarkt wird beispielsweise auch sehr stark von langfristigen Verträgen definiert. Eine staatliche Intervention am Energiemarkt ist also nicht ganz so einfach und sie kann auch sehr kostspielig werden.

Wir müssen, glaube ich, alle, und das gehört auch zur Wahrheit, zur unbequemen Wahrheit dazu, in den nächsten Monaten dort, wo wir Energie sparen können, dies auch tun. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir müssen schauen, dass wir zumindest über diesen Weg auch einen kleinen Beitrag leisten.

Das allein wird die Situation aber nicht lösen. Deswegen halte ich viele der Maßnahmen der Bundesregierung in Berlin für richtig, dass man sich jetzt zügig um alternative Lieferungen kümmert, dass man die Gasspeicher auffüllt, dass man versucht, schnell die erneuerbaren Energien auszubauen. Da ist in den letzten Jahren einfach zu wenig passiert.

Da müssen wir uns auch in Bremen fragen, warum wir seit Jahren über das Thema Photovoltaik sprechen, auch diese Woche wieder, und trotzdem nicht wirklich vorankommen. Wir müssen gucken, dass wir die galoppierenden Preise am Gasmarkt entsprechend eindämmen. Die Zufallssteuer tragen wir auch mit. Das kann dafür sorgen, dass zumindest die Gaspreise vorübergehend entlastet werden. Wir haben auch bereits Bereitschaft für einen Öl- und Gaspreisdeckel signalisiert.

Das wird aber nicht reichen, wir werden mehr machen müssen, wir werden auch die Atomkraftwerke länger laufen lassen müssen. Wir müssen auch darüber nachdenken, was mit Kohlekraftwerken ist, was mir deutlich mehr wehtut, als die Atomkraftwerke länger laufen zu lassen. Wir müssen gucken, was zumindest als Übergangslösung mit LNG, Biogas ist, und müssen fossile Energiereserven stärken.

Wir brauchen insbesondere auch eine Überarbeitung des Strommarktes, der so kein wirklicher Markt ist. Wir haben bereits über die Merit-Order gesprochen, die, glaube ich, die falschen Anreize in diesem Strommarkt setzt. Wir brauchen dringend auch mehr Investitionen in intelligente Stromnetze; das Stichwort ist hier Smart Grids. Wir brauchen insbesondere eine Energieversorgungsstrategie.

Wichtig ist dabei, dass die Bremerinnen und Bremer, in diesem Fall, weil wir hier für unser schönes Bundesland sprechen, nicht durch weitere Vorgaben belastet werden. Ein Beispiel dafür wäre der hydraulische Ausgleich, der gerade diskutiert wird. Wir brauchen keine Mehrbelastung, wir brauchen im Gegenteil Entlastungen für die Bürgerinnen und Bürger. Wir brauchen aber genauso Entlastungen für die Unternehmen – für die kleinen und für die großen Unternehmen. Für die größeren Unternehmen, die immer als energieintensiv beschrieben werden, wurde schon viel gemacht. Wir dürfen aber auf gar keinen Fall die kleinen Unternehmen vergessen.

(Beifall FDP)

Ich höre gerade aus dem persönlichen Umfeld immer häufiger, dass auch Bäckereien, Fitnessstudios in große Bedrängnis geraten, weil sie einfach Probleme haben, ihre Energiekosten zu bezahlen. Das ist hart zu hören und wir müssen auch diesen Unternehmen unter die Arme greifen, wir dürfen uns nicht nur auf die Großen konzentrieren.

Wichtig ist aber auch, dass wir Preis- und Marktsignale nicht komplett außer Kraft setzen. Das ist ein wichtiges Thema, denn dort, wo der Preis oben ist, weil wir einen Mangel haben – das ist nicht in allen Bereichen der Fall – ist es nicht damit geholfen, einfach nur das Preissignal auszuschalten, sondern dort müssen wir dafür sorgen, dass wir diesen Mangel an der Wurzel beheben.

(Beifall FDP)

Wir reden viel über kurzfristige Maßnahmen, das ist auch richtig und notwendig, aber wir dürfen nicht die langfristige Perspektive aus dem Blick verlieren. Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir eigentlich in diese Situation geraten konnten und wie es passieren konnte, dass wir in eine so einseitige und so krasse Abhängigkeit geraten konnten. Mir geht es nicht darum, die Schuldfrage zu stellen, das ist, glaube ich, in dieser Situation nicht zielführend, sondern die Frage ist eher: Was lernen wir daraus, wie können wir dafür sorgen, dass wir uns in Zukunft nie wieder in eine solche Situation begeben?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Grenzwerte geben!)

Wenn ich lese, dass heute 19 von 20 in Deutschland verbauten Solarmodule aus China kommen, dann ist die Energiewende in dem Moment relativ schnell Geschichte, in dem China den Export einfach einstellt. Das muss uns klar sein.

Ich sehe die große Gefahr, dass wir uns dort erneut in einseitige Abhängigkeiten begeben, uns damit vielleicht auch wieder erpressbar machen. Das müssen wir wirklich überdenken und müssen schauen, dass wir alles, was mit dem Thema Energie zu tun hat – gerade weil wir ja jetzt sehen, wie wichtig das Thema Energie ist, damit all das hier noch weiter funktioniert –, divers aufstellen, dass wir uns dort breit aufstellen und uns nicht mehr in die Abhängigkeit einzelner Länder begeben.

(Beifall FDP)

Es ist wichtig, dass wir in der Energieversorgung unabhängiger werden, denn auch ein vielleicht heute noch stabiles demokratisches Land kann ganz schnell politisch kippen. Das stellen wir ja auch bei einigen Wahlen fest. Beispielsweise war Frankreich gar nicht so weit weg davon, rechtspopulistisch regiert zu werden. Das sind Entwicklungen. Nur weil wir heute immer noch politisch demokratische Länder um uns herum haben, heißt das nicht, dass das in fünf oder zehn Jahren auch noch so ist. Wichtig ist, dass wir diese Probleme gemeinsam in Europa lösen, denn der Energiemarkt ist ein europäischer Markt und den werden wir nicht allein lösen können.

(Beifall FDP)

Lassen Sie mich abschließend noch zwei, drei Sätze zu der grundsätzlichen Stimmung im Land sagen. Wir diskutieren viel über die Möglichkeiten, diese

Krise zu lösen. Wir reden darüber, ob wir Atomkraftwerke abschalten können, ob wir sie weiterlaufen lassen, ob wir vielleicht auch komplett auf Atomkraft setzen müssen. Wir reden über Energiepauschalen, wir reden über erneuerbare Energien und die Frage, wie schnell wir sie ausbauen können. Das sind alles notwendige politische Debatten, die es auch braucht, um gute Lösungen zu finden. Manche Entscheidung wird nicht ganz so schnell vonstattengehen, wie wir uns das vielleicht alle wünschen. Ich glaube aber, die Diskussion darüber ist hilfreich und ist ein sinnvoller Weg, um zu gucken, dass wir perspektivisch aus dieser Situation herauskommen.

Was allerdings überhaupt nicht hilft, ist, bei einer solchen Jahrhundertkrise in klassenkämpferische Parolen zu verfallen, oder den Versuchungen der extremen politischen Ränder zu erliegen. Dass sich jetzt in Teilen Deutschlands ganz Linke mit ganz Rechten zusammentun, zusammen durch die Straßen marschieren und demokratisch gewählten Regierungen mit einem heißen Herbst drohen, halte ich für extrem gruselig.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Einfach Quatsch!)

Das hilft nicht bei der Lösung dieser Krise, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Die FDP hat sich im Bund als Teil der Ampelkoalition mit ihren Themen eingebracht. Herr Kollege Güngör, Sie haben vorhin kritisiert, dass von der Ampel keine Themen kamen, dass nichts umgesetzt worden ist, dass wir nichts für die arbeitende Mitte der Bevölkerung tun.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nicht von der Ampel! Das hat ganz Deutschland mitbekommen, wie ihr Finanzminister agiert.)

Ich gebe Ihnen mal ein paar Beispiele:

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ja, bitte!)

Wir haben für die Studentinnen und Studenten gefordert, dass das BAföG flexibler wird: Das kommt jetzt, das BAföG wird flexibler. Wir haben den Wegfall der EEG-Umlage gefordert: Genau das passiert jetzt, die EEG-Umlage fällt. Wir haben die Erhöhung der Arbeitnehmerpauschale gefordert: Genau das passiert jetzt, die Arbeitnehmer werden hier entlastet. Wir haben eine Erhöhung des

Grundfreibetrags gefordert: Genau das passiert jetzt, der Grundfreibetrag wird angehoben. Wir haben steuerfreie Einmalzahlungen durch die Arbeitgeber vor dem Hintergrund gefordert, dass wir sagen, wenn Arbeitgeber in dieser schwierigen Situation bereit sind, ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern unter die Arme zu greifen, dann darf sich der Staat daran nicht auch noch bereichern, das muss steuerfrei sein. – Genau das kommt jetzt: bis zu 3 000 Euro steuerfrei pro Arbeitnehmer.

(Beifall FDP)

Wir haben uns dafür eingesetzt, dass die kalte Progression abgebaut wird: Genau das kommt jetzt, die kalte Progression wird abgebaut. Über Energiepauschalen, Kinderbonus, Senkung der Energiesteuer will ich gar nicht sprechen. Das sind alles Maßnahmen, die der arbeitenden Mitte der Bevölkerung zugutekommen.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Richtig!)

Natürlich kann man darüber sprechen. Ich glaube, das will keiner, dass hier unterschiedliche Interessengruppen gegeneinander ausgespielt werden.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das tun Sie ja auch gar nicht. Davon sind Sie ganz weit entfernt, oder?)

Das ist nicht die Frage.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Doch!)

Die Frage ist, wer tut eigentlich was für welche Zielgruppe. Sie sind sehr gut darin, und das ist auch in Ordnung, das ist auch ihre innere Linie, das ist auch ihr Job, dass Sie beispielsweise für Hilfeeempfänger sehr viel tun. Wen Sie aber völlig aus dem Fokus verloren haben, ist die arbeitende Mitte der Bevölkerung.

(Beifall FDP – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ich kann ja verstehen, dass Sie müde sind, aber all das habe ich schon gesagt.)

Sie verlieren die Menschen völlig aus dem Fokus, die jeden Tag aufstehen, die hart arbeiten, denen der Staat ganz viel von ihrem Geld wegnimmt, das sie hart erarbeitet haben, und die ihre Rechnungen nicht einfach so an den Staat weiterreichen können. Für diese Menschen tun Sie nichts. Diese Menschen haben in der FDP eine Stimme. Wenn Sie uns das vorwerfen,

(Beifall FDP – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nicht zugehört, Herr Schäck! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut, dass die Menschen es besser wissen!)

dann sage ich: Das nehmen wir tatsächlich als Lob an. Selbstverständlich werden wir uns für diese Menschen

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Da hätte ich Ihnen mehr zugetraut. Völlig am Thema vorbei!)

auch in Zukunft einsetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thomas Jürgewitz das Wort.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gasmangel, Energiekrise, Staatskrise. Es ist eine selbstverschuldete Krise des Staates von Ihnen hier vor mir, die Sie seit Jahrzehnten das Land regieren, letztlich kopflös.

Die Energiewende, der überstürzte Ausstieg aus der Atomenergie fällt Ihnen jetzt auf die Füße. Wer ist schuld, Putin, die Russen? Das ist eine Losung der Selbstgerechten, denn das alles, Energieknappheit, Benzinpreis 2,20 Euro, die Transformation der Gesellschaft, auch die Inflation, das war doch Ihr Ziel. Und was hat Herr Strohmann vorhin so schön gesagt: „Alles war sowieso so geplant, das ist das, was wir wollten.“

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Also, das ist aber sehr verschwörungstheoretisch!)

Nur durch Putin sind wir jetzt schneller in der Wirklichkeit angekommen als geplant. Nun geht es also nicht mehr nur um Klima-Fake, Ihrem Klimafirlefanz zur Volksverdummung, sondern um elementare Dinge der Bürger, der Wirtschaft, um die Versorgungssicherheit mit Energie zu bezahlbaren Preisen,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin mir nicht sicher, ob alle in der Realität angekommen sind!)

letztlich um die Zukunft des Landes oder den Rückfall in die Vorindustrialisierung, den Ökozid. Und das alles hat mit Putin eigentlich gar nichts zu tun. Letztlich ist es doch das, was hier einige im Haus

wollen, die Umsetzung nachträglich des Morgenthaus-Plans.

Also Sie, die für die Politik Verantwortlichen hier, machen weiter mit der Volksverdummung,

(Unruhe)

statt Maskenpflicht, Impfpflicht nun der grüne Waschlappen aus Stuttgart. Nicht duschen oder vielleicht doch, dann aber zu zweit. Im Herbst und im Winter also Waschlappenpflicht neben Masken- und Impfpflicht. Und mit den Energiespartipps der gut bezahlten Politiker für unbedarfte Bürger verschleiern Sie Ihre Versäumnisse und Fehlentscheidungen der letzten Jahrzehnte. Die „NZZ“ vom 14. September 2022 schreibt dazu: „Die Coronapolitik mit ihren individuellen Einschränkungen wurde stets mit der Ausnahmesituation einer unvorhersehbaren Krise begründet. Doch die nächste Krise und die nächsten Einschränkungen sind schon da. Indem die Bevölkerung in einen Dauerkrisenzustand versetzt wird, ist dieses nicht mehr zumutbar. Stromsparen wird jetzt zum neuen Impfen. Wer nicht mitmacht, verhält sich unsozial und wird wieder mit sozialer Ausgrenzung bedroht.“ Und auch hier machen die Medien wieder kräftig mit.

Bei Corona hieß es lüften, alle Türen und Fenster auf, nun alles schließen. Energiesparen, wer denkt da noch an die Viren. Habeck hat noch nie länger als fünf Minuten geduscht, ein Alt-68er aus Stuttgart nimmt ja den Waschlappen. Die Grünen haben wohl immer schon etwas gemüffelt. Ich erinnere mich noch, man konnte das tatsächlich früher riechen, obwohl man es eigentlich gar nicht riechen wollte, aber sogar gegen den Wind.

(Heiterkeit – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, das ist eine Herabwürdigung!)

Jetzt also müffeln für Selenskyj oder gegen Putin als neue Bürgerpflicht und ab November dann frieren für den Frieden. Ist das der neue Patriotismus der Altparteien? Nein, Sie provozieren bewusst Massenhypnosen, Massenpsychosen, um das Volk, ich nenne es mal vorsichtig, zu formen. Die Kampagne ist mehr als eine Beschäftigungstherapie für die Bevölkerung. Zuteilungen, Rationierungen, Bezugsscheine kommen noch zusätzlich zu den Coronagrundrechtseinschränkungen. Die DDR 2.0 ist offensichtlich Realität und die Blockparteien sitzen ja in Teilen vor mir.

Das, was hier gerade in Deutschland passiert, in den nächsten Monaten passieren wird, ist das Ergebnis Ihrer vorsätzlichen Vernichtung des Landes mit dem zum Beispiel Habeck oder Frau Claudia Roth noch nie etwas anfangen konnten oder wollten, die das vollenden, was Thilo Sarrazin 2010 vorausgesagt hat, der Abschaffung Deutschlands.

Vielleicht noch ein paar Worte zum Ukraine-Krieg, was ja schwer in ist heute, da sagt ja jeder was zu. Also, Putin hat die Leidensfähigkeit der Ukraine falsch eingeschätzt, aber wir sollten auch die Leidensfähigkeit der Russen nicht unterschätzen. Es ist eine Illusion, Russland zu besiegen, das wurde 1945 von den Westalliierten verpasst.

(Unruhe)

Die Weite Russlands ist nahezu unendlich. Es ist das größte Land der Erde. Es ist auch eine Illusion, Russland mit Sanktionen in die Knie zwingen zu wollen. Tatsache ist, es wird keine Sieger geben, der Krieg muss also so schnell wie möglich durch Verhandlungen beendet werden, bevor Russland, Putin mit dem Rücken zur Wand steht

(Glocke)

– ich bin gleich so weit, die anderen durften auch eine Minute länger – und den Ukraine-Krieg vorsätzlich ausweiten wird. Mit einer – –.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Jürgewitz, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Sie haben schon fast 30 Sekunden voll, die anderen haben ihre Redezeit alle eingehalten.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die LINKE]: Der redet schon viel zu lange!)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Das stimmt nicht. Ich kann das Gegenteil beweisen.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Präsidentin entscheidet das, nicht Sie!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Wir haben das hier alles im Blick.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ja, ich auch, aber ich komme noch einmal wieder.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Sie können nicht wiederkommen.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Doch, gleich.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Sie sind Einzelabgeordneter!)

Vizepräsidenten Sülmez Dogan: Ja, das stimmt. Bei den anderen Tagesordnungspunkten können Sie wiederkommen, aber zu diesem Tagesordnungspunkt haben Sie Ihre Redezeit voll ausgeschöpft.

Als nächster Redner hat der Abgeordnete Heiko Strohmann das Wort.

Abgeordneter Heiko Strohmann (CDU): Nein, zum Morgenthau-Plan sage ich nichts, weil Ironie im Parlament immer ein bisschen schwierig ist, das könnte falsch verstanden werden.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schäck, ich war begeistert. Die FDP als die neue Arbeiter-Partei – das hat mich überrascht!

(Beifall CDU)

Also wenn das eine ist, dann ist das die CDU, aber nicht die FDP, aber deshalb bin ich nicht gekommen.

(Beifall CDU – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Wir setzen uns schon immer für Aufstieg ein. Schauen Sie mal in unser Wahlprogramm! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Fest an der Seite der Mineralölkonzerne!)

Gucken Sie mal in unsere Gründungsurkunde.

Also, ich bin eigentlich wegen einer Anmerkung gekommen. Einmal wollte ich sagen, wir werden den Antrag der Koalition in Teilen mittragen, aber ein paar Punkte nicht, deswegen beantragen wir getrennte Abstimmung.

Dann habe ich eine Anmerkung zur Übergewinnsteuer. Alles, was Frau von der Leyen macht in diesem besonderen Fall, werden wir mittragen. Ich habe nur grundsätzlich immer große Probleme, wenn bestimmte, gut funktionierende Systeme auf Zuruf geändert werden sollen. Das läuft immer ein bisschen so, dass sie Gewinne gemacht haben, und jetzt müssen wir das Steuerrecht – –, und jetzt nehmen wir denen das noch mal weg.

Ich glaube, der Grundsatz des Erfolgs deutscher Wirtschaft ist im Grunde genommen, dass man sich auf das, was beschlossen wurde, auch verlassen kann und dass es nicht im Verfahren geändert wird. Das ist immer ein bisschen das Problem, man merkt es ja auch hier in Bremen, wenn ich mir mal die Diskussion mit hanseWasser und die Argumentation einer Rekommunalisierung angucke, ist es genau das gleiche: Das Staatsunternehmen Entwässerung ist gescheitert, man hat sich dann in den neunziger Jahren aufgemacht, es zu privatisieren, hat es für sehr viel Geld verkauft – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das hat doch mit der Übergewinnsteuer nichts zu tun!)

Doch, es hat was damit zu tun!

Jetzt geht es nämlich weiter, jetzt ist es ein Unternehmen, es hat alles saniert, hat investiert, hat dieses Unternehmen gut aufgestellt, es gewinnt, und jetzt kommt auf einmal wieder DIE LINKE und Teile der SPD und sagen, wir wollen

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ich besorge Ihnen die Telefonnummer von Frau von der Leyen. Die hat das begriffen!)

das jetzt mal eben wieder verstaatlichen. Deswegen bin ich immer sehr vorsichtig bei Politik auf Zuruf.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ja, die gesamte EU macht Politik auf Zuruf.)

Das war eigentlich nur so nebenher bemerkt. Ich habe, Herr Güngör, noch eine Frage an Sie. Sie haben eingangs gesagt, dass wir und die SPD-Fraktion hinter der Ukraine stehen. Ist das allumfänglich auch die Meinung aller großen Teile der SPD-Bürgerschaftsfraktion und auch des bremischen EU-Abgeordneten Herrn Schuster?

Ich bin schon ein bisschen verwirrt, wenn ich einige Beiträge bei Social Media lese mit Friedensverhandlungen, dem Brief, das ist das eine; und, ich zitiere, bei Sätzen wie „die Ukraine muss gewinnen“ läuft es mir eiskalt den Rücken herunter. Da wäre ich noch froh, wenn Sie dazu noch eine konkrete Äußerung machen, ob das Ihre persönliche Meinung, die ich akzeptiere, war, oder ob das wirklich die geschlossene Meinung der SPD-Bürgerschaftsfraktion ist. Das ist noch mal ganz wichtig, bei allem, was wir hier heute besprochen haben, ist

das noch mal ein Grundsatz, wie wir uns nicht auseinanderdividieren lassen von solchen Diktatoren wie Putin.

Eines muss klar sein: Mit solchen Leuten kann man nicht mehr diskutieren, und da sollte man wirklich Appeasement-Politik – da haben wir historisch schlechte Erfahrung mit gemacht – nicht mehr machen. Dieser Mann versteht wirklich nur konsequentes Handeln, und dazu gehören auch Waffenlieferungen an die Ukraine.

Da bin ich auch froh, dass sich Frau Baerbock klar und deutlich äußert, und dazu vielleicht auch noch mal eine Frage an unseren Bürgermeister, er ist ja gut befreundet mit unserem Bundeskanzler, der macht ja sogar Wahlwerbung für ihn: Wie wird der Bundeskanzler sich äußern oder wie werden Sie dahinterstehen beim Thema Waffenlieferungen an die Ukraine? Dazu gehören auch Panzer. Da wäre ich noch mal ganz froh, wenn Sie dazu eine Äußerung machen würden, weil das ist, glaube ich, noch mal wichtig als Signal nach Russland, an Putin. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist zwar relativ unüblich, dass ich mich durch so eine Frage noch mal ans Rednerpult gebe, aber da Sie das gefragt haben, bin ich natürlich gern bereit. Erstens, lieber Herr Strohmann, ich spreche hier für die Bürgerschaftsfraktion, nicht für unseren Europa-Abgeordneten Joachim Schuster. Das wäre anmaßend, das jetzt von dieser Seite aus zu beurteilen.

Für unsere Fraktion sage ich Ihnen ganz klar: Diese Fraktion hat mit allen Abgeordneten, die hier sitzen, von Anfang an, seit Februar, immer an der Seite der Ukrainerinnen und Ukrainer gestanden.

(Beifall SPD – Zurufe Abgeordneter Frank Imhoff [CDU] und Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Das hier infrage zu stellen – –. Und ja, in dieser Zeit habe ich sehr dafür geworben, dass die demokratischen Parteien zusammenstehen. Ich habe in der Vergangenheitsbewältigung, die wir hier gerade in der Aussprache gemacht haben, auch bewusst darauf hingewiesen, dass wir in den letzten Jahrzehnten eine falsche Politik, was die Energieversorgung

angeht, betrieben haben und dass sich da keine der demokratischen Parteien herausreden kann, weder die SPD noch die CDU noch die Grünen, egal ob unter Kanzler Schröder oder unter Kanzlerin Merkel.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die FDP auch nicht!)

Was ich viel gefährlicher finde, lieber Herr Strohmann, ist, dass Sie jetzt sozusagen aus Twitter, ja, das ist ein Medium, das sollte man gut nutzen – -. Soziale Medien in solchen Krisenzeiten sind auch eine Herausforderung für viele. Ich finde es schlimm, ich mache jetzt genau das, was ich nicht machen wollte, aber damit Sie nur das Beispiel dafür haben, von dem Sie meinen, das wäre jetzt angemessen und damit könne man versuchen, hier die SPD oder andere – –.

Thore Schäck: „Was ist mit Entlastung derjenigen, die hart arbeiten, den Laden zusammenhalten und finanzieren? Wenn manche die Heizkosten einfach an den Staat weiterreichen, während die Fleißigen nicht mehr wissen, wie sie ihre Wohnung warmhalten.“

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Pure Spalterei! Das mache ich aber nicht zum Thema in dieser Debatte;

(Unruhe CDU)

das ist genau das, was Sie machen in verkürzter Variante.

Ich mache es noch mal mit einem weiteren Beispiel, ich habe es auch mitgebracht. Nehmen Sie diese Überschrift: „Strohmann: Bovenschulte täuscht die Menschen in der Energiekrise.“ Was ist das für ein Niveau, liebe CDU-Fraktion?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das machen Sie auch!)

Was ist das für ein Niveau in einer Krise?

Kommen Sie mir bitte nicht mit Verantwortung und ob wir zur etwas stehen. Ich habe hier sehr klare Worte geliefert, zu denen stehen wir auch, und ich hoffe, Sie verändern etwas in Ihrer Rhetorik. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Regierungserklärung des Senats Kenntnis.

Wie bringen wir Versorgungssicherheit, Klimaschutz und Bezahlbarkeit in der bremischen Energieversorgung zusammen?

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. März 2022

(Drucksache [20/1422](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 29. Juni 2022

(Drucksache [20/1520](#))

Wir verbinden hiermit:

Inflation ist unsozial – Folgen für besonders betroffene Bürgerinnen und Bürger abmildern – Schutzschirm entfalten

Antrag der Fraktion der CDU

vom 13. September 2022

(Neufassung der Drucksache [20/1543](#) vom 8. August 2022)

(Drucksache [20/1583](#))

und

Gerecht und fair: Entlastung jetzt – Energiearmut verhindern

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und

Bündnis 90/Die Grünen

vom 13. September 2022

(Drucksache [20/1581](#))

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt zum CDU-Antrag: Die CDU bejammert das Versagen des Bremer Senates in den letzten Jahren – wie scheinheilig! Die CDU hat in 16 Jahren Merkel zusammen mit der SPD und mit der FDP genau das Problem geschaffen. Das Problem der Abhängigkeiten, das Problem des Nichterkennens der Änderung der weltpolitischen Lage. Putin besetzt die Krim, den Donbass, die Merkel-Regierung rüstet ab, coupiert die Bundeswehr zu einer Gender-

Armee um – ausgerechnet für Afghanistan und Mali –, mit Kindergärten und Panzern für Schwangere.

Ihre Merkel-Regierung, Herr Strohmann – jetzt ist er weg –, schafft Kernkraft, Kohle und die Hauptenergieträger ab, ohne nur im Ansatz Ersatz zu haben, außer dem russischen Gas. Gerade die CDU macht nun auf diesem verheerenden Weg weiter, fordert mehr Wind-, Solarenergie, Wasserstoff für Bremen. Grüner geht's nicht, wer braucht da eigentlich noch die CDU?

Woher soll eigentlich die Grundlast kommen, wenn die teuren, sogenannten erneuerbaren Energien mangels Sonne und Wind gerade Pause machen? Das wäre ein Thema für die CDU, denn durch ihre Politik ist das entscheidende Kriterium der Energieversorgung das größte Problem – die Grundlast ohne Gas, Öl und Kernenergie. Sie fragen den Senat nach Lösungen, die gerade Sie hier dem Volk bieten müssten. Denn sie, die CDU, hat die Zukunft Deutschlands vergeigt. Sie haben keine Lösungen für die von ihnen geschaffenen Probleme, nennen aber den Weiterbetrieb der Kernkraftwerke – wie verlogen! Gerade die CDU/CSU wollte so schnell wie möglich raus aus dieser sicheren und zukunfts-festen Technologie. Ich erinnere an Söders Auftritte in diesem Zusammenhang.

Was ist mit dem Schürfen nach eigenen Bodenschätzen bei uns hier? Gas, Öl, seltene Erden, die in Deutschland vorhanden sind, wollen Sie nicht – aus wahltaktischen Gründen. Die CDU-Landbevölkerung will man nicht verprellen. Bauer, Magd und Kuh wählen immer noch CDU! Aber Ihre Landwirte, die können doch mehr Biogas erzeugen. Wo ist da Ihr Vorschlag? Was ist mit der Geothermie? Häuslebauer sollen ihre Häuser teuer mit dieser Energie heizen. Warum nicht groß gedacht, auch in der Kommune oder sogar im Land? Weil: wohl zu teuer. Aber das ist die Wind- und Sonnenenergie auch. Der Wirkungsgrad von Sonnenenergie ist grottenschlecht. Vielleicht verhilft uns ja der Klimawandel zu mehr Sonne.

Fazit: Die Bürger möchten kostengünstige Energien und das so reichlich und preiswert wie bisher. Denn warum sollen wir uns für Putin, Selenskyj – oder ist es die USA, die durch diesen Krieg politisch und wirtschaftlich gewinnt – einschränken? Weil die Politik, 16 Jahren Merkel-Regierung, dieses politisch, wirtschaftlich an die Wand gefahren hat? Die ganze Welt lachte bisher über uns in Sachen Klimaschutz. Nun ist es Häme. Und das ist es zu Recht.

Nun noch mal eben zum Krieg, da war ich ja eben stehengeblieben. Es ist auch eine Illusion, Russland mit Sanktionen in die Knie zu zwingen. Tatsache ist, es wird hier keine Sieger geben, der Krieg muss so schnell wie möglich durch Verhandlungen beendet werden, bevor Putin, Russland mit dem Rücken zur Wand stehen und den Krieg vorsätzlich ausweiten würden – mit einer zweiten Front, zum Beispiel im Baltikum, was zu einem direkten Krieg mit der NATO und auch mit Deutschland führen würde, oder mit einer Atombombe nach dem Hiroshima-Prinzip auf vielleicht Kiew. Man wird sich mit Putin oder seinem Nachfolger an einen Tisch setzen müssen. Waffenlieferungen verlängern letztlich nur das Leid der Menschen dort, in Russland und in der Ukraine und gegebenenfalls in ganz Europa.

Wenn der Krieg über Jahre geführt wird, wird Russland diesen wahrscheinlich sogar gewinnen, denn der Ukraine werden über einen längeren Zeitraum die Soldaten ausgehen. Dann nutzen westliche Waffen gar nichts. Die Russen haben Ressourcen, gerade Menschen, ohne Ende, und werden diese wie im Zweiten Weltkrieg ohne Rücksicht auf die eigenen Verluste einsetzen. – Danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [20/1583](#) (Neufassung der Drucksache [20/1543](#)) abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 des Antrags ab.

Nun lasse ich über die Ziffern 2 bis 4 und 6 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2 bis 4 und 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2 bis 4 und 6 des Antrags ab.

Jetzt lasse ich über die Ziffern 5 und 9 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 5 und 9 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 5 und 9 des Antrags ab.

Nun lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die restlichen Ziffern des Antrags ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [20/1581](#) abstimmen.

Auch hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

Nun lasse über die Ziffern 2, 3 und 10 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2, 3 und 10 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2, 3 und 10 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 4 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(CDU, FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 4 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 5 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 5 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 5 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Ziffer 6 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 6 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Als Nächstes lasse ich über die Ziffer 7 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 7 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 7 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 8 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 8 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 8 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 9 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 9 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 9 des Antrags zu.

Weiter lasse ich über die Ziffer 11 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 11 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 11 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Ziffer 12 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 12 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 12 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 13 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 13 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 13 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 14 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 14 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 14 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffer 15 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 15 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 15 des Antrags zu.

Weiterhin lasse ich über die Ziffer 16 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 16 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 16 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Ziffer 17 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 17 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 17 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffer 18 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 18 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 18 des Antrags zu.

Weiterhin lasse ich über die Ziffer 19 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 19 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 19 des Antrags zu.

Zum Schluss lasse ich über die Ziffer 20 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 20 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 20 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1520](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gib mir Energie! Energiesouveränität für Bremen sichern – günstig, grundlastsicher und technologieoffen mit Kernkraft!

Antrag des Abgeordneten Thomas Jürgewitz (AfD)

vom 2. Juni 2022

(Drucksache [20/1485](#))

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(Einstimmig – anhaltender Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit haben wir jetzt auch interfraktionell vereinbart, dass wir am Ende der Tagesordnung angekommen sind. Ich bedanke mich für die guten Beratungen und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ich schließe die Sitzung. – Danke!

(Schluss der Sitzung um 17:40 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 15. September 2022

Anfrage 6: Binnenschifffahrt – Entwicklung und Perspektive!

Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hilz, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 8. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie hat sich die Binnenschifffahrt im Land Bremen in den letzten fünf Jahren entwickelt?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Binnenschifffahrt im Land Bremen weiter zu stärken?
3. Welche Potenziale und Chancen sieht der Senat beim Ausbau der Wasserstraße im Land Bremen und über die Landesgrenzen hinaus?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Binnenschifffahrt und der Güterumschlag von und in Binnenschiffen war in den bremischen Häfen in den zurückliegenden fünf Jahren leicht rückläufig. Während der Binnenschiffsumschlag in den Jahren 2017 und 2018 jeweils fünf beziehungsweise 5,2 Millionen Tonnen betrug, ging die Umschlagleistung im Jahr 2019 auf 3,9 Millionen Tonnen und 2020 auf 3,6 Millionen Tonnen zurück. Im Jahr 2021 lag der Binnenschiffsumschlag dann aber wieder bei knapp 4,7 Millionen Tonnen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Aufkommensentwicklung in den bremischen Häfen mit zunächst starken Einbrüchen in 2019 und 2020 und einem darauffolgenden Wiederanstieg dem Bundestrend folgt.

Zu Frage 2: Neben der zielgerichteten Instandhaltung bestehender Anlagen und der Ausstattung der letzten noch nicht mit Landstromanlagen versehenen Binnenschiff Liegeplätze im Industriehafen strebt Bremen an, die Digitalisierung in der Binnenschifffahrt bedarfsgerecht zu entwickeln. Dazu wird im Rahmen unterschiedlicher Programme und unter Einbindung von Partner:innen aus Forschung und Wirtschaft daran gearbeitet, Hafenabläufe und Transportketten zu optimieren. Das Ziel besteht darin, die Grundlagen für einen smarten und vernetzten

Hafen zu schaffen und die Effizienz der Binnenschifffahrt weiter zu erhöhen.

Weitere Möglichkeiten zur Stärkung der Binnenschifffahrt sind mit der Fortsetzung des Mittelweserausbaus durch den Bund verbunden. Mit der früheren finanziellen Beteiligung Bremens an diesen Anpassungsmaßnahmen hat der Senat einen erheblichen Beitrag dazu geleistet, dass inzwischen auch größere Schiffseinheiten die Mittelweser zwischen Bremen und Minden befahren können. Die nun noch ausstehenden Ausbaumaßnahmen wie beispielsweise mehrere Uferrückverlegungen führt der Bund auf eigene Rechnung fort. Dennoch unterstützt Bremen den Bund auch weiterhin durch die Bereitstellung von qualifiziertem Bauleitpersonal.

Zu Frage 3: Positiv bewertet der Senat auch den Neubau einer Schleusen-Fernbedienzentrale in Minden, von der aus zukünftig alle Schleusen der Mittelweser sowie in Minden und im Stichtkanal Osnabrück zentral geschaltet werden. Das Konzept der Fernbedienung schafft die Möglichkeit einer bedarfsgerechten Verlängerung der Schleusenbetriebszeiten bis hin zu einem 24-Stunden-Betrieb.

Anfrage 7: Grundsteuerreform – Erklärungsabgabe für Rentnerinnen und Rentner und Menschen mit Beeinträchtigungen

Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 8. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Handhabung und Barrierefreiheit der Erklärungsabgabe für die Grundsteuerreform über ELSTER für Menschen mit Beeinträchtigungen sowie für Rentnerinnen und Rentner oder sonstige nicht steuererklärungsspflichtige Menschen?
2. Sind dem Senat Zahlen bekannt über die Anzahl von Menschen, die keinen ELSTER-Zugang haben, aber von der Erklärungsabgabe betroffen sind?
3. Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es im Land Bremen für diese Menschen und ist dem Senat bekannt, mit welchen zusätzlichen Kosten für Hilfestellungen bei der Erklärungsabgabe für die Bremerinnen und Bremer zu rechnen sind?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Nutzung von ELSTER ist für alle Menschen, auch für Menschen mit Beeinträchtigungen, möglich, da es sich bei ELSTER um barrierefreie Informationstechnik entsprechend dem Behindertengleichstellungsgesetz handelt.

Dabei achtet ELSTER zum Beispiel darauf, dass Grafiken und Bilder mit Alternativtexten versehen sind und die Informationen somit auch blinden Benutzern unter Verwendung von Screenreadern und Benutzern von einfachen Textbrowsern zugänglich sind.

ELSTER weist die Nutzenden auch darauf hin, wenn Angaben fehlen oder nicht plausibel sind. An der Optimierung der Eintragungsmöglichkeiten und der Fehlerbeschreibungen wird laufend weitergearbeitet.

ELSTER bietet bereits eigene Ausfüllhilfen an. Zusätzlich hat die Bremer Finanzverwaltung Schritt-für-Schritt-Anleitungen für die gängigsten Fallgestaltungen erstellt und auf ihrer Homepage veröffentlicht.

Bis zum 22. August 2022 sind etwa 30 500 private Erklärungen beim Finanzamt eingegangen; über 93 Prozent davon auf elektronischem Weg. Erkennbar ist auch, dass Grundstückseigentümer:innen aller Altersklassen ihre Erklärungen bereits eingereicht haben.

Zu Frage 2: Dem Senat sind keine Zahlen darüber bekannt, wie viele Menschen ohne einen ELSTER-Zugang von der Erklärungsabgabe betroffen sind.

Zu Frage 3: Eigentümer:innen von unbebauten Grundstücken, Ein- und Zweifamilienhäusern und Eigentumswohnungen können ihre Grundsteuererklärung auch über den sogenannten Grundsteuerlotsen elektronisch an das Finanzamt übermitteln. Bei dieser Eingabe ist kein ELSTER-Zugang nötig. Eigentümer:innen benötigen lediglich eine E-Mail-Adresse und erledigen die Eingaben in ihrem Browser. Die Eingabemaske beschränkt sich hier auf die nötigsten Felder und die Bedienung ist intuitiv gestaltet.

Als Unterstützung hat der Senator für Finanzen eine eigene Homepage entwickelt, auf der alle wesentlichen Informationen, hilfreiche Links und Schritt-für-Schritt-Anleitungen für die Abgabe der Erklärung über ELSTER zu finden sind.

Zudem wurde ein Flyer aufgelegt, der ebenfalls alle wesentlichen Informationen enthält. Fragen zur Grundsteuerreform können auch telefonisch an das Finanzamt gerichtet werden. Außerdem wurde ein zentrales E-Mail-Postfach für Grundsteuerfragen eingerichtet, an das Fragen gerichtet werden können.

Auf Anfrage bietet die bremische Finanzverwaltung als zusätzlichen Service an, Papiervordrucke und Ausfüllanleitungen kostenfrei per Post an die Bürger:innen zu versenden. Ferner liegen in den Finanz- und Ortsämtern Papiervordrucke und Ausfüllanleitungen zum Mitnehmen aus.

Für Bürger:innen, die ihre Grundsteuererklärung online oder in Papierform weder selbst noch mit Unterstützung durch Angehörige erstellen können, bietet die bremische Finanzverwaltung eine Sprechstunde an. Dort füllen Kolleg:innen des Finanzamtes zusammen mit den Bürger:innen die Grundsteuererklärung aus. Termine finden in Bremen, Bremen-Nord und Bremerhaven statt. Dieser Service ist insbesondere für Menschen mit Beeinträchtigungen und steuerlich unerfahrene Menschen eingerichtet worden. Zusätzliche Kosten fallen für diese Services nicht an. Diese waren als notwendige Bürgerservices eingeplant.

**Anfrage 8: Bremer Landesaufnahmeprogramm Afghanistan „zurückgestellt“ – wie weiter?
Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis,
Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 8. Juli 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Das Bundesinnenministerium (BMI) hat am 14. März 2022 auf das Ersuchen Bremens um Einvernehmen zum Bremer Landesaufnahmeprogramm (LAP) für Angehörige afghanischer Geflüchteter geantwortet, dies sei verfrüht angesichts anstehender Bundesaufnahmeprogramme und angekündigt, die Entscheidung über das Landesaufnahmeprogramm zurückzustellen; ist inzwischen erkennbar, dass ein Bundesaufnahmeprogramm für den im Bremer Landesaufnahmeprogramm genannten Personenkreis aufgelegt wird?

2. Wie lange soll das Bremer Landesaufnahmeprogramm – ein Beschluss der Landesregierung – nach Kenntnis des Senates vom BMI zurückgestellt werden?

3. Wie hat der Senat auf das Schreiben des BMI geantwortet beziehungsweise welche weiteren Aktivitäten hat der Senat auf Bundesebene unternommen, um das Bremer Aufnahmeprogramm doch noch realisieren zu können?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Auf eine Nachfrage des Senators für Inneres hin hat das Bundesinnenministerium mitgeteilt, dass die Planungen des Bundes über ein Bundesaufnahmeprogramm für schutzbedürftige afghanische Staatsangehörige andauern. Derzeit würden zwischen den beteiligten Bundesministerien die Einzelheiten des Programms abgestimmt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Kooperation mit den Taliban äußerst schwierig beziehungsweise unmöglich ist, sodass die Aufnahmeverfahren in den Nachbarstaaten Afghanistans durchgeführt werden müssen. Dazu ist eine umfangreiche Unterstützung zivilgesellschaftlicher Organisationen erforderlich, die nur mit einem großen zeitlichen Vorlauf geleistet werden kann. In die weiteren Planungen werden die Länder nach der Ressortabstimmung des Bundes einbezogen. Es ist davon auszugehen, dass diese Vorbereitungen bis Ende 2022 abgeschlossen werden können und das Programm Anfang 2023 beginnen kann.

Zu den Fragen 2 und 3: Ein Landesaufnahmeprogramm kann nur als eine Begleitmaßnahme zum Bundeaufnahmeprogramm realisiert werden. Zu dem zeitlichen Aspekt wird auf die Antwort zu Frage 1 verwiesen. Hierbei wird eine enge Zusammenarbeit mit den Bundesbehörden notwendig sein, da nur sie die dafür benötigte Infrastruktur bieten. Einzelfragen der Zusammenarbeit werden erst nach dem Abschluss der Planungen für das Bundesaufnahmeprogramm geklärt werden können.

**Anfrage 9: Anlaufpunkte für Menschen in prekären Lebenssituationen an den Hauptbahnhöfen
Anfrage der Abgeordneten Holger Welt, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 13. Juli 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Welche Einrichtungen, Geschäfte oder andere Liegenschaften befinden sich in der Nähe beziehungsweise in den Hauptbahnhöfen in Bremerhaven und Bremen, die als Anlaufpunkte von

Menschen in prekären Lebenssituationen, insbesondere von suchterkrankten oder obdachlosen Menschen, genutzt werden?

2. Wie evaluiert der Senat das neue Angebot des Drogenkonsumraums in der etwas abseits des Hauptbahnhof Bremens gelegenen Friedrich-Rauers-Straße mit Blick auf das Ziel, Sicherheit und Sauberkeit am Bremer Hauptbahnhof zu gewährleisten und den Hilfebedürfnissen der Menschen in prekären Lebenssituationen unterstützend zu begegnen?

3. Gibt es Anlaufpunkte in den Hauptbahnhöfen oder in deren unmittelbarer Nähe, die man nach Ansicht des Senats im Sinne dieses Ziels verändern oder verlegen sollte, und wenn ja, welche konkreten Möglichkeiten sieht der Senat hierfür?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Im Umfeld des Bremer Hauptbahnhofs befinden sich folgende Angebote, die unter anderem von wohnungslosen Menschen genutzt werden: die Bahnhofsmission, die Tagestreffs Café Papagei und Frauenzimmer sowie der Szenetreff am Hauptbahnhof, die Zentrale Fachstelle Wohnen, die Beratungsstelle für Straffällige und Haftentlassene sowie der Aufenthaltsort im Nelson-Mandela-Park mit einem Trinkbrunnen. Die 24 Stunden zugänglichen Notübernachtungen für Männer und Frauen finden sich ebenfalls in gut erreichbarer Nähe des Hauptbahnhofs.

Zudem befinden sich Essensangebote der Suppenengel sowie weiterer Träger und Initiativen für Menschen in prekären Lebenslagen im Umfeld des Bremer Hauptbahnhofs.

Drogenabhängige Menschen können im Tivoli-Hochhaus die Angebote des Kontakt- und Beratungszentrums sowie die daran angeschlossene Medizinische Ambulanz und die Überbrückungssubstitution nutzen. Ferner befindet sich der vorläufige Drogenkonsumraum mit entsprechenden Beratungs- sowie Ver- und Entsorgungsmöglichkeiten in der Friedrich-Rauers-Straße.

In Bremerhaven befindet sich ausschließlich die vom Diakonischen Werk Bremerhaven betriebene Bahnhofsmission im Hauptbahnhof.

Zu Frage 2: Das aktuelle Angebot des spezialisierten Drogenkonsumraums in räumlich stark eingegrenzten Containern ist eine Übergangslösung auf dem Weg zum geplanten integrierten Drogenkonsumraum mit umfangreichen Aufenthalts- und niedrigschwelligen Versorgungsangeboten.

Dabei werden nach Ansicht des Senats folgende Ziele für die Nutzenden sehr gut erreicht: Verminderung des Risikos von Infektionen und schweren Folgeerkrankungen durch Bereitstellung steriler Konsumutensilien; Verhinderung von Überdosierungen und Drogentodesfällen sowie das Erkennen von anderen Gesundheitsrisiken durch schnelle Notfallhilfe vor Ort; Verbesserung des Kenntnisstandes zu Risiken des Drogengebrauchs sowie zu Möglichkeiten eines „Safer Use“ wird von den Nutzer:innen sehr gut angenommen; auch die Aufklärung über Behandlungsoptionen beziehungsweise die Vermittlung der Nutzer:innen in weiterführende Hilfen findet häufig statt.

Zu Frage 3: Hauptbahnhöfe sind bundesweit ein Anlaufpunkt für Menschen in prekären Lebenslagen. Es bedarf daher im Bahnhofsumfeld gut erreichbarer sozialer Angebote für diese Zielgruppe. Neben den zentralen Hilfs- und Versorgungsangeboten, wird eine Erweiterung um dezentrale Angebote ausdrücklich befürwortet.

Auch für drogenabhängige Menschen werden niedrigschwellige und szenenahe Angebote benötigt. Die Belastung der Öffentlichkeit durch gegebenenfalls nicht angepasstes Verhalten suchtkranker Menschen im Bahnhofsquartier soll dabei jedoch fortwährend betrachtet werden. Aus diesem Grund ist die Errichtung des integrierten Drogenkonsumraums in der Friedrich-Rauers-Straße im Laufe des Jahres 2023 geplant. Dort werden die Angebote des Kontakt- und Beratungszentrums, die medizinische Ambulanz und die Überbrückungssubstitution mit dem Drogenkonsumraum zusammengelegt. Dadurch soll eine umfassende Aufenthaltsmöglichkeit mit allen niedrigschwelligen Hilfsangeboten vorgehalten und damit zum Anziehungspunkt für die Drogenkonsument:innen im Bereich des Hauptbahnhofs werden. Damit dies gut gelingen kann, ist die Etablierung einer akzeptierten Aufenthaltsfläche vor der Einrichtung notwendig.

Der bereits beschlossene Umzug des Kontakt- und Beratungszentrums der Comeback GmbH in

die Friedrich-Rauers-Straße ist eine erste Entlastung. Auch die Schaffung weiterer Substitutionsplätze in den Stadtteilen, sodass der Innenstadtbereich nicht mehr zwangsläufig aufgesucht werden muss, ist ein weiteres Ziel.

In Bremerhaven sind entsprechende Szeneansammlungen am Hauptbahnhof nur äußerst selten festzustellen.

Anfrage 10: Projekt „Faire Integration“ – Arbeits- und Sozialberatung für Geflüchtete und Menschen aus Drittstaaten

Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Dr. Henrike Müller, Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat das Angebot der Arbeits- und Sozialberatung, die das Projekt „Faire Integration“ für Geflüchtete und Menschen aus Drittstaaten anbietet, und wie hoch war bisher die Nachfrage in Bremen und Bremerhaven?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Projekt auch über den Projektzeitraum bis Ende 2022 fortzusetzen?
3. Welche Voraussetzungen müssen für die Projektfortführungen vonseiten des Senats erfüllt werden, um die Bundes-ESF-Förderung auch zukünftig sicherzustellen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Kernaufgabe des Projektes „Faire Integration“ der Bildungsgemeinschaft Arbeit und Leben Bremerhaven e. V. liegt in der Beratung und Unterstützung von geflüchteten Menschen und Drittstaatler:innen in Fragen rund um das Thema Arbeit für das Land Bremen. Dies betrifft etwa die Themen Lohn, Kündigung, Urlaubsansprüche, Arbeitszeiten sowie sozial- und aufenthaltsrechtliche Fragen in Bezug auf den Arbeitsmarkt.

Insgesamt wurden im Projekt seit September 2019 bis Juni 2022 über 1 300 Beratungen durchgeführt. Davon waren 40 Prozent in Bremen und 60 Prozent in Bremerhaven.

Im Jahr 2022 wurden zudem acht Gruppeninformationsveranstaltungen mit circa 75 Personen

durchgeführt. Daher schätzt der Senat das Projekt als sehr wichtig für geflüchtete Menschen und Menschen aus Drittstaaten ein.

Zu Frage 2: Eine Fortführung des Projektes ist erneut über eine Bundesförderung möglich. Das Interessenbekundungsverfahren im entsprechenden Förderprogramm für eine Förderung ab Januar 2023 über das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ist am 7. Juli 2022 gestartet. Hierfür hat der Projektträger Arbeit und Leben eine Interessenbekundung abgegeben.

Zu Frage 3: Der Antragstellung des Projektes „Faire Integration“ im Rahmen des ESF-Plus-Bundesprogramms „Integration durch Qualifizierung“ ist ein Letter of Intent (LoI) beizulegen, aus dem hervorgeht, dass die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa das Projekt „Faire Integration“ unterstützt, indem sie den zu erbringenden Eigenanteil von 10 Prozent für das Projekt übernimmt. Dieser Letter of Intent wurde abgegeben.

Anfrage 11: Vom selbsternannten Spitzenreiter ins Mittelmaß – Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem realen Covid-19-Impfschutz der Bremer Bevölkerung?
Anfrage der Abgeordneten Rainer Bensch, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 18. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie erklärt der Senat die Lücke zwischen dem laut Robert Koch-Institut (RKI) tatsächlich nur mittleren Covid-19-Impfschutz in der Bevölkerung Bremens, Rang 7 im Bundesländervergleich, und dem vom Senat selbst seit eineinhalb Jahren behaupteten Rekordimpfschutz aller Bundesländer?

2. Wie stellt sich der aktuelle Impfschutz in der Bremer Bevölkerung aktuell nach Altersgruppen und Anzahl von Impfungen dar, wenn die Impfquote laut RKI am 31. Dezember 2021 bei nur insgesamt 77,4 Prozent statt wie vom Senat behauptet bei 88,3 Prozent lag?

3. Welche Schlussfolgerungen und politischen Konsequenzen zieht der Senat aus diesen Erkenntnissen für die Impfkampagne und die weitere Bekämpfung der Coronapandemie?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das RKI hat erstmalig, im Epidemiologischen Bulletin vom 7. Juli 2022, Impfdaten veröffentlicht, in denen eine Zuordnung der Geimpften nach Wohnort möglich ist. Bisher basierte die Zuordnung der Geimpften auf Daten und Aufzeichnungen der Impfstellen. Nach regionaler Zuordnung der Impfungen über den Wohnort der Geimpften lag der Anteil Geimpfter deutlich niedriger als nach Zuordnung über den Ort der Impfstelle. Nach Impfstellenzuordnung bleibt Bremen jedoch mit großem Abstand weiterhin Spitzenreiter bei der Inanspruchnahme von Erst- und Zweitimpfungen.

In Bezug auf die Bevölkerung hat das Land Bremen vergleichsweise sehr hohe Impfleistungen erbracht, von denen auch die angrenzenden Landkreise profitiert haben. Das RKI weist in der Veröffentlichung zudem darauf hin, dass der zugrundeliegende Datenkörper weniger vollständig ist als jener für die tägliche Veröffentlichung der Impfdaten. Daher darf die hier berichtete Impfinanspruchnahme nicht als Neuberechnung der täglich publizierten Impfquoten verstanden werden.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen keine sicheren Erkenntnisse über den aktuellen Impfstand der Bremer Bevölkerung vor. Wie der Senat bereits in der Antwort auf die Kleine Anfrage der CDU vom 13. Dezember 2021, Drucksache [20/1330](#), ausgeführt hat, verfügen die Bremer Ressorts nur über gesicherte und aktuelle Kenntnisse der Impfquoten, die vom RKI im Auftrag des Bundes erhoben und regelmäßig veröffentlicht werden. Die Impfquote bezeichnet, wie viele Impfungen ein Bundesland im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl durchgeführt hat. Sie drückt damit aus, wie aktiv ein Bundesland beim Impfen ist und wie gut seine Impfangebote angenommen werden. Bei diesen vom Senat berichteten Quoten ist Bremen bundesweit führend, und das ist auch nach wie vor richtig.

Die Impfquote ist allerdings keine Angabe darüber, zu welchem Anteil die Einwohnerschaft eines Bundeslandes tatsächlich geimpft ist. Eine solche Zahl, der „Impfstand“ in einem Bundesland, wäre nur aus einem nationalen Impfreister zuverlässig zu entnehmen. Dem RKI ist es mit seiner Sonderauswertung gelungen, einen solchen Impfstand der Bevölkerung am Stichtag 31. Dezember 2021 abzuschätzen, auch wenn die Zahlenbasis unvollständig ist. Der Senat hat keine Möglichkeiten, solche Berechnungen selbst durchzuführen.

Der Impfstand der Bremer Bevölkerung ist seit dem Jahreswechsel noch einmal deutlich gestiegen. Laut aktueller Zahlen des RKI vom 10. August 2022 beträgt die Impfquote für eine Grundimmunisierung, zwei Impfungen, für Bremen in der Altersgruppe 18 bis 59 Jahre 99 Prozent, und hat sich seit 31. Dezember 2021 somit noch einmal erheblich gesteigert. Geht man auch für die zusätzlich geimpften Personen davon aus, dass dabei circa 12 Prozent „Auswärtige“ mit in die Impfquote eingehen, dann beträgt der Impfstand in der Bremer Bevölkerung dieser Altersgruppe inzwischen circa 87 Prozent. Das ist jedoch nur eine grobe Schätzung und wird hier ausschließlich zur Orientierung gegeben.

Zu Frage 3: Die Impfstrategie des Landes Bremens war nichtsdestotrotz sehr erfolgreich und konnte sowohl die Bevölkerung niedrigschwellig in den jeweiligen Quartieren adressieren und für die Impfung gewinnen, als auch hier beruflich Tätige aus anderen Landkreisen. Bezogen auf die Bevölkerung des Landes Bremens ist das Bundesland immer noch Spitzenreiter, Stand 3. Juli 2022, was die erbrachten Impfleistungen betrifft.

Die Bestrebungen für die Covid-19-Schutzimpfungen sind daher weiterhin zu fördern. Die aktuellen Veröffentlichungen des RKI legen zudem nahe, dass das Land Bremen einen erheblichen Beitrag zum Impfschutz der Bevölkerung in umliegenden Landkreisen beigetragen hat. Diese Personen nehmen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch am öffentlichen Leben im Land Bremen teil und gehen ihrer beruflichen Tätigkeit hier nach, somit tragen sie ebenfalls zu dem Infektionsschutz der Bevölkerung bei.

**Anfrage 12: Einbürgerungen im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Jan Timke (BIW) und
Peter Beck (BIW)
vom 21. Juli 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen ausländischer Herkunft erhielten im Zeitraum zwischen 2017 und 2021 im Land Bremen die deutsche Staatsbürgerschaft und wie viele davon waren zum Zeitpunkt der Verleihung nicht in der Lage, ihren eigenen Lebensunterhalt oder den für unterhaltsberechtigten Familienangehörigen ohne den Bezug von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II zu bestreiten, bitte

getrennt nach Jahren und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ausweisen?

2. Wie viele der Eingebürgerten aus Frage 1 hatten den Bezug von Sozialleistungen nicht zu vertreten und aus welchen konkreten Gründen sind die zuständigen Behörden davon ausgegangen, dass ein Vertretenmüssen des Bezuges nicht vorlag, bitte die fünf wichtigsten Gründe und die jeweilige Zahl der Einbürgerungen ausweisen?

3. Wie viele Personen wurden zwischen 2017 und 2021 im Land Bremen eingebürgert, obwohl sie wegen einer rechtswidrigen Tat zu einer Strafe verurteilt oder gegen sie aufgrund von Schuldunfähigkeit eine Maßregel der Besserung und Sicherung angeordnet worden war, und auf welcher Rechtsgrundlage beruhten diese Einbürgerungen, bitte getrennt nach Jahren und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven ausweisen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In der Stadtgemeinde Bremen wurden im Jahr 2017 1 267, in 2018 1 462, in 2019 1 545, in 2020 1 378 und im Jahr 2021 1 603 Personen eingebürgert.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden im Jahr 2017 200, in 2018 180, in 2019 244, in 2020 220 und im Jahr 2021 423 Personen eingebürgert

Informationen darüber, wie viele Personen im Zeitpunkt ihrer Einbürgerung nicht in der Lage sind beziehungsweise waren, ihren Lebensunterhalt ohne den Bezug von Leistungen nach SGB II oder SGB XII zu bestreiten, werden statistisch nicht erfasst, weil hierzu weder der Bedarf noch eine rechtliche Verpflichtung besteht. Die Einbürgerungsbehörde ist nach § 36 Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG) lediglich zur Erhebung bestimmter allgemeiner Merkmale, das heißt Geburtsjahr, Geschlecht, Familienstand, Wohnort, Aufenthaltsdauer im Bundesgebiet, Rechtsgrundlage der Einbürgerung, bisherige Staatsangehörigkeiten und Fortbestand der bisherigen Staatsangehörigkeiten verpflichtet.

Die nachträgliche Ermittlung dieses Zahlenmaterials würde es erforderlich machen, dass Mitarbeiter:innen über 7 000 Papierakten aus den archivierten Beständen ermitteln, händisch ziehen und entsprechend auswerten müssten. Nach Schätzungen würde diese Aufgabe eine Kraft

etwa sechs bis sieben Monate binden. Diese Aufwände können in den Einbürgerungsbehörden nicht geleistet werden.

Zu Frage 2: Alle Personen, die im Zeitpunkt ihrer Einbürgerung im Bezug von Leistungen nach SGB II oder SGB XII standen, hatten die Inanspruchnahme nicht zu vertreten. Ansonsten hätten sie nach § 10 Absatz 1 Satz 1 Nr. 3 StAG nicht eingebürgert werden können. Konkrete Zahlen zu den Gründen liegen nicht vor; siehe Antwort 1.

Die Frage kann aus diesem Grund nur allgemein beantwortet werden:

Zu der Frage, wie der unbestimmte Rechtsbegriff des Vertretenmüssens von Leistungen nach SGB II beziehungsweise SGB XII auszulegen ist, liegt umfassende höchstrichterliche und obergerichtliche Rechtsprechung vor, an der sich die Einbürgerungsbehörden in Bremen orientieren.

Das Vertretenmüssen beschränkt sich demnach nicht auf vorsätzliches oder fahrlässiges Handeln im Sinne des § 276 Absatz 1 Satz 1 BGB. Es setzt kein pflichtwidriges, schuldhaftes Verhalten voraus. Das Ergebnis muss lediglich auf Umständen beruhen, die dem Verantwortungsbereich der handelnden Person zurechenbar sind. Dabei muss das vergangene und gegenwärtige Verhalten des Verantwortlichen für die Verursachung oder Herbeiführung des Leistungsbezuges zumindest maßgeblich oder prägend sein.

In diesem Sinne hat ein Betroffener den Leistungsbezug zu vertreten, wenn er nicht in dem gebotenen Umfang bereit ist, seine Arbeitskraft entsprechend einzusetzen oder nicht nachweisen kann, dass er sich umfassend um zumutbare Arbeit bemüht. Die Pflicht, entsprechende Gründe für das Absehen von der wirtschaftlichen Eigensicherung darzulegen, obliegt dem Antragstellenden.

Die Einbürgerungsbehörden holen bei der Prüfung dieser Fragestellung stets auch Stellungnahmen des Jobcenters ein. Abgefragt wird insbesondere, ob zum Beispiel Leistungskürzungen oder ähnliches ergangen sind. Die Einbürgerungsbehörden sind allerdings bei der Beurteilung des Sachverhalts nicht an die Stellungnahme des Jobcenters gebunden. Sind seitens der Arbeitsverwaltung leistungsrechtliche Sanktionen verhängt worden, entfaltet dies keine

Bindungswirkung für die Entscheidung der Einbürgerungsbehörden. Gleichwohl bewerten die Einbürgerungsbehörden die verhängten Sanktionen, da sich aus diesen ein Vertretenmüssen des Leistungsbezugs ergeben kann.

Typische Gründe dafür, dass ein Vertretenmüssen des Leistungsbezuges nicht vorliegt, sind insbesondere die folgenden: obwohl der Betroffene einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit nachgeht, reicht das Erwerbseinkommen nicht aus, um seinen und den Lebensunterhalt noch vorhandener Angehöriger sicherzustellen, sodass ergänzend Leistungen nach SGB II bezogen werden müssen; es besteht ein Leistungsbezug wegen des Verlusts des Arbeitsplatzes durch gesundheitliche, betriebsbedingte oder konjunkturelle Ursachen; eine Person ist nach Alter oder Gesundheitszustand sozialrechtlich nicht erwerbsverpflichtet; die Arbeitsaufnahme ist nach den tatsächlichen Gegebenheiten nicht zumutbar, weil die Kindesbetreuung nicht gewährleistet ist beziehungsweise durch die Arbeitsaufnahme die Erziehung des Kindes gefährdet werden würde; eine betroffene Person weist nach, dass sie sich hinreichend intensiv um eine Beschäftigung bemüht, aber aus konjunkturellen Gründen oder deswegen keine Beschäftigung findet, weil sie objektiv vermittlungshemmende Merkmale wie zum Beispiel eine Behinderung aufweist.

Zu Frage 3: Siehe Antwort zu Frage 1. Es sind keine statistischen Angaben zu dieser Fragestellung vorhanden und auch nicht mit angemessenem Aufwand zu ermitteln.

Die Einbürgerungsbehörden in Bremen können ausschließen, dass in den letzten fünf Jahren Personen eingebürgert worden sind, für die im Bundeszentralregister aufgrund von Schuldfähigkeit eine Maßregel der Besserung und Sicherung wie zum Beispiel Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder Sicherungsverwahrung angeordnet worden war.

Überdies kann die Frage nur allgemein beantwortet werden:

Für die Einbürgerung gelten die in § 12a Absatz 1 StAG festgelegten Bagatellgrenzen von einer Geldstrafe zu 90 Tagen beziehungsweise Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten, die zur Bewährung ausgesetzt und nach Ablauf der Bewährungszeit erlassen worden ist. Mehrere Verurteilungen werden zusammengezählt. Wird die

Bagatellgrenze nur geringfügig überschritten, ist eine Einzelfallentscheidung nach pflichtgemäßem Ermessen zu treffen.

Verurteilungen, die die Bagatellgrenze deutlich überschreiten, können nach der geltenden Rechtslage nur dann außer Betracht bleiben, wenn ein ganz spezielles öffentliches Interesse an der Einbürgerung vorliegt oder die Versagung der Einbürgerung für den Betroffenen eine besondere Härte darstellen würde. Derartige Fälle können sich demzufolge nur auf ganz besonders gelagerte Einzelfälle beziehen.

Anfrage 13: „Vorratsdatenspeicherung“ über Mitgliedsdaten kurdischer Vereine
Anfrage der Abgeordneten Cindi Tuncel, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 21. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Sind Daten aus – nach Ausarbeitung des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages, AZ: WD 3 - 3000 - 078/22, rechtswidrigen – „Spontanübermittlungen“ von Mitgliedsdaten kurdischer Vereine des Bundesverwaltungsamtes an das Bundeskriminalamt und Bundesamt für Verfassungsschutz ebenfalls an das Bremer Landeskriminalamt (LKA) und/oder Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) übermittelt worden oder haben diese Zugriff auf entsprechende Datenbestände?
2. Wenn ja, wie viele Daten wurden seit 2000 übermittelt und wie verfährt der Senat mit den entsprechenden personenbezogenen Daten?
3. Wird der Senat Betroffene in Bremen informieren, deren Daten rechtswidrig weitergegeben worden sind?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Daten aus dem genannten Verfahren von „Spontanübermittlungen“ des Bundesverwaltungsamtes wurden in einem Fall an das LfV Bremen übermittelt und im Datenbestand des Verfassungsschutzverbundes gespeichert, weil der Verein bereits offiziell beobachtet wird.

Der Abteilung Staatsschutz K 6 der Direktion Kriminalpolizei/Landeskriminalamt und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven wurden keine

entsprechenden Daten durch das Bundeskriminalamt oder dem Bundesamt für Verfassungsschutz übermittelt.

Zu Frage 2: Dem LfV Bremen wurden seit dem Jahr 2000 lediglich in dem einen Fall Daten übermittelt. Personenbezogene Daten wurden in diesem Fall aber nicht übermittelt und auch nicht gespeichert.

Zu den Polizeibehörden siehe Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 3: In Anbetracht der fehlenden personenbezogenen Daten ergeben sich keine weiteren Informationspflichten.

Anfrage 14: Cyberangriffe im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Peter Beck (BIW) und Jan Timke (BIW)
vom 22. Juli 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Cyberangriffe auf Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Krankenhäuser und die öffentliche Verwaltung im Land Bremen wurden zwischen dem 1. Januar 2018 und dem 30. Juni 2022 registriert und welcher Schaden ist dabei entstanden, bitte getrennt nach Jahren sowie Bremen und Bremerhaven ausweisen?
2. Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über die Urheber der Cyberangriffe aus Frage 1 vor?
3. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um Cyberangriffe auf öffentliche Einrichtungen im Land Bremen abzuwehren und welche sind geplant?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Cyberangriffe werden in allen Organisationen täglich in erheblicher Anzahl abgewehrt. Die Gesamtzahl der Abwehrerfolge in mehrstufigen Sicherheitssystemen wird grundsätzlich nicht über einen längeren Zeitraum erfasst.

Gleichwohl kam es im Erfassungszeitraum zu „gelungenen“ Angriffen. Dabei handelte es sich insbesondere um die Verbreitung von Malware, Phishing und Ransomware oder zur Verhinderung von Diensten mittels Distributed-Denial-of-Service (DDoS).

Anliegende Abgaben sollen daher für die Bereiche und Zeiträume aufzeigen, welche „erfolgreichen“ Angriffe eine erhöhte Aufmerksamkeit in den betroffenen Organisationen erzeugten.

In Bremen kam es in diesem Sinne 2018 zu sechs, in 2019 zu 20, in 2020 zu vier, in 2021 zu sechs und im 1. Halbjahr 2022 zu sieben „gelungenen“ Angriffen.

In Bremerhaven kam es in 2018 zu zwei, in 2019 zu zwei, in 2020 zu drei, in 2021 zu einem und im 1. Halbjahr 2022 zu keinen „gelungenen“ Angriffen.

Grundsätzlich sind bei den betroffenen Organisationen keine nennenswerten Schäden entstanden beziehungsweise auch nicht erfasst worden. Eine Organisation gab an, dass für einen Angriff ein Schaden in Höhe von 200 Euro entstanden sei.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über die Urheberchaft der erfolgten Angriffe vor.

Abhängig von der Angriffsvariante ist von unterschiedlichsten national und international agierenden Einzeltätern beziehungsweise Gruppen auszugehen. Durch den Zusammenschluss von konzentrierten Ermittlungsmaßnahmen bundes-, europa- oder weltweiter Strafverfolgungsbehörden ist es bislang immer wieder gelungen, Tätergruppen zu identifizieren und wirksam zu bekämpfen.

Zu Frage 3: Alle benannten Organisationen intensivieren ihre Bemühungen beim Aufbau von Informationssicherheitsmanagementsystemen. Insbesondere werden als begleitende Maßnahmen Penetrationstest und Sicherheitsaudits durchgeführt.

Auf die Zunahme unterschiedlichster Cyberangriffe hat zum Beispiel das Landesamt für Verfassungsschutz unter anderem mit der Einrichtung einer Task Force reagiert. Die in diesem Zuge erfolgte engere Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Referaten des Innen- sowie Finanzressorts, der Polizei sowie des Verfassungsschutzes wird weiter intensiviert.

Die öffentliche Verwaltung der Freien Hansestadt Bremen betreibt zudem zusammen mit weiteren Trägern der Anstalt öffentlichen Rechts Dataport ein Computer Emergency Response

Team (CERT). Hierüber werden Erkenntnisse des Verwaltungs-CERT-Verbundes, Bund und Länder, zusammen mit den beteiligten Organisationen der Freien Hansestadt Bremen ausgetauscht.

Anfrage 15: Durchsetzung von Sanktionen gegen russische Oligarchen im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Jens Eckhoff,
Dr. Oğuzhan Yazici, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 8. August 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Behörden im Land Bremen sind für die Ermittlung und Sicherstellung von Vermögenswerten von der EU sanktionierter Personen und Institutionen der Russischen Föderation zuständig, insbesondere für die Wahrnehmung der in den §§ 9a bis 9d Außenwirtschaftsgesetz (AWG) bezeichneten Befugnisse?

2. In welcher Höhe wurden Vermögenswerte von der EU sanktionierter Personen und Institutionen der Russischen Föderation seit dem völkerrechtswidrigen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 im Land Bremen ermittelt und sichergestellt und um welche Art von Vermögenswerten, Geld, Immobilien, Fahrzeuge, Schiffe et cetera handelte es sich dabei?

3. Inwiefern bestehen aus Sicht des Senats noch Regelungslücken oder praktische Hemmnisse bei der Sanktionsdurchsetzung auf der Vollzugsebene und wie gedenkt er diese schnellstmöglich abzustellen?

Antwort des Senats:

Antwort zu den Fragen 1 bis 3: Zuständig für die Ermittlung und Sicherstellung entsprechender Vermögenswerte sind das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) und das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA). Das BAFA wird vom Zoll bei der Durchsetzung der Sanktionen unterstützt.

Der Zoll hat mitgeteilt, dass bereits bei entsprechenden Sachverhalten Maßnahmen getroffen wurden. Hinsichtlich weiterer Details wurde sich auf das Steuergeheimnis berufen.

Die Behebung etwaiger Regelungslücken oder Beseitigung möglicher praktischer Hemmnisse

bei der Sanktionsdurchsetzung auf der Vollzugs-ebene obliegt dem Bund.

**Anfrage 16: Massiver Polizeieinsatz gegen Bremer Fans am Wolfsburger Hauptbahnhof
Anfrage der Abgeordneten Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. August 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit war die Polizei Bremen im Vorfeld über die Maßnahmen der Polizei Wolfsburg am Hauptbahnhof unterrichtet und entsprach deren Einschätzung, „dass eine Vielzahl an Personen sogenannter Risikogruppen pyrotechnische Gegenstände mit sich führen und deren Abbrand, insbesondere auch in den Zuschauerblöcken der Volkswagen-Arena, anstreben würden“, den der Polizei Bremen vorliegenden und von ihr an die Wolfsburger Polizei übermittelten Informationen?

2. Aufgrund welcher Kriterien, Erkenntnisse und Einschätzungen stuft die Polizei Bremen das Verhältnis zwischen den Fans von Werder Bremen und VfL Wolfsburg als „rivalisierend“ ein?

3. In Bezug auf welche Fanszenen der anderen sechzehn Bundesligavereine stuft die Polizei Bremen das Verhältnis zu den Werder-Fans nicht als rivalisierend ein?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Über die am Hauptbahnhof in Wolfsburg durchgeführten polizeilichen Maßnahmen wurde die Polizei Bremen im Vorfeld nicht unterrichtet. Die Polizei Bremen hat die in der Frage als Zitat ausgewiesene Einschätzung nicht an die Polizei in Wolfsburg übermittelt.

In der elektronisch übermittelten Erkenntnismitteilung der Polizei Bremen wurde Bezug genommen auf ein Heimspiel der Wolfsburger gegen Werder Bremen im November 2015, bei dem es zum Einsatz von Pyrotechnik beim Umstieg im Hauptbahnhof Hannover kam. Infolgedessen wurde damals die Weiterreise von Bremer Fans zum Spiel nach Wolfsburg untersagt. In der Erkenntnismitteilung wurden die objektiv belegbaren Aspekte dargestellt.

Zu den offiziellen Erkenntnismitteilungen finden regelhaft fernmündliche Gespräche zwischen den jeweiligen Fachdienststellen der für das

Spiel zuständigen Polizeibehörden, Heim- und Auswärtsmannschaft, statt. In diesen Austauschen werden in bewährter Praxis verschiedenste Szenarien zum Verhalten, zur Anreise, zur Grundstimmung der Fans oder auch zum Abbrennen von Pyrotechnik aufgrund subjektiver Einschätzungen der Fachdienststellen ausgetauscht. Im Rahmen dieses telefonischen Austauschs hat ein szenekundiger Beamte der Polizei Bremen die Sorge zum Ausdruck gebracht, dass durch die mit der Bahn anreisenden Ultragruppierungen etwaige mitgeführte Pyrotechnik gezündet werden könnte. Es gab jedoch keine konkreten Erkenntnisse hierzu, daher erfolgte auch keine Darstellung in der schriftlichen Erkenntnismitteilung.

Zu Frage 2: Da es in der Vergangenheit – insbesondere in Wolfsburg – zu Auseinandersetzungen zwischen den Fanszenen gekommen ist, wird das Verhältnis zwischen der Fanszene von Werder Bremen und VfL Wolfsburg als rivalisierend eingestuft.

Zu Frage 3: Grundsätzlich werden die Einstufungen der jeweiligen Fanverhältnisse durch die polizeilichen Fachdienststellen bundesweit in der Vorplanung zur anstehenden Saison aktualisiert und neu bewertet.

Kriterien der Einstufungen sind zum Beispiel Vorkommnisse bei zurückliegenden Begegnungen, traditionelle Rivalitäten und regionale Besonderheiten. Weiterhin werden aktuelle Erkenntnisse zu den Fanszenen in der Einschätzung berücksichtigt.

Die Festlegung der Fanverhältnisse erfolgt länderübergreifend einheitlich in den vier Abstufungen freundschaftlich, neutral, rivalisierend und feindschaftlich. Zu folgenden Vereinen der aktuellen Bundesligasaison gibt es kein rivalisierendes oder gar feindschaftliches Verhältnis: RB Leipzig, neutral; SC Freiburg, neutral; TSG 1899 Hoffenheim, neutral; VfL Bochum, freundschaftlich.

**Anfrage 17: Aktivitäten der kriminellen Bruderschaft „Black Ax“ im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Jan Timke (BIW) und Peter Beck (BIW)
vom 16. August 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Liegen dem Senat Erkenntnisse vor, dass die aus Nigeria stammende kriminelle Bruderschaft „Black Ax“ das Land Bremen als Handlungs- beziehungsweise Rückzugsraum nutzt und dabei auch nigerianische Frauen und Mädchen zwecks sexueller Ausbeutung einschleust?

2. Wie viele nigerianische Frauen und Mädchen über 16 Jahre waren zum Stichtag 10. August 2022 mit Wohnsitz in Bremen oder Bremerhaven gemeldet und wie viele dieser Personen sind als Schutzsuchende registriert, bitte getrennt nach Kommunen ausweisen?

3. Kann der Senat mit Blick auf das Land Bremen die Auffassung von Experten bestätigen, dass knapp 80 Prozent der hierzulande lebenden weiblichen Schutzsuchenden aus Nigeria durch kriminelle Organisationen wie die Black Ax-Bruderschaft der Zwangsprostitution zugeführt werden und wenn nein, wie hoch ist dieser Prozentsatz im Land Bremen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen keine derartigen Erkenntnisse vor.

Zu Frage 2: In der Stadt Bremen waren zum Stichtag 10. August 2022 902 Frauen und Mädchen über 16 Jahre mit nigerianischer Staatsangehörigkeit gemeldet. In der Stadt Bremerhaven 77.

Weder in Bremen noch in Bremerhaven sind derzeit Nigerianerinnen mit einer Aufenthaltserlaubnis nach § 25 Absatz 4a Aufenthaltsgesetz registriert.

Zu Frage 3: Dem Senat liegen keine derartigen Erkenntnisse vor.

Anfrage 18: Behindert die Arbeitsstättenverordnung sinnvolle und notwendige Maßnahmen zur Energieeinsparung?

Anfrage der Abgeordneten Bettina Hornhues, Martin Michalik, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU

vom 17. August 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern hält der Senat die Vorgaben zur Mindestlufttemperatur gemäß der Technischen Regeln für Arbeitsstätten, ASR A3.5, die zum

Beispiel bei Bürotätigkeiten im Sitzen mindestens 20 Grad Celsius und in Pausen-, Bereitschafts-, Sanitär-, Kantinen- und Erste-Hilferäumen mindestens 21 Grad Celsius betragen muss, angesichts der akuten Energiekrise und Gasmangellage für hinderlich, um die vom Senat in seinem Eckpunktepapier vom 16. August 2022 angestrebten Einspareffekte durch Temperaturabsenkung in öffentlichen Gebäuden zu erzielen und wie hoch sind die dadurch erzielbaren Einspareffekte?

2. Inwiefern hält der Senat die Vorgaben zur Warmwasserbereitstellung in Sanitärräumen gemäß der Technischen Regeln für Arbeitsstätten, ASR A4.1, die vorschreiben, dass an Wasch- und Duschplätzen fließendes warmes und kaltes Trinkwasser zur Verfügung stehen muss, angesichts der akuten Energiekrise und Gasmangellage für hinderlich, um die vom Senat in seinem Eckpunktepapier vom 16. August 2022 angestrebten Einspareffekte durch die Einstellung der Warmwasserversorgung in öffentlichen Gebäuden, ausgenommen soziale Einrichtungen, zu erzielen und wie hoch sind die dadurch erzielbaren Einspareffekte?

3. Inwiefern hält der Senat weitere Punkte in den Technischen Regeln für Arbeitsstätten und anderen Vorschriften, die sich aus der Arbeitsstättenverordnung ableiten, zur Energieeinsparung in der akuten Energiekrise und Gasmangellage für hinderlich und wird sich auf Bundesebene für eine temporäre Aussetzung beziehungsweise Anpassung dieser Regeln einsetzen?

Antwort des Senats:

Vorbemerkung:

Für das Einrichten und Betreiben von Arbeitsstätten ist die Arbeitsstättenverordnung einschlägig, die wiederum europäisches und nationales Arbeitsschutzrecht umsetzt. Danach hat der Arbeitgeber dafür zu sorgen, dass Arbeitsstätten so einzurichten und zu betreiben sind, dass Gefährdungen für die Sicherheit und die Gesundheit der Beschäftigten möglichst vermieden und verbleibende Gefährdungen möglichst gering gehalten werden.

Um dies sicherzustellen muss der Arbeitgeber eine Gefährdungsbeurteilung durchführen, um mögliche Risiken zu identifizieren und geeignete und wirksame Maßnahmen zum Schutz der Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten zu

treffen. Dabei hat er den Stand der Technik, Arbeitsmedizin und Hygiene umfassend zu berücksichtigen. Dieser spiegelt sich in den vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales veröffentlichten Regeln für Arbeitsstätten, wie sie in den Fragen der CDU-Fraktion angesprochen sind, wider. Bei Einhaltung dieser Regeln kann der Arbeitgeber davon ausgehen, dass die entsprechenden Anforderungen der Verordnung erfüllt sind.

Eine Nichtanwendung oder ein Abweichen von den Regeln ist möglich. In diesem Falle muss der Arbeitgeber die Schutzziele der Arbeitsstättenverordnung nachweislich durch andere geeignete Maßnahmen erreichen. Dies ist im Rahmen der Gefährdungsbeurteilung entsprechend darzulegen. Zudem kann die zuständige Behörde auf Antrag unter bestimmten Voraussetzungen auch Ausnahmen von Vorgaben der Arbeitsstättenverordnung zulassen.

Zu Frage 1: Die Temperaturvorgaben der technischen Regel ASR A3.5 für Arbeitsräume liegen in Abhängigkeit der überwiegenden Körperhaltung sowie der Arbeitsschwere zwischen +12 Grad Celsius und +20 Grad Celsius. Der in der ASR angegebene Mindestwert von +20 Grad Celsius bezieht sich auf eine leichte Hand-/Armarbeit bei ruhigem Sitzen beziehungsweise Stehen verbunden mit gelegentlichem Gehen. Bereits bei einer mittelschweren Hand-/Arm- oder Beinarbeit im Sitzen, Gehen oder Stehen ist gemäß ASR eine Mindesttemperatur von +19 Grad Celsius ausreichend.

Wie in der Vorbemerkung dargelegt, ist eine Abweichung von den Vorgaben der genannten technischen Regel grundsätzlich möglich. Die Schutzziele der Arbeitsstättenverordnung können auch auf anderem Wege, wie zum Beispiel durch Lockerung von Bekleidungsvorschriften erreicht werden. Hierfür müssen Arbeitgeber bei Bedarf einen entsprechenden Rahmen schaffen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Vorgaben der Arbeitsstättenverordnung grundsätzlich nicht hinderlich sind, um die vom Senat verfolgten Einspareffekte zu erreichen.

Gemäß einer Studie des Energiedienstleisters Techem aus dem Jahr 2020 werden rund sechs Prozent an Heizkosten eingespart, wenn die Raumtemperatur um ein Grad verringert wird. Im Einzelfall kann die Heizkosteneinsparung auch höher oder niedriger ausfallen. Abhängig

ist die Energie- und Kosteneinsparung von der Nutzung der Gebäude und vom Gebäudeenergiestandard. Zum Beispiel beträgt die Heizenergieeinsparung für energetisch hocheffiziente Gebäude in Passivhausbauweise gemäß Berechnungen des Heizenergiebedarfs bei einer Temperaturabsenkung von einem Grad rund 13 Prozent.

Zu Frage 2: Gemäß Arbeitsstättenverordnung sind Waschräume so zu bemessen, dass die Beschäftigten sich den hygienischen Erfordernissen entsprechend und ungehindert reinigen können; dazu müssen fließendes warmes und kaltes Wasser vorhanden sein. Der Arbeitgeber hat jedoch nur dann Waschräume zur Verfügung zu stellen, wenn es die Art der Tätigkeit oder gesundheitliche Gründe erfordern. Im Gegensatz dazu wird für die Handwaschgelegenheiten in Toilettenräumen nur kaltes Wasser benötigt. Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf die Vorbemerkung wird auch diesbezüglich kein Hinderungsgrund gesehen, die geplanten Einsparmaßnahmen umzusetzen.

Zu den mit der Einstellung der Warmwasserversorgung verbundenen Einspareffekte liegen dem Senat keine belastbaren Erkenntnisse vor. Die Einspareffekte sind in hohem Maße von den Gegebenheiten vor Ort und insbesondere der Art der Warmwassererzeugung abhängig.

Zu Frage 3: Weitere, signifikante und potenziell hinderliche Vorgaben des Arbeitsstättenrechts sind für den Senat nicht erkennbar. Aus Sicht des Senats können die geplanten notwendigen Einsparmaßnahmen auch im Rahmen des geltenden Arbeitsschutzrechts umgesetzt werden.

Mit der vom Bundeskabinett am 24. August 2022 beschlossenen Verordnung zur Sicherung der Energieversorgung durch kurzfristig wirksame Maßnahmen wird die Absenkung der Temperatur von Arbeitsstätten in öffentlichen Gebäuden auf 19 Grad Celsius auf eine rechtliche Basis gestellt. Damit wird das Anliegen des Senats zur Energieeinsparung in öffentlichen Gebäuden untermauert. Ein weiterer Handlungsbedarf wird insofern aktuell nicht gesehen.

Anfrage 19: Ein Landesbibliotheksgesetz für Bremen

Anfrage der Abgeordneten Christopher Hupe, Kai-Lena Wargalla, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. September 2022

Wir fragen den Senat:

1. Plant der Senat, noch in dieser Legislaturperiode der Bürgerschaft den Entwurf eines Landesbibliotheksgesetzes vorzulegen?
2. Falls ja, welche zeitlichen Abläufe plant der Senat, um es noch in dieser Wahlperiode verabschieden zu können und welche Eckpunkte sind für das Gesetz vorgesehen?
3. Falls nicht, warum nicht?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat verfolgt weiterhin die Absicht, noch in der laufenden Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft ein Landesbibliotheksgesetz vorzulegen.

Zu den Fragen 2 und 3: Der Gesetzentwurf befindet sich noch in der Abstimmung zwischen den Ressorts Kultur und Wissenschaft. Der Deputation für Kultur und dem Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit soll der Gesetzentwurf noch in diesem Jahr zur eingehenden fachlichen Beratung zugeleitet werden. Dem schließt sich das Gesetzgebungsverfahren an.

Das Bibliotheksgesetz soll die Aufgaben der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken im Land Bremen als Institutionen der Daseinsvorsorge gesetzlich normieren. Bibliotheken sind Orte, die im Bereich der kulturellen Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ebenso Enormes leisten wie auf dem Gebiet der Integration. Durch eine rechtliche Festschreibung in Form eines Bibliotheksgesetzes erfahren die Bibliotheken mehr Verbindlichkeit und Unterstützung.

Zudem benötigt die Ausweitung des Sammelauftrages der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen auf Netzpublikationen eine gesetzliche Grundlage. Da hierdurch der klassische Anwendungsbereich des Presserechts verlassen wird und eine Weiterführung der Normierung des Pflichtexemplarrechts im Pressegesetz systematisch nicht mehr sinnvoll ist, folgt das Land Bremen hier dem Beispiel anderer Länder, die die Materie in speziellen PflichtexemplarGesetzen oder eben in einem Bibliotheksgesetz regeln.

Anfrage 20: Sicherheitsmaßnahmen an der Synagoge in Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 2. September 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Maßnahmen zum Schutz der Synagoge in Bremerhaven werden derzeit ergriffen, gibt es unter anderem Videoüberwachung, regelmäßigen Polizeischutz und besondere Sicherheitsvorkehrungen an jüdischen Feiertagen?
2. Wie erfolgt die Absprache mit der Gemeinde zu den Sicherheitsvorkehrungen und werden alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die von der Gemeinde gewünscht sind?
3. Wie bewertet der Senat aufgrund der Brandstiftung an der Synagoge Bremerhaven am 8. August 2022 das aktuelle Sicherheitskonzept und sieht er aufgrund dieses Vorfalls Bedarf zur Anpassung der Maßnahmen?

Antwort des Senats:

Die Fragen 1 und 2 werden zusammenhängend beantwortet: Gegenwärtig werden an der Synagoge in Bremerhaven, die an jüdischen Feiertagen und zu vereinzelt weiteren Anlässen genutzt wird, Objektschutzmaßnahmen durchgeführt. Darüber hinaus besteht eine Einfriedung und eine Videoüberwachung ist vorhanden.

Absprachen über Schutzmaßnahmen für die die Synagoge nutzenden Gemeinden erfolgen anlassbezogen direkt über das Einsatz- und Lagezentrum der Ortspolizeibehörde Bremerhaven. Sofern es sich um grundsätzliche Belange handelt, werden die Maßnahmen zwischen den Vertreter:innen der beiden Jüdischen Gemeinden, des Magistrats und der Ortspolizeibehörde abgestimmt.

Zu Frage 3: Der Senat bewertet das aktuelle Sicherheitskonzept grundsätzlich als hinreichend. Taten von psychisch kranken Personen können nie ausgeschlossen werden.

Anfrage 21: Auswirkungen der Gasumlage auf öffentliche Einrichtungen

Anfrage der Abgeordneten Klaus-Rainer Rupp, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 2. September 2022

Wir fragen den Senat:

1. Von welchen Mehrkosten geht der Senat aufgrund der beschlossenen Gasumlage ab dem 1. Oktober für die öffentliche Hand, ihre Eigenbetriebe und Beteiligungen aus?

2. Kann der Senat eine entsprechende Abschätzung der Mehrkosten durch die Gasumlage für die Zuwendungsempfänger:innen tätigen und von welchen prognostizierten Größenordnungen geht der Senat in diesem Bereich aus?

3. In welchem Umfang muss der kommunale Finanzausgleich erhöht werden, um die prognostizierbaren Mehrausgaben bei den Kosten der Unterkunft für Sozialleistungsbeziehende auszugleichen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Gasbeschaffungsumlage wird nach derzeitigem Stand vom 1. Oktober 2022 bis zum 31. März 2024 erhoben und ist mit 2,419 ct/kWh netto festgelegt. Die dadurch entstehenden Mehrkosten können auf Grundlage der Jahresverbräuche 2021 für die Verbrauchsstellen der Erdgasrahmenverträge Bremens kalkuliert werden. Daraus ergeben sich Mehrkosten von circa 1,6 Millionen Euro im 4. Quartal 2022, 4,6 Millionen Euro in 2023 und 1,8 Millionen Euro im ersten Quartal 2024, insgesamt circa acht Millionen Euro, alles netto. Eingeschlossen sind Dienststellen, Eigenbetriebe, Beteiligungsgesellschaften, Körperschaften und Stiftungen des Landes Bremen sowie der Städte Bremen und Bremerhaven. Dazu kommen Beteiligungsgesellschaften im Hafengebiet mit gesonderten Erdgaslieferverträgen, wie BLG, bremenports und Flughafen. Die Mehrkosten belaufen sich hier, soweit jetzt zu ermitteln, auf circa vier Millionen Euro, davon allein bei der BLG 3,3 Millionen Euro, was auch Standorte außerhalb des Landes Bremen einschließt. Die Zahlen sind in der anhängenden Tabelle weiter aufgeschlüsselt.

Aufgrund der Witterung und sich änderndem Abnahmeverhaltens zum Beispiel aufgrund von Einsparvorgaben und Coronapräventionsmaßnahmen können sich die Verbräuche und damit die Kosten anders entwickeln. Die Gasbeschaffungsumlage kann in dieser Zeit von der Bundesregierung noch nach oben oder unten angepasst werden. Weitere Mehrkosten werden durch die erhöhte Bilanzierungsumlage, 0,39 bis

0,57 Ct/kWh, und die Gasspeicherumlage, 0,059 Ct/kWh, entstehen. Auf die Umlagen wird auch Mehrwertsteuer erhoben.

Eine Kostenminderung soll sich aus der angekündigten Mehrwertsteuersenkung ab 1. Oktober 2022 auf 7 Prozent auf den gesamten Gaspreis und dem einjährigen Aufschub der Anhebung des CO₂-Preises ergeben.

Bis Ende 2022 sind ansonsten durch die bestehenden Rahmenverträge feste Beschaffungskosten festgelegt. Verlängerungen dieser Verträge sind allerdings nur mit Anpassung an die aktuellen Marktpreise möglich, sodass ab 2023 Kostensteigerungen zu erwarten sind, die sich zurzeit noch nicht belastbar kalkulieren lassen, aber voraussichtlich die Mehrkosten der Gasbeschaffungsumlage erheblich übersteigen werden.

Zu Frage 2: Einige Zuwendungsempfänger*innen sind in den bremischen Rahmenverträgen und damit den oben genannten Zahlen enthalten, wie Übersee-Museum, Focke-Museum, Stadtbibliothek und Bürgerhäuser. Im Übrigen werden Daten zum Energieverbrauch von Zuwendungsempfänger:innen nicht unmittelbar erfasst und können somit nicht kurzfristig ausgewertet werden. Von den Kulturreinrichtungen wurde bisher nur die Art der Energieversorgung abgefragt, nicht die Höhe des Verbrauchs. Dies wird in der nächsten Zeit noch ergänzt.

Zu Frage 3: Für das Land Bremen liegen für die Leistungsbeziehenden nach SGB XII, Hilfe zum Lebensunterhalt und Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, und nach SGB II, Grundsicherung für Arbeitsuchende, keine Informationen zu Energieart und Höhe des Verbrauchs vor. Es ist nicht bekannt, in wie vielen Fällen das Heizen mit Gas erfolgt und wie hoch der Verbrauch der Bedarfsgemeinschaften ist. Selbst eine modellhafte Erstschtätzung führt zu keinen belastbaren Ergebnissen.

Es ist darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der Ausgaben für die Gasumlage dem Land vom Bund erstattet wird, für das 4. Kapitel SGB II für das Land Bremen aktuell mit 68,2 Prozent.

Anhang: Aufschlüsselung der Mehrkosten für die öffentliche Hand

	GasBeschUml 4. Qu 2022 Euro netto	GasBeschUml 2023 Euro netto	GasBeschUml 1. Qu 2024 Euro netto	GasBeschUml gesamt Euro netto
Land	356.599	1.018.854	417.730	1.793.182
Behörden	167.477	478.505	196.187	842.169
Eigenbetriebe	4.384	12.525	5.135	22.043
AöR	51.918	148.338	60.819	261.075
Körperschaften	86.240	246.399	101.023	433.662
GmbH	23.472	67.062	27.495	118.029
Stiftungen	23.109	66.025	27.070	116.205
Stadt Bremen	1.063.720	3.204.136	1.247.722	5.515.578
Behörden	527.501	1.507.145	617.929	2.652.575
Eigenbetriebe	122.567	350.191	143.578	616.335
GmbH	175.165	500.472	205.194	880.831
Kliniken	230.909	824.675	272.143	1.327.726
Vereine	7.579	21.654	8.878	38.111
Bremerhaven	139.169	397.626	163.027	699.822
Seestadtimmobilien	123.991	354.260	145.246	623.497
GmbH	15.178	43.367	17.780	76.325
Beteiligungen Hä- fen	789.433	2.255.523	924.764	3.969.720
Gesamtergebnis	2.348.921	6.876.139	2.753.243	11.978.303

Anfrage 22: Aufenthalt ermöglichen: Maßnahmen für Studierende und Wissenschaftler:innen, die vor dem Krieg in der Ukraine geflohen sind
Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 5. September 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Maßnahmen wurden getroffen, um die Ankündigung der Wissenschaftssenatorin, Studierenden aus der Ukraine eine Fortsetzung ihres Studiums zu ermöglichen, umzusetzen?

2. Welche Absprache gab beziehungsweise gibt es hierzu mit den Hochschulen, insbesondere im Hinblick auf die Unterstützung der Ausweitung von Studienkollegs, Sprachkursen, Möglichkeiten von Gastprofessuren und Vorabquoten?

3. Welche weiteren Regelungen hat der Senat zu Geflüchteten Drittstaatler:innen getroffen und ist der Senat offen, weitere Rahmenbedingungen, wie die Gültigkeitsdauer der Fiktionsbescheinigungen, Lebensunterhaltsprüfungen et cetera zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Senatorin für Wissenschaft und Häfen hat verschiedene Maßnahmen für geflüchtete Studierende und Wissenschaftler:innen auf den Weg gebracht. Hinsichtlich der Unterstützungsmaßnahmen für Studierende ist insbesondere auf das Landesprogramm HERE AHEAD zu verweisen. Die Academy for Higher Education Access Development (HERE AHEAD) entwickelt und realisiert Programme zur Vorbereitung internationaler, geflüchteter Studienbewerber:innen. Im Rahmen des Programms werden Vorbereitungs- und Sprachkurse angeboten.

Zudem hat das Wissenschaftsressort frühzeitig finanzielle, zeitlich begrenzte Überbrückungshilfen für geflüchtete ukrainische Studierende in Form eines Stipendiums oder eines Zuschusses auf den Weg gebracht. So wird seit Juli 2022 finanzielle Unterstützung für ukrainische Studierende gewährt, darunter auch für diejenigen, die sich bereits vor dem 24. Februar 2022 im Land Bremen aufgehalten haben. Für 40 Studierende stehen jeweils 430 Euro für sechs Monate zur Verfügung. Des Weiteren wird auch finanzielle

Unterstützung für geflüchtete ukrainische Studierende angeboten, um ihnen den Einstieg beziehungsweise Wiedereinstieg ins Studium in der Freien Hansestadt Bremen zu ermöglichen. Für 25 Studierende stehen jeweils 200 Euro für sechs Monate zur Verfügung.

Darüber hinaus existiert bereits seit 2018 das Landesstipendienprogramm für geflüchtete Wissenschaftler:innen. Das Programm wird gegenwärtig in Abstimmung mit der Universität Bremen neu aufgestellt. Das Landesstipendienprogramm gewährt bis zu 14 geflüchteten ukrainischen Wissenschaftler:innen für sechs Monate jeweils 1 200 Euro monatlich.

Zu Frage 2: Die Nachfrage nach entsprechenden Unterstützungsangeboten für geflüchtete Studierende und Wissenschaftler:innen ist derzeit überschaubar und kann bedient werden. Gleichwohl geht das Wissenschaftsressort davon aus, dass die Nachfrage steigen wird. Das Wissenschaftsressort steht hierzu in engem und regelmäßigen Austausch mit den Hochschulen und der Programmleitung HERE AHEAD, um bei Bedarf nachzusteuern.

Zu Frage 3: Der Senator für Inneres hat die Ausländerbehörden im Mai 2022 gebeten, allen drittstaatsangehörigen Flüchtlingen aus der Ukraine, die offensichtlich keinen eigenen Anspruch auf eine Aufenthaltserlaubnis nach § 24 Aufenthaltsgesetz haben, eine sechsmonatige Fiktionsbescheinigung auszustellen. Den Betroffenen sollte damit die Gelegenheit gegeben werden, die Voraussetzungen für einen regulären Aufenthaltsweg außerhalb des § 24 Aufenthaltsgesetz zu schaffen. Darunter fallen die Fortsetzung des Studiums, die Aufnahme einer Berufsausbildung und die Aufnahme einer zulässigen Beschäftigung.

Die Ausländerbehörden werden nach Ablauf der sechs Monate die Fälle sukzessive in diesem Sinne prüfen und, sofern möglich, einzelfallbezogene Lösungen anbieten. Diese können zum Beispiel in der Gewährung weiterer Fristen zur Erlangung eines Sprachzertifikats und ähnliches bestehen. Der Senator für Inneres geht davon aus, dass auf diese Weise einer größeren Zahl von Flüchtlingen eine aufenthaltsrechtliche Perspektive ermöglicht werden kann. Andere aufenthaltsrechtliche Möglichkeiten für Drittstaatsangehörige bedürfen einer bundeseinheitlichen Absprache.

Für die Lebensunterhaltsprüfung, sofern damit die Anrechnung von Einkommen und Vermögen gemeint ist, gelten für Drittstaatler:innen aus der Ukraine die allgemeinen Vorschriften des SGB II, SGB XII beziehungsweise des Asylbewerberleistungsgesetzes. Spezielle Regelungen wurden nicht erlassen.

**Anfrage 23: Bleibt die Kita für alle Kinder ab drei Jahren in Bremen auch zukünftig beitragsfrei?
Anfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 7. September 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wie hoch waren die Kosten zur Finanzierung der Kita-Beitragsfreiheit in den Kita-Jahren 2020/21 und 2021/22 jeweils in den Stadtgemeinden Bremen sowie Bremerhaven und in welchem Umfang wurden hierfür Mittel aus dem sogenannten Gute-KiTa-Gesetz des Bundes verwendet?

2. Ist eine Finanzierung der bestehenden Kita-Beitragsfreiheit des Landes Bremen aus Mitteln des Bundes in Folge der Verabschiedung des sogenannten KiTa-Qualitätsgesetzes zukünftig ausgeschlossen und was folgt für den Senat aus dieser Situation?

3. Wird die Kita-Beitragsfreiheit für Kinder ab drei Jahren im Land Bremen weiterhin Bestand haben und wie wird der Senat diese finanzieren?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Im Rahmen der Verabschiedung der Beitragsfreiheit wurde davon ausgegangen, dass sich die im Wesentlichen vom Land zu kompensierenden Einnahmeverluste der Stadtgemeinden auf zusammen rund 25 Millionen Euro im

Jahr belaufen. Aus dem Gute-KiTa-Gesetz wurden 2020 5,2 Millionen Euro und 2021 9,3 Millionen Euro an Mitteln eingesetzt. In 2022 sind 6,9 Millionen Euro veranschlagt.

Zu Frage 2: Der Gesetzesentwurf zum zweiten Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung, KiTa-Qualitätsgesetz, sieht eine stärkere Fokussierung auf die Weiterentwicklung der Qualität vor. Deshalb dürfen ab dem 1. Januar 2023 neu begonnene Maßnahmen aus dem Gute-KiTa-Gesetz nur noch solche zur Weiterentwicklung der qualitativen Handlungsfelder von vorrangiger Bedeutung sein. Es dürfen daher ab dem 1. Januar 2023 keine neuen Maßnahmen im Bereich der Beitragsfreiheit mehr begonnen werden.

Bereits begonnene und laufende Maßnahmen zur Beitragsfreiheit können jedoch aus Gute-KiTa-Mitteln fortgeführt werden, solange der überwiegende Teil, mehr als 50 Prozent, der Gute-KiTa-Mittel für Maßnahmen in den priorisierten Handlungsfeldern, Handlungsfelder eins bis vier und sechs bis acht, verwendet werden. Im letzten Berichtsjahr 2021 hat die Freie Hansestadt Bremen 41,8 Prozent der Gute-KiTa-Mittel für die Beitragsfreiheit aufgewendet. Somit kann die Beitragsfreiheit zukünftig grundsätzlich teilweise aus Mitteln des Gute-KiTa-Gesetzes weiterfinanziert werden. Die künftigen Finanzierungsschwerpunkte für Mittel aus dem KiTa-Qualitätsgesetz des Bundes müssen noch abschließend festgelegt werden, auch unter Einbeziehung des Wegfalls der Mittel aus dem Bundesprogramm Sprach-Kitas.

Zu Frage 3: Die Kita-Beitragsfreiheit kann weiterhin Bestand haben und aus Mitteln des Bundes und des Landes finanziert werden.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 39. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
28.	Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2021 Bericht des Rechnungshofs vom 24. Mai 2022 (Drucksache 20/1477)	Die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß § 101 LHO dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnungen über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2021 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.
29.	Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2021 Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 6. Juli 2022 (Drucksache 20/1531)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
34.	Stellungnahme des Senats zum 16. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2022 (Drucksache 20/1539)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Stellungnahme des Senats an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
38.	Dritter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (3. Medienänderungsstaatsvertrag) Mitteilung des Senats vom 16. August 2022 (Drucksache 20/1545)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
40.	Nachbenennung eines neuen Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses Mitteilung des Senats vom 16. August 2022 (Drucksache 20/1547)	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt anstelle des ausgeschiedenen Herrn Bernd Schmitt Frau Sandra Harjes als Mitglied in den Landesjugendhilfeausschuss.
46.	Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch Mitteilung des Senats vom 6. September 2022 (Drucksache 20/1569)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
48.	Dritte Verordnung zur Änderung der Zweiten Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 Mitteilung des Senats vom 6. September 2022 (Drucksache 20/1571)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt keinen Änderungs- oder Aufhebungsbedarf an der Verordnung.
52.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2022 (Drucksache 20/1505)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

53.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Hilfeleistungsgesetzes Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Inneres vom 7. September 2022 (Drucksache 20/1577)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht der Deputation Kenntnis.
-----	---	---

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft